Digitized by Google

9.0. germ. 1902 e-1

F. KV

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

21127.

<36611569880013

<36611569880013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Esther.

Novellenroman in zwei Bänden

von

Ida von Düringsfeld,
Verfasserin von „Schloß Goczyn.“

Erster Band.

Breslau,
Verlag von Trewendt & Granier.
1852.

Digitized by Google

P.O. germ. 1902 c-1

Digitized by Google

Erste Novelle.

Bruder und Bruder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Der Brief.

Unsere Phantasie stellt uns eine englische Landschaft mit einem ganz bestimmten Charakter vor. Glänzendes Grün, großartige Bäume, klare Gewässer, und ein Ton, welcher aus Thau und Sonnenlicht gemischt ist.

Wir wissen, daß England auch andere Ansichten bietet, aber, noch einmal, unsere Phantasie wird uns auf dem Boden des weißumgürteten Albions schwerlich eine andere zeigen.

Die, in welche ich meine Leser jetzt einführe, war in der Wirklichkeit eine solche.

Sie bestand größtentheils aus Waldland, nur einige Durchsichten öffneten sich auf eine ferndämmernde reichangebaute Gegend, gleich Blicken aus der Einsamkeit in die Welt.

Digitized by Google

Der Gegensatz von der grünen, wilden, schattigen Nähe zu der blauen, sonnigen, schimmernden Ferne war wundervoll.

In dieser Landschaft lag ein unermeßlicher Park, ein cultivirter Wald in einem uncultivirten. Alles, was in der Heimat des Parks einen ausmacht, war über die ausgedehnten „grounds“ verstreut. Die breitästigen Eichen, unter denen Shakespeare's Jaques liegen könnte, wenn er noch lebte, der feine, kurze Rasen, auf welchem die altenglischen Elfen tanzen könnten, wenn sie noch tanzten, das Farrenkraut, der Hagedorn, der Epheu, das Dickicht, die offenen Plätze zwischen den Bäumen, das Unterholz, das braune, scheue, stattliche Wild und endlich als Gewässer ein Strom, einer von jenen silbernen, perligen, glitzernden Strömen, wie wir sie aus den Liedern der englischen Dichter murmeln hören.

Das Haus, welchem dieses Gemälde voll Abwechslung in den Einzelnheiten als Umgebung und Hintergrund diente, war, was die Engländer a noble old building, ein vornehmes altes Gebäude, nennen. Meine Leser müssen sich darein finden, daß ich bisweilen englische, gleichsam geheiligte Ausdrücke anwende — keine andern können, für mich wenigstens,

Digitized by Google

die Gegenstände, welche ich deutlich zu machen wünsche, so erschöpfend bezeichnen. Erklärend füge ich hinzu: das Gebäude war weitläufig, nicht regelmäßig, vielleicht nach architektonischen Begriffen nicht schön, aber malerisch, prächtig und wohnlich zugleich und vor Allem noble-looking, vornehm aussehend, was deutschen Schlössern, selbst königlichen, nicht immer glücken will, und daher wohl eines von den vielen Vorrechten des vorrechtreichen Altenglands sein muß.

Ich mache meinen Lesern bemerklich, daß wir uns im Jahre 1820 befinden, und daß selbst England damals noch nicht von solchem Geräusch und solcher Bewegung durchsaust wurde, wie jetzt, wo das Leben eigentlich nur noch durch Eisenadern fluten darf. Wenn ich also nicht nur den Park, sondern die ganze Landstrecke und sogar die Grafschaft, von der sie einen Theil ausmachte, als unberührt von dem Lärm der „geschäftigen Welt" schildere, so begehe ich damit keinen Anachronismus.

In einem sitting-room oder Sitzzimmer, welches so still war, wie eine Muschel es für die Perle ist, saß an einem Maimorgen, an einem wirklichen Maimorgen, wo die Sonne schien, die Vögel sangen und

Digitized by Google

die Rosen dufteten, eine junge Frau zwischen fünf- und achtundzwanzig Jahren.

Ellen St. Leger, Gattin von Arthur St. Leger, dem Besitzer dieser fürstlichen Herrschaft, war eine echt englische Schönheit, wie wir sie uns oft vorstellen und selten genug zu sehen bekommen. Wer sagt es: wenn England ein Nest voll Schwänen sei, so blieben die Schwäne fast immer im Neste? Bei Ellen St. Leger war Beides der Fall, sie glich wirklich einem Schwane, und sie hatte noch nie ihre Inselheimat verlassen.

Wenn es wahr ist, daß man aus dem Zimmer den Bewohner errathen kann, so würde, wer Antheil für die schöne, junge Frau gefühlt hätte, nicht ohne eine gewisse Bedenklichkeit diesen ihren Lieblingsraum gemustert haben.

Alles war rein, zart und weiblich, aber Alles war auch weich, schmachtend und melancholisch. Die Tapeten von so blassen, verschwimmenden Farben, die Vorhänge so durchsichtig und so voll zugleich, kein ernster Gegenstand, die Bücher Dichtungen von Scott und Byron, die Büsten eine Muse und eine Psyche, die Bilder ätherische Scizzen, mehr von Luft und Wolken, als von Gegenden —

Digitized by Google

in dieſem Zimmer war es kaum möglich, je eine ſtrenge Zwieſprache mit dem eigenen Herzen oder gar mit dem warnenden Gefährten der Seele, dem Gewiſſen, zu halten — dieſes Zimmer war nur eingerichtet, um zu träumen und ſich zu vergeſſen.

Die junge Frau träumte jedoch eben nicht. Sie ſaß und las. Der Ort, wo ſie ſaß, war die Fenſterthür, welche, weit geöffnet, den leuchtenden Raſenplatz oder the lawn ſehen ließ, der mit einzelnen blühenden Sträuchen geſchmückt, ſich unter die Bäume gegen den Strom hin verlor. Das Buch, welches ſie las, war Byron's „Pariſina," ein Werk, welches einige Jahre früher die engliſche Welt etwas erſchreckt hatte. Ellen kannte es natürlich ſchon ſeit ſeinem Erſcheinen — warum las ſie es wieder, warum feſſelte es ſie mit ſolcher traurigen Gewalt, daß alle die düſtern Schatten aus der Dichtung auf ihre glänzende Stirn übergegangen zu ſein ſchienen?

Plötzlich warf ſie das Buch auf ein neben ihr ſtehendes Tiſchchen, verbarg das Geſicht in beiden Händen und murmelte: „das Verbrechen iſt faſt gleich — wird auch die Strafe dieſelbe ſein?"

Eine Uhr ſchlug, ſie fuhr zuſammen, als wäre

Digitized by Google

dieſe metallene Stimme die eines klagenden Mahners geweſen.

„O wie wünſcht' ich, daß ich nie gelebt hätte," ſtöhnte ſie in ihre Hände.

Plötzlich ergriff ein Gedanke ſie mit neuer Angſt. „Der Poſtbote muß angekommen ſein!" Sie ſprang auf, ſchellte haſtig, trat dann einige Schritte hinaus auf den Raſenplatz und ſuchte ſich zu beruhigen.

Ihr Page kam herein.

„Die Brieftaſche."

„Sie liegt auf dem Tiſche; Luncheon iſt gleich bereit."

„Bringt ſie mir herein."

Der Page war dieſen Befehl augenſcheinlich ſchon gewöhnt, er verſchwand augenblicklich, erſchien in der kürzeſtmöglichen Zeit wieder und überreichte ſeiner Gebieterin die Brieftaſche. Haſtig ſchloß ſie dieſelbe auf, außer den Journalen war ein einziger Brief drinnen. Sie blickte die Adreſſe an, ein Zittern überflog ihre Hände, ſie ſagte tonlos: „tragt das zu Miß St. Leger," und wandte ſich nach dem Fenſter.

Der Page verſchwand zum zweiten Male.

Mrs. St. Leger that einen Blick gen Himmel.

Digitized by Google

Dann erbrach sie den Brief. Er enthielt nur diese Worte.

„Meine theuerste Ellen!"

„Sie ist todt. Ich habe jetzt nur noch einen Gedanken — der ist: die Rückkehr zu Euch und unsern Kindern. Theuerste, kommt nicht in die Stadt, erwartet mich in Ashleigh-Park. Es sind nur sechzehn Stunden später, und ich bedarf der Ruhe. Armer Percy! Theilt ihm die traurige Nachricht schonend mit. Aus dem, was ich gelitten habe, ermesse ich, was er leiden wird. Er liebte Isabel, wie ich sie liebte, und er hat keine Gattin, ihn zu trösten. Küsset Georges und Esther für mich. Nächste Woche hoffe ich absegeln zu können! O meine Ellen, wie sehne ich mich wieder in Eure lieben Augen blicken zu können! Mehr Euer Liebhaber als Euer Gatte.

N. S. Arthur St. Leger.

„Meine beste Liebe der guten Tante."

„Es ist, wie ich dachte," sagte die junge Frau mit unnatürlicher Ruhe, nachdem sie den Brief sorgfältig wieder zusammengelegt hatte. „Sie ist todt, und er kehrt zurück. Ich wollte, ich wäre an ihrer Stelle todt!"

Digitized by Google

Einige Thränen ſtahlen ſich aus ihren blendenden braunen Augen. „O wie glücklich ſie iſt! Sie iſt ihm, den ſie einzig und treu geliebt, in das Grab gefolgt, rein und fleckenlos, wie ſie war, da er um ſie warb. Ich war wie ſie, und was bin ich jetzt?“

Ein ſchöner, vierjähriger Knabe kam über den Raſenplatz geſprungen und rief ſchon von Weitem: „Mamma, Luncheon! Tante Betſy ſagt, Ihr vergeſſet Luncheon.“

Und er wollte ſie bei der Hand ergreifen, um ſie fortzuziehen.

Die junge Frau, welche ihren ſchönen Knaben vergötterte und ihn oft mit Küſſen halb erſtickt hatte, wich mit einem deutlichen Schauer vor ſeiner Berührung zurück. Da er nicht ihre Hand ergreifen konnte, ergriff er ihr Kleid und zerrte ſie daran der Thür zu.

„Laßt Mamma's Kleid gehen, Ihr ungezogener Knabe,“ ſchalt ſie mit einem Verſuch, ſtrenge zu ſein. „Ihr werdet es zerreißen.“

„Tante Betſy iſt ſehr ungeduldig,“ erwiederte der kleine Burſche, der ſeinen Halt entſchloſſen behauptete.

„Iſt Onkel Percy gekommen?“ fragte ſie mit ſchwankender Stimme.

Digitized by Google

„Onkel Percy ist aus, Onkel Percy ist immer aus; Tante Betsy sagt, Onkel Percy wird sehr krank werden, weil er nie regelmäßige Mahlzeiten hält."

Mrs. St. Leger steckte nach einem kurzen Besinnen den Brief zu sich, und ließ sich von dem Kleinen über den Rasenplatz nach dem Frühstückszimmer ziehen, welches am andern Ende des Hauses, aber auf derselben Seite lag, wie ihr Sitzzimmer.

„Geht nun und spielt mit Hetty, mein Lieb," sagte sie, als sie an dem gleichfalls offenen Fenster des Frühstückszimmers angelangt war, „geht und spielt mit Hetty."

In einiger Entfernung zeigte sich auf dem Rasenplatz eine Wärterin, die ein kleines Kind auf dem Arme trug.

„Ich will nicht mit Hetty spielen gehen," war die Antwort des Kleinen, der noch immer am Kleide der Mutter hing.

„Warum nicht? Habt Ihr Hetty nicht lieb?"

„Ich will mit hinein und in der Stube spielen," erwiederte er hartnäckig.

„O Ihr müßt gut sein, Georges," sprach die schwache Mutter.

„Ich bin sehr gut, aber ich will in der Stube

Digitized by Google

spielen, ich will nicht bei der garstigen Jones sein, ich will bei Mamma und Tante Betsy sein."

Mrs. St. Leger ließ ihn ihr folgen. Georges tyrannisirte sie; Ellen St. Leger war immer von Allem und Allen tyrannisirt worden, von denen, die sie liebte sowohl, wie von denen, die sie nur fürchtete, am meisten aber von ihrer eigenen Schwäche.

Miß Elisabeth St. Leger saß bereits am Tische und sagte, als sie ihre Nichte erblickte: „Ich bitte Euch um Verzeihung, meine Theure, aber Ihr bliebt so lange und ich hatte so großen Hunger."

„Ich bin nur gekommen, um Euch Gesellschaft zu leisten, theure Tante," antwortete Mrs. St. Leger, indem sie einen Stuhl nahm, „ich werde nichts essen."

„Was, nichts?" fragte die alte Dame launig. „Ist das nicht ein Bischen zu wenig, meine Theure?"

„Für mich gerade genug, theure Tante," versetzte Mrs. St. Leger mit einem schwachen Lächeln.

„Ihr seid nicht krank, mein Lieb?" fragte Miß St. Leger, innehaltend und ihre schwarzen scharfen Augen auf die junge Frau heftend.

„O nein, aber bedrückt, beängstigt."

„Sehr natürlich," meinte Miß St. Leger, in

Digitized by Google

ihrer Beschäftigung wieder eifrig fortfahrend. „Nur müßt Ihr darum nicht ganz den Appetit verlieren. Wenn Arthur, armer Bursche, heimkommt, so wird es ihn gerade nicht besonders trösten, wenn er, der kaum eine todte Schwester begraben hat, nun eine halbtodte Frau findet."

„Wisset Ihr denn —" fragte die junge Frau ängstlich.

„Daß die arme Isabel sterben wird?" fragte die Tante mit weicherer Stimme als bisher, aber doch ohne dieses Mal das Essen zu unterbrechen. „O ja, meine Theure, kein Zweifel darüber. Sie war immer ein armes kränkliches Ding, mehr gleich einem Vögelchen, als gleich einem Mädchen. Sie war gleich Euch, mein Lieb, sie aß nie. Und ihr Narr von Mann, der sie mit nach Indien nahm! Ich prophezeite es gleich, als ich ihr das letzte „Gott segne Euch" gegeben — gebt Acht, sagte ich, von Isabel habt ihr das Letzte gesehen, wenigstens hier in England."

„Aber was konnte Lord Harcourt thun?" wandte Ellen ein, um das Gespräch bis nach dem Luncheon hinzuziehen. „Er mußte doch hin, beordert wie er war."

Digitized by Google

„Mußt' er hin, so mußt' er hin; aber was hatte Isabel in Indien zu thun? Wenn Arthur nun Euch gezwungen hätte, ihn auf seiner traurigen Fahrt zu begleiten?"

„Oh, hätte er mich mit sich genommen!" rief Mrs. St. Leger und schlug die Hände leidenschaftlich zusammen.

„Unsinn, meine Theure, seid nicht albern," sprach Miß Elisabeth scharf und grämlich.

Miß Elisabeth St. Leger oder Tante Betsy, wie sie nicht nur von der Familie, sondern von allen Freunden derselben, und sogar von den Pächtern auf den Gütern ihres Neffen genannt wurde, Miß Elisabeth St. Leger war eine sehr würdige alte Jungfer, lebendig und kurzweilig, mit Witz für zehn und mit einem so warmen Herzen, wie man sich nur wünschen mag. Sie wurde von ihren beiden Neffen, Arthur und Percy St. Leger, ungemein geliebt, und man konnte sich gar keine liebenswürdigere alte Dame denken; nur zwei Eigenheiten hatte sie: erstens wurde sie höchst übler Laune, wenn man sie bei ihren Mahlzeiten störte, und zweitens konnte sie es gar nicht leiden, wenn Frauen aus Liebe zu ihren Männern irgend etwas

Digitized by Google

thaten, oder gar ein Opfer brachten. Umsonst wandte man ihr dann ein: Die Liebe kenne keine Opfer — sie erklärte das für Unsinn. Daß ihre Nichte, Isabel St. Leger, ihrem Mann, Lord Harcourt, nach Indien gefolgt war, konnte Tante Betsy ihr heute noch nicht vergeben, obgleich es fünf Jahre her war, und die arme Isabel inzwischen ihren Mann durch einen unglücklichen Sturz verloren hatte. Als Herr St. Leger abreiste, um zu seiner verzweifelnden Schwester zu eilen, die ganz allein und zu krank war, um an die Heimkehr denken zu können, ließ selbst in diesen letzten Augenblicken, welche doch gewöhnlich weich und versöhnlich machen, Tante Betsy ihren Groll gegen die beklagenswerthe Isabel aus. „Sagt Ihr von mir," sprach sie, „wenn sie, wie es vernünftig gewesen, bei ihrer Familie geblieben wäre, so brauchtet Ihr jetzt nicht Eure Frau zu verlassen."

Herr St. Leger versuchte nicht seine Schwester zu vertheidigen. Er wußte, daß die Tante nur aus Liebe grollte, aus Liebe zu ihm, dem sie immer den Vorzug vor seinen beiden Geschwistern gegeben hatte. Und ein schwerer Beweis brüderlicher Treue war es, den er Isabel gab, indem er ohne die

Digitized by Google

mindeſte Zögerung ihrer Aufforderung, ihr Beiſtand zu leiſten, entſprach. Mrs. St. Leger ſollte zum zweiten Male Mutter werden und ihre Geſundheit war gerade ſehr angegriffen. Dennoch bat ſie ihn inſtändigſt um die Erlaubniß, ihn begleiten zu dürfen, ja, ſie machte ihm zum erſten Male in ihrer Ehe Vorwürfe. Aber männlich und zärtlich zugleich verweigerte er ihrem Willen die Nachgiebigkeit. „Selbſt wenn Ihr ſo ſtark wäret, wie Ihr waret, meine Ellen," ſagte er, „würde ich verlangen, daß Ihr bleiben ſolltet. Wolltet Ihr Euren Knaben verlaſſen, oder ihn den Abwechſelungen einer ſolchen Reiſe ausſetzen? — Könnten wir es Eines vor dem Andern verantworten, wenn ihm etwas zuſtieße? Ich ſpreche ausſchließlich von Georges, weil die Rückſicht auf ihn Euch am leichteſten damit verſöhnen wird, daß Ihr Euren Wunſch aufgeben müßt. Daß ich nicht blos an ihn denke, wißt Ihr. Ueberlegt es Euch, mein Lieb, in Eurer Lage eine ſolche Reiſe, und bei der Ankunft ſolche Gemüthsbewegungen, wie ſie mich unfehlbar erwarten! Es wäre genug, Euch zu tödten, und meint Ihr, ich wolle meinen koſtbarſten Schatz ausſetzen? Ihr wißt, Ellen, daß Ihr mir nicht mehr und nicht weniger als Alles

Digitized by Google

seid, schont Euch also für mich. Denkt Ihr denn, ich würde der armen Isabel etwas helfen können, wenn ich für Euch zu fürchten hätte? Damit ich meine Pflicht erfüllen möge, wie ich soll, bleibt hier, wo ich Euch in Sicherheit weiß."

Die junge Frau war nicht überzeugt, aber sie unterwarf sich. Sie wünschte auch nicht, daß er nicht reisen möchte, sie war dazu nicht selbstsüchtig genug und liebte Isabel, als ob sie ihre eigene Schwester gewesen wäre. Aber von dem Vorgefühl, daß diese Abwesenheit ihres Mannes Unheil über sie bringen werde, konnte sie sich nicht losmachen. Bis zu ihrer Entbindung quälte sie sich mit dem Glauben, daß sie sterben und so ihren Gatten nicht wieder sehen werde; doch auch als die kleine Esther glücklich geboren war und die junge Mutter sich auffallend erholte, wich die Wolke nicht, welche für sie die Zukunft verdüsterte. Sie rief sich jetzt, nachdem die Tante sie durch ihre verdrießliche Antwort zum Schweigen gebracht, das Alles zurück, und bitter war der Schluß, zu dem sie kam, nämlich daß sie in jener Zeit, unruhig und krank wie sie sich damals gefühlt, doch im Vergleich zu der gegenwärtigen wahrhaft beseligt gewesen war. Sie

Digitized by Google

hatte sich so in diese Selbstbeschauung verloren, daß sie es gar nicht bemerkte, wie Miß Elisabeth schon seit mehreren Minuten Messer und Gabel hingelegt hatte und sie mit einem klugen und etwas argwöhnischen Blicke betrachtete.

„Wohl, meine Theure," sagte endlich das alte Fräulein, „wenn Ihr mir diesen Morgen nicht etwas ganz Besonderes zu sagen habt, so ist mein Name nicht Tante Betsy."

Die junge Frau fuhr wie ein Reh in die Höhe und wurde tödtlich bleich.

„Bless me!" rief Tante Betsy, jetzt ganz aufgestört, „was ist es, Kind? Etwas von Arthur, von — von Isabel?"

Mit Augen, welche von Thränen überfluteten, von den so lange und so mühsam zurückgehaltenen Thränen, zog die junge Frau den Brief ihres Gatten hervor, und reichte ihn der Tante hin. Dann warf sie, umfähig sich länger zu bekämpfen, beide Arme auf den Tisch, verbarg den Kopf darauf und weinte laut und krampfhaft.

Das alte Fräulein legte den Brief langsam vor sich hin. „Ich sehe, wie es steht," sagte sie mit zitternder Stimme: „Armes, armes Vögelchen!

Digitized by Google

Fern von ihrem Lande! Unter jener heißen Sonne! Deine heimathlichen Schatten haben Dir gefehlt, armer kleiner Vogel. Die heiße Sonne hat Dich verzehrt, nachdem Dir die Hand des Herrn die Flügel gebrochen hatte, daß Du nicht mehr heimfliegen konntest. Hübsche Isabel! Süßes, zärtliches Herz! Und ich, die ich sie in meine Arme nahm, den Tag, da sie geboren wurde! Gut, gut, ich sollte leben, um sie todt zu wissen. Es ist ein Glück, daß ihr armer Vater das nicht erlebte. So starb er mit der Gewißheit, daß sie lange glücklich sein würde. Nun ist sie mit ihm und mit dem Gatten, ohne den sie nicht auf Erden bleiben konnte. Wohl, des Herrn Wille geschehe, und sein Friede sei auf den beiden Gräbern, die nicht in englischer Erde gegraben werden sollten. Sein Frieden ist überall, sein Name sei gepriesen!"

Hier wurde sie plötzlich hart am Arm gefaßt, und der kleine Georges stand drohend neben ihr und fragte, auf seine bewußtlos schluchzende Mutter deutend: „Warum weint Mamma so? Was habt Ihr Mamma gethan, Tante Betsy? Ich will nicht, daß Mamma so weinen soll, oder ich werde auch weinen." Und er machte deutlich Anstalten, seine Drohung in's Werk zu setzen.

Digitized by Google

„Still, still, mein Theurer," sagte die Großtante, ihn an sich ziehend, obwohl er sich sehr entschieden sträubte, „ich habe Eurer Mamma nichts gethan — sie weint, weil die arme Tante Isabel in Indien gestorben ist."

„Kommt der Papa wieder?" fragte der Kleine, die Augen groß aufmachend, und seines Vorsatzes augenblicklich vergessend.

„Ja, ich glaube so, mein Kleiner."

„Dann bin ich sehr froh, daß Tante Isabel gestorben ist."

„Still, so müßt Ihr nicht sprechen, Georges."

„Ja, aber ich werde doch so sprechen, weil ich meinen Papa haben will."

„Einfältiger Junge, habt Ihr nicht genug an Mamma und Tante Betsy? Wozu braucht Ihr Euern Papa, das möcht' ich wissen?"

„Ich werde einen Pony für mich ganz allein kriegen, wenn Papa wiederkommt."

Große Thränen fielen aus den Augen des alten Fräuleins. Sie legte ihre Hand auf des Knaben Kopf und sprach feierlich: „Gott vergebe Dir in Deiner Unschuld."

„Bin ich unartig gewesen?" fragte der Knabe

Digitized by Google

jetzt schüchtern in ihr Gesicht aufblickend, welches ihm so anders als gewöhnlich vorkam.

„Nein, nein," antwortete sie, ihn küssend. „Nur müßt Ihr nicht sagen, daß Ihr froh seid, weil Tante Isabel gestorben ist. Seht, Eure Mamma weint darüber, und Papa wird auch sehr traurig sein, und wenn ihre Eltern traurig sind, dürfen kleine Kinder nicht froh sein."

„Ja, ich verstehe das," meinte Klein-Georges mit einer sehr weisen Miene. „Aber, Tante Betsy," fuhr er fort, „wenn Papa kommt, werde ich ihn kennen?"

„Ich werde Euch sagen, wenn er es ist."

„Und wird Papa mich kennen?"

„Wie sollte er seinen eigenen kleinen Knaben nicht kennen?"

„Aber Klein-Hetty — Jones sagt, Klein-Hetty ist noch nicht da gewesen, als Papa nach Indien reiste?"

„Jones hat Recht, aber Papa wird darum doch Klein-Hetty ebensogut kennen, wie Klein-Georges."

Miß Elisabeth hatte das Geplauder mit dem kleinen Buben absichtlich verlängert, theils weil es

Digitized by Google

ihr gleich einen Troſt für ihren wirklich aufrichtigen Schmerz gewährte, theils um ihrer Nichte Zeit zu laſſen, ihre Faſſung wieder zu gewinnen. Da ſie jedoch ſah, daß bei Ellen der Paroxismus des Weinens ſich noch immer nicht erſchöpfte, küßte ſie den Knaben und hieß ihn hinaus zu Jones und Klein-Hetty gehen. Georges ſah aus, als hätte er große Luſt, Widerſtand zu leiſten, aber ein bedeutungsvolles Stirnrunzeln des alten Fräuleins belehrte ihn, daß dieſer Augenblick einer von denen ſei, in denen „Großtante" ſehr böſe werden konnte, und ſo lief er gehorſam fort, um Jones auf dem lawn aufzuſuchen und ihr zu verkündigen, daß Papa heimkomme, und er, Georges, einen ſchönen Pony für ſich ganz allein erhalten werde.

Als der kleine Rebell verſchwunden war, rückte Tante Betſy ihren Stuhl etwas näher an den von Ellen, und legte ihre Hand auf den rechten Arm der jungen Frau. Mrs. St. Leger machte eine heftige Bewegung des Widerwillens; ſie wollte in ihrem Leidenserguß nicht unterbrochen werden. Aber Miß Eliſabeth ließ ſich nicht abwehren und ſagte mit einem ernſten und eindringlichen Tone: „meine theure Ellen, weint nicht ſo, denkt immer

Digitized by Google

daran, daß Eure Gesundheit nicht Euch gehört. Ich weiß, Ihr habt Isabel sehr lieb gehabt, aber doch war sie nicht von Eurem Blute, und wenn Ihr also um sie schon Euch so zügellos betrüben wolltet, wie wolltet Ihr es denn aushalten, wenn der Herr Euch einmal näher, ganz nahe Euerm Herzen träfe? Und dann — wir haben kaum das Recht, über Isabel zu trauern. Wir hätten trauern müssen, wenn sie noch lange nicht gerufen worden wäre, um sich wieder mit ihm zu vereinigen, ohne den die ganze Welt ihr Staub dünkte. Jetzt, —"

„O ja," unterbrach Ellen das alte Fräulein, indem sie wild aufblickte, und sich die thränennassen Haare aus dem Gesichte strich, „o ja, jetzt ist sie glücklich, selig."

„Sie ist's," sagte Miß Elisabeth würdevoll, „und darum, meine Liebe, mäßigt Euch. Ich will Euch heute nicht schelten, weil Ihr schon so aufgeregt seid, aber gut ist es, wenn Euer Mann wieder kommt. Ihr überlaßt Euch in der Einsamkeit, worin wir leben, jedem Gefühl, das Euch ergreift, mit solcher Ausschweifung, daß Eure körperlichen, wie geistigen Kräfte derselben nicht lange gewachsen sein würden. Nun, sehet nicht so zerknirscht aus,

Digitized by Google

Eure Fehler sind immer nur Uebermaß des Guten. Jetzt, mein Lieb, nehmt Euern Sonnenschirm und sucht Eure Kleinen auf. Es wird Euch gut thun, mit ihnen in der schönen Luft zu sein. Ich will diesen Trauerbrief auf mein Zimmer nehmen und ihn mit Sammlung lesen, und den Leuten werd' ich sagen lassen, wer Percy zuerst sieht, der soll ihn bitten, zu mir zu kommen, denn Ihr würdet nimmer die Kraft haben, dem armen Jungen diese traurige, traurige Nachricht mitzutheilen."

Als das alte Fräulein Mrs. St. Leger herzlich geküßt, und dann mit etwas langsamen Schritten das Zimmer verlassen hatte, murmelte die junge Frau mit tiefer Trostlosigkeit: „wenn sie wüßte, o Gott, wenn sie nur wüßte!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Percy St. Leger.

Percy St. Leger war von den drei Geschwistern das jüngste. Ihr Vater hatte zwei Mal geheiratet, Arthur war von der ersten Frau, Isabel und Percy hatten eine Mutter.

Arthur war bedeutend älter als seine Geschwister, und besonders der Abstand zwischen ihm und Percy so groß, daß sich ihrem Verhältniß von Seiten Arthur's etwas Sorgend-Väterliches, von Seiten Percy's etwas Ungezogen-Kindliches beigemischt hatte.

Arthur betrachtete Percy um so mehr, als wäre er sein Pflegesohn oder sein Mündel, als seine Stiefmutter auf ihrem Sterbebette ihm ihre beiden Kinder, hauptsächlich aber ihren Liebling Percy bittend an das Herz gelegt, und sogar gewissermaßen übergeben hatte.

Nicht daß sie für ihre Waisen den Mangel an Vaterliebe befürchtet hätte. Im Gegentheile, sie befürchtete das Uebermaß derselben.

Der Vater Arthurs war einer jener Gemüthsmenschen, welche, wie sie immer versichern, nichts

Digitized by Google

thun können, als lieben, d. h. jemals weder an sich, noch an irgend Jemand ernste sittliche Forderungen stellen, weder von sich noch von Andern jemals etwas Schweres verlangen.

Es ist ein Glück, daß solch überflüssiges Gemüth selten ist: es würde unberechenbar mehr Schaden als Gutes stiften.

Herr St. Leger besaß lauter vortreffliche Eigenschaften, seine Schwäche hatte also bei ihm selbst keine nachtheiligen Folgen. Für Arthur war es ein wirklicher Segen, daß sein starker, aber auch starrer Charakter sich in einer unbegrenzten Freiheit hatte entwickeln dürfen; bei dem geringsten Zwange hätte seine zurückgedrängte Kraft, intensiv wie sie war, sich wahrscheinlich in moralischen Auswüchsen Bahn gebrochen. Jetzt war er ein herrlicher Mensch geworden, auf welchem mit Recht das ganze Zutrauen der Seinen ruhte. Isabel war durch die Güte des Vaters ebenfalls in keiner Gefahr. Der Grundton ihres ganzen Wesens bestand in einer demüthigen Liebestreue, die sich nie überhob, sondern im Gegentheil mit Freuden erniedrigte, je tiefer, je lieber. Aber Percy durfte dem vergötternden Vater nicht anvertraut werden. Percy zeigte schon von seinen

Digitized by Google

frühesten Lebensäußerungen an jenes Temperament, für welches die englische Sprache die beiden höchst treffenden Bezeichnungen fitful und wayward hat. Will man diese beiden Worte übersetzen, so kann man es nur auslegend thun — das Wörterbuch hilft dazu nichts. Es sagt: veränderlich und mürrisch. Aber fitful ist mehr als veränderlich, wayward ist mehr als mürrisch. Fitful ist voll von Ein- und Anfällen, Anstößen und Anwandlungen. Wayward ist da und dorthin, hierher und dahin, und immer entgegen den Erwartungen, den Vermuthungen, den Anmuthungen und oft sogar der allgemeinen Vernunft. Es ist dieses Temperament den nordischen Klimaten eigenthümlich, am eigenthümlichsten wohl dem von England, wo die Regellosigkeit die Regel des Luftdaseins ist. Dieses Temperament nun kann ganz die Stelle des Charakters einnehmen, und in diesem Falle sind die Ab- und Zuneigungen nur als Impulse und Affecte vorhanden. Oft aber ist auch dieses Temperament nur das Geistigäußerliche, und das Geistiginnerliche, d. h. der Character, bestimmt und concret darinnen enthalten. Dann dürfte man den ganzen Menschen leicht mit einer Alpe vergleichen, um welche Nebel und Wolken spielen. Die

Digitized by Google

Alpe scheint ihre Form tausendmal zu verändern, und behält dabei doch unverändert ihre eine ursprüngliche. So war es bei Percy. Bei ihm lag der Character unter dem Temperament. Tausend Dinge wollte er nur für einen Augenblick, aber zwei oder drei wollte er für die Ewigkeit: zuerst sich auszeichnen. Ein Ehrgeiz, von dem man die Möglichkeit gar nicht ahnte, so im Widerspruche mit allen Anlagen und Angewohnheiten Percy's hätte er Allen geschienen, ein hartnäckiger, entschlossener Ehrgeiz war sein erstes Geheimniß. Dann wollte er von Arthur frei sein. Die männliche, ruhige Ueberlegenheit des Bruders reizte und erbitterte ihn, wie die Kunst eines meisterhaften Reiters ein wildes, edles Pferd knirschen macht. Jetzt war noch ein drittes Wollen hinzugekommen, eben so ehern und so unbrechsam, wie das erste und das zweite. Was es war? Percy verbarg es, wie alle die dunklen Unebenheiten seines Innern unter dem Schleier seiner wechselnden Launen, die da machten, daß man ihn liebte und schalt wie ein Kind, und wie ein Kind für unschädlich hielt.

Auf den Wunsch Arthur's, der nach dem Testamente des Vaters zur Zeit noch die Rechte des Vor-

Digitized by Google

munds über ihn ausübte, war Percy von Cambridge aus nach Ashleigh-Park gekommen, um ein Mitglied des kleinen Familienkreises zu werden, der dort die Rückkehr Arthur's erwartete, eine Rückkehr, welche sich zugleich mit der zehrenden Krankheit Isabel's von Monat zu Monat hinzog. Percy benützte diese Zeit und die völlige Abgeschiedenheit, welche in Ashleigh-Park während der Abwesenheit des Herrn herrschte, seinen Träumereien nachzuhängen und seinen Launen alle beliebige Herrschaft über sich und seine Beschäftigungen zu gestatten. Tante Betsy pflegte zu sagen, man könne auf Percy eben so wenig rechnen, wie auf den Sonnenschein. Denn noch war der halbmännliche Knabe ihr Liebling, wie der aller Welt. Die Wahrheit ist, daß es fast unmöglich war, ihn nicht zu lieben, und zwar mit Schwachheit. Arthur selbst widerstand ihm oft nur, weil er es für Pflicht gegen Percy hielt. Percy war das bestechendste Geschöpf. Er hatte unsäglich oft, ja, so gut wie immer Unrecht, und doch vergab man ihm immer wieder. Ob er da war, oder nicht, man fühlte sich gezwungen, an ihn zu denken, sich um ihn und seine Stimmungen zu kümmern. Tante Betsy sah gewiß Niemand, mochte es nun ihre Nichte

Digitized by Google

oder die Kinderfrau, mochte es der Verwalter oder der Kellermeister sein, ohne zu fragen: „habt ihr meinen Neffen Percy nicht gesehen?“ Und wenn Percy endlich ankam, so war des Erkundigens nach seinem Befinden kein Ende.

Auch heute schickte das gute, alte Fräulein ihre Jungfer im ganzen Hause herum und ließ Jedermann anhalten, um zu erfahren, ob „Master Percy noch nicht zurück sei.“ Und immer hieß es: „Master Percy ist in den Wald gegangen — er wird nicht so bald wieder da sein.“

Wenn Percy „in den Wald ging,“ so war es eine im Haushalt bekannte Sache, daß man ihn vor dem Mittagessen nicht wieder zu Gesicht bekam, ja, es war noch ein Glück, wenn er das Mittag nicht vergaß, und dann zur Wirthschafterin kam, um ihr zu versichern: „gute Wilson, wenn Ihr mich nicht speist, so sterbe ich in der Nacht vor Hunger.“ Es ist wohl unnöthig zu versichern, daß er nie Hungers sterben durfte.

In dem Augenblicke, wo ich meine Leser mit dem räthselhaften Menschendinge, welches Percy St. Leger heißt, persönlich bekannt mache, liegt es unter einer breitästigen Eiche, einer der Königinnen

Digitized by Google

des Waldes, in einem Anfalle vollkommener Trägheit auf dem Rücken, richtet die Augen in den Schattenhimmel über ihm und beschäftigt sich damit, die Sternchen zu zählen, welche die Sonne mit einem in Gold getauchten Pinsel daran malt. Diese Zählung ist schwer, denn die Sternchen wechseln unaufhörlich, flimmern bald hier, bald dort und täuschen den Blick, der sie verfolgen will. Dennoch bringt Percy eine volle halbe Stunde mit diesem undankbaren Geschäfte hin. Percy hat eine unermeßliche Geduld, wo sie nicht nöthig ist. Endlich macht er die Augen zu, streckt die Arme über den Kopf aus, und dehnt sich lang, so lang er ist. Die unbewegliche Trägheit ist einer Folge von schleppenden Bewegungen gewichen, doch scheint jede dieser Bewegungen ein neuer Ruhepunkt für den Körper werden zu sollen, der so ermüdet ist vom Nichtsthun.

Plötzlich steht er, wie durch eine Feder emporgeschnellt, auf beiden Füßen zugleich. Dann schlägt er die Arme über einander, lehnt sich an den Stamm der Eiche und betrachtet nun die kleinen Käfer, für welche das trockene, hochhalmige Gras eine Welt voller Hindernisse ist, eben so scharf, eben so tiefsinnig

Digitized by Google

wie vorher die Sonnensternchen im Dom des Eichenwipfels.

Aber so wenig wie vorhin an den glänzenden Lebensanschein über seinem Haupte, ebensowenig denkt er jetzt an das kleine Kriechleben zu seinen Füßen.

„Sie ist die Schwäche selbst," sagt er mit einer Miene sanften Nachdenkens. „Ihre ganze Seele ist Schwäche. Aber es ist eine süße, liebliche, entzükkende Schwäche. Es ist die der Ranke, welche umschlingen muß, um emporstreben zu können. Es ist die des Blattes, welches schon zittert, wenn die Zweige noch gar nicht wissen, daß die Luft weht. Es ist die echte Schwäche des Weibes, welches als Eva den Apfel ißt und als Proserpina die Kerne des Granatapfels — nebenbei, in welcher Sprache muß denn Apfel ein mystischer Name sein, der Verderben, Verfallen dem Unheil bedeutet?"

Percy sinnt einige Augenblicke darüber nach, daß er in das Morgenland will, wo in den Wurzeln der Wörter zugleich die ursprünglichen Anschauungen der Menschheit liegen. Er will die Sprachen lernen. Auf seiner Stirn entzündet sich die Begierde, welche den Menschen zum Bergmann in den Tiefen der

Digitized by Google

vergangenen Jahrtausende macht. Dann verschwindet auch dieser Ausdruck wieder, und der einer ungebändigten, heißdurstigen Leidenschaft erfüllt seine großen, schwarzen, mächtigen Augen, obgleich er blond und weiß ist, wie ein kleines Mädchen.

Er hält seine weißen feinen Hände vor sich hin und sieht sie an, als sollten sie Werkzeuge werden zu einem unerhörten Vollbringen.

„O, wer vier und zwanzig Stunden Allmacht in diesen Händen hätte!" ruft er, und seine Stimme bebt und schwingt wie eine zu stark gespannte Saite. „Dann faßt' ich sie und trüge sie — ich, der Raubvogel, sie, die Taube. O süßer Raub, würdig eines Gottes! Und mit ihr an den Fuß der Pyramiden. Und mit ihr an den befruchtenden Nil. Und mit ihr an den Ganges, wo die unerhörten Tempel sind und die unmöglichen Blumen!"

Bei diesem sonderbaren Jüngling scheinen alle Stimmungen nur die Dauer von Blitzen zu haben. Er wirft seinen poetischen Taumel von sich, nimmt eine Alltagsmiene an, rafft seine Mütze vom Boden auf und sagt, zwischen seinen Worten pfeifend: „ich meine, das Mittagessen muß nun bald fertig sein — arme Tante Betsy — ich werde ihr wieder Anstoß

Digitized by Google

geben, indem ich in meiner Streifertracht erscheine — gut, gut, es sind die letzten Mundvoll Freiheit — bald — doch ich will nicht daran denken."

Nachdem er den ersten Schritt gethan, steht er still, beißt die Zähne zusammen und preßt dazwischen hervor: „Sie soll doch mein sein;" dann schlägt er rasch den Weg nach dem Parke ein.

Drittes Kapitel.

Percy und Ellen.

Seit dem Tage, an welchem Mrs. St. Leger den letzten Brief ihres Gatten empfangen, umgab sie sich unaufhörlich mit ihren Kindern. So oft ihr Schwager sie schicklicher Weise aufsuchen konnte, fand er sie nie allein. Der ungeduldige Jüngling ertrug dies nicht lange. „Man sagt," sprach er eines Tages halblaut voll Hohn und unterdrückter Wuth zu der jungen Mutter, welche die kleine Hetty auf dem Arme hatte, „man sagt, die Maitresse Pompadour, oder kann sein auch eine andere, habe bei Gewittern immer ein Kind auf ihren Schooß

Digitized by Google

genommen, um vor den Wetterstrahlen geschützt zu sein, — wahrscheinlich sucht Ihr gleichen Schutz bei Euern Kindern?"

Ohne durch die schimpfliche Vergleichung beleidigt zu sein, sah Ellen ihren Schwager demüthig bittend an, und antwortete: „Ihr habt Recht, diese Unschuldigen sollen mich bewahren."

„Wider wen?" fragte er mit finster glühendem Blick. „Wider mich?"

„Wider wen sonst?" war die schmerzliche Antwort.

„O, aber ich will diese Schutzengel nicht haben," sprach er kurz und herrisch, „und Ihr wißt, ich habe ein Recht zu wollen."

Sie blickte ihn an mit einem Blicke, der wie um ihr Leben flehte.

„Ich will," sagte er nachdrücklich.

Sie setzte sich mit dem Kinde auf einen niedrigen Stuhl. Die Knie versagten ihr unter der zweifachen Last ihrer Angst und ihres Kindes. So saß sie, gleichsam zu den Füßen des Jünglings und schlug abermals die braunen Augen mit der Beredsamkeit des Flehens zu ihm auf. Magdalena als Mutter müßte so ausgesehen haben.

Digitized by Google

„Wollt Ihr mich dieſen Abend noch ſehen?“

„Ich kann nicht,“ ſtammelte ſie, unhörbar faſt. „Percy, habt Mitleid.“

„Ihr habt es doch ſonſt gekonnt,“ ſagte er unbeugſam, nur auf ihre Weigerung, nicht auf ihr Flehen antwortend.

„O, da war ich wahnſinnig.“

„Ich bin es noch, und Ihr wißt es, wir ſind einander verſchworen — Ihr dürft nicht allein vernünftig werden wollen.“

„Percy, Ihr ſeid gräßlich,“ murmelte ſie, ihre Stirn auf das blonde Köpfchen Hetty's ſenkend.

Percy kniete neben der Gruppe nieder, und ſprach zu dem Kinde: „Eſther, bitte für mich; Du haſt meine Augen, ein Wahrzeichen, daß Deine Mutter an mich gedacht, noch ehe ich ihr geſagt, daß ich ſie liebte.“

„Percy, nicht vor dem Angeſicht meines Kindes,“ ſprach die junge Frau, zum erſten Male etwas wie Würde zeigend. Sie erhob ſich und wollte das Zimmer verlaſſen. Percy ſtand auch auf, folgte ihr aber nicht, nur als ſie an der Thür war, ſagte er ſchwer und eindringlich: „Erinnert Euch!“

Sie ſtand ſtill und blickte ſich mit plötzlicher

Digitized by Google

Entschlossenheit nach ihm um. „Seid Ihr ohne Barmherzigkeit?“

„Ihr wißt es.“

„Wohl, so erwartet mich hier; dann ist es besser, es geschehe gleich.“

„Was?“

„Daß wir mit einander reden. Wollt Ihr nicht das?“

„Ja, aber nicht jetzt, diesen Abend.“

„Percy, wenn Ihr meine Verzweiflung fürchtet!“

„Diesen Abend,“ wiederholte er ungeduldig.

„O,“ sagte sie schaudernd, „Ihr seid der böse Feind.“

„Für Euch — möglich. Aber Ihr werdet kommen?“

„Ja,“ antwortete sie, plötzlich stumpf und matt.

„Gut,“ sprach er, und ließ sie allein.

Viertes Kapitel.

Der Kampf um die Seele.

Sie saßen alle drei in der Bibliothek. Es war dies ein Zimmer, welches Percy vorzog, deswegen

Digitized by Google

wählte Tante Betsy es gleichsam unwillkürlich zu den Familiensitzungen, und Tante Betsy's Wahl entschied.

Ellen liebte die Bibliothek nicht. Für sie hatten die dunklen Vorhänge, die ganze massive Pracht, mit welcher der Raum geschmückt war, etwas Erdrückendes. Percy wußte das.

„Ihre Seele verliert die letzte Kraft," dachte er, sein auserkorenes Opfer mit dem Vorgefühl des Sieges belauernd.

Ellen saß am Fenster in dem melancholischen Halblicht des schwülen Regenabends. Am Himmel kein Stern — ein graues Dunkel. Sie hörte den warmen Tropfen zu, wie sie leise und eintönig herabplätscherten, und wünschte, sie möchten auf ihr Grab fallen.

Wer nicht den Muth hat, mit dem Leben zu kämpfen, der begehrt nach dem Tode. Gewiß ist es, trotz des natürlichen Grauens, in vielen Stunden leichter zu sterben, als zu leben. Wir empfinden dann das Leben wie eine markdurchwühlende Flamme und denken uns den Tod als das plötzliche Auslöschen derselben, und obgleich unser Dasein mit ihr zugleich verlöschen muß, so wäre uns doch die

Digitized by Google

Dunkelheit willkommen. Aber der Tod kommt selten, wenn er süß wäre, er wartet, bis er bitter ist.

So dachte Ellen, die arme, schuldige und doch mitleidswürdige Ellen.

Ihr junger Liebhaber hatte sie in seinem Selbstgespräche unter der Eiche treffend characterisirt. Sie war ganz und gar Schwäche: Liebenswürdige, süße, bezaubernde Schwäche, gefährlich für Andere, verderblich für sich selbst.

Hätte sie nur im geringsten die Fähigkeit zu einem starken, wirklichen Willen gehabt, sie wäre ein unvergleichliches Geschöpf gewesen. Aber ihr Wille war immer nur jenes Wünschen, welches die guten Vorsätze erzeugt, wie man weiß, der Samen, der fast nie Frucht bringt.

Als ihr Gatte sie verließ, verließ ihr Heil sie. Sie fühlte das nur zu wohl, und hatte darum so ängstlich gestrebt, sich an ihn festzuhalten. Sie liebte ihren Schwager noch nicht, aber sie fürchtete ihn schon. Arthur war für sie der Repräsentant der Wirklichkeit, Percy der einer andern Welt, „der andern Welt." Jedes einigermaßen nicht ganz von der Phantasie verstoßene Wesen hat seine „andere Welt." Die Ellen's war da, wo Percy's dunkle

Digitized by Google

Augen leuchteten, wie Lichter, die zum Eintritt in dieſelbe einluden. Ellen hatte es ſich gelobt, geſchworen, mit tauſend Thränen, mit tauſend Anrufungen des abweſenden Gatten, die Linie, welche ſie von jenem zauberiſchen Gebiet ſchied, nie zu überſchreiten. Aber ſie hatte ohne Percy gelobt. Als ſie ſich noch ganz geſichert glaubte, war ſie von ihm ſchon mitten in die Bezauberung hineingetragen. Percy liebte ſeine Schwägerin tauſend Mal mehr als ſie ihn. Sie hatte nicht die Kraft zu einer allgewaltigen Leidenſchaft, ſo gut wie ſie nicht die zum Widerſtehen gehabt. O wahrlich, in der Sünde iſt mehr Schwäche, als man gewöhnlich meint. Nicht das Böſe iſt meiſtens ihr Urſprung, ſondern die Schwäche. Würden Frauen ſowohl wie Männer zur echten Stärke erzogen, ſie würden anders ringen und überwinden. Aber wie Vielen von beiden Geſchlechtern wird die Weichlichkeit förmlich gelehrt. So war es der armen Ellen ergangen. Vergöttert als einzige Tochter, vergöttert als ſchöne Erbin, vergöttert endlich als Gattin. Wo ſollte ſie denn die für die Frau ſchwerſte Aufgabe löſen lernen, die: mit dem Herzen kein Ohr für die Phantaſie zu haben?

Digitized by Google

Ellen's Herz horchte, berauſchte ſich und unterlag. Hatte Percy ſie eigentlich verführt? Man möchte ſagen, mehr berückt. Die Abſicht, ſeinen Bruder zu entehren, hatte er nicht gehabt, aber ein Mal auf der abſchüſſigen Höhe der Leidenſchaft war kein Aufenthalt mehr. In Percy's Armen ſank Ellen ſo tief, wie eine Gattin nur ſinken kann. Percy liebte ſie, ſo geſunken, nur noch wahnſinniger — er betrachtete ſich gewiſſermaßen als ihren Beſitzer. Aber Ellen war aus dem Taumel erwacht. Sie hing noch von Percy ab, denn es war nicht ſo leicht, daß er ſeine Gewalt verlor, aber ſie ſehnte ſich doch ſchon wieder grenzenlos nach dem Gatten. Nicht daß ſeine Rückkehr ſie von Percy ſcheiden mußte, daß ſie ihm mit dem Bewußtſein ihrer Schuld unter die Augen treten ſollte, machte ihre Verzweiflung aus. Hätte ihre Verirrung zu Percy ſein können, als wäre ſie nicht geweſen, o, mit welcher thränenvollen Dankbarkeit, wie ganz, wie ausſchließlich würde ſie ſich wieder an den Gatten gehangen haben, von dem ſie gewiß war, daß er ihr immer nur Glück bereiten würde! Und mit dieſen Geſinnungen ſollte ſie Percy dieſen Abend in ihrem Zimmer ſehen! Sie flocht ihre ſchlanken Finger ſo

Digitized by Google

krampfhaft ineinander, als sollten sie sich nie mehr von einander lösen. Und kein Laut war ihr gestattet, durch welchen sie sich die gepreßte Brust hätte erleichtern können. Sie mußte schweigend sitzen und schweigend warten, bis der Abend vorüber wäre.

Percy las Miß Elisabeth etwas vor. Percy war ein sehr pflichtgetreuer Neffe.

Ellen hörte die Stimme, welche sie verlockte, und sie schien ihr wie das Zischen der ewigen Schlange.

Sie tranken Thee, den Ellen machte. Dann wünschte Tante Betsy noch ein Lied zu hören, und sie begaben sich in das Musikzimmer, und sangen: Percy zuerst, dann Ellen, dann auf Percy's Vorschlag beide zusammen. Doch das konnte Ellen nicht aushalten; sie hielt mitten in dem Duett inne, verließ den Flügel, und konnte es nicht verbergen, daß sie weinte.

Das alte Fräulein nahm mit einem ganz ungewöhnlichen Ausdruck von Besorgniß ihre Hand.

„Ihr fiebert, mein Lieb," sagte sie. „Ich wünschte, daß Barton heute bei Euch wachen möchte, wenigstens die ersten Stunden."

Der Blick der jungen Frau flog flehend zu

Digitized by Google

Percy hinüber. Der seinige entbrannte plötzlich wie vom Feuer der Hölle. Sie sollte keinen Schutz finden.

„Dank Euch, theure Tante," antwortete sie sanft. „Ich bin nicht krank, nur niedergeschlagen und nervenaufgeregt. Es ist das Wetter, welches diese Wirkung auf mich macht."

„That es das immer?" fragte die alte Dame. „Mir dünkt doch, nein."

„O ja, solch' ein langer, eintöniger Regen machte mich immer traurig, nur — nur ließ ich es nicht so merken, wie jetzt, weil — weil ich früher stärker war."

„Und so wünscht Ihr allein zu bleiben?"

„Es wird mir gut thun."

„Nun dann, meine Liebe, zieht Euch sogleich zurück. Ist Einsamkeit ein Heilmittel, muß sie nicht verschoben werden. Geht, mein Kind, und Gott segne Euch."

Sie zog sie zu sich herab, und küßte, was selten geschah, sie warm auf die Stirne. Ellen drückte ihre Lippen auf die Hand der Tante, dann reichte sie, der Gewohnheit jedes Abends gemäß, die ihrige dem Schwager. Percy gab diesen feinen, eiskalten Fingern einen einzigen kurzen Druck, aber Ellen

Digitized by Google

wußte, was der Jüngling ihr ſagen wollte, ſo gut, als hätte er ganze Bände zu ihr geſprochen.

Die Tante folgte ihrer ſchlanken, verſchwindenden Geſtalt mit einem Gemiſche von Trauer und Zärtlichkeit. „Armes, zartes Geſchöpf," ſagte ſie dann wie unwillkürlich vor ſich hin, „obgleich ſchon zwei Mal Mutter, iſt ſie doch noch eben ſo ſehr Kind, wie eines von ihren Kleinen. Gott behüte ſie vor des Verſuchers Schlingen! Wer ſie auf die Bahn der Unehre verlockte, hätte eine ſchwere Verantwortung, denn es wäre der gerade Weg zu ihrem Grabe."

„Wer könnte das thun?" fragte Percy mit einem herzlichen Lächeln. „Wer Ellen kennt, dem wird ſie heilig ſein."

„Glaubt Ihr das?" fragte die Tante, ihn forſchend anſehend.

„Zweifelt Ihr daran? In der That, theure Tante, unſere arme Ellen hat Euch mit ihrer Nervenſchwäche angeſteckt. Ihr thätet beſſer, auch zur Ruhe zu gehen."

„Und Ihr, Percy?"

„O, ich werde ſchlafen," antwortete er mit einem unbefangenen Lachen, „und mich ſoll's wundern,

Digitized by Google

wer fester schlafen wird, Klein-Georges, oder sein ehrwürdiger Onkel."

„Ob ich mich am Ende doch getäuscht habe?" murmelte Miß Elisabeth, nachdem sie an der Thüre ihres Zimmers Percy's Gutenacht empfangen. „O, Gott in seiner Barmherzigkeit wolle, daß es so sei!"

Sie schlief ein, während sie für den Neffen um Kraft und um Willen betete, der möglichen Versuchung widerstehen zu können. Percy inzwischen wartete mit der Geduld, welche festgefaßte Entschlüsse begleitet, auf die Stunde, wo Alles ruhig wurde.

Das geschah bald, denn das Herrenhaus hatte in der Abwesenheit Arthurs einen wirklich klösterlichen Anstrich gewonnen.

Percy verließ jetzt geräuschlos sein Ankleidezimmer, welches im obern Stockwerke lag. Vorsichtig die Treppe hinuntergestiegen und in das Frühstückszimmer gelangt, öffnete er ein Fenster und ging, begünstigt durch die Dunkelheit und den aufgeweichten Boden, über den Rasenplatz nach Ellen's Sitzzimmer.

Die junge Frau kniete auf einem niedrigen Divan,

Digitized by Google

über welchem ein schönes Bild ihres Mannes hing. Auf das Antlitz dessen, den sie entehrt hatte, hefteten ihre Blicke sich so starr, als wollten sie sich nie mehr davon abwenden. Wie Ellen's Stellung eine gezwungene war, so war auch ihr Ausdruck ein unnatürlicher, gewaltsamer. Sie schien in Stein verwandelt.

Percy trat hinter die junge Frau und legte ihr die Hand auf die Schulter.

Sie blieb unbeweglich.

Ihn graute, aber er fragte dennoch mit fester Stimme: „Hört Ihr mich, Ellen?"

Jetzt nickte sie automatenhaft mit dem Kopfe, doch ohne ihre Augen von dem Bilde hinwegzunehmen.

„Ich bin gekommen, um Euch zu fragen, wann Ihr mit mir fliehen wollt?"

„Sobald Ihr es fordert."

„Ellen, diese Einwilligung, so schnell und so gegeben, was bedeutet sie?" —

„Ihr habt mir gesagt, daß Ihr ohne Barmherzigkeit sein werdet."

„Weil ich Euch nicht verlieren will — aber seht mich an," unterbrach er sich mit Rauheit.

Digitized by Google

Sie wandte sich, immer noch knieend, gehorsam um und richtete ihre stieren Augen auf die seinen.

„Weil ich Euch nicht verlieren will, nicht verlieren kann, jetzt, wo Er wiederkommt — wißt Ihr denn nicht, daß Ihr wieder seine Gattin sein müßt?" rief er, sie hart an beiden Händen fassend.

„O, wenn ich es wieder werden könnte!" rief sie, die Augen wie in Verzückung erhebend. Es war Leben in ihre Erstarrung gekommen. Sie warf sich vom Sopha herunter zu den Füßen des Jünglings.

„Percy, gebt mich ihm zurück!"

„Aber, unselige Frau, wißt Ihr nicht, daß Ihr ihn dann zweimal entehrt?"

„Ich weiß nur, daß ich bei ihm bleiben will."

„Ihr liebt mich nicht mehr?" fragte er wüthend.

„Nein, und ich weiß nicht, ob ich Euch je geliebt."

„Armseliges, elendes Weib! Zweifache Verrätherin!"

„Nennt mich, wie Ihr wollt, nur gebt mich los."

„Ihr redet, als wäret Ihr meine Sclavin."

„Bin ich's nicht?"

„Und Ihr habt mich nie geliebt?"

„Ich glaube nicht — doch warum diese Fragen? Wollt Ihr Mitleid haben?"

Digitized by Google

„Wenn ich sie tödtete," sagte er mit einem wahrhaft dämonischen Blick in ihr zu ihm erhobenes Antlitz.

Aber sie bebte nicht zurück. Was sie fürchtete, war nicht der Tod. Ihr Ton hatte selbst einen Anstrich von Ungeduld, als sie wiederholte: „Wohl, wollt Ihr Mitleid haben? Entscheidet schnell: ja oder nein?"

„Ja und nein," erwiederte er mit wiedergewonnener Selbstbeherrschung. „Ich will Euch nicht tödten, aber Ihr müßt mir morgen Nachts folgen."

„Dann habt Ihr also kein Mitleid," sprach sie mit einer Festigkeit, wie er an ihr noch nie gesehen. „Gut."

„Ellen, was beabsichtigt Ihr?"

„Ich werde morgen Nachts auf Euch warten."

„Und wenn ich komme?"

„Dann wird geschehen, was Ihr verlangt habt."

Sie sprach unnatürlich kalt. Sie war aufgestanden und ordnete ihr aufgelöstes Haar. „Geht nun," sagte sie mit wegwerfendem Tone und ohne ihn anzusehen, „Ihr habt nun erreicht, was Ihr verlangtet. Jetzt verlaßt mich."

„Ich verlasse Euch nicht," rief er, plötzlich von

Digitized by Google

ungeheurer Angſt um ſie ergriffen; „Ihr habt irgend ein grauenhaftes Vorhaben.“

„Mir ſcheint, wir haben Beide kein beſonders erfreuliches,“ ſagte ſie mit Ironie. „Noch ein Mal, verlaßt mich.“

„Noch ein Mal, ich weiche nicht von hinnen, bis Ihr mir ſagt, was Ihr vorhabt.“

Sie ſtampfte mit dem Fuße, und ihre Augen ſprühten Feuer. Sie war völlig über ihr Weſen hinausgeſtachelt. Percy kannte ſie nicht mehr.

Sich ihr jetzt ſeinerſeits zu Füßen werfend, beſchwor er ſie mit der ganzen überirdiſchen Sprache der Leidenſchaft, die er ſo bis in die feinſten Tongeheimniſſe hinein kannte.

Ellen blieb finſter und feindlich, und hatte keine andere Antwort als die: „Entweder entſagt mir, oder verlaßt mich.“

„Nein,“ ſchrie er endlich, in die Höhe ſpringend, raſend, außer ſich, „bei der Sünde, die uns verbindet, mein bleibſt Du.“

„Eid denn gegen Eid,“ antwortete Ellen unerſchütterlich. „Bei dem Leben meiner Kinder, Dein bleib' ich nicht. Wenn du Morgen Nachts in dies Zimmer trittſt, findeſt Du die Todte. Jetzt wißt

Digitized by Google

Ihr, was ich will — jetzt entscheidet." Sie wandte sich von ihm und setzte sich ermüdet in einen Sessel, als wäre die Entscheidung, die Percy treffen könnte, ihr eine vollkommen gleichgiltige Sache.

Percy durchmaß mit wilden, unsicheren Schritten das Zimmer. Schildern, wie tausendfach, wie grell, wie stürmend die Gedanken und Entwürfe in seinem Gehirn sich kreuzten, auf einander folgten, gegeneinander stießen, und sich einer den andern bekämpften — wer schildert einzeln die treibenden Wolken einer herbstlichen Sturmnacht? Zehn Mal glaubte er sich entschlossen, und wollte zu Ellen, und eben so oft schleuderte ein neuer Kampf ihn wieder von ihr zurück. Gewiß ist nicht bald mitten in der tobendsten Schlacht, mitten auf dem aufgepeitschten Meere, oder wo sonst noch Schrecken, gleichviel von welcher Art, losgelassen sein mögen, ein Leben so oft in Gefahr gewesen, wie das Ellen's in den Minuten, während welchen Percy in sich ihr Schicksal hin- und herwarf. Endlich war genug Ruhe in seiner Seele, um daß er sich der jungen Frau nähern konnte. Mehrmals versagte ihm die Stimme, zuletzt brachte er ihren Namen heraus. Sie erhob den Kopf und sah ihn mit erloschenem Blicke an.

Digitized by Google

„Für heute," sprach er, aus Erschöpfung zwischen jedem Worte innehaltend, „für heute — lass' ich Euch, und morgen — Nacht werd' ich — nicht kommen, aber — merkt auf — es ist nicht für immer." Und ehe sie sich noch auf eine Antwort besinnen konnte, war er schon draußen.

Fünftes Kapitel.

Arthur St. Leger kommt heim.

Ein Wagen rollte die lange Allee herauf. Ein Gärtner, welcher vor dem Hause beschäftigt war, sah, wie vom Bedientensitze aus mit einem Tuche gewinkt wurde. Augenblicklich stürzte er in das Haus, und schrie aus Leibeskräften: „der Herr kommt!" Die Nachricht verbreitete sich auf Flügeln, und als Arthur St. Leger aus dem Wagen sprang, fand er vor der Thüre seines Hauses alle die Seinen, von denen er länger als anderthalb Jahre getrennt gewesen war.

Er schloß seine Frau stumm an seine Brust, er küßte wieder und wieder seinen Knaben und den Säugling, welcher in die Welt gekommen war, um

Digitized by Google

ihn zu erwarten, er preßte die Hand seines jungen Bruders, und führte die der guten Tante an seine Lippen. Für alle seine treuen Diener hatte er die freundlichsten Worte, und die Hunde, die ihn heulend umringten, wurden nicht vergessen — man sah es, der Herr dieses edlen Wohnsitzes kehrte mit ebenso hoher Freude zurück, wie er empfangen wurde.

Als die Familie einen kleinen Saal erreicht hatte, welcher ebenfalls nach dem Rasenplatze hinauslag, umfaßte Herr St. Leger mit einem langen glänzenden Blicke noch einmal alle die ihm so unaussprechlich Theuern.

„Ich komme vom Tode, aber Gott sei gepriesen, hier finde ich Leben;" sprach er inbrünstig, und drückte abermals die Gattin an sich, und reichte dem Bruder wieder die Hand.

„Papa," schrie der kleine Georges, indem er ihm derb am Rocke zog, „ich will noch einen Kuß haben."

Der Vater nahm den Kleinen auf den Arm. „O wie gleich Euch, theure Ellen," sagte er zu dieser, welche anstatt zu reden weinte. „Kennst du mich noch?" fragte er den kleinen Burschen, ihn schüttelnd.

„Ja," antwortete Georges unerschrocken; „und

Digitized by Google

ich bin ein sehr guter Knabe gewesen, und ich will nun meinen eigenen kleinen Pony haben."

„Den Papa geben soll, nicht so?"

Der kleine Bursche nickte entschlossen mit dem Kopfe.

„Gut, gut," sagte Herr St. Leger lachend; „Papa hat den Pony nicht in der Tasche, mein Junge, aber Ihr sollt ihn ohne weiteren Verzug haben."

„Weil ich ein guter Knabe gewesen bin?" fragte Georges feierlich.

„Ganz wohl," antwortete der glückliche Vater, dem Knaben das lockige Köpfchen streichelnd. „Und nun, Kleine," fuhr er fort, und nahm sein Töchterchen vom Arme der Wärterin, die sich in bescheidener Entfernung gehalten hatte; „nun, Kleine, laßt auch uns besser mit einander bekannt werden."

Er trug das Kind an das offene Fenster in das Licht, und durchforschte aufmerksam und zärtlich die kleinen Züge.

„Percy," rief er auf einmal überrascht, „sie hat ganz Eure Augen."

„So sagt man allgemein," antwortete Percy lächelnd, „doch ich suche es aus Bescheidenheit

Digitized by Google

immer abzulehnen, weil ich ihre Augen wunderschön finde."

„Seid nicht gar so bescheiden," sagte der ältere Bruder, auch lächelnd. „Der kleine Wildfang mag seinen Sternen für diese Augen danken — sie werden ihm einst von außerordentlichem Nutzen sein."

„Wohl, mein Theurer," mischte jetzt Tante Betsy sich ein, „wollt Ihr nicht irgend etwas genießen? Ich sollte meinen, Ihr müßtet hungrig sein."

„Noch nicht, meine gute Tante," antwortete Herr St. Leger herzlich; „für jetzt bin ich noch gesättigt durch die Freude. Laßt mich einen Blick auf meine alten Bäume werfen."

Er öffnete eine der Fensterthüren und trat hinaus. Bäume, Gebüsch und Rasen, Alles ruhte an dem ruhigen Nachmittage in einem gesättigten smaragdnen Glanze, welcher doppelt erquickend für ein Auge sein mußte, das so lange nur die heiße Natur Indiens oder die ungedämpfte Farbe des Oceans gesehen.

Lange blickte Herr St. Leger umher und trank gleichsam die Schönheit, welche vor ihm ausgebreitet lag. „Wie schön und frisch Alles aussieht," sagte er dann, in das Zimmer zurückkehrend. „Die hei-

Digitized by Google

mathliche Landſchaft hat ſich in ein Lächeln gekleidet, um mich zu bewillkommnen. O, welch' ein Segen iſt ein Heim, und," ſetzte er inniger hinzu, „ein ſolches Heim!"

Er redete klar und freudig, aber im Widerſpruche mit ſeinen Worten und ſeinem Tone trat eine Thräne in ſein Auge. Percy ging raſch fort, Ellen dagegen legte ihre Hand ſchüchtern in die ihres Gatten und hauchte: „Und ſie — Iſabel."

„Ihr habt Recht," ſprach er, ſich ſetzend und ſeine Gattin neben ſich niederziehend, „laßt uns von ihr reden. Warum dem Schmerz länger ausweichen? ein Mal müſſen wir ihm doch Stand halten. Kommt her, Percy; ſetzt Euch, theure Tante."

Sie umgaben ihn, und er erzählte ihnen von dem Tode der Schweſter. „Sie ſprach unendlich oft von Euch Allen," ſagte er, „und zwar je inniger und ausführlicher, je mehr ſie ſich ihrem Ziele näherte. Es war, als ließe die Gewißheit, daß ſie nun bald auf ewig mit dem Gatten vereinigt ſein würde, ihr mehr Gedanken für diejenigen übrig, welche ſie zurücklaſſen mußte. Mehr als einmal ſagte ſie lächelnd in ihrer alten Weiſe: Wenn ich todt ſein werde, ſoll Tante Betſy mir nicht mehr böſe ſein,

Digitized by Google

daß ich nach Indien gegangen bin. Ellen sollte ich tausend und tausend Mal danken, daß sie einer armen Sterbenden den Bruder gesandt. Was Percy einst werden, wie er sich auszeichnen würde, das hätte sie gern gesehen, meinte sie. Auch für Euch gab sie mir mehr als einen Kuß, mein kleiner Bursche," fuhr er zu Georges gewendet fort. Der Knabe war ganz still geworden und ließ sich nur mit einer gewissen Scheu vom Vater küssen. Herr St. Leger sprach noch lange; man sah, es war ihm Bedürfniß, sich von dem Schmerze, den er in sich aufgehäuft und verschlossen, durch Mittheilung endlich in etwas zu befreien, gleichsam zu entlasten. Er hatte am Krankenbette der sich langsam verzehrenden Schwester ein schweres, schweres Jahr durchrungen. Er leugnete es nicht und sah mit tiefem Danke in seinem Heim die Tröstung und die Belohnung für seine männlich erfüllte Aufgabe bereit. „Ich bereue nicht, daß ich Euch so lange verlassen," sagte er zu der Gattin, „aber ich fühle doch, daß ich erst seit den wenigen Augenblicken wieder lebe, wo ich Euch wiedersehe."

Die junge Frau verbarg ihr Gesicht an seiner Schulter. Percy warf einen furchtbaren Blick auf sie und den Bruder. Miß Elisabeth, welche den

Digitized by Google

Jüngling fortwährend verstohlen beobachtet hatte, fing diesen Blick auf. Sie wurde sehr bleich und um ihren Mund legten sich die Falten des sorgenvollsten Nachdenkens.

Sechstes Kapitel.

Eine Mittheilung.

Herr St. Leger war seit ungefähr zehn Tagen zu Hause, und statt des Glückes, welches er Anfangs so ungemischt, so erquickend, so überwältigend empfunden, hatte sich seiner nach und nach ein dumpfes, drückendes, quälendes Mißbehagen bemächtigt.

Woher kam diese Stimmung? War sie seine Schuld, war sie die der Seinen? Hatten sie sich seiner, hatte er sich ihrer entwöhnt? War es die Erschöpfung, welche leicht auf eine gewaltsame Anspannung folgt, besonders wenn diese so lange währt?

Herr St. Leger konnte das Alles nicht ergründen, obgleich er sowohl sich, wie seine Umgebungen mit der Gewohnheit des Scharfsinnes prüfte, die eine frühzeitige richtige Anwendung seiner Verstandeskräfte ihm eigen gemacht hatte.

Digitized by Google

Nichts schien verändert, und doch war Alles anders.

Percy war die Nachgiebigkeit selbst gegen seinen Bruder, aber Herr St. Leger würde die frühere Widersetzlichkeit und Halsstarrigkeit des Jünglings vorgezogen haben.

Tante Betsy strengte sich ungemein an, um munter und witzig zu sein. Herr St. Leger hatte sich sonst an ihrer Eigenthümlichkeit stets erfreut und erlustigt — jetzt machten ihre Scherze ihn unruhig und ungeduldig, und ihr erzwungenes Gelächter verursachte ihm häufig eine wirkliche Nervenqual.

Ellen endlich hatte noch nie ihrem Gatten so viel Zärtlichkeit bezeigt, wie seit seiner Rückkehr. Früher hatte er oft gewünscht, sie möchte die Schüchternheit ablegen, die sie gewissermaßen immer von ihm zurückhielt — jetzt beglückte ihn ihre Zutraulichkeit nicht, obwohl sie so zart und jungfräulich war, wie die einer Braut.

Er wußte nicht, was er wünschen sollte, da er nach der vollständigen Gewährung seiner heißesten Wünsche so wenig Befriedigung empfand. Er verglich sich mit einem Reisenden, für den durch einen plötzlich hereinbrechenden Nebel die bekannteste Ge-

Digitized by Google

gend in eine ängstigend fremde verwandelt worden wäre. Er sah überall Züge einer unbekannten Schrift geschrieben und konnte nicht den Schlüssel dazu finden.

Jetzt eben saß er allein in seinem Studierzimmer und hatte mehrere wichtige Papiere vor sich. Aber anstatt darin zu lesen, hatte er sie auf die Seite geschoben, Arm und Kopf auf die Seite gestützt und sich abermals in Nachdenken über das Räthselhafte verloren, welches wie ein beängstigender Dunst den ganzen Luftkreis anzufüllen schien.

„Unmöglich etwas davon zu begreifen," sagte er endlich mit einer Bewegung peinlicher Ungeduld. „Und doch hass' ich Räthsel," setzte er heftiger hinzu und stand auf, um mit ungleichen, unruhigen Schritten das Zimmer von einem Ende bis zum andern zu durchmessen.

In diesem Augenblicke wurde ein leises Klopfen an der Thüre des Zimmers hörbar, und auf das Herein Arthur's zeigte sich das Kammermädchen der Tante Betsy und bat Herrn St. Leger im Namen ihrer Herrin auf einige Minuten zu dieser zu kommen.

Herr St. Leger war immer höchst aufmerksam

Digitized by Google

für die Wünsche seiner Tante. Er verschloß seine Papiere und verfügte sich mit so viel Fassung, wie er in der Eile sammeln konnte, nach dem Wohnzimmer der Miß Elisabeth.

Sie saß auf einem kleinen Sopha, ein Tischchen mit einigen Bänden älterer Schriftsteller, — von den neueren wollte sie nichts wissen, — stand vor ihr. Ihr Gesicht zeigte, daß kein erfreuliches Nachdenken sie beschäftigt hatte.

Als ihr Neffe eintrat, stand sie auf und ging ihm entgegen.

„Ihr habt mich rufen lassen, theure Tante," sagte er.

„Ich hoffe, ich habe Euch nicht gestört?" fragte sie und sah ihn scharf an; die Verstörung seiner Züge entging ihr nicht.

Er versicherte ihr, daß er durchaus nicht dringend beschäftigt gewesen sei.

„Wohl, so setzt Euch neben mich," sprach sie, ihren alten Platz wieder einnehmend. Er willfahrte ihr. Sie sprach nicht gleich.

„Was habt Ihr mir zu befehlen, theure Tante?" fragte er endlich.

Digitized by Google

„Wohl, es muß sein," sprach sie, zu einem Entschlusse kommend. Sie machte eine Pause und fuhr dann fort:

„Mein theurer Arthur, was ich Euch zu sagen habe, ist etwas Ernstes, Wichtiges, — wollte Gott, ich könnte auch sagen: etwas Gutes, aber das ist es nicht."

„Ihr wißt, theure Tante, daß Ihr jeden Augenblick unumschränkt über mich verfügen könnt, aber was kann Euch begegnet sein?"

Herr St. Leger umging hier die Wahrheit. Er war gewiß, daß Miß Elisabeth ihn nicht in ihren Angelegenheiten hatte rufen lassen. Aber er wich vor der Aufklärung, welche er doch mit aller Schärfe seines Geistes bisher gesucht, nun sie ihm geboten wurde, mit einer fast abergläubischen Angst zurück.

Miß Elisabeth sah ihn errathend und traurig an. „Es handelt sich nicht um mich, mein theurer Neffe," sprach sie sanft, seine Schwäche schonend, indem sie ihm das sagte, was nicht zu ahnen er sich stellte.

„Ah? Also" — er vollendete nicht. Die Blässe der Erwartung legte sich über sein edles, männliches Antlitz.

Digitized by Google

„Ich meine, es handelt sich nicht um mich unmittelbar," verbesserte Miß Elisabeth sich, „denn sonst geht, Gott weiß es, Alles, was Euch betrifft, mich nahe genug an."

„Ihr seid stets so gütig gewesen," sprach Herr St. Leger, immer beklommener.

„Habt Ihr keine Veränderung hier wahrgenommen?" fragte jetzt das alte Fräulein, die Hand auf den Arm des Neffen legend.

Er konnte nicht länger ausweichen, und antwortete ohne weitere Umschweife: „Ja, eine nur zu große, aber den Grund davon kann ich nicht errathen."

„Ich will ihn Euch sagen," sprach Miß Elisabeth langsam und gedämpft, „Percy liebt Eure Frau."

Herr St. Leger war nicht so überrascht, wie man vielleicht hätte denken mögen. Die Möglichkeit dieser Erklärung war wohl bisweilen in seinen Grübeleien an ihm vorübergestreift. Nun wurde sie ihm als Wahrheit klar und deutlich gesagt, und von Tante Betsy. Er zweifelte nicht, er sträubte sich nicht, er sagte nach einer schweren Pause nur: „Wenn Jemand anders so zu mir gesprochen hätte, würde

Digitized by Google

ich seine Worte als eine nichtswürdige Verleumdung betrachten und behandeln. Aber Ihr — meine Ehre ist auch die Eure."

Sie nickte mit dem Kopfe. „So ist es, und Ihr werdet mir es glauben, ohne daß ich Euch die Versicherung gebe; ich hätte diese grausame Aufklärung mit aller meiner Macht von Euch abgehalten, hätte ich nicht daran gedacht, daß Ihr die Ehre unserer Familie zu wahren habt."

„Ist es denn noch Zeit dazu?" brach Arthur jetzt plötzlich aus.

„O, Gott verhüte, daß es nicht mehr Zeit sein sollte!" sprach die alte Dame ernstlich. „Lieber wollte ich todt sein, als daß ich das denken müßte. Nein, o nein! der unglückliche Junge ist sehr verirrt; er bedarf Eurer ganzen Nachsicht, Eurer ganzen Großmuth. Aber ich glaube, wie an das Evangelium glaub' ich daran, daß er das Haus seines Bruders noch geachtet hat. Noch, sag' ich, — bemerkt das wohl. Ich will nicht sprechen, er wird es immer thun. Er ist jung und glühend, Percy, er ist anders, als Ihr, Arthur. Ich sage nicht, daß er immer die Kraft haben wird, sich zu erinnern, daß er unter

Digitized by Google

Euerm Dache sei. Ich an Eurer Stelle würde ihn entfernen, ehe er noch strafbar gegen mich geworden wäre."

„Ja, ja, er soll fort, muß fort," rief Arthur aufgeregt. „Wenn es noch Zeit ist," wiederholte er niedergeschlagen, fast verzweifelnd.

„Es ist noch Zeit," sprach das alte Fräulein mit voller Ueberzeugung.

„Oder wenn es nöthig ist;" fing Arthur nach einem kurzen Hinbrüten wieder an, „habt Ihr Euch nicht vielleicht getäuscht, theure Tante?"

„Nun zweifelt Ihr im andern Extrem," sagte sie etwas ärgerlich.

„Wünschtet Ihr denn nicht zweifeln zu können?"

„Wenn ich könnte! Glaubt Ihr denn, ich habe nicht Monate dazu gebraucht, um meine unwillkürlichen Bemerkungen anders anzusehen, als wie die Einbildungen einer armen, alten Frau, die ich bin?"

„Theilt sie mir mit, diese Beobachtungen," sprach er resignirt.

Sie that es einfach und bestimmt.

Die Ueberzeugung drang wie ein Schwert in die Seele Arthur St. Leger's.

„Und als ich ihm nun den Tod Isabel's mit-

Digitized by Google

theilte," fuhr Miß Betsy fort, und hielt dann inne, weil sie sah, daß ihr Neffe sich den kalten Schweiß von der Stirn wischte.

„Fahrt fort, bitte," sprach er, „als Ihr ihm den Tod Isabel's mittheiltet . . ."

„Und er wie vom Blitz getroffen vor mir hinstürzte —"

„Vor Euch hin? da war er ohnmächtig?"

„Ja, und es währte lange, bis wir ihn wieder zu sich selbst brachten."

„Aber," wandte Arthur zögernd ein, „wir wissen Alle, wie sehr er Isabel geliebt hat. Wenn nun die Nachricht von ihrem Tode wirklich die Ursache seiner Ohnmacht gewesen wäre?"

„Wenn er sie bis zu diesem Uebermaße geliebt hätte," fragte die alte Dame scharf, „warum hat er Euch denn nicht nach Indien begleitet?"

„Er bot es mir an."

„Drang er darauf?"

Herr St. Leger schwieg düster, denn Percy hatte damals sich sehr schnell in die Gründe gefügt, mit denen der ältere Bruder ihm bewiesen, es sei besser, daß er zurückbleibe. Miß Elisabeth drückte seine Hand und sprach voll Theilnahme: „Glaubt mir,

Digitized by Google

mein armer Arthur, ich weiß, was ich ſage. Als wir ihn endlich wieder in's Leben gerufen, ſtarrte er mich mit einem ganz wahnſinnigen Entſetzen an und ſtöhnte: nun wird er wiederkommen! Zum Glücke waren die Leute nicht ſo nah, daß ſie dieſe verrätheriſchen Worte hätten hören können. Aber wie ſein Ausruf zu verſtehen iſt, darüber iſt wohl kein Zweifel."

„Nein, darüber iſt kein Zweifel," wiederholte der unglückliche Mann und verbarg ſein Geſicht in ſeine Hände.

Miß Eliſabeth trocknete ſich eine Thräne ab. „Daß ich Euch ſo foltern muß, ich, die ich Euch ſo wie eine Mutter liebe! Ich habe gezögert und gezögert — ich dachte immer, der unſelige Junge würde zu ſich ſelbſt kommen, und eine Entfernung freiwillig ſuchen. Aber nein, er ſcheint entſchloſſen, zu bleiben und alles mögliche Unheil anzurichten. Da mußte ich denn endlich reden — ſagt es ſelbſt, mein armer guter Arthur, mußte ich nicht reden? Konnte ich ein längeres Schweigen vor mir und vor Euch verantworten? Hättet Ihr es mir nicht einſt vorgeworfen?"

„Ihr habt nur gethan, was Ihr thun mußtet," antwortete Herr St. Leger, als er ſich einigermaßen

Digitized by Google

gefaßt hatte. „Aber," ſetzte er mit wankender Stimme hinzu, „aber — Ellen, Tante? Habe ich auch keine Gattin mehr, wie ich keinen Bruder mehr habe?"

„Fragt mich nichts über Ellen," ſagte Miß Eliſabeth mit plötzlicher Belebung; „fragt weder mich, noch Euch ſelbſt und am wenigſten ſie. Erforſchet nicht ihre Seele, laßt ſie ſtill in ſich verhüllt bleiben. Zwänget Ihr ſie zu einem Bekenntniſſe, und es wäre eines ſtiller, innerlicher Schuld — ich ſage nicht, es würde eines ſein, aber — Arthur — wer kann wiſſen, was in einem armen ſchwachen Herzen iſt? — Nun ſeht, wäre es ſo, wie ich nicht hoffe und glaube, aber wie es doch ſein könnte, ſo — müßtet Ihr Eure Gattin verurtheilen, und hättet Ihr verurtheilt, müßtet Ihr ſtrafen. Wolltet Ihr das? Wolltet Ihr ein geknicktes Rohr ganz zerbrechen? Nein, das werdet Ihr nicht wollen; Ihr werdet an Eure Kinder denken, und auch hier das ſein, als was ich Euch immer erkannt habe — ein Chriſt."

Er drückte ſchweigend ihre Hand. Seine Thränen ſtrömten plötzlich mit Heftigkeit. Er ſchämte ſich nicht, vor ihr zu weinen, die ſonſt ſeine Mutter geweſen war. Sie hatte ſich, als die erſte Frau

Digitized by Google

ihres Bruders gestorben war, Arthur, des verwaisten Kindes, mit der ganzen Zärtlichkeit eines warmen und unausgefüllten Herzens angenommen. Jetzt weinte der Mann vor ihr, und sie konnte seine Thränen nicht stillen, wie sie einst die des Kindes gestillt.

Als er sich so weit beruhigt hatte, daß er im Stande war, sie wieder zu hören, sagte sie leise zu ihm, „und seid auch mild gegen den irrenden Knaben."

Sein Blick war ein Versprechen. Dann verließ er sie, um in der Einsamkeit die Sammlung und die Kraft zu gewinnen, deren er bedurfte, um zugleich schonend und entschieden handeln zu können.

Siebentes Kapitel.

Percy schreibt:

„Wie gefällt es Euch, Ellen, an der Seite des Gatten zu sitzen, während Euer Geliebter Euch gegenübersitzt?

„Euer Geliebter, oder der es doch war, wenigstens. Oder habt Ihr auf einmal so viel Willenskraft, daß Ihr nach Belieben ganz vergessen könnt,

Digitized by Google

was noch vor ungefähr drei Monaten nicht nur ein Mal, oder auch nur einige Male, nein, sehr oft geschehen ist?

„Wohl, theure Schwester, (da wir uns doch wieder innerhalb der heiligen Grenzen der Pflicht befinden) wenn es so ist, wünsche ich Euch aufrichtig und bewundernd Glück. Es ist eine seltene Fertigkeit, eine vortreffliche Gabe, ein solches Vergessenkönnen, wahrhaft selten und vortrefflich. Und bequem, o wie bequem! Sie erspart uns den ganzen unnöthigen Kram, welchen das Gewissen, d. h. das widerwärtige Nichtvergessende in uns, mit sich schleppt. Reue, Scham, Erinnerung, Furcht, Erröthen — — puh, puh, wer wird so einfältig sein? Theures Gewissen, wir vergessen — willst Du Deinen Mahnerberuf ausüben, so begieb Dich zu armen Teufeln, die nicht so geschickt sind, wie wir — z. B. zu dem armen thörichten Percy.

„Für ihn die brennende Schamröthe, wenn er den Blick auf den beschimpften Gatten richtet, für ihn der Schauder, wenn der Bruder ihm vertrauungsvoll die Hand reicht, für ihn die Folter der langen, schlaflosen Nächte auf dem Bette von Dornen. Für mich (für Euch) eine dreiste Stirn, auf

Digitized by Google

welche kein Gedanke hinausdarf, der sie verdunkeln und so Argwohn erwecken könnte, ein heuchlerisches Lächeln, welches den Liebesworten des Bethörten und Betrogenen mit meisterhaft nachgemachter Wahrheit antwortet, endlich ein behagliches Sichwiedereinrichten in die Ehe, die denn doch wünschenswerther und angenehmer erscheint, als der unsichere Zustand einer geheimen und nicht zu billigenden Leidenschaft. So denkt Ihr, Ellen, so vertheilt Ihr die Rollen, aber Ihr müßt sehr unklug und sehr leichtgläubig sein, sehr unklug, indem Ihr mir allein die Reue aufbürden wollt, nachdem Ihr mit mir die Schuld getheilt, sehr leichtgläubig, indem Ihr meiner jetzigen Ruhe traut. Wie, Ihr seid mein gewesen in jedem Sinne, als Traum und als Weib, und Ihr meint, hofft, wähnt, ich werde Euch erlauben, wieder sein zu werden, dessen, den ich hasse, weil er mir gegenüber eben so groß dasteht, wie ich ihm gegenüber ein niedriger Schurke bin?

„Gebt diese Täuschung, diesen Wahnsinn, diesen — Unsinn auf. Um nichts hätte ich meinen Bruder betrogen? Um ein paar armseliger Stunden, um eines halben Glückes willen, das ich stahl wie ein Dieb? Ellen, große Sünden fordern große Preise.

Die Tugend kann man ohne Lohn ausüben — unbelohnt sündigen darf man nicht, weil man dann ein Narr wäre. Was, das unsterbliche Leben auf das Spiel setzen und zugleich das sterbliche hingeben? nein, das wäre zu viel verlangt, selbst von Euch.

„Hört mich, Ellen, hört mich zum letzten Male. Ich will Euch. Unwiderruflich, unerschütterlich, unveränderlich will ich Euch, Euch, meine Liebe und meine Sünde, meine Seligkeit und mein Verderben, Euch, meine Schwester und meine Geliebte, Euch, die Gattin meines Bruders und die Tochter meines Vaters.

„Ich hab's gesagt. Nun faßt Euch. Nun laßt Euern neuen Vorsätzen noch neuere folgen. Nun werdet wieder was Ihr waret: mein. Ihr müßt es, Ellen, ich will es, und Ihr müßt es. Umsonst ringt und fleht Ihr, umsonst sträubt Ihr Euch. Wie in dunkleren Jahrhunderten die Menschen sich mit Blut dem Erbfeind, so habt Ihr mit Küssen Euch mir verschrieben.

„Bedenkt es, Ellen, Ihr habt mich geküßt. Geküßt, wie es nur die Liebe thut. In Stunden wo die Frau nur den Gatten küssen darf. Wo war Euer Gatte, da Ihr mich küßtet? Fern, jenseits des

Digitized by Google

Meeres, und an seiner Stelle war ich. Ich saß an Eurer Seite, mein Arm umschlang Euch, an meiner Brust verbargt Ihr das Haupt. Ellen, ich fühle noch die Wellen Eures braunen Haares, wie sie über meine Brust rieselten. Auf Euern Lippen sind noch die Geister meiner Küsse. Und Ihr habt den Muth, ihn aufs Neue da zu sehen, wo ich war, ihn zu küssen, nachdem Ihr mich geküßt? O Ellen, Ellen, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr ein arm gebrechlich Ding seid, so etwas zwischen einem Kinde und einem Vogel, unzurechnungsfähig,' ganz Furcht, Weinen und Beben, wenn ich das nicht wüßte, ich verachtete Euch als das niedrigste der Weiber.

„Aber weil Ihr seid, wie Ihr seid, eine Blume, die unschuldig hinduftet, gleichviel für wen, ein Geschöpf gleich dem Regenbogen, aus Lächeln und Thränen gebildet, eine Phantasie der Natur, welche diese alte, ermattete Schöpferin einem zufälligen Traume von ihrer Jugend verdankt, weil Ihr so seid, und eine sündige, aber sanfte und demüthige Menschentochter zugleich, darum lieb' ich Euch noch jetzt mehr, als je Eure Mutter Euch geliebt hat, mehr, als je Euer Sohn Euch lieben wird, mehr

Digitized by Google

als Ihr je geliebt worden seid, oder je geliebt werden könnt.

„Oder glaubt Ihr, daß Arthur Euch liebt? Vernünftig, ehrlich, gesetzlich — o ja. Aber so wie ich? Bis zum Verbrechen, über Alles, bis zur — Ehrlosigkeit? — nein! Würde er sonst Euch verlassen haben, um seiner Schwester willen? Seht, da war eine Pflicht, und er verließ Euch, und erfüllte seine Pflicht. Das ist eines Mannes würdig — wie ein Liebender gehandelt, ist es nicht. Warum ging denn ich nicht mit ihm? Isabel war so gut meine Schwester, wie seine. Hätt' ich einigermaßen gedrängt, er nahm mich mit sich. Aber ich ließ ihn mich hierlassen. Auch Ihr wart in Gefahr. War nicht mein Platz bei Euch? Wenn Ihr starbt, konnte ich Euch doch zu Grabe geleiten, und auf Euerm Grabe — wohl, Ihr wißt, was. Das Alles hätte Arthur thun sollen. Wenn er blieb, ging ich nach Indien. Damals war meine Liebe noch entsagend.

„Ihr habt alle diese Dinge schon hundert Mal gehört, doch ich muß sie Euch noch ein Mal mehr wiederholen, weil Ihr sie vergessen habt, oder doch so sagt. Ich glaub es Euch nicht. Ellen, meine

Digitized by Google

eigene Ellen, Ihr könnt nicht vergessen haben, daß Ihr mich geliebt — Ihr liebt mich noch. Ihr fürchtet Euch nur, kleines, feiges Herz! Ihr glaubt nicht, daß Ihr glücklich sein werdet, allein mit mir, gewissermaßen mir preisgegeben. O Ellen, sahet Ihr je einen schönen Schmetterling in der vollen Sonne glänzend von Blume zu Blume flattern? So sollt Ihr in dem Lichte meiner Liebe von Blüthenkelch zu Blüthenkelch schweben, und in jedem Kelche nur Süßigkeit finden. O meine schöne Ellen, theuer, doch nicht zu theuer erkauft, laßt mich Euer Schützer und Euer Sclave sein, und seid zugleich mein Pflegling und meine Herrscherin. Lasset uns, was bisher verboten war, erlaubt machen, was sündhaft war, heiligen. Lasset uns aus Liebenden Gatten werden. Ihr seht, Ihr braucht nichts aufzugeben, was Ihr nicht wiederfinden sollt. Nur die theuern Kinder zu verlassen wird schwer, wird bitter für Euch sein, meine arme, süße Ellen, aber — es werden auch uns Kinder gegeben werden — Ihr sollt nicht aufhören, Mutter zu sein.

„Wann, bis zu welchem Tage seid Ihr bereit? Ich erwarte eine bestimmte und beistimmende Antwort, morgen, noch vor Abend. Wenn Ihr schweigt,

Digitized by Google

Euch wie bisher vor mir versteckt, wenn Ihr wirklich die geheime, feige Schuld der offenen, ehrlichen Schande vorzieht — Ellen, Ihr kennt mich — hütet Euch! — verlier ich Euch, seid auch Ihr verloren."

Achtes Kapitel.

Die Brüder reisen.

Diesen Brief voll Beschimpfung und Anbetung fand Arthur in dem Ankleidezimmer seiner Frau auf dem Boden. Ellen selbst lag ohnmächtig im Lehnstuhl. Der Brief hatte todähnlich auf sie gewirkt, und war dann ihrer Hand entfallen. Ihr Gatte war gekommen, um sie wegen des Ankaufs eines Bildes zu Rathe zu ziehen. Ein Freund schrieb ihm davon — es war ein seltenes Stück aus der alten, florentinischen Schule. Arthur klopfte und klopfte, und erhielt keine Antwort. Zögernd öffnete er endlich halb die Thür, und erblickte Ellen in einem solchen Zustande. Er eilte zu ihrer Hilfe herbei, da sah er zu ihren Füßen das verhängnißvolle Blatt. Er errieth Alles. Ohne sich zu besinnen, hob er den Brief auf, und las ihn, wie man in solchen Augen-

Digitized by Google

blicken liest, d. h. immer eine Seite auf ein Mal. Als er fertig war, ließ er das Blatt auf die Stelle zurückfallen, wo es gelegen hatte, dann beugte er sich nieder, und betrachtete angstvoll die hingesunkene Gestalt seiner schönen und untreuen Gattin. Keine Regung von Zorn gegen sie kam in seine Seele; er schaute auf sie mit einem namenlosen Erbarmen. Ihre Schuld macht sie ja so unendlich elend. Arthur murmelte: „Du warst zu rein für die Sünde." Er erhob seine Augen und dachte an Gott, und dieser Gedanke war ein Gebet für die geliebte Gefallene. Von ihrem Ankleidetische nahm er eine Flasche mit belebender Essenz, und ließ sie dieselbe einathmen. Als die erste zuckende Bewegung das zurückkehrende Leben verrieth, setzte er geräuschlos die Flasche wieder hin, und entfernte sich ebenso. Ellen konnte bei ihrem Erwachen glauben, daß kein Auge ihre Ohnmacht und den sie anklagenden Brief gesehen, wie jetzt keines ihre starre Verzweiflung sah.

Ellen war fest entschlossen, sich lieber dem Tode zu übergeben, als von Neuem Percy anzugehören, als gar mit ihm zu ihrer, Arthurs und ihrer Kinder Schande zu entfliehen.

Sie sah ihn nicht eher wieder, als bei Mittag.

Digitized by Google

Er las auf ihrer Stirn den Widerstand ihrer Seele. Die Blicke, welche sie miteinander austauschten, waren eine gegenseitige Herausforderung. „Trotzt mir, wenn Ihr es wagt," sagte der Percy's. „Thut Euer Aergstes," antwortete der Ellen's.

Herr St. Leger zeigte sich heiterer als in den letzten Tagen. Gegen das Ende der Mahlzeit sagte er: „wißt Ihr, Percy, daß ich halb und halb Lust habe, Euch auf Morgen einen Ausflug vorzuschlagen? Euer Verwalter schrieb mir heut aus Deloraine, wie sehr es wohl nun nothwendig sein dürfte, mit der Einrichtung des Hauses zu beginnen, wenn Ihr noch die Absicht hegtet, es bei Euerm Mündigwerden zu beziehen. Was meint Ihr, ob wir die Sache rasch abmachen, ehe wir an unsere Tour denken?"

Arthur hatte beabsichtigt, mit der ganzen Familie, Percy eingeschlossen, den Winter in Neapel zuzubringen, und die Abreise war bereits auf Ende September bestimmt gewesen.

Percy, dem eine augenblickliche Abwechslung höchlich erwünscht war, antwortete lebhaft: „ich würde sehr gern nach Deloraine."

„Gut, so wär's denn abgemacht auf morgen?" fragte der ältere Bruder.

Digitized by Google

„Mit großem Vergnügen," antwortete der jüngere.

Ellen blickte ihren Gatten ängstlich an. Sie erlitt schon längst die erste Strafe, welche der heimlichen Schuld folgt: eine immerwährende Ahnung alles möglichen Unheils. Aber Arthur begegnete ihrem spähenden Auge mit einem so klaren Antlitz, daß sie sich wieder beruhigte.

Miß Elisabeth fühlte sich auch ruhiger, als jetzt in der letzten Zeit. „Arthur wird schon Ueberredung genug besitzen," dachte sie, „um den thörichten Jungen zur Vernunft zu bringen."

„Ihr beabsichtigt, ihn in England zurückzulassen?" fragte sie später, als sie einen Augenblick allein mit ihrem älteren Neffen war.

„Ich beabsichtige im Allgemeinen nur: ihn, sie und uns Alle zu retten," antwortete Herr St. Leger. „Wie es mir gelingen soll, weiß ich noch nicht; eine höhere Weisheit muß es mir eingeben."

„Habt Ihr seit drei Tagen etwas mehr erfahren?"

„Fragt mich nicht, theure Tante."

„Ach, ich sehe, wie es ist. Mein armer, armer

Digitized by Google

Neffe! Welch' eine Prüfung! das ist schlimmer, als Isabel's Tod."

„Es ist schlimmer, als ihr Tod und unserer Kinder Tod gewesen wäre."

„Sagt das nicht, Arthur. Sähet Ihr sie todt vor Euch, würdet Ihr sie mit tausend Mühen wieder in das Leben rufen wollen, selbst schuldig, wie sie, Eurem Schweigen nach, jetzt ist. Ueber einen reuigen Sünder ist Freude im Himmelreich, so wird auch in Eurem edlen Herzen noch Freude über die reuige Gattin sein."

„Gott wolle, daß Eure Vorhersagungen in Erfüllung gehen."

„Fühlt Ihr Bitterkeit?" fragte Miß Elisabeth; „oder —" sie zauderte — „oder Haß?"

„Seit ich ihn nach der Entdeckung sah —" Arthur brach rasch ab, strich sich mit der Hand über die Stirne, und sagte dann: „Gott wird mir beistehen."

„Das wird er, darauf hofft festiglich," sprach Miß Elisabeth mit einer an ihr ganz ungewohnten Zärtlichkeit. „Gott verläßt nicht einen so guten Menschen, wie Ihr seid."

Herr St. Leger drückte seiner Tante dankbar die

Digitized by Google

Hand, setzte sich, und nahm, um sich den Anschein einer Beschäftigung zu geben, eine Zeitschrift.

Unterdessen hatte Percy sich Ellen genähert, und sprach mit einem Anscheine von Unbefangenheit, als ob er eine ganz gleichgültige Frage thäte: „und keine Antwort?"

Sie erhob die Augen, und durchflog mit einem langen Blicke sein Antlitz. Es dünkte ihr milder, als sie es seit lange gesehen. „Wenn ich hoffen dürfte, Ihr würdet einen Brief von mir mit wirklicher Aufmerksamkeit lesen, so solltet Ihr bei Eurer Rückkehr einen vorfinden," flüsterte sie mit bebender Stimme.

„Und wenn ich nicht zurückkehre?"

Sie hing an seinen Lippen, zweifelhaft, ob es eine solche Möglichkeit gebe.

Er lächelte höhnisch, und sagte nachdrücklich: „aber ich komme zurück."

Sie ließ entmuthigt den Kopf sinken.

„Schreibt mir," sprach er, verließ sie und schlenderte dahin, wo Tante Betsy saß.

„Ich werde Euch eine schöne Zeichnung von der Halle meiner Vorfahren mitbringen, gute, alte Tante," sagte er lachend.

Digitized by Google

„Wie könnt Ihr so ein unverschämter Bursche sein, mich alt zu nennen?“ fragte sie und gab ihm, als er ihre Hand nehmen wollte, einen ziemlich derben Schlag.

„Ach, ich sehe, Ihr wollt meinen Genius befeuern,“ sagte er kaltblütig. „Dank Euch, Tante; um Euch meine Erkenntlichkeit zu beweisen, werde ich Euch in der Zeichnung anbringen.“

„Als alte Hexe vermuthlich?“

Percy lachte nur und Miß Elisabeth nannte ihn einen nichtsnutzigen Jungen.

Am andern Morgen hatte er eine selbst für ihn ungewöhnlich finstere Laune. Er rührte beim Frühstück kaum etwas an, hörte nicht, wenn man zu ihm sprach, und dachte sichtlich mit dem größten Widerwillen an die bevorstehende Fahrt. Als der Wagen gemeldet wurde, überlief ihn ein Schauder und eine fahle Bläße entstellte seine Züge.

Herr St. Leger sprach eben mit dem Kellermeister und wurde den Zustand seines Bruders nicht gewahr. Ellen hatte es den ganzen Morgen über vermieden, ihn anzusehen. Miß Elisabeth aber beobachtete den Jüngling und erschrak über seine Verwandlung.

Digitized by Google

„Was fehlt Euch, Percy?“ fragte sie leise, sich über den Tisch zu ihm neigend. „Seid Ihr unwohl?“

„Unvernünftig nur,“ erwiderte er, durch eine Anstrengung seine natürliche Farbe wiedergewinnend. „Es ergriff mich ein thörichtes Vorgefühl, als sollte ich nicht mehr hierher zurückkommen.“

„Percy, wäre dieses Vorgefühl ein thörichtes?“ fragte die alte Dame und blickte ihn durchdringend an.

„Wie meint Ihr das?“

„Ich meine, ob es ein Unglück wäre, wenn Ihr für jetzt nicht hieher zurückkämt?“

„Ihr müßtet es als ein solches ansehen, wenn mein Leben einigen Werth für Euch hat.“

„Jetzt frage ich, wie meint Ihr das?“ fragte die Tante mit dem kurzen Tone, den sie annahm, wenn sie mißvergnügt war.

„Ich meinte, daß ich todt sein müßte, wenn ich nicht hierher zurückkehrte.“

„Nicht mehr — wer sagt das? Nur für jetzt.“

„Weder für jetzt, noch künftighin. Wenn ich nicht zurückkomme, bin ich todt, damit macht Euch vertraut.“

„Ihr seid ein schlimmer und halsstarriger Junge.“

Digitized by Google

„Ich bin ein Junge mit allen möglichen Beiwörtern, das weiß ich von Alters her," sagte er mit einem erzwungenen Lachen. „Doch seid nicht böse auf mich, alte Tante Betsy," setzte er schmeichelnd hinzu, „oder wenigstens werdet gut bis zu meiner Wiederkunft."

Er küßte sie; inbrünstig erwiederte sie diese Zärtlichkeitsbezeigung. „Gott möge mit Euch sein," sprach sie und seufzte. Ihr Herz war schwer.

„Gehabt Euch wohl, theure Schwester," sprach nun Percy, Ellen die Hand bietend, mit einem für die junge Frau sehr deutlichen Anflug von Hohn. „Vergeßt nicht — den Brief," setzte er leise und nachdrücklich hinzu.

Sie neigte den Kopf, sie zitterte über und über, ihre Hand war eiskalt.

Ihr Gatte umarmte sie flüchtig und sagte: „Tragt Sorge für Eure Gesundheit, Ellen; Ihr scheint mir angegriffen."

Die Frauen begleiteten die Herren hinaus. Georges war schon beim Wagen und wollte mitfahren. Der Vater stellte ihm vor, das ginge nicht, Onkel Percy und Papa hätten ernsthafte Geschäfte.

Digitized by Google

„Ich will Euch helfen," rief der kleine Burſche bittend.

„Eure Hilfe würde uns nicht viel nützen, mein armer Junge," ſprach Hr. St. Leger mit einem Lächeln, welches wider ſeinen Willen melancholiſch war. „Bleibt hier mit Mamma und Tante Betſy, ſeid recht artig, Papa kommt bald wieder."

Percy hatte inzwiſchen ſeinem Reitknechte noch einige Befehle ertheilt und wandte ſich erſt jetzt zum Wagen. Da ſtand Jones mit Hetty auf dem Arme, und die Kleine, für welche Percy immer der beſte Spielgefährte geweſen war, ſtreckte verlangend die Aermchen nach ihm aus.

„Ah, Kleine," ſagte er, ſich zu ihr niederbeugend, „da haſt Du einen Kuß. Aber ſpielen kann ich jetzt nicht mit Euch, wenn ich wiederkomme — dann —"

Er ſprang ſeinem Bruder nach in den Wagen, der Schlag wurde zugeworfen, die Kleine machte große Augen. Als ſie aber ihren Percy, deſſen Namen ſie ſchon zu ſtammeln anfing, auf und davon fahren ſah, erhob ſie ein jämmerliches Geſchrei. Percy hörte ſie, bog ſich noch ein Mal aus dem Wagen, winkte mit der Hand und war verſchwunden.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ellen's Antwort.

„Ich weiß noch nicht, welche Worte ich anwenden werde, um Euch das Herz zu rühren. Ich weiß auch nicht, ob es mir damit gelingen wird, doch bin ich es meinen Kindern schuldig, den Versuch zu machen — den letzten Versuch. Schlägt er fehl, so bin ich nicht schlimmer daran, als jetzt. Finde ich die rechten Worte — o, ich wage nicht es zu hoffen, ich würde zu beseligt sein, und ich verdiene keinen Segen.

„Vielleicht seid Ihr, wie einst mein Versucher und mein Mitschuldiger, jetzt der Rächer Eures Bruders und mein strafender Engel. Ich habe es wenigstens mehrmals gedacht. Ist's so, muß ich mich unterwerfen. Jedenfalls seid Ihr der Schiedsrichter über mein Schicksal. Von Euch hängt es ab, ob ich vernichtet werden, oder noch leben soll. Oeffentliche Schande ist für mich Vernichtung, und die trifft mich sowohl in dem Falle, zu welchem Ihr mich bis-

Digitized by Google

her zwingen wolltet, wie in dem, welcher der einzig übrige für mich ist, wenn Ihr auf Eurer grausamen Forderung beharrt. Man wird dann fragen: Warum legte sie Hand an sich? Man wird meinen Grabstein aufheben, um mein Herz in seiner Verwesung zu untersuchen und man wird den Tod geschwätzig finden.

„Brandmarkt mich also nicht. Seid großmüthig, zieht Eure Hand, die sich dämonisch nach mir ausstreckt, erbarmend zurück, vergeßt! O, warum kann ich's nicht! Percy, glaubt mir, die unaufhörliche Erinnerung an das, was geschehen, rächt Arthur mehr, als das Gesetz es könnte. Meine Brust ist der Gerichtshof, meine Gedanken sind die Zeugen, mein Bewußtsein ist mein Richter. Meine Seele verdammt mich ebenso sehr, wie die Welt es könnte. Glaubt mir, glaubt mir, ich bin bestraft genug, ich erinnere mich genug, ich schäme mich genug. Ich schäme mich vor meinem Mädchen und vor der Wärterin meiner Kinder, ich schäme mich vor den Geräthschaften in dem Zimmer, welches — Ihr kennt. Auch das weiß ich, daß es Arthur auf eine andere, neue Art entehren heißt, wenn ich ihm nun wieder angehöre; aber, Percy, wird seine verbor-

Digitized by Google

gene Schande geheilt, wenn ich sie öffentlich mache? Wird er weniger entehrt sein, wenn ich als Ehebrecherin erkannt bin? Und meine Kinder, meine Kinder! Klein-Hetty, die Eure Augen hat, Euer Liebling, Euer Spielzeug! Georges, mein braver, schöner Knabe — soll er seine Mutter einst nicht nennen dürfen, weil sie — Mutter von Kindern ward, deren Vater nicht der seine war, oder weil sie sich tödtete, um keine andern Kinder zu haben, als von seinem Vater? O Percy, mein Bruder — laßt mich Euch so nennen, nicht wie Ihr mich Schwester nennt, aus Verspottung, nein, mit jenem Gefühl, wie ich es in unserer besseren Zeit hatte, warm und innig und doch schuldlos und beglückend — mein Bruder, hört mich und erbarmt Euch, nicht der schuldigen Ellen, aber ihrer unschuldigen Kinder, nicht eines armen, verbrecherischen Wesens, aber einer edlen, fleckenlosen Familie. Percy, der Name, den Ihr schänden wollt, war der Eures Vaters, und Eure Mutter hat ihn getragen; das Dach, dessen Schutz Ihr mich entreißen wollt, hat den Schlaf Eurer Kindheit und den Todeskampf Eurer Eltern beschirmt — Percy, Erbarmen mit Deinem Namen und Deiner Ehre!

Ellen."

Digitized by Google

Ob dieser Brief Percy dahin gebracht haben würde, von der Verfolgung seiner unglücklichen Schwägerin abzustehen? Wer weiß es? — Percy sollte das Siegel desselben nicht aufbrechen.

Zehntes Kapitel.

Deloraine.

Die Brüder saßen bei dem Nachtische ihres Abendessens.

Sie waren früher angekommen, als der Brief, den Herr St. Leger vorausgeschickt hatte. Der Verwalter, so unversehens überfallen, hatte ihnen nur ein zusammengestoppeltes und unzusammenhängendes Abendessen vorsetzen können, aber um so besser war der Nachtisch. Der Keller in Deloraine war noch von der Zeit her gefüllt, wo Percy's Groß-Vater hier gelebt, und die Spaliere und Fruchthäuser befanden sich in einem vortrefflichen Zustande, Dank einem alten Gärtner, welcher die großen und reichen Gärten liebte und pflegte, als wären sie seine eigenen.

Deloraine-Hall war viel weitläufiger, als Ash-

Digitized by Google

leigh-Park. Der Speiſeſaal wurde von dem kleinen Tiſche aus kaum halb erhellt, obwohl große Kerzen in den ſchweren Armleuchtern brannten. Die entfernteren Fenſter waren geöffnet worden, damit die Luft des ſo lange verſchloſſenen Raumes durch das Eindringen des warmen Säuſelns von draußen etwas von ihrer Kälte verlieren möchte.

Es war eine Nacht voll Stille und Lieblichkeit. Der Mond glänzte über der „großen Tiefe.“ Deloraine-Hall lag nur eine Viertelmeile vom Meere, natürlich eine engliſche. War das Meer unruhig, hörte man es ſchauerlich an den weißen Klippen branden, aber heute ſchlief es, beſänftigt, eingelullt von der überirdiſchen Muſik dieſer zauberiſchen Nacht.

Herr St. Leger nahm eine frühzeitige Frucht aus einem der ſilbernen Körbe und bemerkte dabei nachläſſig: „Ihr müßt Euer Silbergeſchirr umarbeiten laſſen, Percy; es iſt altmodiſch.“

„Ich denke nicht,“ antwortete Percy, der deutlich eine nervöſe Raſtloſigkeit verrieth und ſchon ziemlich viel getrunken hatte. „Es paßt zum Hauſe und die ganze Einrichtung auch. Ich denke, ich werde nichts ändern laſſen.“

„Wohl, wie es am Beſten gefällt,“ erwiederte

Digitized by Google

der ältere Bruder. „Es ist so viel Geld mehr und so viel Mühe weniger.“

„Und eine unnütze Reise,“ sagte Percy verdrießlich und gereizt. „Warum, da Ihr so gleichgiltig darüber seid, ob ich die Einrichtung lassen oder ändern will, warum sind wir hier? Ich hasse diesen Ort.“

„Und als ich Euch diesen Ausflug vorschlug,“ sprach Arthur, „was sagtet Ihr da? „„Ich würde sehr gern nach Deloraine:““

„Wenn Ihr Euch immer darnach richten wollt, was ich sage, so würdet Ihr sehr oft meinem eigentlichen Willen geradezu entgegen handeln,“ rief Percy noch gereizter.

„Nun,“ sagte Arthur gelassen, „ob ich Euerm Willen gemäß und zuwider handle, ist mir sehr gleichgiltig. Man hat ihn Euch bereits zu lange gethan, und — das muß aufhören.“

„In der That?“ fragte Percy, seinen Stuhl etwas vom Tische zurückschiebend.

„Ja, in der That,“ erwiederte Arthur, unbeweglich sitzen bleibend.

Percy suchte mit einem halben, schnellen Blick das Gesicht des Bruders zu ergründen.

„Versteht Ihr mich nicht?“ fragte Arthur langsam.

Digitized by Google

Percy suchte scheinbar auf dem Tische herum und that, als hätte er die Frage überhört.

„Ihr habt mich entehrt," sagte Arthur plötzlich kurz und hart.

Percy sah ihn mit gezwungener Dreistigkeit, mit schlechterlogener Ueberraschung an.

„Versucht nicht den Unverstehenden zu spielen," fuhr Arthur fort. „Ich las Euren letzten Brief."

„Wohl — was weiter?" fragte der junge Mann mit plötzlich angenommener Sorglosigkeit.

„Was weiter?"

„Ich meine, was Ihr nun wollt?" Und Percy blickte seitwärts nach einem Stuhle, auf welchem nebst seinem Mantel zufälliger und ungewohnter Weise sein Pistolenkästchen vergessen worden war.

„Das ist Euer erster Gedanke?" fragte Arthur trauervoll.

„Wohl, welchen andern wolltet Ihr, daß ich haben sollte?" entgegnete Percy kalt. „Ihr sagt, ich habe Euch entehrt, und Ihr sagt wahr. Zwischen dem Entehrten aber und dem Entehrer gibt es nur eine Ausgleichungsweise —"

„Wenn nicht Beide, wie wir, Brüder sind."

„Und wenn sie's sind?"

Digitized by Google

„Dann gibt es von der einen Seite die Reue, und von der andern die Verzeihung.“

„Ich heuchle keine Reue und bettle nicht um Verzeihung.“

Der Zorn überlief Arthur, wie ein siedender Schauer. Doch er hielt an sich, schwieg, bezähmte sich. Er kannte seine Leidenschaften. Sie blieben ihm bis zum Aeußersten unterthan, als hätten sie nie die Auflehnung gekannt, doch ein Mal wach gerufen, waren sie wie wilde Thiere, und er fiel in ihre Gewalt.

Als er sich genugsam gefaßt, sprach er mit einer durch die bezwungene Bewegung heiser gewordenen Stimme: „Ihr sollt nicht um meine Verzeihung betteln dürfen. Der Vorwürfe bedarf's nicht bei Euch — Ihr wußtet, was Ihr thatet — Ihr wißt, daß Ihr niederträchtig gehandelt habt. So überlass' ich Euch denn Euerem eigenen Urtheil, und biete Euch meine Verzeihung frei an, unter — zwei Bedingungen.“

„Die sind?“

„Daß Ihr erstens jetzt nicht nach Ashleigh-Park zurückkehrt.“

„Wohl.“

Digitized by Google

„Daß Ihr zweitens Euch — Ellen auf keinerlei Weise wieder zu nähern versucht, bis —"

„Bis? —"

„Bis ich selbst Euch dazu berechtige."

„Und wann dürfte das sein?" fragte Percy spöttisch.

„Ich weiß es noch nicht, — vielleicht niemals," antwortete Arthur kaltblütig.

„In der That!" sagte Percy wieder.

„In der That," versetzte Arthur abermals.

Percy stand vom Tische auf, ging an eines der geöffneten Fenster, und legte sich mehrere Minuten lang weit hinaus, dann kehrte er an seinen Platz zurück, setzte sich nieder und sagte im gewöhnlichsten Tone: „Was für eine schöne Nacht wir heute haben."

Ein blutiger Nebel ging an Arthur's Augen vorüber, es sauste ihm in den Ohren, und die Pulse an den Schläfen schlugen ihm, als wollten sie zerspringen.

Percy knackte Nüsse und schlürfte Wein.

Arthur stand auf, ging um den Tisch herum zu ihm und packte ihn eisern am Arme.

Wie ein junger Tiger sprang Percy in die Höhe.

Digitized by Google

„Rührt mich nicht an," schrie er schäumend und suchte seinen Bruder abzuschütteln.

Aber der Jüngling kannte den Mann noch nicht. Mit seiner Einen Hand zwang Arthur ihn auf die Kniee zu fallen.

„Wurm, Hund, Abschaum," sagte Arthur und schüttelte den Jüngling wie ein Laub, bis Percy leichenfahl war.

Dann ließ er ihn los, schlug die Arme übereinander und blieb unbeweglich und herausfordernd stehen.

Percy richtete sich mühsam auf. Seine Gelenke versagten fast. Er schwankte wie ein Betrunkener.

Allmälig erholte er sich.

Er athmete mit einem zischenden Geräusch. Arthur dagegen schien gar nicht zu athmen, so lautlos verharrte er in seiner Stellung.

Percy, die eine Hand in die Brust begrabend, stellte sich ihm jetzt gegenüber.

Die Brüder blickten einander an.

Vielleicht sank Percy's Herz jetzt vor dem Bruder, denn er sah erst heute, was Arthur sein konnte. Doch er stemmte sich gegen dieses Uebergewicht. Keine Wimper zuckte.

Digitized by Google

Und je länger er die verwandelten Züge Arthur's anſtarrte, je mehr erhob ſich ſein Haß gegen den ihm tauſendfach Ueberlegenen, und je mehr vergaß er Alles, was nicht ſein Haß war.

Arthur brach zuerſt das Schweigen.

„Wollt Ihr," fragte er langſam, „wollt Ihr thun, was ich verlangte?"

„Nein," war Percy's einzige Antwort.

„Ueberlegt es Euch bis morgen."

„Nein."

„Dann?"

„Ja."

„Gut. Thut denn wie ich thue."

Arthur nahm einen Armleuchter und ging in die anſtoßende Bibliothek. Er fand, was er ſuchte, ein Schreibzeug, aber es war keine Tinte darinnen.

Er ſchellte. Tinte wurde befohlen und gebracht. „Ich habe noch einen Brief zu ſchreiben, Percy," ſagte er, ſo daß der Bediente es hören konnte, im natürlichſten Tone von der Welt, „doch wenn Ihr etwa müde ſeid, laßt Euch nicht abhalten."

„Ja, ich bin herzlich müde und ſchläfrig," antwortete der junge Mann. „Tragt die Sachen dort auf mein Zimmer," ſagte er zu dem Bedienten.

Digitized by Google

„Gute Nacht," sagte Arthur.

„Gute Nacht," erwiederte Percy. „Schlaft wohl unter meinem Dache, wie es in Versen immer heißt, wenn Jemand einem Andern ein schlechtes Bett anbietet."

„Ich hoffe es," versetzte Arthur.

Percy verließ den Saal. Der Bediente ging mit den Sachen voraus. Arthur schrieb einen unbedeutenden Brief, welchen er auf dem Schreibtische ließ.

Dann schellte er abermals. Sein Kammerdiener kam. „Schickt diesen Brief morgen Früh zur Post," sagte Arthur. Er begab sich in sein Zimmer, sagte, er wolle noch ein wenig lesen, und entließ den Kammerdiener. „Weckt mich morgen zeitig," waren seine letzten Worte.

Die alte Halle versank in tiefe Stille.

Percy lag auf dem Divan und wartete. Arthur trat ein.

„Lest das," sprach er, und gab dem jungen Mann ein Papier.

Percy setzte sich auf und las:

„Ich, Arthur St. Leger, erkläre hiermit, daß ich „meinem Leben freiwillig ein Ende gemacht habe."

Digitized by Google

Percy ſtand auf, ſuchte ſein Reiſeſchreibzeug hervor und ſchrieb auf ein Blatt aus ſeiner Schreibtafel:

„Ich, Percy St. Leger, erkläre hiermit, daß ich „meinem Leben freiwillig ein Ende gemacht habe."

„Da," ſprach er und zeigte Arthur das Blatt. „Habt Ihr den Schlüſſel?" fragte er dann.

Arthur neigte den Kopf. Percy nahm ſeine Piſtolen heraus.

„Eines genügt," ſagte Arthur. „Ich muß eines von meinen haben."

„Ihr habt Recht," erwiederte Percy und legte ein Piſtol wieder in den Kaſten.

„Seid Ihr bereit?" fragte er, ſeinen Hut nehmend, und die Handſchuhe anziehend.

Statt der Antwort ſchritt Arthur vor ihm her nach der Thür.

Percy folgte.

Arthur hatte die Thür erreicht.

Im Begriff ſie zu öffnen hielt er inne.

Den Kopf ſenkend ſtand er einige Secunden ſchweigend, dann wandte er ſich um und ſagte: „Bleibt noch einen Augenblick."

Percy fügte ſich nur mit der höchſten Ungeduld.

Digitized by Google

Er dürstete buchstäblich nach dem Blute des Bruders.

„Ist Esther meine Tochter?“ das war die Frage, die Arthur an ihn that. „Sie ist's,“ antwortete der junge Mann und setzte mit dem Fuße stampfend hinzu: „Lasset uns nicht noch mehr Zeit verlieren.“

Statt seiner Aufforderung Folge zu leisten, heftete der ältere Bruder einen durchdringenden, traurigen Blick auf ihn. Noch einmal wollte, wie Sonnenglanz, die Milde durch die wilde Verfinsterung der sonst so klaren Seele Arthur's dringen. „Percy,“ sagte er mit tiefer, feierlicher Stimme, „ich möchte nicht Euer Blut vergießen, Eure Mutter gab Euch in meine Hände und starb. Ihr seid ein Vermächtniß. Ich möchte — bin ich nicht immer für Euch ein Vater gewesen? Was ich jetzt thue, den Haß bändigen, der mich drängt, Euch, nicht nur zu tödten, sondern zu zerreißen — Ihr seht, ich kann ruhig werden, wenn ich will. Was habt ihr an Ellen? Entsagt Ihr und — seht mich nicht so an, mein Blut schwillt über, und wenn es mir roth vor den Augen wird, kann ich nicht länger den Bruder sehen.“

Er schwieg. Percy hatte ihn die unzusammen-

Digitized by Google

hängende, aber mächtig gesprochene Rede ganz vollenden lassen und machte selbst eine Pause, bevor er seine Antwort gab. Die war verhängnißvoll entscheidend. „Ihr braucht nicht mehr den Bruder zu sehen," so sprach der junge Mann, „ich bin nichts mehr als Euer Todfeind und Euer Nebenbuhler. Tödtet Ihr mich nicht, so tödte ich Euch, und lebe ich, dann schwöre ich, daß Ellen von Neuem mein wird, wie — sie es schon war."

Ohne auch nur ein Wort weiter zu verlieren, schritt Arthur voran, und einen kleinen dunkeln Corridor hinab, welcher von Percy's Zimmer an das eine Ende des Hauses führte. Hier endete er in einer Wendeltreppe.

Diese stiegen die Brüder hinunter. Vertraut, wie sie mit ihr waren, konnten sie es auch im Finstern ohne Geräusch. Sie führte zu einer Thür, die auf den Flur eines der kleinen Eckthürme ging. Hier war eine zweite Thür, verborgen im Täfelwerk und nie im Gebrauche. Den Schlüssel dazu trug Arthur bei sich. Er hatte früher, so oft er mit seinem Vater und seiner Stiefmutter nach Deloraine gekommen war, diesen kleinen Eckthurm bewohnt, und durch die verborgene Thür unmittelbar in das Freie und an

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

das Ufer der See gelangen können. Der Schlüssel war ihm demgemäß ein liebliches Andenken aus seiner Knabenzeit, und als solches hatte er ihn mitgenommen und unter anderen Dingen verwahrt. Als er die Reise hierher mit Percy verabredet hatte, war ihm eingefallen, daß er vielleicht den kleinen Schlüssel brauchen könnte. Wozu, hatte er sich nicht gefragt, sondern ohne weiteres Nachdenken den Schlüssel in die Brieftasche gethan. Und nun diente ihm der Schlüssel, um ihm und dem, welcher damals oft mit ihm gewesen war, einen unbemerkten Ausgang zu eröffnen, durch welchen sie zu ihrem ruchlosen und unnatürlichen Vorhaben hinausschreiten könnten.

Das Schloß war verrostet; sie mußten ihre Anstrengungen vereinigen, um den Schlüssel darinnen herumdrehen zu können. Es schien, daß selbst die todten Dinge sich ihren verbrecherischen Leidenschaften entgegensetzen wollten. Aber sie machten diesen Widerstand unbeugsam zu nichte und standen aufathmend in der freien Luft.

„Welchen Weg?“ fragte Percy. „Den alten?“

„Ja,“ antwortete Arthur. „Dann wird man nicht sehen, daß es Zwei waren.“

Digitized by Google

Der Fußpfad war steinig und oft schwierig, aber sie kannten ihn.

Er leitete nach den Klippen, welche über die See hinaushingen.

Dort hatten die Knaben Arthur und Percy oft Muscheln gesucht.

Dort hatten sie an süßen Nachmittagen oft im heimlichen Schatten gesessen und Arthur hatte dem kleinen Bruder ein Mährchen von einer Meerfrau oder eine Geschichte von irgend einem Gestrandeten erzählt.

Und Percy hatte dann mit solchen verschlingenden Augen zugehört, einen seiner kleinen Arme um den Hals des Bruders gewunden, der ihn auf den Knien hielt!

Dachte denn nicht Einer von ihnen jetzt an jene Zeit, an jene Liebe, an jenes Glück, das unwiederbringliche, heilige Glück der Kindheit?

Nein, sie dachten an Nichts, als an das, was sie thun wollten. Arthur schickte sich an, den Pfad hinabzusteigen.

„Halt," sagte Percy, „und die Thür?"

„Laßt sie offen," erwiederte Arthur. „Der, welcher wiederkommen wird, würde schwerlich die Kraft haben, sie allein von außen wieder aufzuschließen.

Digitized by Google

Percy wollte vorwärts. Arthur hielt seinerseits den Bruder an.

„Wenn Ihr wiederkommt," sprach er mit bedeutungsvoller Betonung des „Ihr," „so vergeßt nicht, die Thür unverschlossen zu lassen. Ihr wißt, es darf diese Nacht nur Einer hinausgegangen sein."

Percy nickte ungeduldig mit dem Kopfe.

„Geht Ihr voran," sprach er dann, den Pfad freilassend.

„Recht," sagte Arthur, „ich bin der ältere Bruder."

Und sie stiegen vorsichtig hinunter, damit ja nicht Einer strauchle auf dem Wege zum Unheil und zum Verbrechen.

Eilftes Capitel.

Die zweite Rückkehr Arthur's.

„Es war ja doch wohl heute, daß er sagte, nicht wahr, theure Tante?" fragte Mrs. St. Leger.

Sie gingen im Walde, auf der Straße, wo die Brüder kommen mußten.

„Ich dächte bestimmt, es wäre heute gewesen, mein Lieb," antwortete Miß Elisabeth.

Ellen war mehr als gewöhnlich niedergedrückt und

Digitized by Google

beklommen. „Es ist quälend heiß," sagte sie; „wollen wir uns nicht setzen und eine Weile ausruhen?"

„Was, auf dem feuchten Rasen, meine Theure? Nachdem wir gegangen sind noch dazu? Ich wundere mich, wie Ihr so etwas vorschlagen könnt."

„Theure Tante, für Euch ist hier ein schöner trockener Eichenstrunk, und mir schadet das Feuchte nicht — auch ist's nicht feucht."

Da die alte Dame sah, daß sie für ihre Person einen leidlichen Sitz bekommen würde, war sie nicht länger gegen den Plan des Ausruhens. Das Alter ist immer etwas egoistisch in kleinen Dingen.

Sie setzte sich also auf den Eichenstrunk, über welchen Ellen ihren eigenen Shawl gebreitet hatte. Georges pflückte Blumen für Mamma und Klein-Hetty. Mamma nahm sie mit Lobpreisungen an, Klein-Hetty zerquetschte sie aber höchst unbarmherzig, und Georges machte ihr feierliche Vorstellungen über ihre Undankbarkeit.

Tante Betsy äußerte inzwischen: „Ich würde mich nicht wundern, wenn Arthur allein zurückkäme."

„Meint Ihr so?" fragte Ellen lebhaft.

„Ihr würdet Percy nicht vermissen, jetzt, wo Arthur wieder da ist?" fragte Miß Elisabeth ihrerseits.

Digitized by Google

„Ich," antwortete die junge Frau verlegen, „ich glaube nicht, daß es gut für ihn sein würde, wenn er noch länger in solcher Einsamkeit und Unthätigkeit lebte, wie hier."

„Es ist sogar schon nicht gut gewesen, daß er so lange allein mit sich und uns gelebt hat," sprach belehrend die alte Dame. „Es war ein Fehler von Arthur, daß er den Jungen hierließ. Was sollten ein paar Frauen mit einem solchen Schwindelkopf? Er mußte auf Launen und Thorheiten gerathen. Indessen es kann noch Alles wieder gut gemacht werden, und ich hoffe, Arthur kommt allein zurück."

In diesem Augenblicke kam das Mädchen, welches auf Georges Acht hatte, eilig herbei und rief: „Ma'am, da ist des Herrn Wagen."

„Papa kommt, Papa kommt!" jubelte Georges.

Die junge Frau stand auf und blickte dem Wagen entgegen.

„Ist — Percy mit?" fragte das alte Fräulein.

„Nein — d. h., ich glaube nicht — nein — jetzt seh' ich es," war die anfänglich zögernde, zuletzt rasche Antwort Ellens.

Die Herzen beider Frauen schlugen unendlich freier.

Der Wagen rollte näher; Herr St. Leger, der

Digitized by Google

bis jetzt mit geschlossenen Augen zurückgelehnt gesessen hatte, hörte den Zuruf seines Knaben, ließ halten und stieg aus.

„Willkommen, willkommen!“ rief Tante Betsy. „Wo habt Ihr Percy gelassen?“

„In Deloraine,“ antwortete Arthur.

„Wohl, ich dachte mir's, daß er in seinem alten Nest sitzen bleiben würde.“

„Ja, er bleibt dort,“ sprach Arthur, indem er Frau und Kinder begrüßte. Sein Wesen war wie gewöhnlich, nur eine ungemeine Blässe verrieth, daß in Deloraine etwas vorgegangen sein mußte. Aber Miß Elisabeth hielt es für klug, keine Bemerkungen darüber zu machen, und Ellen getraute es sich nicht — die arme Frau — sie zitterte vor der bloßen Gegenwart des Gatten. Und bei der Erinnerung an ihn — zitterte sie da nicht? Ihr Leben hatte auf immer Halt und Grund verloren; es mußte von nun an, dem grausamen Spiel der Besorgnisse preisgegeben, unaufhörlich hin- und herschwanken. Doch wenn ihr Percy nur wenigstens den Schein von ihrem frühern sichern Glücke ließ, so wollte sie dankbar sein, im Stillen geduldig büßen, und sich allmählich wieder aufwärts ringen bis zu der Höhe, wo für sie der Gatte stand

Digitized by Google

Als sie das Haus erreicht hatten, sprach Ellen schüchtern: „Arthur — ist es Euch recht? — Ich habe heute das Mittagsessen etwas später bestellt."

„Ganz recht, mein Lieb," antwortete er. „Ich kann da vorher noch Einiges abthun, was — was nöthig ist."

Sie trennten sich, um sich in ihre Ankleidezimmer zurückzuziehen.

Kaum hatte Miß Elisabeth sich gesetzt, um ihr schönes, weißes Haar noch einmal ordnen zu lassen, so kam die Botschaft von ihrem Neffen, er wünsche sie in höchst drängenden Angelegenheiten augenblicklich zu sprechen.

„Wohl, laßt ihn kommen," antwortete sie dem Kammerdiener, der an der Thüre harrte. „Und Ihr laßt mein Haar einstweilen sein, und geht," sagte sie zu ihrem Mädchen, „aber nicht in die Schlafstube, denn da würdet Ihr an der Thür horchen."

Der Kammerdiener winkte dem Mädchen geheimnißvoll mit den Augen.

Es folgte ihm neugierig, und er flüsterte: „geht in Mrs. Wilson's Stube, ich werde gleich kommen und Euch eine, o, so furchtbare Neuigkeit anvertrauen."

Digitized by Google

Eine „furchtbare" Neuigkeit kann man nicht schnell genug erfahren. Das Mädchen lief, so geschwind es konnte, in das Zimmer der Haushälterin. Dort fand es bereits den größten Theil des Haushaltes versammelt. Der Kammerdiener hatte mehrere vertrauliche Winke gegeben, und mit der brennendsten Ungeduld wurde seiner Ankunft entgegengesehen.

Endlich trat er ein, mit wichtiger Miene und dem vollen Bewußtsein der Bedeutsamkeit, welche der Besitz einer „furchtbaren" Neuigkeit ihm verlieh. Alles drängte sich um ihn, und langsam, feierlich, die Wirkung berechnend und vorbereitend, erschütterte er die auf das Straffste gespannten Nerven mit der wirklich schrecklichen Nachricht, daß Master Percy den Morgen nach ihrer Ankunft in Deloraine auf dem Strande unter einer der Klippen todt gefunden worden sei.

Ein einstimmiger Schrei antwortete dieser Mittheilung. Dann kamen die Fragen: Wer? Wie? Warum?

„Wer?" erwiederte der Berichterstatter. „Er selbst. Wie? Mit einem Pistol gerade durch das Herz. Warum? Wer soll das wissen."

Digitized by Google

Die Haushälterin hatte sich trostlos niedergesetzt. Für sie war Percy wie ein eigenes Kind gewesen. Die arme Frau wimmerte und rang die Hände, und was die Erzählung des Kammerdieners trotz ihres schauderhaften Interesses oder vielleicht eben deswegen nicht bewirkt hatte, das bewirkte der Schmerz der treuen Wilson — die Schürzen kamen an die Augen, diese thaten ihr Werk, und ein allgemeiner Chor von Klagen und Lobeserhebungen wurde angestimmt.

„Armer junger Gentleman, so schön, wie ein Engel!" schluchzte das Mädchen der Tante. „Und meine arme Herrin — ihr wird es das Herz brechen."

„Wenn einer das Herz brechen darf, so ist es meiner Herrin," fiel Mrs. Barton, die Kammerfrau Ellen's, ein. „Ich bin gewiß, er war für sie so gut wie ein leiblicher Bruder."

„Armes Kind, armer Liebling!" wehklagte Jones, Klein-Hetty an sich drückend. „Ihr habt Euern besten Freund verloren, und dabei lächelt sie, daß es einen vor Wehmuth zur Verzweiflung bringen möchte."

In diesem Augenblicke hörte man aus Ellen's Ankleidezimmer die Klingel. Mrs. Barton fuhr zusammen. „O, da klingelt meine Herrin," rief sie

Digitized by Google

angstvoll; „und wie soll ich ihr unter die Augen treten, mit der Wissenschaft dessen, was geschehen ist?“

Man redete ihr zu, sich ein Herz zu fassen. Zum zweiten Male läutete es. Die unglückliche Kammerfrau mußte sich zum Hineingehen entschließen, aber ihr Gesicht glich einer Todesanzeige.

Miß Elisabeth saß unterdessen auf ihrem Lehnstuhle, verbarg das Gesicht in den Händen, und wiegte sich hin und her. Arthur stand vor ihr.

Die Todeskunde war auch hier schon ausgesprochen worden. Es herrschte ein langes Schweigen.

Endlich sagte Arthur dumpf: „Ich sehe, Ihr klagt mich seines Todes an. Hätte ich gewußt, daß es so kommen würde — lieber als sein Blut so vergossen, hätte ich Ellen in seinen Armen gesehen.“

Miß Elisabeth faßte sich, nahm eine feste Haltung an, und ergriff die Hand ihres Neffen. Er schauderte vor ihrer Berührung. Sie las nicht in seiner Seele, sie sprach ernstlich und eindringlich: „Macht Euch keine Vorwürfe, Arthur — es wäre das Schwachheit. Was Ihr von Percy fordertet, war Euer Recht. Daß der leichtsinnige Knabe deshalb Hand an sich legte — es ist furchtbar, aber Eure Schuld? — Ihr thatet, was Ihr thun mußtet, was

Digitized by Google

da folgte war Verhängniß. Faßt Euch — Ihr habt noch Ellen vorzubereiten und in Kenntniß zu setzen — sammelt dazu alle Eure Stärke!"

Arthur wollte antworten, da drang ein lautes Geschrei aus Ellen's Ankleidezimmer. „Ein neues Unglück," stammelte Miß Elisabeth und blieb mit gebrochenen Gliedern, unfähig sich zu bewegen, im Lehnstuhle. Arthur stürzte den Corridor entlang, die Kammerfrau kam ihm händeringend entgegen. Ihr Gesicht hatte sie verrathen, Mrs. St. Leger sie gedrängt, die Wahrheit von ihr erpreßt. Arthur trieb sie die Treppe hinunter, daß sie Beistand herbeirufe, er selbst kniete in der nächsten Sekunde neben Ellen, die sich in schrecklichen Zuckungen auf dem Boden wälzte. Sie heftete die stieren Augen auf ihren Gatten, stieß mit ihrem Finger krampfhaft gegen seine Stirne, schrie mit einem gräßlichen Gelächter: „das Kainszeichen! das Kainszeichen!" und verfiel in bewußtlose Raserei.

Digitized by Google

Zweite Novelle.

Bruder und Schweſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

In Venedig.

Venedig — bei diesem Namen erwartet man Schilderungen von blauem Wasser, weißen Palästen und schwarzen Gondeln, von Tagen voll Glut, Abenden voll Musik, Nächten voll Mondlichtschweigen — mit einem Worte: Poesie.

Aber ich habe bereits so viel Poesie über Venedig geschrieben, sowohl in Prosa, wie in Versen, daß ich mir es erlassen will, hier „die Königin des adriatischen Meeres" noch einmal zu schildern. Wer etwas wie Phantasie hat, möge sie sich selbst malen; wer dieser Anstrengung nicht fähig ist, möge sich anderswo meine Beschreibungen aufsuchen, oder auch Anderer Beschreibungen; Venedig ist so tausend Mal, so überall gemalt, beschrieben und — gekritzelt worden, daß es nicht schwer hält, eine oder mehrere dieser

Digitized by Google

Schilderungen zu finden. Für die Zwecke, die ich eben heute habe, genügt es zu sagen, daß der Zauber, welchen Venedig unfehlbar auf jede nur etwas für Schönheit empfängliche Natur ausübt, Macht genug gehabt hatte, um selbst einen Mann zu fesseln, der Jahre hindurch unstät und rastlos gewesen war — ich meine Arthur St. Leger.

Sechzehn Jahre waren vergangen, seit Arthur ohne seinen Bruder von Deloraine wiedergekehrt war.

Seit vierzehn Jahren war Ellen todt.

Seit neun Jahren wohnte Arthur in Venedig, vor ungefähr sieben war Miß Elisabeth St. Leger gestorben.

Georges, der in Göttingen studirte, zählte zwanzig Jahre, Esther, Klein-Hetty von damals, siebzehn. Sie hatte den Vater nie verlassen, d. h. sie hatte immer unter einem Dache mit ihm geschlafen.

Auch jetzt saß sie mit ihm in dem großen Saale des ersten Stockwerkes von dem Palaste, den er gekauft und wieder hergestellt hatte. Man weiß, daß in den venetianischen Palästen ein solcher Saal den Mittelpunkt jedes Stockwerkes bildet.

Der Palast lag im Sestiere von San Polo, an einem der Canäle, welche aus dem großen Canale

Digitized by Google

in den der Giudecca führen. Er war groß, und hatte an der einen Seite einen ziemlich geräumigen Garten, in Venedig noch ein höherer Luxus, als in jeder andern großen Stadt. Die Gegend war einsam bei Tage, und todtenstill bei Nacht.

Jetzt war es beinahe Nacht. Die Fensterthüren auf den Balkon standen offen. Der Mond schien draußen und fing auch schon an hereinzuscheinen. In diesem Lichte saß die Tochter des Palastes, das schlanke, siebzehnjährige Mädchen, Esther.

Klein-Hetty war eine Wunderschönheit geworden. Idealisirt zur Jungfräulichkeit war der geheimnißvoll gestorbene Jüngling in ihr aufgelebt. Sie hatte nicht allein seine Augen, sie hatte auch seine classischen Gesichtszüge, den Alabasterschmelz seiner Farbe und jenen seltsamen, halb phantastischen, halb tragischen Glanz, welcher gleich dem räthselhaften Lichte der Nacht über seinem Antlitz geschwebt hatte. Als Erbtheil von ihrer Mutter besaß sie nur das schillernde braune Haar, und den schlanken Wuchs, welcher einst Ellen, als Mutter zweier Kinder, noch wie ein Mädchen erscheinen ließ. Nur war Esther größer, und hatte selbst jetzt, obwohl sie, wie es sich versteht, weder

Digitized by Google

geistig, noch körperlich bereits ausgebildet war, schon mehr Stolz und Würde in ihrer Haltung. Man konnte es prophezeien: das Schicksal der Mutter, das der Blume, welche der begehrlichen Hand keinen Widerstand zu leisten vermag, dieses mit großem Unrecht als poetisch gepriesene Frauenschicksal, würde nie das der Tochter sein. Aber ob ihr ein glücklicheres bestimmt war? Esther sah ganz ungewöhnlich aus, und gewöhnlich gewöhnt die Welt sich an nichts schwerer, als an weibliche Ungewöhnlichkeit. Wolkenlosen Himmel zu ihrer Entfaltung würde ich wenigstens Esther nicht verheißen haben, doch sie war das Wesen dazu, um sich auch in Sturm und Dunkel zu entfalten.

Im Hintergrunde des Saales saß auf einem Divan von dunkelblauem Sammt an einem Tische, auf welchem in prächtigen silbernen Leuchtern zwei Kerzen brannten, Arthur St. Leger.

Wie sah er denn aus?

Er war weit, weit mehr verändert, als Menschen sich unter naturgemäßen Verhältnissen binnen sechzehn Jahren verändern können. Sein Aussehen streifte schon hart an das Greisenhafte. Die Reue hatte hier einen Auftrag gehabt, und ihn unbeugsam erfüllt.

Digitized by Google

Gleich seiner jungen Tochter, saß er schweigend und unbeweglich. Aber nicht gleich ihr in der Verzückung eines lieblichen Mondtraumes — solche Träume kommen nur zu der, leider, vergänglichen Jugend des Mädchens, oder zu der ewigen des Dichters. Arthur's Unbeweglichkeit war eben so wenig die Ruhe des Denkens oder des Sinnens, es war die Starrheit eines unheimlichen innern Schauens.

Seine Seele mochte sein, wo sie wollte, kein Laut, ja nicht einmal ein Athemzug erinnerte sie an die Gegenwart. Das Schweigen, als Wesen gedacht, schien den weiten, reichen patrizischen Saal mit seinem Dasein auszufüllen und zu beherrschen.

Plötzlich wurde Esther diese Lautlosigkeit gewahr. Sie richtete sich aus ihrer leicht gebeugten Stellung auf, und blickte nach dem Vater hin. Es war ihr gar nicht, als könne er da, und doch so still sein. Sie wußte nicht, wie still sie eben gewesen war.

Der Vater saß noch auf derselben Stelle, wo er vorhin gesessen, aber er schien verwandelt. Die Augen traten fast aus ihren Höhlen hervor, so stier waren sie in das Ungewisse gerichtet. Der Kopf war vorwärts gebeugt, wie bei einem angestrengten

Digitized by Google

Horchen, die Lippen standen offen, der Ausdruck jedes einzelnen Zuges war Furcht, entsetzliche, haarsträubende Furcht. Wie natürlich wurde auch Esther von tiefer Bangigkeit ergriffen. „Vater!“ flüsterte sie halblaut und bebend.

Arthur St. Leger hörte die Tochter nicht; sie wiederholte ihren Aufruf, und zwar lauter und geängstigter. Zugleich war sie aufgesprungen, und einige Schritte auf ihn zugeeilt. Langsam wandte er jetzt den Kopf nach ihr hin, und erblickte sie. Da veränderte sein Gesicht sich bis zur Unkenntlichkeit; das Grauen verzerrte es förmlich — er streckte beide Arme gegen das junge Mädchen aus, und schrie hohl und angstvoll auf englisch: „Fort! fort!“ — „Vater, ich bin's,“ rief Esther auf italienisch, wie sie immer mit dem Vater sprach.

Er kehrte allmälig zur Besinnung zurück, und wurde wieder er selbst. Seine Züge waren nicht länger entstellt, nur seine Stimme klang noch fremdartig, als er leise fragte: „Esther, was war? — was sagte ich?“

Sie kam ihm näher, ganz erblaßt und an allen Gliedern bebend. „Ich weiß nicht, was Euch war — gesagt habt Ihr nichts, als: fort! fort!

Digitized by Google

Was war Euch, Vater? warum erschrakt Ihr vor mir?"

„Vor Dir?" fragte er und that sich Gewalt an, um den Blick auf sie richten zu können. „Was denkst Du?"

„O, als ob ich eine Erscheinung des Schreckens wäre."

Er bewegte verneinend das Haupt. „Ich bin krank," sagte er, „mein Kopf wandert. Ich hielt Dich für — gleichviel was. Genug, ich sah nicht Dich, sondern etwas Anderes. Es ist das Blut. Es liegt im Herzen. Da ist meine Krankheit — ich weiß es — ich sah meinen liebsten Jugendfreund oft so — der war auch am Herzen krank. Vergib mir, wenn ich Dich erschreckt, Aermste; aber siehst Du mich wieder so — starr, so wecke mich nicht auf, lasse mich, dann wird mein Zustand von selbst wieder natürlich. Vor allen Dingen fürchte Dich nicht — es ist nichts, was Dich zu ängstigen braucht."

Esther hatte sich an ihn angeschmiegt, er duldete ihre liebkosenden Küsse, aber sichtlich nur mit Ueberwindung. Es peinigte ihn, sie zu fühlen. Er suchte mit der größten Zärtlichkeit die Tochter wegzuschicken. Der Schlaf wäre ihm am Besten, sagte er.

Digitized by Google

„Ach, Vater, wenn Ihr nur ſchlieft," antwortete Eſther traurig. „Carlo ſagt, Ihr ſchlieft jetzt faſt gar nicht mehr. Ach Gott, wie ſoll das werden? Wenn doch nur Georges wieder da wäre!"

Der Vater ſagte lächelnd: „Georges könnte mir doch keinen Schlaf geben, auch wenn er da wäre, meine Eſther." — „Ach, mit Georges käme das Leben!" rief das junge Mädchen inbrünſtig.

„Für Dich," ſprach Herr St. Leger trübe. „Für mich" — er brach ab, und ſagte erläuternd: „ſiehſt Du, Kleine, Georges muß ſtudieren."

„Ach, das häßliche Studieren!" ſagte Eſther verdrießlich. „Auf den Univerſitäten, mein' ich," ſetzte ſie hinzu.

Der Vater ſchickte ſie nun entſchieden fort. Sie ging wider Willen und mißvergnügt. Es mochte ihr gar nicht in den Kopf, daß der Vater ſo krank, und Georges nicht zu Hauſe ſein ſollte.

Zweites Kapitel.

Ein Schweſterherz.

Sie liebte ihn, Georges, ihren einzigen Bruder, ihren einzigen Verwandten außer dem Vater, — o,

Digitized by Google

wie sie ihn liebte! So thöricht, so erhaben, so keusch, so feurig, so ruhelos und so unwandelbar, so ganz wie ein junges Mädchen allein lieben kann, gleichviel, ob den Bruder, oder den Geliebten, oder ein Ideal.

Daß Georges für Esther das Alles zusammen war, was war natürlicher? wen hatte sie sonst?

Sie erinnerte sich ihrer Mutter. Als Ellen gestorben war, hatte man Klein-Hetty erzählt: Mamma sei ein schöner, weißer Engel geworden. Das stimmte mit dem Eindruck überein, den Ellen, blaß, zart und durchsichtig, mit ihrer liebkosenden Stimme und ihrem süßen Lächeln in der Phantasie des Kindes hinterlassen. Wenn später Georges am Abende sein Schwesterchen zwischen den Knieen stehen hatte, um sie die Gebete stammeln zu lehren, die er selbst noch von der Mutter gelernt, schwätzte die Kleine mit lieblicher Ernstlichkeit von ihrer Engelsmamma und von deren schönem, sternhellem Hause im Himmel. Damals war die Mutter ihr himmlischer Spielkamerad, wie Georges ihr irdischer. Aber jetzt war für die lebenskräftige Seele des jungen Mädchens die Mutter nichts mehr, als eine Erinnerung. Esther dürstete nach lebender Gemeinschaft.

Bis zu zehn Jahren hatte sie als Ruhestätte für

Digitized by Google

ihr Köpfchen noch die Bruſt der guten Tante Betſy gehabt, der treuen, guten Tante Betſy, welche, als ihr Neffe Aſhleigh-Park verkaufte, entſchloſſen mit ihm zog auf ſeinen fünfjährigen Irr-Reiſen, und ſich dann mit ihm im „ausländiſchen Heim" niederließ. Sie weinte im Stillen ihrem geliebten England manche Thräne, — und die Thränen im Alter ſind bitterer, als die in der Jugend — aber ſie wollte lieber in der Fremde, als unter Fremden ſterben. In der Fremde, aber unter den Ihren, war ſie auch geſtorben, und Eſther hatte ein Grab mehr, und ein Herz weniger.

Eſther hatte auch Erzieherinnen gehabt, und zwar zuerſt eine Neufchatellerin, dann, ſeit Georges in Deutſchland ſtudierte, auf ihr ausdrückliches Verlangen, eine Deutſche. Dieſe letztere war noch da, und eine recht gute Perſon. Eſther hatte ſie auch recht lieb, aber das half doch nicht viel, nämlich unſerer Eſther. Ihrem kleinen Kammermädchen Nina, einem echten venetianiſchen Kinde, war ſie ebenfalls recht gut, aber, wie geſagt, Liebhaben und Gutſein iſt wenig für ein Herz, das Ueberdrang an Liebenwollen und Liebenkönnen hat. Von dem Kreiſe, der ſich allmälig um die intereſſante Familie

Digitized by Google

gebildet hatte, ohne daß sie etwas dafür oder dagegen gethan, von dem ganzen Kreise war es Niemand gelungen, dem jungen Mädchen mehr als gewöhnliches Wohlwollen einzuflößen.

Den Vater — einen Vater wie Arthur St. Leger, liebt man nur mit Verehrung und etwas Furcht. Für ihre eigentliche Liebesart, für ihre frische, wilde, ungestüme, graziöse Mädchenliebe hatte Esther wirklich nur einen Gegenstand — den Bruder, Georges.

Drittes Kapitel.

Ein Bruderbrief.

Einige Wochen waren vergangen. Esther saß dieses Mal allein auf ihrem Zimmer und las einen Brief von Georges.

Sie hatte ihm über den schauerlichen Auftritt mit dem Vater geschrieben, und ihn um seine Meinung befragt. Georges mußte die Mittheilung wichtig gefunden haben, denn er antwortete der Schwester ganzer zehn Seiten voll. Beim Lesen dieser theuern Antwort saß sie nun und begleitete die Stellen, die ihr hauptsächlich bedeutend waren, mit halblauten Anmerkungen.

„Ihr habt unsern Vater schon einmal so gese-

Digitized by Google

hen," las sie eben, „es war, glaub' ich, drei Jahre nach unserer Ansiedlung in Venedig. Erinnert Ihr Euch? Ich fühlte damals die erste Ahnung von etwas Dunklem in unserer Familie. Bisher vermied ich mit Euch darüber zu reden — Eure Einbildungskraft war von jeher nur allzubegierig auf das Schauerliche — ich wünschte Eure Aufmerksamkeit so viel wie möglich nach den heiteren Gegenden der Phantasie zu lenken. Doch da Ihr die düsteren Räthsel, welche, wenn auch nicht neben unserer Geburt, doch sicherlich neben unserer Kindheit ruhten, durch Euch selbst entdeckt habt, ist es besser, ich sag' Euch, was ich weiß, damit Ihr Euch nicht noch viel mehr vorstellt, als wirklich vorhanden gewesen, oder noch vorhanden ist."

„Das ist vernünftig von ihm," sagte Esther. „Wenn er gewußt hätte, wie lange ich schon etwas dergleichen ahnte, er würde früher mit mir wie mit einer erwachsenen Person gesprochen haben. Aber ich wagte keine Andeutung zu machen — man getraut sich gegen ihn oft nicht mit den alltäglichsten Gedanken heraus, geschweige denn mit den geheimsten — er ist immer so sehr überlegen."

Georges sprach nun zuerst von der Mutter.

Digitized by Google

„Eure kindlichen Vorstellungen haben Euren Erinnerungen an sie Form und Farbe geliehen. Ihr denkt Euch in ihr noch immer ein überirdisches Wesen, das mehr gen Himmel geschwebt als gestorben ist. Aber ich habe ein anderes Andenken an unsere heilige Todte. Ich weiß, ich weiß mit Bestimmtheit, daß unsere Mutter grenzenlos gelitten hat, ehe sie sterben konnte, daß bei ihr der Todeskampf der Seele, d. h. das Loswollen und Nichtloskönnen vom irdischen Dasein Jahre lang gewährt hat. Knabe, Kind wie ich war, der Blick, welchen sie bisweilen nach Oben richtete, dieser Blick herber, hoffnungsloser Geduld, mußte selbst mir verständlich sein."

Esther erhob ihrerseits die herrlichen Augen. „O meine arme Mutter! Und ich war noch nicht im Stande sie zu trösten. O wie unnütz bin ich damals gewesen! Und bin ich's nicht noch?"

„Wie," fragte sie sich, nachdem sie wieder einige Seiten gelesen, „so ist Onkel Percy gestorben? Von seiner eigenen Hand? Das ist allerdings geheimnißvoll, und doch — ob nicht hier gerade die Erklärung des ganzen Geheimnisses sein sollte?"

Sie legte die Hand an die Stirne und sann scharf nach, dann sagte sie lebhaft: „Ja, da Tante

Digitized by Google

Betsy Georges verbot, gegen Papa je Onkel Percy's zu erwähnen, da ist's so. Arme, arme Mutter! Armer Papa! Und arme alte Tante Betsy auch! Heimweh haben, so nah' der ewigen Heimkehr — arme, gute alte Seele! Und Georges, der thörichte Junge, der es sich einfallen läßt, auch Heimweh haben zu wollen!" Sie nahm den Brief wieder auf und las ihn nun bis zu Ende.

„Ja, Esther," ging er fort, „ich bekenne es Euch, daß ich unsere Heimat gern besuchen würde, und noch lieber bewohnen, daß ich, ausgeschlossen von den Schatten des alten Englands, mir wie ein Verbannter vorkomme. Warum hat unser Vater mich nicht in Oxford studieren lassen, statt in Göttingen, warum empfingen wir, seit wir auf dem Continent sind, unsern ganzen Unterricht in fremden Sprachen? Papa muß England wirklich so hassen, wie Tante Betsy sagte, daß er es thäte. Aber wie ist das nur möglich, sagt mir's, theure Schwester? Mir dünkt, die Erde, in welcher unsere Geliebtesten begraben sind, müsse uns die theuerste unter dem Himmel sein. Unser Vater scheint anders zu empfinden. Vielleicht ist diese Empfindung bei ihm natürlich, obwohl sie mir unnatürlich vorkommt, vielleicht sind die Nei-

Digitized by Google

gungen in einem jungen Herzen weniger festgewurzelt, so daß ein Verlust weniger Boden mit sich reißt; dem sei wie ihm wolle — fest steht, daß unser Vater England verabscheut und es nie wieder betreten wird. Tante Betsy versicherte es mir mehr als ein Mal, und auf Tante-Betsy's Worte konnte man nicht blos Häuser, wie sie im Deutschen sagen, sondern Pyramiden bauen. Wohl, ich verlange nicht, daß unser Vater wieder hin soll — Ab- und Zuneigungen müssen geachtet werden, auch wenn sie in Wahrheit, oder dem Anschein nach unbegreiflich sind. Aber warum nimmt er auf meine Neigungen gar keine Rücksicht, warum schließt er mich von dem Glücke aus, die vaterländische Luft zu athmen? Ich betrachte das als eine Ungerechtigkeit, die mich, so oft ich sie mir nicht aus dem Kopfe schlagen kann, gegen meinen Vater bis zur Bitterkeit reizt. Nun, man muß ein pflichtgetreuer Sohn sein und sich fügen, so lange man nicht anders kann; aber das weiß ich, von Allem, was ich bisher gesehen, und das ist für mein Alter ziemlich viel gewesen, hat England mir bisher am besten gefallen. Nur höchst selten fand ich die Schönheiten unserer Landschaften erreicht, übertroffen nirgends. Ich mag ein Fana-

Digitized by Google

tiker für unsere „eigene Insel" sein, aber ich kenne nichts Lieblicheres, als das englische Grün. In anderen Ländern bilden sie sich blos ein, daß sie Grün haben. Steiermark allein macht eine Ausnahme, da ist wirkliches Grün, und doch, ein solches auch noch nicht, wie zu Ashleigh-Park. O die Eichen und die Lichtungen von Ashleigh-Park! Und unser Strom, unser eigener, klarer, krystallener, rieselnder, singender Strom! Und unser hohes, luftiges, geräumiges, lichtes und doch geheimnißvolles Haus! Laßt mir meine Beiwörter durch, Esther, übertrieben oder nicht. Es thut mir wohl, ein Mal das Leiden, die Unzufriedenheit, das Bedauern meiner Jugend offen hinschreiben zu können und gewiß zu sein, dem Ausdruck meiner Gefühle werde ein, wenn auch nicht sympathisirendes, so doch treues, und theilnehmendes Herz begegnen. Lasset Euch diese Unterscheidung nicht verletzen — um mit mir zu sympathisiren, müßtet Ihr empfinden wie ich, und das thut Ihr nicht — ich habe mich oft gewundert und zugleich betrübt, daß Ihr nie auch nur das geringste Verlangen nach England äußertet — ich will nicht sagen, daß eine Sehnsucht nach der

Digitized by Google

Heimath bei Euch aus der Erinnerung entſpringen könnte, dazu wart Ihr noch zu jung, als wir England verließen, aber daß die Phantaſie Euch keine einhaucht, begreif' ich nicht recht. Immer das Seufzen: Ach, wer Deutſchland ſehen könnte, wer den Harz beſteigen könnte! Meine theure Schweſter, Ihr werdet wieder ſehr unwillig auf mich ſein, aber dennoch wiederhole ich Euch zum — ich weiß nicht zum wievielten Male: Deutſchland iſt das langweiligſte Land, und der Harz das einfältigſte Gebirge, und Ihr würdet Euch viel angemeſſener einer Tochter Albions betragen, wenn Ihr nach Aſhleigh-Park ſeufztet, oder ſelbſt nach Deloraine, wo der arme Onkel Percy begraben liegt.

„Gott ſchütz' Euch, meine theure, meine eigene Schweſter. Bitte, ſchreibt mir bald wieder einen jener hübſchen Briefe, die deutſch ſein wollen, während ſie eine Muſterkarte aus aller Völker Zungen ſind, ſo recht eigentlich babyloniſch. Mir ſeid nicht böſe, daß ich unerſchütterlich bei meinem echten Engliſch bleibe, und glaubt mich immer und immer Euern lieben Bruder

Georges."

Digitized by Google

Als Esther mit dem Briefe fertig war, hatte sie eine Falte zwischen den Augenbraunen — das verhieß nicht gerade eine freundliche Antwort.

Viertes Kapitel.

Esther's Antwort.

Lieber Bruder!

Venedig, 28. Januar 1836.

Obgleich Du mich nur ironisch dazu aufforderst, will ich Dir doch einen deutschen Brief schreiben. Ich liebe die deutsche Sprache und wundere mich ebenso darüber, daß Du ihr keinen Geschmack abgewinnen kannst, wie ich mich über Deinen englischen Fanatism ärgere. Du setzest wirklich Obstination hinein, oder es ist eben nur, um mich zu ärgern. Das ist Dein exquisitestes Vergnügen, wie es mir scheint; Du könntest ein besseres wählen, ein vernünftigeres: das, mich recht glücklich zu machen. — Du hättest es außerordentlich leicht. Wie sonst immer von den Fürsten gesagt wird: ein freundliches Wort, und es wäre gethan. Du meinst nun gewiß, mir in Deinem letzten Briefe nicht nur ein, sondern viel

freundliche Worte gesagt zu haben, und Du hast es auch auf Deine Art gethan, aber Deine Art ist nicht meine Art. Was Dir warm dünkt, das halte ich für kalt. Man sollte gar nicht glauben, wir wären Geschwister, so verschieden ist die Temperatur unserer Gemüther. Du repräsentirst den Norden, wie ich den Süden repräsentire — nein, Du repräsentirst England, das ist dem Süden noch entgegengesetzter, als der Norden, denn es ist kühl und gleichmäßig, nein, gemäßigt — halb, mit einem Worte, und alles Halbe stimmt sehr wenig zu einem Ganzen, d. h. es stimmt nicht bis zur Ruhe überein, wie wir das an den Tönen sehen. Wenn ich nicht die intime Satisfaction hätte, wenigstens von meiner Seite recht zu lieben, d. h. Dich über Alles, so müßte ich ein höchst unglückliches Mädchen sein. Du verstehst mich so wenig, daß ich manchmal istupidisco. So z. B. hast Du noch nie begriffen, ja, nicht einmal intriguirt hat es Dich, warum ich Dir lieber in jeder andern Sprache schreibe, als im Englischen. Da Du mich nicht darnach frägst und von selbst nie darauf kommen würdest, muß ich es Dir wohl sagen, im Englischen kann ich Dich nicht Du nennen, da wär' ich gleich eine Quakereß, und das wäre doch

Digitized by Google

horrible, ganz unfashionable — Du weißt. Und fashionable muß ich sein, trotzdem, daß wir in einem Palast à la Anne Radcliffe wohnen — fashionable sein ist meine einzige Rage. Aber zugleich find' ich Nichts mehr stupid, als alle Welt gleich anzureden — den König und den Bettler, nun, das möchte angehen, aber die gleichgiltigen und die geliebten Personen — welch ein Nonsens! Wenn ich zu Dir you sage, wie soll ich da zu dem insupportablen Lord John Langdale sagen, der zehn Mal in einer halben Stunde seine Cravatte gerade rückt und dabei: pray, Miss St. Leger, sagt? Was ich diese unmoveablen Redensarten hasse, kann ich gar nicht aussprechen. Ebenso habe ich einen unconquerablen Widerwillen dagegen, Miß genannt zu werden. Im Anfange sagte meine gute Müller immer „meine liebe Miß" zu mir. Sie hat es mir später gestanden: sie hätte gedacht, man dürfe eine Engländerin nicht anders nennen, als Miß. Die gute, simple Creatur! Ich liebe sie so, ihr Deutsch und ihre Musik und ihre Simplicity and all that, aber um ihr die Angewohnheit, mich zu „Missen," abzugewöhnen, hab' ich ihr müssen eine Scene machen, an die sie heute noch und mit Schaudern denkt. Sie meinte

damals: ich wäre ein vierzehnjähriger Dämon. Sie hätte nicht Unrecht, wenn sie sagte: ich wäre jetzt ein siebzehnjähriger. Ich fühle so etwas in mir; vielleicht ist es der Geist des Onkels Percy, der von mir Possession genommen hat. Du wirst hier die Stirn runzeln, weil ich nicht grave genug bin, indem ich mich dem Dunkel in unserer Familie nähere. Lieber Georg, das adriatische Meer hat mich so brav gemacht — ich kann mich mit dem besten Willen von der Welt nicht mehr fürchten. Wenn man einige Male in Lebensgefahr gewesen ist, sieht man das Leben selbst etwas kühler an — und wenn es auch ein spectrales Ansehen annähme, wie es uns gegenüber zu thun scheint. Denn dessen kannst Du sicher sein, daß wir noch viel Grauenhaftes erfahren werden, was um unsere Wiegen her geschehen ist. Wenn ich wüßte, Du wolltest mich nicht für unrespectvoll gegen das Andenken unserer Mutter halten, so wollte ich vor Dir die dunkle Geschichte unserer Familie aufrollen, wie Deine Worte sie mir erleuchtet und deutlich gemacht haben. Doch es ist besser, es herrsche ein Mal ein gänzliches Vertrauen unter uns, selbst auf die Gefahr hin, Dich erzürnt wider mich zu sehen — wäre es doch nicht das erste Mal.

Digitized by Google

So höre denn, was ich durch Intuition errathen habe: unsere Mutter hat unsern Onkel Percy geliebt. Daß ich seine Augen habe, bestätigt mir die Wahrheit meiner Ahnung; man weiß es ja, daß Kinder durch den Gegenstand gezeichnet werden, womit die Mütter sich vorzugsweise beschäftigen. Durch meine Augen sind die geheimen Gedanken unserer unglücklichen Mutter an den Tag gekommen. Unser Vater hat ihre Liebe plötzlich entdeckt; Erklärungen sind erfolgt, Verweisungen, Trennungsaussprüche — dergleichen ist das Recht des Mannes, wenn ein Anderer räuberisch in das Herz seiner Gattin dringt. Das Recht jedes Menschen aber ist es, zu enden, wenn es ihm unmöglich wird, länger zu kämpfen, und das wird bei Onkel Percy der Fall gewesen sein. Verwiesen aus seinem Paradiese, legte er sich vor dessen Pforte nieder, um zu sterben. Was nun folgte, die Krankheit, der Tod unserer Mutter, der Verkauf von Ashleigh-Park, das Verlassen auf immer von England — es konnte Alles nicht anders kommen. Und auch das Grauen vor mir, welches unser Vater endlich einmal gezeigt, weil die Kraft es zu beherrschen bei ihm nachläßt, wird so zu einem äußerst erklärlichen Gefühl, nur daß es freilich

Digitized by Google

zugleich ein höchst tragisches ist, sowohl für mich, wie für ihn. Seit ich es kenne, halte ich mich auch so viel wie möglich von unserm beklagenswerthen Vater entfernt. Er soll durch mich nicht in dem Genusse seiner düstern Einsamkeit aufgeschreckt werden, dem einzigen, welche seine grausamen Erfahrungen ihm übrig gelassen haben. Denn daß er keiner Freude mehr fähig ist, das haben wir wohl längst gesehen. Ich rede nicht von mir — ich existire nicht für ihn als Kind, sondern nur als qualvolle Mahnung — aber Du, müßtest Du nicht eine Glorie über seine abnehmenden Tage verbreiten, wenn sein Auge noch fähig wäre, das Licht zu ertragen? Aber es ist nur noch eingerichtet für die Finsterniß, darum folgt es Dir auf Deiner morgenrothen Bahn nicht mit Stolz und Unabläßigkeit, sondern nur gelegentlich mit Abwesenheit des Geistes und kalter Billigung.

„Was er nicht thut, das will ich thun. Ach, Georg, thu' Du es auch an mir. Wir sind wie zwei Exilirte oder Ausgestoßene auf einander angewiesen. Waisen von der Mutter und Halbenterbte von des Vaters Herzen, was sollen wir thun, wenn nicht, zwei arme, schiffbrüchige Kinder, uns an die rettende Planke unserer gegenseitigen Liebe anklammern?

Digitized by Google

Das Meer des Lebens wird Erbarmen mit uns haben, und uns hintreiben in irgend einen ſtillen Hafen, wo wir ein grünes Heim gründen können, grün, wie Dein geliebtes England, aber nicht laut, geſchäftig und herzlos, wie mein gefürchtetes England. O wie danke ich es unſerm Vater, daß er Dich nicht nach England ließ. Da wäreſt Du mir ſchon ganz verloren. Sie ſprechen von ihrer fireside — ja, an ihres Feuers Seite ſitzen die armen Frauen und Schweſtern allein, und warten die langen, nebligten Tage über auf ihre Männer und Brüder.

„Haſt Du die Corinna geleſen, und die Schilderung des engliſchen „Heimlebens?" Wie Corinna, ſo würde auch ich in einem ſolchen Leben erſticken. Unſere arme Mutter iſt gewiß auch an der Glückſeligkeit eines engliſchen Heims geſtorben. Oh, for pity's sake, wolle nicht nach England! Entweihe nicht das ſchöne deutſche Wort „Sehnſucht," indem Du es auf England anwendeſt. Und ſchreibe mir einmal einen deutſchen Brief. Jetzt kannſt Du doch gewiß nicht mehr ſagen: ich ſchreibe babyloniſch. Kurz vorher vier engliſche Worte, und ein einziges armes, kleines istupidisco! Wenn Du nun noch

Digitized by Google

nicht zufrieden bist mit mir und meiner armen Müller, so ist es wirklich un parti pris. Schreib' mir bald und deutsch und nenne Du

Deine Esther."

Fünftes Kapitel.

Georges an Esther.

(Deutsch.)

Göttingen, Februar 1836.

Meine liebe Esther!

„Dein Wille geschehe. Obgleich ich mit Deiner Erlaubniß ihn als einen kindischen und eigensinnigen ansehe, will ich ihn doch erfüllen, denn, was Du auch dagegen sagen magst, ich liebe Dich als meiner Seele besten Theil.

„Wie wäre es denn auch anders möglich? Du sagst es selbst: wir sind von der einen Seite Waisen, von der andern Seite Enterbte. Unser Vater, der da lebt, kann uns nicht ganz voll lieben, unsere Mutter, die uns lieben würde, ist todt. Unsere Heimath ist für Jedes von uns in des Andern Herzen. Ich weiß das so gewiß von Dir, wie ich weiß,

Digitized by Google

daß ein liebevoller Gott uns väterlich leitet — warum willst Du es von mir nicht wissen? Warum zweifelst Du an meinem brüderlichen Gefühle, betrübst und bekümmerst mich und verdirbst Dir Dein Vertrauen und Deine Zuversicht auf die Zukunft? denn wenn Du Dich ungeliebt von mir wähnst, so muß Dir die Zukunft auf das Traurigste unsicher erscheinen. Ich weiß, daß Dein Schicksal einst aus meinen Händen genommen werden wird, daß Du noch ein anderes Glück erwarten darfst als das, welches aus unserer innigen Vereinigung hervorgeht. Aber, geliebte Schwester, der Gatte würde Dir doch die Familie nie ganz entbehrlich machen, und Deine Familie, armes Kind, bin ich. Hege darum Vertrauen zu mir, laß mich Dir sein, was ich Dir sein kann, muß, und Dir von Herzen sein will. Gewiß, liebe Esther, ich fühle es der ganzen Bedeutung nach, daß ich Dir mehr sein muß, als gewöhnlich ein Bruder einer Schwester ist. Du hast Niemand außer mir, und nicht leicht dürfte es ein Wesen geben, welches so, wie Du, von täglicher, unermüdeter Sorgfalt eingehegt werden sollte. Statt dessen streifst und fliegst Du in ungebändigter Freiheit umher und entwickelst Dich, Gott weiß wie.

Digitized by Google

Edel ſicherlich, dafür bürgt mir Deine Natur. Aber ob zu Deinem Heile, ob in Uebereinſtimmung mit den Geſetzen der Geſellſchaft, in welcher Du nun einmal lebſt mit den Forderungen, die von ihr an Dein Geſchlecht geſtellt werden? Mit tiefer Beſorgniß fürchte ich das Gegentheil. Die Klarheit, mit welcher Du meine Andeutungen augenblicklich durchſchaut, die Kühnheit, mit welcher Du ohne alles Zaudern ausſprichſt, was ich kaum zu ahnen mir erlaubt, dieſe neuen und entſchiedenen Beweiſe Deiner inneren Unabhängigkeit haben mich mit großer Beſorgniß um Dich erfüllt. Verſtehe mich recht, Liebſte, ich mache Dir keine Vorwürfe darüber, daß Du errathen, was höchſt wahrſcheinlich ſo geweſen iſt, wie Du es annimmſt, ich danke Dir auch innig, daß Du Offenheit genug gegen mich gehabt haſt, mir Deine Vermuthungen mitzutheilen; aber wie ich Dir ſagte, mich erſchreckt die Ungewöhnlichkeit, welche darin liegt, daß ein Mädchen von ſiebzehn Jahren ohne alle Kenntniß von der Welt und ohne irgend welche Erfahrung von den Leidenſchaften ein ſolches Drama gleich entdeckt, beſonders da es Perſonen betrifft, vor denen man gewöhnlich die Scheu der Ehrfurcht zu empfinden pflegt. Du biſt mit

Digitized by Google

einem Worte nicht alltäglich, meine liebe Schweſter; in einem Alter, wo die meiſten Mädchen noch Kinder ſind, halbe wenigſtens, biſt Du ſchon ein Weib, und zwar eins, wie es meinem Glauben nach nicht Viele giebt. O wenn doch Tante Betſy uns erhalten worden wäre! In ihr hätteſt Du, zugleich mit Nachſicht und Verſtändniß für Deine Eigenthümlichkeit, die Weisheit gefunden, welche Dir gelehrt hätte, Dich zu mäßigen. Jetzt fürchte ich immer, Dich in irgend eine Gefühlsrichtung ausſchweifen zu ſehen. Schrecke nicht zurück, meine Antilope; ich will Dich nicht rauh anfaſſen. Ich möchte Dich ſtill und zahm ſchmeicheln und an meine Seite bannen. Ich fürchte für Dich die ſpurloſen Wege der Wüſte und deren wilde Bewohner. Ohne Bild: ich möchte Dich leiten, belehren und beſchirmen können, aber werde ich es vermögen, ich, der junge Mann? Die Verantwortung für mich iſt ſchwer, ich ſelbſt bin in meinem Leben noch nicht über die Thorheiten und die Verſuchungen des Lebens hinaus, mag ich auch immerhin, wie meine Commilitonen mir's vorwerfen, ſtatt zwanzig Jahr achtzig ſein. Und dann — was verſteht ein zwanzigjähriger Menſch von dem Labyrinth eines ſiebzehnjährigen Mädchen-

Digitized by Google

herzens? Fühle ich den Puls Deiner Seele, ſo macht es der meinigen Fieber. Du wirſt mich weit eher anſtecken, als daß ich Dich heile. Du willſt es nicht eingeſtehen, aber es iſt für Dich ſehr unheilsvoll, daß Du aus dem geſunden, lebendigen Boden Englands in den Kirchhof von Paläſten verpflanzt worden biſt, den man Venedig nennt. Du haſt da als Kind ſchon die berauſchende Schaale der Poeſie geleert, und einen Hochmuth gegen die wirkliche Welt getrunken, der die Adern hoch ſchwellen und das Herz ſtolz ſchlagen, aber zugleich alle Dinge durch ein, leider, täuſchendes Prisma erſcheinen macht. Der Idealismus iſt eine gefährliche Krankheit, und bei Dir zeigt er ſich in den gefährlichſten Symptomen. So z. B. ſchmeichelt es dir innerlichſt, daß Deine Mutter am Grame einer unrechtmäßigen Neigung geſtorben, und daß Du für Deinen Vater nicht ſeine Tochter, ſondern ein Geiſterbild der Vergangenheit biſt. Frage Dich, ob ich nicht Recht habe. Ferner gefällt es Dir, daß Du Deine Jugend ſo einſam zubringen mußt, ohne alle Beziehungen, die für ein junges Mädchen natürlich wären. Du willſt keine anderen Geſpielinnen, als Deine beſchwingten Einfälle, keine anderen Gefähr-

Digitized by Google

tinnen, als Deine wunderbaren Phantasien. „Nur nicht wie die Andern!“ ist Dein Wahlspruch. Errath' ich Dich nun, oder versteh' ich Dich noch so wenig, daß Du davor „erstaunst,“ wie sich Dein sogenannt unschuldiges „istupidisco“ sehr gut übersetzen läßt? Du wirst mir einwenden, daß istupidisco das Erstaunen in höherer Potenz ausdrücke, Erstarren und Verstummen mit enthalte. Wahr; die Ausdrücke des Südens sind alle mächtiger, ton- und farbenreicher, als die unsern. Aber unschuldig ist kein Wort in einer Sprache, welche nicht die seine ist. Es gehört nicht hinein, ist auf fremdem Gebiete, eingeschmuggelt, verbotene Waare, gar nicht unschuldig, eben so wenig es das Recht des Menschen ist, zu enden, wann es ihm gefällt. Meine gute Esther, woher hast Du nur diese falsche, schiefe Idee? Hat Dich Cato bestochen, oder betet Deine gute Müller etwa noch den „Werther“ an? Diese Deine sogenannte Erzieherin liegt mir überhaupt im Kopfe; sie scheint mir durchaus nicht geeignet, Maß in Dein Dasein zu bringen. Ein gutes Geschöpf gewiß, aber gewiß auch deutsch gemüthreich. Ich muß Dir bekennen, daß mir diese echtdeutschen Worte unausstehlich sind. Ließe man sich von den Gefüh-

Digitized by Google

len, die sie vorstellen, irgendwie übermeistern, so würde man Alles, nur nicht ein Mann. Wehmuth, Sehnsucht und Gemüth — da hast Du gleich einen Dreiklang von rein himmelblauen Tönen. Gott behüte uns! Ernstlich, liebe, theure Schwester, ich habe gar nichts dagegen, wenn Du Deutsch besser lernst, als bisher; komme ich, so will ich sogar Dein Lehrer werden und mit Dir so viel Gemüthspoesie lesen, wie Du nur vertragen kannst, aber — ich bitte Dich innig, dringend, ich bitte Dich um meinetwillen, um der wahren, tiefen Zuneigung willen, die ich für Dich habe — wähle Dir eine andere Freundin, als Deine gute Müller, eine Engländerin, oder selbst eine Italienerin. Die Italienerinnen haben keine Phantasie, und dieser Mangel ist bei einer Freundin für Dich die unentbehrlichste Eigenschaft — sie muß zu wenig haben, was Du zu viel hast. Und wenn Du mir nun Deinerseits einen Gefallen thun willst, wie ich mit diesem Briefe Dir einen gethan, so schreibe mir ein einziges Mal englisch, damit ich doch sehe, Du habest die Sprache unserer Mutter und unserer Kindheit noch nicht ganz verlernt.

In Liebe Dein treuer Bruder Georg.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Esther an Georges.

(Englisch.)

Venedig, 10. März 1836.

„Dein Wille ist mein Wille, Dein Wunsch ist mein Wunsch, Du bist mein Herr, und ich bin Dir unterthan.

„Wie sollt' ich die Sprache meiner, unserer Kindheit vergessen haben, mein Bruder? Ist es nicht die, in welcher Ihr mir die ersten kleinen Geschichten erzähltet, in welcher Ihr mich das erste kleine Gebet lispeln lehrtet? Ich müßte also, um ihrer zu vergessen, zuerst Eurer vergessen haben, und Ihr wisset selbst, wie möglich das ist, so möglich, wie daß morgen die Sonne im Meere bleibe, und Venedig und die Welt in Nacht.

„O Georges, theurer Georges, Dank, tausend Dank für Euern Brief. Das war wirklich ein Mal ein Brief. Für mich geschrieben mit Eurem Herzen, in Eurer Hand. Nochmals Dank. Wie gut seid Ihr. Wie bewundere ich Euch, wie stolz bin ich auf Euch. Wie viel männliche Klugheit besitzt

Digitized by Google

Ihr bei aller Güte und Weichheit des Jünglings. Ihr habt Recht in Allem, was Ihr mir vorstellt — vorwerft, kann ich nicht sagen, denn jedes Eurer Worte athmet Nachsicht. Ja, ich bin ein seltsam und ungeberdig Ding und muß die Art und Weise der Allgemeinheit lernen. Ich sehe es ein, daß meine gute Müller nicht überweise ist. O Georges, kommt zurück und werdet mein Lehrer. Ihr sollt sehen, wie gehorsam und geduldig ich sein werde. Alles, was störrisch ist an mir, meine ganze Natur will ich unter Euer leichtes Joch beugen. Es zu tragen wird schöner sein, als auf der Fährte der eigenen Wünsche zu streifen. Ihr sollt mir eine Freundin suchen, die ich mir zum Vorbild nehmen kann, doch nicht wahr — vorziehen werdet Ihr sie mir nicht? Seht, das müßt Ihr mir versprechen, denn nicht mehr eifersüchtig zu sein, kann ich nicht versprechen, es wäre, als verspräche ich, künftighin ohne Athemholen zu leben. Diese eine Schwäche müßt Ihr mir nachsehen. Ich bin noch immer Eure kleine Wilde, wie Ihr mich damals nanntet, als ich Beatrice heißen wollte, weil sie von Euch den größten Granatapfel bekommen hatte. Ihr sagtet mir damals, weil sie die Kleinste von uns und noch dazu

Digitized by Google

unser Gast sei, müsse sie die größte Frucht haben. Aber ich beharrte darauf, in dieser Gabe eine Bevorzugung zu sehen, die ihr von Eurer Neigung zu Theil werde, und o, wie haßte ich sie — das Kind, das Kind! Wenn ich ihr jetzt begegne, muß ich lächeln — immer fällt mir jener unglückliche Nachmittag auf Torcello ein. Sie ist sehr hübsch geworden, ich traf sie neulich am Rialto — da waren denn Knixe und Hoffnung, die Signora wohl zu sehen, und mehr Hoffnung, der Signor Zorzi würde zurückkommen, bis — zu ihrer Hochzeit. Ja, sie heirathet, einen Giovanni, einen Neffen und Zögling unseres Nicola, den dieser sich während der letzten sechs Monate zugelegt, und nach der Hochzeit geht es — höchst wahrscheinlich nach Neapel, wo dem jungen Ehemanne, ich weiß nicht, welche Aussichten sich eröffnen. Beatrice also wird unserem Frieden nicht länger gefährlich sein, aber eine Freundin, der Ihr den Vorzug vor mir einräumtet, würde es werden. Daß Ihr gar heirathen könntet, kommt mir völlig undenkbar vor — gewiß ist es, daß ich eine abscheuliche Tante abgeben würde. Und da ich doch bei Euch bleiben würde, so wären also Eure armen Kinder das Opfer. Heirathet also nicht, schon aus

Digitized by Google

Erbarmen mit Euren möglichen Kindern. Laßt uns allein und bei einander bleiben, abgeschieden und friedlich und glücklich. Ich glaube nicht, daß die Welt viel Preise hat, die des Mühens werth wären — gewiß wenigstens ist die Ehe nicht darunter. Wenn Ihr erst wieder da seid, wollen wir uns über diesen Gegenstand ausführlich und vernünftig unterhalten. Ach — wenn Ihr erst wieder da seid — wird das denn noch ein Mal geschehen? Fühlt Ihr auch bisweilen diese unwillige Ungeduld über die Trennung und die Entfernung? Ach, Ihr bedürfet der armen Esther nicht, wie sie Eurer. Vergebt mir — immer verrath' ich mein Herz. Die Worte stehen nun ein Mal da — vergesset sie, wenn Ihr sie nicht gern leset. Wenn wir erst wieder mit einander rudern werden — Ihr sollt sehen, ich rudere jetzt so, daß Nicola stolz auf mich ist. „Ihr könnt Menschenleben retten, Madama," sagte er mir neulich. Ich bin nicht wenig eingebildet auf diesen Lobspruch. Ich hoffe, Ihr seid mit mir als Schifferin nicht unzufrieden. Wäre es ungewöhnlich, so würde ich es von nun an unterlassen, aber ich kenne mehrere Damen, die sich dieses Vergnügen machen, und ein Vergnügen ist es wirklich. Mit den Wellen ringen

Digitized by Google

— ah, da ist doch der Kampf erlaubt. Mit der Welt ist er es für mein Geschlecht nicht — Ihr sagt es, und ich glaub' es, und von nun an will ich nichts mehr wollen, als was alle junge Mädchen wollen, und wollen dürfen. Gott beschütze Euch — darum betet Eure unterwürfige Schwester Esther."

Siebentes Kapitel.

Esther und Laida.

„Liebe Esther, wenn Sie sich doch entschließen könnten!" seufzte die Gouvernante.

Ein geistreicher Mann, der viel gereist ist, und viel beobachtet hat, sagte mir neulich, als wir die Frauen der verschiedenen Länder flüchtig zu charakterisiren versuchten: „Wenn die deutsche Frau ausgezeichnet ist, so ist sie es in einem höhern Grade, als die übrigen Frauen, aber — sie ist es noch nicht oft."

„Noch nicht oft —" darin lag ein Glaube an unsere Zukunft — ich dankte dem Vorhersager im Namen meiner und seiner Landsmänninnen.

Esthers „gute Müller" gehörte zu den deutschen Frauen, die sich noch nicht auszeichneten. Im

Digitized by Google

Uebrigen war sie, wie ich schon bemerkte, eine recht gute Person. Sie hatte mehr Herz als Kopf, und mehr Sentimentalität, als Herz — nun, man darf nicht allzuviel verlangen. Sie hieß Adelheid und nannte sich Adelaide — das war, weil sie Beethoven so verehrte. Esther nannte sie bisweilen Laida — das entzückte sie stets — sie fand es so poetisch. Was sie auch entzückte: daß sie in Venedig lebte, und noch dazu in einer englischen Familie. Sie fand das so ungewöhnlich und deshalb so ganz geeignet für sich.

Für den Augenblick indessen hatte sie nur einen Gedanken, einen großen, wichtigen, bedeutungsschweren Gedanken, der alle Hebel ihres Geistes in Anspruch nahm: Esther sollte heirathen. Warum? Adelaide fürchtete sich vor Georges, d. h. vor der Zeit, wo er zurückkommen würde. Sie hatte eine böse Ahnung, es könnte ihr wohl dann die unangenehme Erfahrung zu Theil werden, daß sie einen schließlichen Dank für ihre Dienstleistungen empfinge. Sie kannte Georges so ziemlich aus den Lobpreisungen Esther's, und sie sah sich ihm im Geiste gegenüber, verlegen und ohne zu gefallen. Und wenn sie ihm nicht gefiel, war es aus im venetiani-

Digitized by Google

schen Palast und mit der englischen Familie. Heirathete dagegen Esther, so durfte Adelaide hoffen, oder hoffte wenigstens, aus der Erzieherin die Gesellschafterin zu werden. Darum also seufzte sie jetzt: „Liebe Esther, wenn Sie sich doch entschließen könnten!"

Esther hatte unter ihren vielen Eigenthümlichkeiten auch die, daß sie nur im äußersten Falle geradezu Nein sagte. Konnte sie nicht Ja sagen, so entschlüpfte sie wo möglich, und meist mit großer Geschicklichkeit. Auch heute schien sie Adelaiden's Stoßseufzer entweder gar nicht gehört, oder doch nicht verstanden zu haben, denn sie sah plötzlich aus dem Fenster und sagte: „Ich werde wohl ein wenig nach dem Lido!"

„Esther, bei diesem Sturm!" wandte die Gouvernante ein.

„Sturm?" fragte Esther, die Achseln zuckend, „das Bischen Wind!"

„Ein schönes Bischen Wind. Keine Venetianerin führe heute."

„Sogar kein Venetianer, d. h. keiner, der genug auf sich hält, um für sich zu fürchten."

„Ich stehe jedes Mal Todesangst aus, wenn ich

Digitized by Google

Sie in solchem Wetter draußen weiß," sagte die Gouvernante kläglich.

Esther hatte geschellt; jetzt kam sie zu Adelaiden, streichelte sie und sagte mitleidig: „Arme Laida! recht schlimm, daß sie sich immer so fürchtet!"

„Ich möchte wissen, wie man es anders machen soll," erwiederte Laida grämlich. Dieses Mal half selbst die geliebte Benennung nicht.

Esther wollte antworten, als ein großer Mensch von mittleren Jahren in eleganter Gondoliertracht hereintrat und langsam sagte: „da bin ich."

„Ah, Nicola," rief das junge Mädchen, „die Barke — offen."

„Sie ist fertig — ich dachte mir, daß die Signora nach dem Lido würde."

„Bravo, Nicola. Einen Augenblick, und auch ich bin fertig."

Nicola sah die junge Dame mit phlegmatischem Beifall an und entfernte sich. Esther wandte sich hastig noch einmal zu Adelaiden: „Wie man es machen soll, um sich nicht zu fürchten, Liebe? Man bildet sich nicht ein, daß Sturm ist." Und damit war sie zur Thür hinaus wie eine Möve.

„Man bildet sich nicht ein, daß Sturm ist," wie-

Digitized by Google

derholte unwillig die Gouvernante. „Sie hat klug reden — sie kann dergleichen. Wenn das tollste Gewitter tobt, und ihr gefällt es, sich blauen Himmel vorzustellen, so ist für sie blauer Himmel. Aber es hat nicht jede Creatur solche englische Stahlnerven.“ Sie ging auf den einen Balkon und schaute trübselig hinunter. „Guter Gott, schon unser Rio schäumt, als kochte er — wie mag es nun erst auf dem großen Kanal hergehen, und in diesem Wetter „wird sie ein wenig nach dem Lido.“ Wenn das Kind nicht noch ein Mal Schaden leidet, auf die eine oder die andere Weise, so ist das wahre Gnade von Oben. Und wenn ich nur einen besseren Magen hätte, daß ich sie wenigstens begleiten könnte; aber sehe ich noch lange herunter, so werde ich selbst hier auf dem Balkon seekrank.“

Dieser Befürchtung zu Folge zog die gute Seele sich vorsichtig in das Zimmer zurück und gönnte sich die Erholung, über ihren schlechten Magen und Esthers dummen Widerwillen gegen die so brillante Parthie, und zugleich über Alles, was ihr in der Welt je nicht recht gewesen oder noch nicht recht war, recht bequem und gründlich Thränen zu vergießen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Auf dem Lido.

Die Gondel tanzt wild vor der gewölbten Pforte des Palastes. Nicola hat sie an die obersten Stufen geführt, da die untern durch die stürmische Fluth überschwemmt sind, aber es kostet ihm und einem zweiten Barcarol, seinem Neffen Giovanni, alle Anstrengung, die leichte Schale an ihrem Platze festzuhalten.

„Laßt mich mit Euch fahren, Barba," sagte Giovanni. „Das Wasser ist zu stark. Ihr könnt mit der Signora allein nimmermehr ankommen."

„Bist Du gefragt worden um Deine Meinung?" knurrt der Onkel den vorlauten Neffen an. „Ich werde wohl nicht wissen, was sich thun läßt und was nicht?"

„Gewiß wißt Ihr's, aber —"

„Aber Du weißt's besser — nicht?"

„Das will ich nicht sagen, aber —"

„Aber Du möchtest es sagen — nicht?" Ein venetianischer Fluch. „Du meinst, ich bin zu alt, um zu wissen, was ich thun darf und was nicht?"

Digitized by Google

Ein zweiter, venetianiſcher Fluch, kräftiger als der erſte. „Ich ſage Dir aber, ich weiß was ich thue, und Du haſt Dich gar nicht darum zu bekümmern. hörſt Du?“

„Und ich ſage, fahrt zum Teufel, wenn es Euch ſo gefällt,“ erwiedert der Neffe ungeduldig. „Wenn die Signora mit Euch allein durch dieſes Waſſer rudern will — wohl, ſie hat ihren freien Willen, und ertrinkt ſie dabei, ſo iſt das nicht meine Sache.“

Nicola macht eine Geberde der unausſprechlichſten Verachtung. Die Signora ertrinken, die Signora! Wenn ſie mitten in das adriatiſche Meer fiele, ſo ſchwämme ſie an das Ufer — hat ihr etwa nicht Nicola das Schwimmen gelehrt?

Sie ſchreitet eben aus dem Hintergrunde der graugewordenen Marmorhalle heran, im dunklen, hohen, enganſchließenden Kleide, im ſchwarzen Männerhut. Sie hat keinen Schleier — der würde ſie hindern. Ein kleines rothes Halstuch allein hebt ihren Anzug. Ihr Antlitz blickt weiß, rein und ernſt unter der ſchwarzen Krämpe des Hutes hervor. Zu beiden Seiten ringelt ſich ihr bräunliches Haar. Sie kann ihre Nationalität nicht verleugnen — ſolche Ringellocken, lang, kraus, ſeiden und glänzend

Digitized by Google

zugleich haben nur die Engländerinnen. Ihre Augen aber, dieſe großen, nächtlichen, düſterdurchſichtigen Augen hat nur ſie. Im Ganzen iſt ſie eine Erſcheinung, die ein Mal geſehen, ſchwerlich aus dem Gedächtniſſe weicht.

Nicola blickt ihr voll befriedigten Stolzes entgegen, wie ſie langſam und ruhig die Stufen herabkommt, und den ſicheren Fuß auf die ſchwankende Gondel ſetzt. Selbſt ihr leichtes Gewicht bringt das luftige Fahrzeug in heftiges Schwanken, aber Eſther wird dadurch nicht geſtört, für ſie iſt die Gondel feſter Boden, auch im Sturm. Sie legt eben nur zwei Finger auf den Arm, welchen Giovanni ihr dienſtfertig geboten hat — man ſieht, es iſt, um ſeine Bereitwilligkeit anzuerkennen, nicht aus Bedürfniß irgend einer Unterſtützung. Nicola ſieht mit unverhehltem Spott die unnöthige Bemühung ſeines Neffen, und ſagt mit einem halben Gelächter: „Signora, Giovanni wollte mit, um uns fahren zu helfen.“ „Dank, Giovanni,“ ſagt Eſther in ihrem ſchönen Italieniſch: „wenn der Wind einmal recht ordentlich weht, nehmen wir Euch, aber heute iſt's ja nichts.“ Giovanni zuckt lächelnd die Achſeln, ihm kommt es vor, als wehe der Wind ganz ordent-

Digitized by Google

lich, aber der Signora mag er nicht widersprechen, und somit gibt er der Gondel den gehörigen Beförderungsschub, und lüftet dann zum Lebewohl sein Käppchen, ein Gruß, den Esther durch ein liebliches Neigen des Kopfes erwiedert.

Esther steht voran, Nicola steuert hinten. So fahren sie in den großen Canal ein, der in aufgeregtem Grün an seinen Palästen emporwogt. Keine andere Gondel fährt, alle liegen festgebunden an den Pfählen, die Gondolieri stehen in den offenen Portalen und in den Traghettihäuschen. Sie zeigen einander die einzelne Gondel und rufen der kühnen Schifferin und dem großen Nicola lustige Worte der Aufmunterung zu. Esther antwortet ihnen, sie gehört gleichsam zu ihnen; sie ist wie das angenommene Kind dieser kindisch-kräftigen Zunft. Sie haben ihre ersten Versuche in der Kunst des Ruderns wohlwollend mit angesehen, sie haben ihre Fortschritte mit Befriedigung verfolgt, und sind nun nicht wenig stolz auf die Meisterschaft, die sie errungen hat. Wenn Esther an einer Gondel vorüberrudert, in welcher Fremde sind, so wird sie diesen als eine der Merkwürdigkeiten Venedigs gezeigt. „Es ist eine englische Signora," heißt es, „sie fährt wie der

Digitized by Google

beſte Barcarol, und ſchwimmt, als wäre ſie die Tochter der Fluth. Und ſie iſt ſchön und reich!" Seit einiger Zeit wird immer noch hinzugeſetzt: „Der Graf Salvi aus Padua möchte ſie gerne heirathen, aber man weiß nicht, ob ſie einen Mann nehmen wird — die Freiheit ſcheint ihr zu gefallen. Aber ſchön iſt ſie wie ein Wunder, und weiß wie der Schnee."

Die Gondel iſt an den öffentlichen Gärten vorüber, und ſtrebt Santa Maria Eliſabetta zu, denn hier will Eſther landen. San Nicolo iſt ihr für ihre heutige Laune zu laut und zu belebt. Die Wogen, welche zu dem Hafen des Lido eindringen, brechen ſich an dem Schnabel der Gondel, und machen ſie zittern, wie einen Reſonanzboden; aber Eſther ſteht unbekümmert und rudert mit der Grazie der Sicherheit. Wäre es ſtilles Waſſer, ſo würde ſie mit der Grazie der Nachläſſigkeit rudern.

Da, ein Stoß — die Gondel liegt am Lido. Ein luftiger Schritt, und Eſther iſt auf dem Boden. Nicola befeſtigt die Gondel, und begibt ſich dann zu einem Freunde in einem der wenigen Häuſer, welche um die kleine Kirche herliegen. Eſther thut einige Schritte, wendet ſich dann um und beſchaut ſich

Digitized by Google

Venedig, wie es als graues Bild auf einem rauchig-goldnen Horizonte ruht. Dieser spiegelt sich ganz in der Länge des Canales; der Himmel, die Fluth, die Stadt, Alles ist düster an diesem feuchten und kühlen Märzabende. Esther sagt zu dem dunklen Venedig unwilligtraurig: „Wenn er dich doch liebte!“ Er ist Georges — ihr Herz, jeder Gedanke von ihr nennt und kennt nur einen Mann — ihren Bruder.

Sie gibt ihre Beschauung auf und verfolgt von Neuem den Weg an das Meer. Er führt durch niedriggezogene Weingärten, ist sandig, baumlos und einsam. In dem schwärzlichen Wasser eines Grabens malt sich der weiße Mond. Ein mächtiger Meersandhaufen unterbricht den Pfad, Esther klimmt leicht darüber hinweg. Links ragt aus dem tiefen Sande das kleine Viereck eines Kirchleins hervor, welches vom Meere zerstört wurde. Nun noch Düne, und Esther eilt an das Meer.

Es wogt düster, gleichförmig. Die Wogen haben in ihrem Brausen und Branden ein gewisses harmonisches Maß, eine tactmäßige Bewegung. Ihre Stimmen klingen gewaltig, Esther's Ohr empfindet sie als Musik. „Mein Wiegenlied,“ sagt

Digitized by Google

sie und streckt sich aus auf dem Sand. Sie ist dieses feuchten Ruhebettes gewohnt — es friert sie nicht darauf.

Sie ruht; der Mond wird immer deutlicher am blassen Himmel, immer finsterer wird das Meer. Und kein Fußtritt auf dem Wege, den sie gekommen ist, und kein Segel auf den Wogen, und kein anderer Laut als das große, donnernde Lied des Meeres.

Hier ist es Esther wohl, hier fühlt sie sich daheim, „Schwester mit den Wellen und den Winden," wie sie von sich selbst zu sich selbst sagt.

„Ich werde lieber immer hieher fahren" spricht sie vor sich hin, „hier ist wirkliche Einsamkeit. Bei San Nicolo wird sie einem immer nur geliehen — da suchen meine theuern Landsmänninnen mit blauen Brillen Muscheln — mich wundert's, daß die Muscheln nicht ins Meer zurückflüchten vor solcher Verfolgung. Es ist wahr, die armen Muscheln sind todt, sonst würden sie sich gewiß nicht mit Brillen suchen lassen, und noch dazu mit blauen. Aber du, Meer, warum wirfst Du Deine lieblichsten Schätze solchen Geschöpfen zur Beute hin? Hieher trage sie in deinen grünen Smaragdschalen, hieher, wo ich bereit bin, sie zu empfangen. Mein Auge ist gesund

genug, um sie durch sich selbst in ihrer Herrlichkeit zu erkennen. Bringe mir denn was du hast an zarten Bildungen und schmelzenden Farben. Bring es mir, schönes, gewaltiges, musikalisches Meer, du tausend Mal mehr meine Welt als die trübe, dunkle Erde."

Sie küßt gleichsam das Meer mit ihrem liebevollen Blick. Jetzt leuchtet und glänzt ihr Auge, wie eine Nacht, worin der erste Stern sich entzündet hat.

Die Verödung, die sie umgibt, trifft plötzlich ihre Seele, aber nur mit einer Empfindung von Behagen. „Die öden Küsten, an denen die Seefahrer stranden, ich brauche sie mir nicht erst einzubilden — sie sind ganz hier," bemerkt sie zufrieden, „wer sollte glauben, daß hinter diesen öden Sandhügeln Venedig liegt?" An dem, was Kindern, jungen Mädchen, ja selbst Frauen Aengstlichkeit einflößen würde, empfindet Esther gerade Vergnügen, die Farben ihres Innern stimmen mit allen dunkeln Tönen sowohl in der Natur wie in der Menschheit überein. Was Esther am Besten versteht, ist hier die Leidenschaft, dort der Sturm.

Die anwachsende Dunkelheit erschreckt sie nicht, mahnt sie aber an die Rückkehr. Sie erhebt sich mit

Digitized by Google

einem Seufzer des Bedauerns — sie muß nun wieder zu den Teppichen und Divans ihres eleganten Salons zurück, um vielleicht von Lord John Langdale das unvergleichliche „Bitte, Miß St. Leger" anzuhören. Den Mond, das Meer und den schönen weichen Sand läßt sie hinter sich, während sie säumig und verdrossen zur Gondel zurückkehrt — es ist ihr zu verzeihen, wenn sie seufzt.

So lebt Esther, so lebt sie sich in einen neuen Frühling hinein. Hat Georges Recht, wegen ihrer Eigenthümlichkeit und ihrer Zukunft bekümmert zu sein?

Neuntes Kapitel.

Abermals Vater und Tochter.

„Zum Papa soll ich kommen?" sagte Esther einige Wochen später zu ihrem Mädchen.

Nina nickte mit ihrem braunen Köpfchen.

„Und gleich?"

„In diesem Augenblicke."

Esther stand auf und blieb in der Mitte des Zimmers unter einer jener venetianischen Decken,

Digitized by Google

die Kunstwerke von Stuck sind, einige Augenblicke so stehen.

„Sonderbar!“ murmelte sie, und vergaß, wohin sie sollte.

„Der Papa wartet,“ erinnerte Nina sie.

„Danke, meine Tochter,“ erwiederte Esther, sich besinnend, und sie ging nach dem Zimmer ihres Vaters.

Es lag auf der Rückseite des Palastes, sah in den Hof und war dunkel, selbst an dem heutigen hellen Märztage.

Arthur St. Leger saß vor einem der Fenster an seinem Schreibtische.

Esther näherte sich ihm mit einem ernsten und achtungsvollen Benehmen.

Auf italienisch wie immer sagte er: „Vergib mir, meine Tochter, wenn ich Dich gestört habe.“

„Ich hatte eben keine wichtige Beschäftigung vor, lieber Vater,“ erwiederte sie, „ich sonderte nur Muscheln.“

„Du liebst die Muscheln noch immer so?“ fragte er, indem er sichtlich vermied, sie anzusehen.

„Wie Alles, was aus dem Meere kommt,“ antwortete sie, ihrerseits das Auge von ihm abgleiten lassend.

Digitized by Google

Den Arm auf den Schreibtisch stützend fuhr er fort: „Es würde Dir schwer werden, nicht länger am Meere zu wohnen?"

Sie hatte einen Stuhl genommen und saß betroffen da. „Ziehen wir weg von hier?" fragte sie endlich.

„Nein, ich wünsche in Venedig zu sterben."

„Auch ich."

„Du hast noch erst zu leben," sprach er, mit Selbstüberwindung seinen Blick auf sie wendend. In seinem Tone war eine traurige Zärtlichkeit, welche Esther gern mit einem liebend dankenden Blicke erwiedert hätte. Aber das junge Mädchen fürchtete ihre Augen für ihn und begnügte sich, seine linke Hand, die auf der Armlehne des Sessels lag, mit ihren Lippen zu berühren.

Herr St. Leger streckte die Hand aus, und zog seine Tochter ganz an sich. Es war dergleichen in den letzten Jahren so selten vorgekommen, daß Esther's Herz hoch aufwallte. Sie wäre eine glühend zärtliche Tochter gewesen, wenn sie gedurft hätte. Aber wo ein blutiger Geist immer zwischen zwei Menschen steht, wie sollen sie da oft Herz an Herz drängen, selbst wenn sie Vater und Kind sind,

Digitized by Google

und das Kind mit reinem Auge den drohenden Geist nicht sieht? Es ist genug, daß der Vater ihn sehe.

Esther genoß wenigstens diesen Augenblick, wo ihr Vater wirklich ihr Vater war. Sie legte ihren Arm um seinen Nacken und senkte ihren Kopf auf den seinen herab. So blieben Beide wohl eine Minute, dann sagte Herr St. Leger ohne weitere Einleitung: „Esther, der Graf Salvi war bei mir — er wünscht Dich zur Frau."

Esther erschrack nicht, gerieth in keine Verwirrung, sie sagte klar und ruhig: „Ich will ihn nicht zum Manne."

„Warum? Gefällt er Dir nicht?"

„Ja, aber ich — lieb' ihn nicht."

„Versuche."

„Warum?"

„Ich sähe Dich gern verheirathet, und nicht ungern an einen Italiener. Trotz des allgemeinen Vorurtheiles haben wir doch hier schon sehr glückliche Ehen gesehen — nicht?"

„Ja, ich habe nichts gegen die Ehen in Italien, habe auch die Italiener gern, weit lieber als die Engländer."

„Nun also —"

Digitized by Google

„Ja, Papa, aber ich will nicht heirathen.“

„Was willſt Du denn?“

„Frei bleiben.“

„Meine Tochter, eine Frau iſt nur verheirathet frei.“

„Sie iſt es, ſobald ſie es will. Und dann — ich meine die Freiheit nicht ſo, daß ich immer für mich, ſondern daß ich immer bei Georges ſein will.“

„Das iſt eine große Thorheit, meine Liebe,“ ſprach der Vater etwas ſcharf.

„Oh,“ meinte Eſther gereizt, „Du weißt nicht, wie wir, Georges und ich, uns lieben.“

„Auf eine ungewöhnliche Weiſe, deſſen bin ich ſicher — Eure Kindheit, Eure Jugend war darnach. Aber doch nicht genug, um Euch für das ganze Leben immer genügen, Alles in Allem ſein zu können. Das iſt unmöglich, weil es unnatürlich iſt.“

„Mir kommt es nicht unnatürlich vor.“

„Jetzt, das glaub' ich. Aber willſt Du mit ſiebzehn Jahren den Anſpruch machen, das Natürliche vom Unnatürlichen zu unterſcheiden? Glaube mir, das Natürliche iſt meiſtens das, was man am ſchwerſten begreifen lernt.“

„Man ſollte nicht erſt lernen, es zu begreifen,

Digitized by Google

man ſollte es begreifen, weil man unvermeidlich muß."

„Sehr recht, nur machſt Du es, wie die meiſten Aufſteller von Grundſätzen, Du ſtellſt ſie hin und gehſt dann um ſie herum. Denn glaube mir, Du begreifſt in dieſem Falle das Natürliche durchaus nicht. Das Natürliche iſt, daß Du heiratheſt, daß Georges heirathet und daß Ihr fortfahrt, Euch zu lieben, ohne auf einander angewieſen, und von einander abhängig zu ſein."

Eſther erinnerte ſich ausnahmsweiſe einer der Regeln ihrer guten Müller: „Man muß den Eltern nie widerſprechen." Es langweilte ſie bereits, eines unannehmbaren Heirathsantrages wegen ſo lange von ihren Muſcheln abgehalten zu werden. Hätte der Vater ſich rauh, befehlend, fordernd gezeigt, ſo wäre es unterhaltend geweſen, Widerſtand zu leiſten; aber da er nur ganz gelaſſen wünſchte, ſie möchte, lohnte es ſich nicht der Mühe, ihre künftige Freiheit zu vertheidigen. Mit einer glücklich geheuchelten Demuth erwiederte ſie daher, ſie werde ſich gerne der Meinung des Vaters unterordnen und ebenſo ſeinen Wünſchen ſich unterwerfen, wenn er ihr nur Zeit gönne, einen Mann zu erwarten, den ſie lieben könne.

Digitized by Google

Der Vater schüttelte den Kopf. „Ich habe Furcht, du werdest schwer lieben.“

„Nun, so will ich sagen, bis ich einen Mann finde, der mir nicht so hoffnungslos gleichgiltig sei, wie der Graf.“

„Wenige junge Mädchen würden den Grafen so ansehen.“

„Ich glaube, viele. Er ist zu schön im Sinne einer Statue, eines Bildes. Ich mag kein Meisterwerk zu meinem Manne. Sieh seine Hände an, wie weiß, wie weich, wie classisch geformt. Das ist weichlich.“

„Du verlangst doch keine Fleischerhände an Deinem Manne?“

„Nein, aber Hände, die mich im Nothfalle über eine Gefahr wegheben können, wie Georges sie hat.“

„Wenn Georges nicht Dein Bruder wäre — “

„O, da würde ich morgen seine Frau,“ rief Esther unschuldig leidenschaftlich. „Wenn er mich wollte,“ setzte sie wehmüthig hinzu.

Der Vater seufzte tief und beklommen. „So willst Du also nicht?“

„Wenn Du mir eine Wahl lässest.“

„Das wußtest Du vom Anfang an.“

Digitized by Google

„Und Du verzeih'st mir?"

„Meine Tochter, ich persönlich habe keinen besondern Wunsch wegen einer Verbindung mit dem Grafen. Mir war's um Deinetwillen, daß Du zum Gatten einen jungen Mann erhieltest, dem ich so viel vertraue, wie wir einem unseres Gleichen vertrauen können."

„Vater, macht es glücklich, einem Manne unterthan zu sein? Ist überhaupt die Ehe Glück?"

„Meine liebe Tochter, auf der Erde gibt es schwerlich, was man sich unter Glück vorstellt, sondern nur die Pflicht, verschieden und doch gleich für einen Jeden."

„Ich will doch glücklich werden, Vater," sagte Esther mit einer gewissen feierlichen Entschiedenheit.

„Und was ist Dein Glück?"

„Bei Georges sein."

„Und wenn Georges heirathet?"

„Ich werde ihm immer sein, was keine Frau ihm sein kann."

„Mir dünkt, Du versprachst mir eben, Dich meinen Gründen fügen zu wollen?" sagte Hr. St. Leger.

Esther erschrack, faßte sich jedoch gleich und sagte

Digitized by Google

liebkosend: „verzeih mir, mein Versprechen ist noch sehr neu, ich hatte es in dem Augenblicke über den Gedanken vergessen, die bei mir alt sind. Ich wiederhole es jetzt, ich will heirathen, sobald ein Mann mir nicht ganz gleichgiltig ist.“ Sie dachte: „Das wird nie der Fall sein, ich kann getrost versprechen.“

Herr St. Leger sprach bekümmert: „Ich muß mir an diesem unbestimmten Versprechen genügen lassen. Leichter wäre mir das Herz geworden, hätte ich Deine Zukunft einigermaßen gesichert gesehen. Doch mir soll nichts leicht gemacht werden. Was sag' ich dem Grafen?“

„Sag' ihm das Achtungsvollste, das Beste, sag' ihm, wie dankbar ich ihm bin, daß er sich an Dich gewandt und mir so die unmittelbare Antwort erspart hat, daß ich wünschte, ihn lieben zu können, daß — o Du wirst's ja am besten wissen. Und Dank für Deine große Güte. Darf ich Deine Stirn küssen? Ja? Dank auch hierfür, und — nicht wahr, nun kann ich zu meinen Muscheln zurück?“

„Geh', mein Kind,“ sagte der Vater sanft, sie zu sich ziehend und küssend, indem er die Augen schloß.

Esther war geschwind wieder in ihrem Zimmer vor ihrem Tische, bei ihrem Muschelschatze. „Der

Digitized by Google

einfältige Graf!" sagte sie mit Verdruß; „nun ist's bald finster, so viel Zeit hat er mich gekostet. Es fehlte wirklich nichts mehr, als daß heute noch Lord John Langdale ankäme, und mich steif und feierlich anredete: „Bitte, Miß St. Leger, wollet Ihr mich nicht vielleicht heirathen?"

Zehntes Kapitel.

Der Ruf des Vaters.

Arthur St. Leger blieb, nachdem seine Tochter ihn verlassen hatte, wie gelähmt in seinem Lehnstuhl. Auf seiner Stirn stand ein kalter Schweiß — den hatte ihr warmer Kuß dort hervorgerufen.

Der bleiche Mann hob langsam die Hand und trocknete die letzten Tropfen davon ab. Die Hand war ihm so schwer, als hätte der Tod schon das Blei daran gehängt, welches den aus Erde geschaffenen Körper hinabzieht in die Erde.

Er war schauerlich bleich, der Gatte ohne Gattin, der Bruder ohne Bruder, der Mann, welcher auf fremdem Boden unter fremdem Dache wohnte, der Vater zweier Kinder, denen er als Vermächtniß eine schwarze Stunde mit einer geheimnißvollen Schuld

Digitized by Google

hinterlassen mußte, mit einer Schuld, von welcher er nicht zu hoffen wagte, daß sie gesühnt oder vergeben sei.

Mehrere Minuten sann er mit sichtlicher Pein über eine irgend zu ergreifende Maßregel nach, dann nahm er ein Blatt und schrieb mit langsamen Zügen in der Sprache, die er scheute, weil er in ihr einst, in jener unauslöschlichen Nacht zu Deloraine, mit dem Bruder geredet, Folgendes an seinen einzigen Sohn, an Georges St. Leger.

„Mein theurer Sohn!

„Kommt zurück. Ich bedarf Eurer. Mir ist es, als würde ich bald sterben. Ohne kränker als gewöhnlich zu sein, kann ich mich dieser Ahnung nicht erwehren. Laßt Euch das nicht erschrecken — der Tod ist kein Uebel, am wenigsten für einen Leidenden, wie ich bin. Aber ungern stürbe ich, ohne noch ein Mal mit Euch geredet zu haben, nicht wie ein Vater mit seinem Sohne, sondern wie ein Freund mit seinem Freunde, wie ein Mann mit einem Manne. Ihr werdet aus diesen Worten errathen, daß unser Gespräch ein schweres und ernstes sein dürfte — es ist so, mein theurer Sohn; bereitet Euch vor, Euer Leben durch meine Worte verfinstert zu sehen. Ich schreibe Euch so viel in Voraus, damit

Digitized by Google

Ihr gefaßt und vorbereitet hier ankommt. Sollte ich gestorben sein, ehe Ihr ankommen könnt, so werdet Ihr in einem versiegelten Packet dieselben Mittheilungen finden, die ich Euch mündlich zu machen wünsche. In dem Falle nun, wo ich Eure Verzeihung nicht mehr von Euren Lippen vernehmen kann, sprecht sie über meinem Grabe aus, und denkt an die Warnung: nicht zu richten. Nein, nicht also — richtet mich, verdammet mich, aber beklagt mich und vergebt mir. Wenn es wahr ist, daß die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden, so habt Ihr mir unermeßlich viel zu vergeben. Werdet Ihr genug Kraft der Liebe dazu haben? O daß ich Euch noch sehen könnte — aber meine letzte Stunde kommt mir so nah' vor, daß ich diesen Segen kaum noch zu hoffen wage. Ich verdiene ihn nicht — das ist die traurige Wahrheit. Gewährt Gott es mir noch, Eure Stimme zu hören, so will ich es als ein Zeichen ansehen, daß ich nicht ganz verworfen bin. Kommt denn, so schnell Ihr ohne übergroße Anstrengung reisen könnt. Wäre Eure Gesundheit etwa zufällig angegriffen, so lege ich es Euch als Pflicht auf, sie zu schonen. Seid Ihr aber wohl, so eilt. Euer Vater in Betrübniß und Anfechtung „Arthur St. Leger."

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

In Meſtre.

Es war Anfang Mai, und Eſther erwartete ihren Bruder.

Er hatte vor vier Tagen geſchrieben, daß er beſtimmt am Dinſtage in Meſtre einzutreffen gedenke, und daß eine Gondel ihn dort erwarten möge, denn damals war, wie man ſich wohl erinnern wird, die Eiſenbahnbrücke noch nicht gebaut.

Schon am frühen Morgen alſo war Eſther in dem großen Albergo von Meſtre angekommen, die gute Müller mit ihr. Des Anſtandes wegen hatte ſie ſich von dieſer geliebten Freundin begleiten laſſen müſſen, aber ſie war ihr heute ſchrecklich im Wege, und daher ſo gut wie zuwider, eine Empfindung, welche das junge Mädchen, aufgeregt wie es durch die Pein der Erwartung ſich fühlte, auch gar nicht zu bemänteln ſuchte.

Adelaide ſaß wie das Bild der Ergebung an dem Fenſter des Zimmers, welches ſie innehatten, während Eſther in der möglichſt üblen aller ihrer Stimmungen abſichtlich geräuſchvoll hin und her ging.

Nachdem das eine gute halbe Stunde ſo gedauert

Digitized by Google

hatte, sagte Adelaide mit dem Bestreben, unbefangen zu erscheinen: „Herr Georges bleibt aber doch gar zu lange."

Esther hörte nicht, oder wollte wenigstens nicht antworten.

„Es ist schon eilf vorbei," fuhr die Gouvernante fort, und rückte sich etwas auf ihrem Stuhl — bis jetzt hatte sie sich nicht zu rühren gewagt.

„Mein Bruder ist der pünktlichste und zuverlässigste Mensch, den es gibt," sagte Esther jetzt scharf. „Wenn er mit einer Sonnenuhr im Streit über die Zeit wäre, so würde ich unbedingt ihm glauben."

„Mein Gott, ich zweifle ja gar nicht daran."

„Ja, Sie zweifeln daran, denn Sie machen es ihm zum Vorwurf, daß er nicht schon da ist, während ich ganz genau weiß" — Esther vollendete nicht, sondern ging wieder auf und nieder, und zwar noch heftiger als vorher.

„Lieber Himmel," seufzte die arme Gouvernante in ihrem gekränkten Herzen, „wenn sie oft so ist, und der Herr Georges zurückkommt, so wird meines Bleibens in Venedig am längsten gewesen sein, aber sie wird ihre Undankbarkeit bereuen, ja, das wird sie."

Digitized by Google

Diese Hoffnung, sich und ihre Vortrefflichkeit später und alsdann zu spät anerkannt zu sehen, tröstete Adelaide in etwas, und sie fing an zu überlegen, daß sie jetzt, wo sie so lange in Venedig gelebt und das Italienische so gut gelernt habe, als Erzieherin weit mehr gesucht werden würde, als früher. „Ich bin überzeugt," dachte sie, „man wird sich um mich reißen, sobald man weiß, daß ich von Esther fort will. Und fort will ich — es ist besser, daß ich es bin, die da aufsagt — es gibt mir mehr Stellung. Und sage ich nicht auf, so wird mir aufgesagt, darüber ist kein Zweifel — der hochmüthige Bruder leidet mich auf keinen Fall, und wär' es blos, weil Esthers und mein Verhältniß so vertraulich ist. Das ist ja in den Augen dieser stolzen Engländer wider alle Schicklichkeit, wider alle propriety, wie sie sprechen. Ja, ja, so will ich's machen — mich unter der Hand umthun, und wenn ich eine recht gute Stelle gefunden habe, so will ich mich zu Fräulein Esther verfügen und ihr und ihrer Familie höchlich für die Ehre danken, sie noch länger zu erziehen — dann wird sie's ja haben."

Während Adelaide ihrem verletzten Gemüthe in solchen Gedanken Luft machte, hatte Esther fast von

Digitized by Google

Minute zu Minute nach der Uhr gesehen. Auf ein Mal blieb sie an der Thüre stehen und rang verzweifelnd die Hände.

„Bald Mittag, Gott im Himmel, bald Mittag!“ rief sie, buchstäblich nach Luft suchend. „Gewiß, o gewiß ist seine Wunde wieder furchtbar schlimmer geworden, so daß er zum Liegenbleiben unterwegs genöthigt gewesen ist. O die Barbarei auf diesen deutschen Universitäten!“

Georges hatte gerade an dem Morgen, wo er den Brief seines Vaters empfangen, ein Duell gehabt und eine nicht unbedeutende Wunde im rechten Oberarm davongetragen. Der Arzt hatte durchaus einige Tage Ruhe verlangt, ehe der junge Mann eine so anstrengende Reise unternehme. Daher der Brief, welcher Georges Ankunft erst auf heute bestimmte, daher jetzt Esther's qualvolle Unruhe.

„Wenn ich den Burschen hier hätte, der Georges verwundet hat, ich könnte ihm die Brust durchstoßen, ja, das könnte ich,“ rief die leidenschaftliche Schwester nach einigen Augenblicken mit noch größerer Heftigkeit.

„Damit würde Ihrem Bruder vermuthlich sehr wenig gedient sein, denn wenn ich mich recht erinnere,

Digitized by Google

ſo iſt gerade ſein Gegner bis jetzt ſein beſter Freund geweſen und iſt es noch," antwortete Adelaide, die heute, Dank ihrer Empfindlichkeit, die Vernunft ſelbſt war.

„Ein Freund, der des Freundes Blut vergießt!"

„Des Freundes Blut — ein kleiner Aderlaß! Sie nehmen die Sache viel zu tragiſch, liebe Eſther."

„Und Sie ſind mir geradezu unausſtehlich, liebe Laida, das muß ich Ihnen ganz offenherzig ſagen."

„Sie brauchen es mir nicht zu ſagen, ich merke es ſchon ſeit einigen Stunden von ſelbſt. Indeſſen werden Sie bei nur einiger Billigkeit mir eingeſtehen müſſen, daß es nicht meine Schuld iſt, wenn unter Studenten ſelbſt die beſten Freunde ſich bisweilen pauken."

„Pauken?"

„Oder ſchlagen."

„Unſinn! wie ich ſchon ſagte — Barbarei!"

„Reformiren Sie die deutſchen Univerſitäten, dann werden junge Herren wie Ihr Bruder, die zu gut ſind, ſich ein Mal zu ſchlagen, nicht länger dergleichen ſchreckliche Dinge zu befürchten haben."

„Georges fürchtet ſich vor nichts," rief aufflammend Eſther.

Digitized by Google

„Ich hoffe es," entgegnete Adelaide kühl. „Aber warum klagen Sie denn dann so gewaltig, daß ihm begegnet ist, was tausend jungen Männern begegnet, ja, fast jedem jungen Manne?"

„Ich klage nicht, ich finde nur diese Gewohnheit des Schlagens absurd, verrückt und noch dazu ganz außer der Zeit. Aber in Deutschland scheint an gewissen Stellen noch immer das Mittelalter zu liegen, wie im Frühjahre der Schnee in Winkeln, wohin keine Sonne kommt."

„Sie fanden sonst gerade diese Spuren des Mittelalters in Deutschland so schön?"

„Weil ich eine Närrin war."

„Darauf habe ich Nichts zu erwiedern."

„Es ist auch nicht nöthig." Und noch stürmischer als bisher, ging Esther auf und ab.

Endlich rief sie: „Ich halt's hier in der Stube nicht länger aus — ich ersticke — kommen Sie hinunter."

„Nehmen Sie nur erst den Hut," sagte Adelaide mehr im Tone der Gouvernante, als sie sich seit langer Zeit erlaubt hatte.

Esther riß Adelaiden den Hut aus der Hand, und ging, gefolgt von der Gouvernante, die eine

Digitized by Google

äußerst würdevolle Miene annahm, hinab unter den Bogengang des Gasthofes, dessen ganzes Personal hier äußerst angelegentlich mit Nichtsthun beschäftigt war.

„Noch nicht?" fragte sie, den Hut noch immer an den Bändern haltend, ihren großen Gondolier Nicola, der natürlich nie und nirgends fehlen durfte, wo Nichts gethan wurde.

„Noch nicht," antwortete er, und zuckte bedenklich und theilnehmend mit den Achseln. „Der Signor bleibt lange — die Signora muß Geduld haben."

„O Gott!" seufzte sie. „Nicola, wenn er kommt, ich bin dort an der Kirche — der Signor wird's wissen."

„Ja, Signora, seien Sie nur ruhig — ich werde ihn zu Ihnen schicken, ich werde ihn zu Ihnen schicken." Diese Wiederholung zeigte, wie sehr Nicola sich die Unruhe seiner jungen und schönen Herrin zu Herzen nahm.

Esther setzte jetzt den Hut auf, und ging über die mittelalterliche Piazza, wo die blauen Leinwandvorhänge die Kaffeehäuser schlossen, in den offenen Werkstätten die Handwerker arbeiteten und Geräusch machten, und wo endlich unbeschreib-

Digitized by Google

liche Einspänner über das unzweifelhafte Pflaster rasselten.

Nicola sah ihr nach. Als sie hinter der Kirche verschwand, wandte er sich zu seinem Cameraden und sagte: „Das ist eine Schwester, die ihren Bruder liebt. Habt Ihr eine solche? Ich glaube nicht.“ Und er begab sich in die Schenkstube, um ein Glas auf die Gesundheit seiner Padrona zu trinken, seiner Padrona, die eine so gute Schwester, und eine so gehorsame und liebevolle Tochter war.

An der Kirche von San Lorenzo war damals und ist vermuthlich noch ein schöner, frischer Grasfleck, der, verborgen hinter hohen Mauern, nur durch zwei Gitter gesehen werden konnte. Mit den Aesten auf der Mauer ruhend, wuchsen hier prächtige Lorbeerbäume, während reiche Sträuche der blassen italienischen Rosen an der Kirche blühten. Esther kannte diesen anmuthigen Ort von früherher, und ließ jetzt die heißen Augen durstig darauf ruhen, indem sie die Stirn an eines der Holzgitter drückte.

Wenn Adelaide jetzt ein gutes Wort gesagt hätte — Esther sehnte sich danach — sie würde es der Gouvernante innig gedankt und überreich ver-

Digitized by Google

gütet haben. Aber wie alle vortrefflichen Personen vergab die gute Müller nur, wenn sie demüthigst darum gebeten wurde — nie aus freiem Herzen. So entfernte sie sich denn einige Schritte, kehrte Esther den Rücken und bohrte die Spitze ihres Sonnenschirmes in den Boden.

Wie lange Beide so gestanden hatten, wußte wenigstens Esther nicht. Ihre glühenden Thränen glitten an dem harten Gitter herab, da sagte hinter ihr eine liebe, sanfte Stimme in der Sprache ihrer Kindheit: „Theure Schwester!"

Sie fuhr auf und herum, und warf sich dann, als sie Georges wirklich vor sich stehen sah, jauchzend an seine Brust. Da bargen sich ihre Augen, überströmend von Thränen einer Seligkeit, wie sie auf Erden nur selten möglich ist. Als wär' er ihres ganzen Lebens Stab und Schirm, als wäre sie von nun an aufgenommen in Sicherheit vor Allem, was irdisch drohen kann, so hing sie an ihm.

Georges umfaßte die Schwester weder so stürmisch, noch so freudeglühend, aber innig, voll Herz und auch voll Bewunderung — er hatte in „Hetty" nicht ein so idealisch schönes Mädchen erwartet. Sein Stolz war angenehm geschmeichelt, und

Digitized by Google

verlieh seiner gewöhnlich sehr ruhigen Stimme eine wohllautende Weichheit.

Esther berauschte sich förmlich in seinen zärtlichen Ausdrücken: „Theuerste, Beste, Süßeste!“

„Mein eigener Bruder, mein eigener Georges!“ rief sie und küßte ihn immer wieder, und sah ihn immer wieder an.

„Dank Euch,“ sagte er sanft und einnehmend, „daß Ihr mein gutes, altes Englisch mit mir sprecht.“

„O, ich will es immer sprechen!“ rief sie begeistert.

Sie hätte Adelaide ganz vergessen, aber Georges fragte, ob jene Dame nicht Miß Müller sei, ließ sich ihr vorstellen, und begrüßte sie mit achtungsvoller Höflichkeit. Adelaide war überrascht, gerührt und verwirrt. „O wenn er so ist, werde ich doch wohl bleiben können,“ dachte sie.

Um ihrerseits zu zeigen, daß sie sich zu benehmen wisse, bat sie sich die Erlaubniß aus, in einen ziemlich entfernten Laden zu gehen, wo sie ein besonderes Backwerk besonders gut gesehen haben wollte. Esther nickte ihr freundlich zu, und sie entfernte sich, zweifach stolz, erstens auf die verbindliche Begrüßung

Digitized by Google

des jungen Engländers, und zweitens auf ihren eigenen auserlesenen Tact.

Kaum waren die Geschwister allein, so kreuzten sich zwei Fragen. Esther rief: „Und Euer Arm?“ Georges: „Und unser Vater?“

Esther sah, daß sie zuerst antworten müsse. „Unser Vater sendet Euch seine Liebe,“ sprach sie hastig; „und er wird äußerst glücklich sein, Euch zu sehen. Aber, Georges, Euer —“

„Und er ist nicht kränker geworden?“ unterbrach Georges sie.

„Er ist ja gar nicht krank gewesen.“

„Nicht?“

„Nicht im mindesten — ich weiß nicht, was Ihr wollt.“

„Sein Brief —“

„Der, worin er Euch berief?“

„Gewiß, der war so düster, so dringend — ich glaubte unsern Vater todtkrank — meine erste Frage an Nicola war, ob er noch lebe. Nicola wußte auch gar nicht, was ich wollte, aber ich fürchtete, er sei nicht genau unterrichtet.“

„Wovon sollte er unterrichtet sein, da nichts vorgefallen ist? Unser Vater hat zwei oder drei Mal

Digitized by Google

seine gewöhnlichen Anfälle gehabt und niedergeschlagener, gedrückter war er, wie immer im Frühling, aber krank keineswegs."

„Gott sei gedankt."

„Armer Georges, und darum müßt Ihr diese hastige Reise machen, noch dazu mit Eurer Verwundung!"

Der junge Mann lachte. „Theure Esther, Ihr seid sehr gütig, daß Ihr eine solche Schramme eine Verwundung nennt, Ihr seht, ich trage sogar keine Binde mehr — ich hätte ganz gut denselben Tag, wo ich mich geschlagen hatte, noch abreisen können, aber diese Doktoren machen sich immer so wichtig."

„Ihr mögt Euch immerhin nichts daraus machen," erwiederte Esther schmollend, weil er sich nicht bejammern lassen wollte, „aber ich hasse Euern Gegner, und wünsche ihm einst die Angst vergelten zu können, die er mir diese vier Tage durch verursacht hat. Ich habe kaum eine Stunde geschlafen."

„Armes Schwesterchen, wüßte er das, er würde in Verzweiflung sein — er ist ein so braver, offener warmherziger Bursche, und was bei Euch Frauen doch auch etwas thut, ein so hübscher Bursche obenein."

Digitized by Google

„Ich will nichts von ihm hören," rief Esther, „bitte, nennt mir seinen Namen nicht."

„Wie, Ihr seid ja ganz wild gegen ihn?"

„Ja, das bin ich — warum hat er Euch gefordert!"

„Wer sagt Euch denn, daß er mich gefordert hat?" fragte Georges komisch-feierlich.

„Wie meint Ihr das?" fragte Esther arglos.

„Ich meine, daß ich ihn gefordert habe," versetzte Georges lächelnd.

Esther that einen verblüfften Ausruf, einen jener ächtenglischen Ausrufe, die sich nicht übersetzen lassen, wie alle ächtvolksthümlichen Ausrufungen.

Georges lächelte überlegen, daß er sie so gefangen habe.

Sie sagte vorwurfsvoll: „Ihr, Ihr — das hätte ich nimmermehr gedacht. Und warum, bitte?"

Georges nahm eine wichtige Miene an. „Meine Theure, es gibt in den Verhältnissen zwischen Mann und Mann so Manches, was sich nicht dazu eignet, einem so jungen Mädchen mitgetheilt zu werden."

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Erstarrung in Schwüle.

Zwei Stunden später trat Georges bei seinem Vater ein. Esther hing am Bruder — Georges hatte es ihr doch nicht sagen können, sie möchte ihn allein zum Vater lassen.

Herr St. Leger stand mit einer an ihm ganz ungewöhnlichen Raschheit auf, um dem Sohn entgegenzutreten. Esther ließ den Bruder los und wich feinfühlend zurück.

„Mein Sohn, mein theurer Sohn!" sagte Arthur.

„Mein theurer, theurer Vater!" rief der erschütterte junge Mann.

Sie preßten sich die Hände und sahen einander forschend an.

Arthur suchte auf dem Gesichte seines Sohnes eine Spur von verminderter Achtung, von weniger Vertrauen als sonst. Er fand keine, der Ausdruck des Jünglings gegen ihn war ganz der frühere — er dankte Gott dafür und empfand nun ganz ungestört eine schwermüthige, aber tiefe Freude über die männliche Entwickelung des Sohnes.

Digitized by Google

Georges hingegen erschrak vor der verfallenen Gestalt des Vaters.

„Ihr seid leidend, sehr leidend, theurer Vater," sagte er angstvoll.

„Nicht so, wie ich einen Augenblick gefürchtet," antwortete Arthur. „Lassen wir das jetzt, und denken wir nur daran, daß wir Euch wieder haben. Nicht wahr, Esther," wandte er sich zur Tochter, „jetzt bist Du zufrieden?"

„Nur zufrieden?" antwortete sie mit strahlenden Augen. „Selig."

„Ihr habt da ein Herz, welches Euch sehr liebt," sagte Arthur zu Georges. Mit dem Sohne sprach er englisch.

Esther war wie verwandelt. Sie ging nicht, sie tanzte — sie sprach nicht, sie jauchzte und sang. Nina sagte: „die Signora scheint ein Engel geworden — sie hat Flügel bekommen."

Georges freute sich an ihrem Glücke, theilen konnte er es nicht — ihm fehlte die Unbefangenheit. Das Sein mit dem Vater wollte ihm nicht recht glücken — er konnte es nicht einen Augenblick bis zur Natürlichkeit bringen. Arthur war ebenfalls dem Sohne gegenüber befangen — das dunkle

Digitized by Google

Geheimniß lag störend und trennend zwiſchen dem, welcher es bekennen wollte, und dem, der es hören ſollte.

Als ſie am Abend einen Augenblick allein waren, ermannte Arthur ſich und bat ſeinen Sohn, ſich zu ihm zu ſetzen.

Georges gehorchte — ſein Herz ſchlug gewaltſam.

Arthur nahm das Wort. „Ihr ſeht, meine Ahnung iſt etwas zu voreilig geweſen, doch laßt es Euch darum nicht gereuen, gekommen zu ſein. Ich werde ſo die letzten Monate noch des einzigen irdiſchen Glückes genießen, welches mir geblieben iſt — Eures Anblicks.“

Georges nahm die Hand des Vaters und küßte ſie ſtumm.

Arthur fuhr fort: „Daß meine Ahnung ſich doch in dieſem Jahre noch erfüllen, daß ich das Ende deſſelben nicht erleben werde, weiß ich ſo gewiß, als wäre es mir verkündigt. Bis dahin — liebt mich, denn Ihr könnt mich noch lieben, trotz der Andeutungen, die ich Euch gemacht — nicht?“

„Mein theurer Vater, ſprecht nicht ſo!“ rief Georges. Mehr zu ſagen, geſtattete ihm ſeine heftige Bewegung nicht.

Digitized by Google

„Wohl, wohl," sprach der Vater, erkenntlich, aber abwehrend, „regen wir uns nicht auf. Wir dürfen die Stürme der Seele nicht unnöthig herbeirufen, sie kommen von selbst und — unvermeidlich. Und gegen sie brauchen wir unsere ganze Kraft, darum lasset uns nicht von dieser verschwenden."

Damit schien dieser Gegenstand für das erste zur Ruhe gelegt zu sein; daß er trotzdem den jungen Mann unaufhörlich und fast ausschließlich beschäftigte, wer wird es bezweifeln und wer wird es nicht zugleich vollkommen natürlich finden?

Wohl untersagte Georges sich streng die Grübeleien über das ihm angedeutete Räthsel; aber konnte er der Erwartung wehren, des Morgens mit ihm zu erwachen, ihn des Tages über zu verfolgen? Gewiß nicht; selbst in Träumen mischte sie sich ein, und war da noch peinigender, als bei deutlichem Bewußtsein.

Esther allein hatte noch einen Antheil an den Gedanken des jungen Mannes, ja, man hätte bei blos äußerlicher Beobachtung annehmen müssen, daß er nur für sie da sei, so ganz war er ihr unzertrennlicher Begleiter. Ob sie studirte, ob sie von Adelaiden

Digitized by Google

Stunden nahm, ob sie ausging oder ausruderte, immer sah man Georges neben ihr oder unfern von ihr.

Ihrer so oft und so heftig ausgesprochenen Sehnsucht nach, hätte das junge Mädchen jetzt unaussprechlich glücklich sein müssen, der Wahrheit nach aber war sie nur unaussprechlich gezwungen und geängstigt. Sie liebte ihren Bruder noch immer ganz wie sonst, aber es war eine Liebe, wie etwa die sein mag, die eine schöne Sclavin im Morgenlande, eingeschlossen von ihrem goldenen Gefängnisse, für ihren unumschränkten und eifersüchtigen Herrn fühlt. Ein klein wenig mehr Freiheit hätte nicht schaden können, ja, Esther ertappte sich oft auf einem recht schweren Seufzer nach ihrer sonstigen Unabhängigkeit. Doch für solche „unverzeihliche" Regungen strafte sie sich immer hart. „Habe ich jetzt nicht Georges?" so fragte sie sich, „und ist dieses Glück nicht des Opfers einiger kindischer Launen werth?"

Esther hätte richtiger gefragt, wenn sie das Opfer als das ihrer ganzen Wesenheit bezeichnet hätte.

Georges erlaubte ihr, dem scharfen englischen Ausdruck nach, buchstäblich nicht, länger ihre Seele ihr eigen zu nennen. Wie sie denken, was sie empfin-

Digitized by Google

den, was ihr gefallen und was ihr mißfallen sollte, Alles wollte er ordnen und regeln, mit andern Worten ihr auferlegen und aufnöthigen.

Esther beugte sich unter dieses Joch, weil sie ihn liebte. Aber sie trug es darum nicht minder mit dem innersten Widerstreben, und nur ihr eiserner Wille konnte ihre Natur so weit bändigen, daß diese nicht in offenen Aufruhr ausbrach.

Wenn Arthur diese geistigen Gewaltthätigkeiten, welche Georges an seiner Schwester ausübte, irgend wahrgenommen hätte, so würde er den Sohn gewarnt, und zur Mäßigung bewogen haben. Aber Arthur's Auge war vorzüglich in dieser letzten Zeit zu sehr nach Innen gekehrt, um äußere Zustände, selbst wo sie seine Nächsten betrafen, zu bemerken und zu erkennen, und so blieb Esther den herrischen Unterwerfungsversuchen des Bruders schutzlos preisgegeben.

Adelaide vermochte nichts, als Georges den Tyrannen Esthers zu nennen. Ohne ihr je die geringste Möglichkeit zur Klage, oder zur Empfindlichkeit zu lassen, hatte der „verbindliche junge Mann" sie allmählig ganz von ihrer Schülerin entfernt, und ihre Stellung im Hause auf Null zurückgeführt.

Digitized by Google

„Ich weiß wirklich nicht mehr, wozu ich noch da bin," sagte sie öfter auf das Höchste erbittert, zu der kleinen Nina, mit der sie in Ermangelung einer besseren Vertrauten vorlieb nahm.

Die junge Italienerin, die an Kameradschaft mit ihrer Herrin gewöhnt war, und sich jetzt so gut abgewehrt sah, wie die Gouvernante, antwortete dann wohl mit einem ihrer niedlichen Gesichter: „Auch ich werde bald nicht mehr wissen, wozu ich noch da bin; denn wahrscheinlich wird der Signor Zorzi nächstens auch das Ankleiden bei der Signora übernehmen." Man sieht, an Adelaiden und Nina hatte Georges keine Verehrerinnen, aber glücklicher oder unglücklicher Weise kümmerte ihn das ganz und gar nicht.

Der Graf Salvi versuchte, als er hörte, daß Esther's Bruder zurückgekommen, augenblicklich sich ihm anzuschließen, um ihn für sich und seine Wünsche zu gewinnen. Dieser junge Edelmann konnte sich noch immer nicht darein finden, daß die schöne, weiße Engländerin nicht seine Frau werden sollte. Georges vereitelte jedoch durch sein Benehmen auch die letzte Hoffnung des Grafen. Er war so zurückstoßend, wie er es sein konnte, ohne die einfachsten

Digitized by Google

Erforderniſſe der Höflichkeit gänzlich zu verletzen. Georges wollte keinen Italiener zum Schwager — ich muß in ſeinem Namen bekennen, daß er ganz voll von den alleralltäglichſten Vorurtheilen war.

Dieſen gemäß würde er die Bewerbung von Lord John Langdale ganz entſchieden begünſtigt haben, hätte Eſther nicht bei jeder Anſpielung auf ſeine Lordſchaft ein ſo betrübtes und gequältes Geſicht gezeigt, daß Georges es nicht über das Herz bringen konnte, ſie ernſtlich mit Vorſchlägen zu dieſer Heirath zu plagen. Lord John Langdale reiste demnach ab, ohne daß es ihm gelungen war, förmlich anzuhalten, Eſther blieb ohne Freier, der Palaſt ohne Beſucher, und der Sommer ſchien ſich wie ein heißer, endloſer Tag hinziehen zu wollen.

Dreizehntes Kapitel.

Das Bekenntniß.

Es war gegen Ende September, einer jener dunklen Scirocctage, an denen die Piazza in Gefahr iſt, überſchwemmt zu werden.

Der Himmel war wie geſchwellt, das Waſſer

Digitized by Google

überall gleich blaßgrün und hochwallend, die Riva der Slavonier mit angespültem Seegras bedeckt, keine Gondel zu sehen, weil unter den Brücken hindurchzufahren unmöglich und auch das Fahren im Offnen nicht viel möglicher war. Dazu brauste vom Lido herüber mit dumpfem Getöse unaufhörlich das Meer.

Diesen Tag hatte Arthur St. Leger gewählt, um endlich mit seinem Sohne zu reden.

Es ist ein eigner Antrieb in uns, an Unruhtagen in der Natur unsere eigene Unruhe auch laut werden zu lassen.

Es ist, als glaubten wir uns dann mehr berechtigt zu klagen und zu seufzen, als bei lichtem Himmel und stiller Luft.

Vielleicht aber auch hatte die Beklommenheit, welche der Scirocco hervorbringt, dem Lebensmüden wieder deutlicher die Empfindung der nahen Auflösung gegeben.

Gewiß ist es, daß er nicht mehr zögern wollte.

Er lag in seinem ganz verhangenen Schlafzimzimmer in seinem tiefen Lehnstuhl, Georges saß neben ihm.

Der junge Mann sah in dem grünlichen Lichte,

Digitized by Google

welches die düstern Vorhänge einließen, fast so bleich aus, wie der vom Tode gezeichnete Vater. Was kann es auch Schrecklicheres geben als eine Eröffnung, wie er sie erwartete? Was kann mehr mit einem Schlage in uns vernichten, als die Offenbarung von der Schuld unseres Vaters oder unserer Mutter? Es wird damit unser frühestes Vertrauen, unser erster Glaube getroffen, es wird unsere Kindheit werthlos gemacht, unsere Jugend entheiligt, es wird mit einem Worte der bisherige Grundpfeiler unseres Daseins abgebrochen.

Arthur St. Leger hatte das wohl gewußt, und darum so lange wie möglich gesucht, dem Sohne diese entsetzliche Erfahrung zu ersparen. Aber sie auf immer von ihm abzuwenden, vermochte er nicht. er hatte es nicht über sich gewinnen können in dem Gedächtniß des Sohnes anders fortzuleben, als er verdiente. Die Heuchelei im Leben hatte er seiner Kinder wegen auf sich genommen, die Heuchelei im Tode ward ihm zu viel.

„Ihr erinnert Euch Eurer Mutter, Georges?" mit diesen Worten eröffnete Arthur seine Unterredung.

„Ja," antwortete Georges, aber so leise, daß

Digitized by Google

der Vater sein Ja mehr von seinen Lippen ablesen mußte, als er es vernehmen konnte.

„Sie ist schön in Eurer Erinnerung — nicht?"

„O ja," erwiederte Georges, dieses Mal mit lauterer Stimme.

„Wohl, so stellt Euch vor, wie schön sie als junges Mädchen war, und wie ich sie lieben mußte. Ob sie mich auch liebte? Ich bin es überzeugt, wenigstens hing sie mit einer Art scheuer Zärtlichkeit an mir. Daß ich ihr mehr als Beschützer wie als Liebhaber vorkommen mochte, glaub' ich, indessen ich hätte sie auch beschützen können, wenn — ich bei ihr geblieben wäre."

Hier machte Arthur eine Pause, legte dann die Hand auf den Arm seines Sohnes und sprach eindringlich: „Georges, wenn je ein geliebtes Wesen Eure Gattin wird, laßt es nie allein, oder könnt Ihr das nicht, vertraut Eure Gattin wenigstens nie einem Andern an, und wär' es Euer bester, Euer einziger Freund, wär' es — Euer Bruder. Ihr habt keinen, aber ich hatte einen — er war mir eben so sehr Sohn wie Bruder, und als ich nach Indien ging — Ihr wißt, um Eurer Tante Isabel, meiner einzigen Schwester, sterben zu helfen, — da sagte

Digitized by Google

ich zu Eurem Onkel, zu meinem Bruder — Percy" — Arthur hielt überwältigt inne, als er dieſen Namen ausgeſprochen hatte. Es war zum erſten Male, daß er ihn gegen den Sohn nannte.

„Greift Euch nicht zu ſehr an, theurer Sir," bat Georges. „Wollen wir nicht lieber — Alles bis auf einen andern Tag verſchieben?"

„Ich habe keine Tage mehr zu verlieren, mein theurer Junge," antwortete Arthur mit mattem Lächeln. „Habt Geduld mit mir, ich werde bald Kraft genug haben."

Er ſenkte ſeine Stirn auf die gefalteten Hände und ſchien zu beten. Georges hatte nur einen Gedanken, den: „wenn dieſe Stunde doch erſt vorüber wäre!"

Arthur hatte ſich wieder geſammelt — er begann auf's Neue.

„Percy, mein Bruder, hatte mir mehrmals angeboten, mich zu begleiten. Ich weiß nicht, war es ihm Ernſt darum oder nicht; das weiß ich, daß ich blind war und nicht ſah, was ich that. „Bleibt bei Ellen," ſagte ich zu ihm, wenn ich ſein Anerbieten immer und immer wieder zurückwies, „bleibt bei Ellen, ſie bedarf einer Fürſorge, übt die an mei-

Digitized by Google

ner Stelle aus, ſeid für Ellen, was ich für ſie bin, Rathgeber und Beſchützer.“ Endlich willigte Percy ein — ich bin ſicher, er hatte damals nur gute Vorſätze, obwohl er Eure Mutter gewiß ſchon liebte. Sie, arme, weiche Seele, ſah mich ſcheiden, als ginge ich in den Tod, oder ließe ſie für den Tod zurück. Ich — ſchalt ſie — Thor, der ich war. Sie mitzunehmen — ich nannte den bloßen Gedanken daran Unſinn. O, hätte ich ſie mit mir genommen — am Sterbebette Iſabel's zu weinen wäre beſſer für ſie geweſen, als ohne mich allein zu bleiben, und wäre ſie noch allein geblieben, aber mit Percy, ohne mich und mit Percy!“

„Er konnte bezaubern. Er hatte eine Gabe dazu empfangen. Ihr ſeht, wie ſchön Eſther iſt. So war er — ſie iſt ganz er. O, dieſe Aehnlichkeit — was ſie für mich für eine Qual, für eine Strafe, für eine Hölle geweſen iſt!“

Arthur machte alle dieſe Abſätze — ſeine Schwäche erlaubte ihm weder raſch, noch zuſammenhängend zu ſprechen. Dadurch wurde die Pein des Bekenntniſſes ſowohl für ihn, wie für Georges verlängert.

Er fuhr langſam fort: „Als ich zurückkam —

Digitized by Google

ich hatte an dem Sterbebette Eurer Tante viel gelitten — ich liebte sie so, sie war ein solcher Engel — ihre langen Leiden zu sehen, und dazu die Sehnsucht nach Eurer Mutter, nach Euch, nach meiner noch ungekannten kleinen Tochter — ich langte in der Heimath an, wie ein Schiffbrüchiger, ermattet vom Ringen, durstig nach Ruhe, hungrig nach Glück."

„Wohl, ich kam an, ich hielt Alle wieder in meinen Armen. Ihr waret ein großer Knabe geworden, und ein neues Kind lallte mir entgegen, — sonst schien Alles unverändert — für den ersten Tag."

„Für den ersten Tag — nicht länger. Dann war Alles auf ein Mal anders, schauerlich, gespensterhaft, unheilvoll anders — warum, wußt' ich nicht, ich wußte nur, daß es so war."

„Eure Großtante Betsy ließ mich eines Tages zu sich rufen — Ihr findet das Alles ausführlicher in dem Packet, welches für Euch bestimmt war, im Falle mein Tod vor Eurer Ankunft erfolgt wäre. Ich habe mehr Muth dazu gehabt, von diesen Dingen zu schreiben, als jetzt von ihnen zu sprechen."

„Sie — Eure Großtante — zog einen Theil des Schleiers von meinen Augen weg. Sie sagte

Digitized by Google

mir, daß Percy Eure Mutter liebe — sie bat mich, seine Entfernung zu veranlassen, dem möglichen Unheil zu begegnen."

„Von Eurer Mutter wollte sie mir nichts sagen, aber da stellte ich mir Alles vor."

„Und eines Tages fand ich einen Brief, der sie in Ohnmacht hingeworfen hatte, und dabei ihrer Hand entfallen war. Zu ihren, Eurer Mutter Füßen fand ich ihn, und er war von meinem Bruder, und Eure Mutter war bereits eine Ehebrecherin — mit meinem Bruder — das las ich aus dem Briefe."

„Aber ich las daraus auch, daß Eure Mutter nicht in ihrer Schuld verharren wollte, daß sie zu ihrem Verführer um Mitleid, um Freilassung, und zu Gott und zu mir um Rettung schrie; und ich beschloß, sie zu retten."

„Sie, und — ihn auch. Ich haßte ihn, aber doch nicht ganz — etwas von der alten Liebe war als Traurigkeit in meinem Haß. Und ich wollte nicht ihn verderben, nicht mich an ihm rächen — ich wollte ihn entfernen, Eure Mutter aus ihrer Erniedrigung zu erheben, und dann ihm zu verzeihen suchen."

Digitized by Google

„Das wollte ich, aber ich kannte ihn noch nicht.“

„Ich schlug ihm eine Reise vor, nach seiner Besitzung, Deloraine, und dort sagte ich ihm, was ich wußte, und forderte von ihm, was ich fordern durfte, ja, mußte.“

„Er hörte mich mit Verhärtung an, und antwortete mir mit Verhöhnung — ich war auch nur ein Mensch, der Zorn ward stärker, als ich, und in der Nacht, am Meerufer, wo wir mit einander Knaben gewesen waren, da —“

„Ihr werdet das Alles aufgeschrieben finden, unser Gespräch in Deloraine, die ganze entsetzliche Nacht — ich weiß noch jedes Wort, jeden Blick, jede Bewegung — o, mein Sohn, was ist solch' ein Wissen furchtbar!“

„Und wenn zwei Brüder einander gegenüberstehen, Mordwaffen in den Händen, und diese Mordwaffen einer auf des andern Brust richtend —“

„Wir schossen zugleich — Percy's Kugel streifte meinen Hut — ich hatte in die Luft gefeuert.“

„Wollt Ihr noch?“ fragte ich.

„Es war der letzte verzweifelnde Anruf an seine Vernunft, an sein Herz — es war umsonst.“

Digitized by Google

„Die Antwort des rasenden Knaben lautete so, daß wir wieder luden und nochmals schossen."

„Dieses Mal war nicht ich es, der fehlte."

„Er war es."

„Und ich — nun wohl, ich war sein Mörder, meines Bruders Mörder."

Arthur hielt hier inne, die Blicke starr auf den Boden gerichtet. Georges zitterte wie im Fieber. Wie lange schwiegen sie so? Keiner von Beiden hätte es sagen können.

Endlich nahm Arthur seine Erzählung wieder auf, noch langsamer, die Stimme noch mehr gebrochen als vorher.

„Sein Mörder, und ich mußte es verschweigen, um Euretwillen, Ihr meine beiden unschuldigen Kinder."

„Ich hatte euch noch nie so brennend, so schmerzlich geliebt, wie in dem Augenblicke, wo er bleich und blutend zu meinen Füßen lag."

„Mein Sohn, wenn bisher das ganze Dasein rein und fleckenlos gewesen ist, und nun plötzlich ein Blutflecken darauf kommt, ein unabwaschbarer Flecken.

„Ich frage mich noch jetzt oft, wie ich die Be-

Digitized by Google

ſinnung und die Kraft gefunden habe, um in das Schloß zurückkehren zu können, und mich in mein Bett zu legen, verſteht es wohl: in mein Bett unter ſeinem Dache."

„Er hatte dieſen Ausdruck verſpottet, ehe wir uns zum Schein trennten, vorher — was ſag' ich doch? — ich weiß nicht recht — ja, ich dachte jetzt, als ich, ſein Mörder, unter ſeinem nun herrenloſen Dache lag, ich dachte daran, daß er mir ſpottend einen guten Schlaf unter ſeinem Dache gewünſcht hatte."

„Am Morgen getraute ich mich erſt ganz ſpät, aufzuſtehen und zu ſchellen."

„Ich glaubte, ſie würden mir gleich mit der Nachricht entgegenſtürzen, aber nein, ſie wußten noch nichts, er hatte nur „noch nicht geſchellt."

„Sie fragten mich, ob ich allein frühſtücken wollte — ich antwortete nein, und ſchlug einen Weg ein, der mich ſo weit wie möglich von dem Orte hinwegführte, zu dem es mich doch wie mit Pferden zu ziehen ſchien."

„Als ich von meinem — Spaziergange zurückkehrte, „hatte er immer noch nicht geſchellt." Die Diener fingen an unruhig zu werden. Sie fragten

Digitized by Google

mich, ob sie pochen oder in sein Zimmer zu dringen versuchen sollten. Ich antwortete, ich würde selbst versuchen. Nachdem ich zum Schein gepocht und gerufen, überwand ich mich und öffnete die Thür zu dem Zimmer, aus welchem ich ihn in der Nacht abgerufen hatte, um mit ihm zu seiner Todesstätte hinabzusteigen."

Da sahen sie, daß es leer war, und sahen mich an, und als sie mein Gesicht entstellt und verwandelt sahen, glaubten sie, ich hätte eine Ahnung über ihn, meinen Bruder, und wurden auch ängstlich, und dann suchten sie ihn, und so wurde er gefunden."

„Ich hatte es leicht — sie nahmen die Unbeweglichkeit der Schuld für die Starrheit des Schmerzes."

„Und nun galt es, nach Ashleigh-Park zurückzukehren und anzukündigen: Er sei todt."

„Tante Betsy sagte ich es — sie war gebrochen, aber sie hatte nicht den leichtesten Argwohn gegen mich. Eure Mutter dagegen, die es durch ihr Mädchen erfuhr, schrie mich, da ich zu ihr eilte, als Brudermörder an, und wälzte sich dann vor mir in den Zuckungen des Wahnsinns."

„Sie blieb so Wochen lang, aber zum Glück oder

Digitized by Google

zum Unglück war es nur ein nervöses Fieber. Sie genas, d. h. sie starb nicht, und wir sahen nun täglich mit dem Bewußtsein einer gegenseitigen Schuld Eines in des Andern Augen."

„O mein Sohn, es ist schaudervoll, wenn der Blick, der Euch offen, freudig und vertrauend begegnen sollte, Euch scheu und angstvoll ausweicht, weil er Euch nicht anklagen und seinerseits in den Eurigen keine Anklage lesen will."

„Wenn Eines von uns frei von Schuld gewesen wäre, so hätt' es die Berechtigung gehabt, das Andere zu trösten mit der Barmherzigkeit der ewigen und dem Mitleiden der zeitlichen Liebe, aber Beide schuldig desselben Todes, sie, indem sie gesündigt in der Berauschung, ich, indem ich getödtet im Zorne — o, es war gräßlich."

„Und dabei mußten wir uns verstellen vor aller Welt, vor unserer täglichen und stündlichen Umgebung, verstellen in jedem Augenblicke."

„Und wenn Ihr solch eine That in Eurem Herzen verborgen habt, so ist es Euch immer, als müßte sie jede Secunde sich mit deutlicher Schrift auf Eure Stirn schreiben, so daß Aller Augen sie lesen könnten, Aller Hände sich ausstrecken würden, Euch zu

Digitized by Google

fassen und zur Rechenschaft vor das göttliche und das menschliche Gericht zu ziehen."

„Dann kommt Euch die Mühe, welche Ihr anwendet, um das Geschehene, welches immer wieder auferstehen will, immer wieder zu bedecken, so unnütz vor, Ihr seid dieser Anstrengung so überdrüssig, Ihr wünscht endlich sogar, daß die Entdeckung ein Mal wirklich gewesen, und die ganze Sache vorüber sein möge."

„Wenn Ihr nicht gewesen wäret, Ihr und Eure Schwester, ich hätte mich selbst angegeben, schon um den ausweichenden Blick Ellen's nicht mehr zu sehen."

„Ich weiß nicht, ob sie mich bestraft hätten. Ehrlich war es freilich hergegangen bei dem unseligen Kampfe. Und das erste Mal hatte ich ihn wahrlich mit der vollsten Absicht gefehlt, meine Hand hatte nicht gezittert, noch mein Schuß geirrt — ich wollte ihn verschonen."

„Gott sei Dank, daß ich es gewollt, daß ich es gethan — es war dies manchmal wie ein Punkt der Hoffnung auf „der großen Tiefe" meiner Verzweiflung."

Digitized by Google

„Wie ein Mann, ein menschlich Wesen, welches denn doch der Wuth fähig ist, gereizt werden kann, wurde ich durch den unglücklichen Knaben gereizt. Als er wild, mit Beschimpfungen auf der schäumenden Zunge den zweiten Schuß verlangte, da — wohl, er sank. Es war, als hätt' es ihm keine Ruhe gelassen, daß er nicht seine Vernichtung aus meiner Hand empfangen. Bisweilen hab' ich mich sogar gefragt, ob ich nicht für ihn, der sich so schwer nicht nur gegen die Heiligkeit der Familie überhaupt, sondern seiner eigenen Familie vergangen, ob ich nicht für ihn das Werkzeug der Bestrafung gewesen bin, sein sollte und mußte? Ihr wißt, die Strafruthen des göttlichen Zornes werden, wenn sie ihr Werk gethan, ihrerseits von der Hand des Allmächtigen zerbrochen. Bisweilen dünkt's mir, ich sei also berufen gewesen. Glaubt Ihr, ich dürfe mich als ein göttlich Strafwerkzeug ansehen, oder ist es nur eine Ausflucht, die meine geängstigte Seele vor ihrem Richter sucht?"

Georges antwortete, indem er mit Anstrengung Stimme genug fand: „Ich getraue mir jetzt nichts zu hoffen oder auszusprechen, alle meine Gefühle

Digitized by Google

sind wie in einem Chaos. Nur das glaube ich sagen zu können: vertrauet auf Gott, seine Gnade ist grenzenlos."

„Ich fürchte nicht ewige Verdammniß," sprach Arthur sanft. „Meine Strafe ist schon hienieden. Mein Sohn, mein Sohn, wenn es über Euch und Esther käme, was ich verschuldet!" Er stöhnte laut.

„Theurer Vater," flüsterte Georges, sich mit schöner Innigkeit zu ihm neigend, „was uns betrifft, laßt Eure Seele leicht sein. Käme die Heimsuchung Eurer Schuld wirklich über mich, ich will sie annehmen und tragen als eine Büßung für Euch."

„Man sieht, daß Ihr noch keinen Begriff von der Liebe eines Vaters habt, mein armer Junge, sonst würdet Ihr nicht auf diese Art mich zu trösten suchen," sprach Arthur schmerzlich, dann erhob er die Hände und rief mit einer augenblicklichen Kraft inbrünstig aus: „O nur nicht auf ihre Häupter, mein Herr und Gott, nur nicht über sie! Alles über mich, den Sünder, nur nicht über sie, die Schuldlosen!"

Georges hatte sich neben dem Lehnstuhl des Vaters auf die Knie fallen lassen, drückte die Stirne an die eine Armlehne und schluchzte wie ein Kind.

Der Vater sah seine Bewegung mit tiefer Rüh-

Digitized by Google

rung. „So liebt Ihr mich also noch, selbst jetzt?“ fragte er. „Dank dafür, mein Georges, mein eigener, wackerer Sohn. Eures Vaters Segen, werthlos wie er sein mag, ist Euer. Gott möge Euch segnen und belohnen für den Trost, den Ihr mir gebt. Ihr seid mein Richter auf Erden — möge mein Richter im Himmel mild sein wie Ihr.“

„Er wird es,“ erwiederte Georges sich ermannend und aufstehend, um seinen Platz wieder einzunehmen. „Eine so lange Reue — sollte sie keine Sühnung sein? Und dann, was Ihr bei den Leiden meiner armen Mutter mitgelitten, sollte es Euch nicht angerechnet werden? Aber, Vater, etwas sagt mir noch, wie starb sie? Hoffnungsvoller als —“

„Ich jetzt bin? Ja, mein Sohn. Sie starb, Gott preisend, daß er sie erlöse, meine Verzeihung anflehend, mich mit der Gnade Gottes tröstend.“

„Gott sei gelobt, daß Ihr mir so viel sagen könnt! Daß sie die letzten Jahre höchst unglücklich lebte, war mir aus meinen Erinnerungen längst klar geworden, aber wenigstens weiß ich doch nun, daß sie nicht unselig gestorben ist.“

„Daß sie elend lebte — wie hätte es anders sein sollen?

Digitized by Google

„Ja, Sünde gebiert Wehe, und sie hatte sich schwer versündiget an Euch und an dem Todten. Ohne sie lebte er noch, und Ihr —"

„Ich trüge keine Blutschuld. Ihr habt Recht, und doch, sagt lieber: ohne ihn. Er, mein Bruder, war Schuld, nicht sie, nicht Eure arme Mutter. Sie hat mir die Briefe hinterlassen, in denen er sie zu berücken gesucht — es war eine wahre Tonleiter von bezaubernder Verführung und mit solcher Kunst gesteigert, — vielleicht wäre es keinem Weibe gegeben gewesen, da Widerstand zu leisten, wenigstens nicht einem so zarten, nachgiebigen Wesen, wie meine arme Ellen war. Ihr konntet sie wie Wachs biegen, sobald Ihr sie erweichtet, und — er verstand zu erweichen — er hatte genug Flamme im Athem dazu. Wenn Ellen mir gleich bei meiner Zurückkunft die Briefe gezeigt, sich mir ganz in die Arme geworfen hätte, ich würde sie entschuldigt, und ihr verziehen haben. Zwar ich wollte es ja auch ohnedies," unterbrach hier Arthur St. Leger sich, „aber er wollte ja nicht ablassen von ihr, er hatte den Eigensinn der Sünde, er vereitelte mit seinem knabenhaften Uebermuthe alle meine fast übermenschlichen Anstrengungen, gefaßt und gerecht zu bleiben."

Digitized by Google

„Doch glaubt nicht, daß ich damit die Schuld von mir ab, und ſeinem armen Staube aufwälzen will. Nein, in dem Augenblicke, wo ich ihn blutend vor mir liegen ſah, ohne daß er einen letzten Laut gethan, mir einen letzten Blick gegeben hätte, da fühlte ich, daß ich noch tauſend Mal mehr hätte von ihm ertragen ſollen, daß die Rache außer Verhältniß mit der Beleidigung war. Ein unnatürliches Vergehen wird nicht durch ein zweites, noch unnatürlicheres wieder gut gemacht, und darum, mein Sohn, wenn je der Zorn Euch ergreift, Euer Blut ziſchen macht, Eure Ohren betäubt, Eure Augen verdunkelt, dann denkt an mich und erhebt Eure Hand nicht wider Euren Bruder."

Georges ſchauderte, wenn er daran dachte, daß er noch vor wenigen Monaten ſeinem beſten Freunde mit dem Beſtreben gegenüber geſtanden hatte, ſein Blut zu vergießen. Dieſe Jünglingsthorheit erſchien ihm jetzt wie eine Abſcheulichkeit. „Nie, nie, mein theurer Vater," ſtammelte er.

„Dank Euch auch dafür," ſprach der Vater, ihm matt die Hand drückend. „Und nun, mein Sohn, hört meinen letzten Wunſch, ich will ſagen, meine letzte Schwachheit. Kehrt, wenn es Euch nicht allzu-

Digitized by Google

ſchwere Ueberwindung koſtet, kehrt nicht nach England zurück."

„Iſt," ſtotterte Georges, und war nicht mehr bleich, ſondern fahl, „iſt die geringſte Möglichkeit —"

„Einer Entdeckung vorhanden?" unterbrach Arthur den Sohn. „Nein, Georges, nein; was das betrifft, ſeid ruhig. Es fand nie ein Argwohn gegen mich ſtatt. Gott war der einzige Zeuge, und ich glaube, Niemand hat jemals auch nur davon geträumt, mich anzuklagen. Selbſt von dem Verhältniſſe Eurer Mutter und — ihm wußte Tante Betſy allein, und auch ſie ahnte nur, wie weit es gegangen. Nein, davor laßt Euch nicht grauen, zieht es Euch allzumächtig nach England, aus irgend einer Furcht braucht Ihr Euer Land nicht zu meiden."

„Aber ich gebe Euch mein freiwilliges Verſprechen, dort nie meinen Wohnſitz aufzuſchlagen," ſagte Georges traurig. „Der grüne Boden meiner Kindheit hat ſeine Magnetkraft verloren — meine Eltern ſind dort zu unglücklich geweſen."

„Er hat ſich für Euer inneres Auge mit Blut bedeckt, und Ihr fürchtet, die Fußſtapfen eines

Digitized by Google

Todten und eines Todtschlägers zu entdecken. Ich kann nur noch einmal wiederholen: vergebt mir. Es läßt sich nichts anderes thun, es läßt sich weder mir, noch Euch helfen. Der Fluch erbt von dem Haupte des Schuldigen auf die Häupter der Unschuldigen fort — es ist das eine unabwendbare Folge — ich sagt' es Euch."

„Mein theurer Vater, warum wollt' Ihr das einen Fluch nennen, daß ich nicht in England wohnen — mag?"

„Ihr werdet nirgends anders so glücklich sein, wie Ihr in England wäret."

„So glücklich, theurer Vater, wie ich überhaupt werden kann, werd' ich überall."

Arthur St. Leger seufzte. Die Worte des jungen Mannes waren nicht als Vorwurf gemeint, aber der schuldige Vater fühlte sie als solchen.

Nach einer Pause frug er: „und Esther — soll sie erfahren — —"

„Niemals, niemals," unterbrach Georges ihn mit Hastigkeit. „Warum sollte auch ihre Seele verdunkelt werden?"

„Ahnt sie nichts von der Vergangenheit, gar nichts Unheimliches?"

Digitized by Google

Georges theilte dem Vater mit, was Esther schon herausgefunden. „Es ist genug, um Alles zu erklären," setzte er hinzu.

„So wird denn wenigstens sie ihren Vater für schuldlos halten können," sagte der Kranke mit sichtlicher Erleichterung. „Armes Kind — ich liebe sie mit einer Art qualvoller Liebe — über sie wachen konnt' ich nicht — thut Ihr's jetzt — macht die unfreiwillige Versäumniß Eures unglücklichen Vaters an ihr gut."

„Ich will es," antwortete Georges einfach.

Vierzehntes Kapitel.

Einsiedlerentschlüsse.

Und nun war er todt.

Aus die Reue, aus die Angst, aus die tägliche Erwartung des Todes, denn der Tod war gekommen.

Von hier an war alles schauerliche Sichtbarkeit, räthselhafte Unsichtbarkeit.

Drei Tage nach dem Gespräche mit dem Sohne

Digitized by Google

war er gestorben, gegen Morgen, als eben der Sonnenaufgang die noch schweigende Lagune erhellte.

Georges hatte ihm männlich in dieser schwersten, letzten und ersten Stunde beigestanden.

Esther lag auf den Knieen neben dem Bette, mit den Augen unverrückt am Vater hängend.

Zum ersten Male wich er diesen Augen nicht aus, sondern ergründete sie gleichsam mit den seinigen. Als er sie voll von Thränen und verzweifelnder Zärtlichkeit sah, denn Esthers ganzes Inneres hätte sich in einer Liebeswelle über den scheidenden Vater ergießen mögen, da wandte er sich mühsam zu Georges, der an der andern Seite kniete. „Seine Augen, wie in seiner Knabenzeit," flüsterte der Sterbende, „und sie blicken mich wie mit seiner Verzeihung an."

Georges antwortete überzeugt und überzeugend: „Und er hat verziehen — den Vergebenden wird vergeben — wie Ihr meiner Mutter auf Erden vergabt, so vergab er Euch im Himmel."

Das brechende Auge Arthurs dankte dem Sohne und wandte sich dann wieder auf die Tochter. Die schon kalte Hand erhob sich tappend — Esther errieth, daß sie ihr Haupt suche, sie beugte es dar-

Digitized by Google

unter, die versagende Hand sank hinab auf das seidene Haar des jungen Mädchenkopfes — das war der Segen und der Tod des Vaters.

„O Vater, Vater, bleib' noch bei mir!" schrie Esther, in einen wilden, ungebändigten Schmerz ausbrechend.

„Still, stört ihn nicht," sprach Georges streng, „er hat sich die Ruhe schwer genug erkauft."

Esther sah den Bruder an, der in einem solchen Augenblicke den Muth haben konnte, sie zu schelten. Und als sie seine Züge so ernst und gefaßt sah, warf sie sich auf den Teppich nieder und weinte, mit dem Gesicht auf den Armen liegend, laut und krampfhaft.

„O könnte ich auch sterben," wimmerte es in ihr. „Er fühlt nicht mit mir, er liebt nicht wie ich — o, könnte ich in ein Grab mit dem Vater kommen!"

„Esther, kommt, seid vernünftig," sagte Georges, indem er zu ihr kam und sie aufzuheben versuchte.

Sie widerstrebte ihm und weinte nur noch lauter.

„Esther, Ihr werdet Eurer Gesundheit schaden," sprach er ernster, fast befehlend.

Sie ließ sich halb aufrichten, aber ihr Kopf hing

Digitized by Google

herab, und sie murmelte matt: „Und was thut's, wenn ich krank werde, und was thät' es, wenn ich auch stürbe?"

„Soll ich denn allein bleiben?" fragte Georges weich. Er hatte plötzlich erkannt, daß er hier nur die schonende Liebe walten lassen dürfe. „Theures Mädchen," fuhr er bewegter und noch weicher fort, „wir Beide sind nun wirklich allein auf der Welt, — kommt, laßt uns miteinander weinen."

Sie sprang auf, und warf sich an seine Brust Er liebkoste sie, er tröstete sie, er nannte sie seine theure Schwester, seine einzige Liebe. So gab er ihr die nöthige Fassung wieder und die Besonnenheit, welche sie brauchte, um ihm alles Nöthige anordnen und besorgen zu helfen.

Dennoch blieb sie innerlich trostlos. Sie weinte nicht nur um den Vater, sie weinte um sich selbst. So lange der Vater lebte, durfte sie nicht nach England, aber jetzt — in einem Jahre erreichte Georges seine Mündigkeit und dann — sie wollte vergessen — denn an England verlor sie ihn ganz, oder doch für sie so gut, wie ganz.

Georges errieth sie, und liebte sie zu aufrichtig, um sie lange in der Qual der Ungewißheit lassen zu

Digitized by Google

wollen. Gleich nach den Begräbnißfeierlichkeiten also führte er sie zu einer vertraulichen Unterredung auf sein Arbeitszimmer.

„Theure Esther," sagte er, indem er sie neben sich auf den Divan niederzog; „unser Vater hat Euch in meiner letzten Unterredung mit ihm mir feierlich an das Herz gelegt, als sein liebstes und heiligstes Vermächtniß. Ich soll über Euch wachen, ich soll streben so viel ich kann, um Euch an Glück zu bereiten, was auf Erden möglich ist. Hört denn, was ich für uns Beide beschlossen habe, und sagt mir, ob Ihr damit einverstanden seid: wir wollen nie nach England, wo die dunkle Vergangenheit unserer Familie liegt; wir wollen hier bleiben, wo wir Kinder gewesen, und herangewachsen sind, Venedig soll unser Wohnort und dieser Palast unser Heim bleiben, bis zu meinem und zu Eurem Tode. Wollt Ihr das?" schloß er melancholisch lächelnd.

Esther sah ihn zweifelhaft an — sie faßte noch nicht recht eine so vollendete Zukunft. „Und ich immer bei Euch?" stammelte sie.

„Wo wollt Ihr bleiben, wenn nicht bei mir?" antwortete er zärtlich. „Könntet Ihr mich verlassen wollen?"

Digitized by Google

„Aber wenn — wenn Ihr heirathet?"

„Wäre an meiner Seite nicht Platz für zwei geliebte Wesen? Doch ich werde nie heirathen, theure Schwester — ich habe der Ehe entsagt."

„Seit wann, Georges? Seit jenem Gespräche mit unserem Vater?" frug sie hastig und mit schmerzlicher Neugierde.

„Ihr errathet es, und was Ihr früher errathen habt, war auch richtig. Unsere Eltern sind sehr unglücklich gewesen, ohne ihre Schuld, nur durch das Verhängniß der Ehe. Ich fürchte jetzt die Ehe — ich will nur für Euch leben, wollt auch Ihr es nur für mich?"

Esther konnte zuerst nicht antworten, nur weinen. Dann rief sie: „o, was ist mir jetzt noch die ganze Welt!"

Georges hielt sie einige Augenblicke an seine Brust geschlossen, dann nahm er eine ernstere Miene an und sagte: „aber, Theuerste, Miß Müller muß durch eine ältere Person ersetzt werden, durch eine Wittwe, eine wirkliche Gesellschafterin. Sie ist zu jung, um unserem Hause jetzt mit Schicklichkeit vorstehen zu können."

Die arme Adelaide war freilich erst sechs und

Digitized by Google

dreißig Jahr, noch so jung wie das Jahrhundert. Das war offenbar zu jung für ihre jetzige Stellung, Esther fand es so gut, wie Georges, und willigte augenblicklich in ihre Entfernung.

„Und dann, mein theurer Georges," fügte das junge Mädchen hinzu; „wählt, wen Ihr für mich passend findet — Ihr seid der Herr, ich will fortan nichts mehr, als Euch gehorchen."

„Ich danke Euch," antwortete Georges, „ich hoffe Euer Vertrauen zu rechtfertigen."

Die beiden armen, weisen, thörichten Kinder!

Digitized by Google

Dritte Novelle.

Schweſter und Braut.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Im Garten Papadopoli.

Man schrieb Mai 1840, so daß es gerade vier Jahre waren, seit Arthur St. Leger auf dem protestantischen Gottesacker in Venedig ausruhte.

Es war gegen Abend und italienisches Frühlingswetter.

Ich führe den Leser in den Garten, dessen Name die Ueberschrift dieses Kapitels bildet.

Er umschließt einen einfachen, aber eleganten Palast und liegt an einem Rio im Sestiere von Santa Croce.

Der belgische Consul, dem er gehört, gab hier eine Gesellschaft. Hauptsächlich Fremde waren versammelt, und das Gespräch klang, wie Georges St. Leger früher die Briefe seiner Schwester nannte, etwas babylonisch.

Digitized by Google

„Es ist ungefähr wie bei einem Frühstück in London, nur daß es hier etwas — wie soll ich sagen — patriarchalischer zugeht," bemerkte ein junger Engländer von anmaßendem Aussehen, der es sich zur Aufgabe gemacht zu haben schien, nicht von der Seite der allgemein bewunderten Miß St. Leger zu weichen.

„Der Signor Papadopoli," bemerkte Esther kühl, „ist so reich, daß es ihm nicht schwer fallen würde, mit den verschwenderischen Festen in London zu wetteifern, wenn es nöthig wäre."

„Ah, und hier ist es nicht nöthig?" fragte spöttisch der junge Mann.

„Nein, hier ist es nicht nöthig," antwortete die junge Dame.

„Die Leute in Italien sind einfach?"

„Ja, die Leute in Italien sind einfach."

Der junge Mann biß sich auf die Lippen und schwieg einige Augenblicke.

Esther saß gelassen da: sie war nämlich zu träge gewesen, um sich dem allgemeinen Spaziergange anzuschließen, weshalb sie gleich einigen anderen Damen unfern vom Gewächshause im Schatten einen Stuhl genommen hatte.

Digitized by Google

Eine elegante junge Russin ging am Arme eines venetianischen Arztes von großer Kunstbildung vorüber. Einige Worte ihrer Unterhaltung mit ihm wurden laut. „Sie mögen sagen was Sie wollen, Doctor," sprach sie auf französisch mit großer Lebhaftigkeit, „aber ich verabscheue Ihren Gianbellin."

„Aber warum?"

„Er ist zu süß."

Der junge Engländer bog sich zu Esther nieder und flüsterte lachend, aber darum nicht ohne Schärfe: „Dem armen Gianbellin geht es dort so, wie mir von Euch."

Esther zuckte die Achseln und fing an, einen schönen Zweig zarter, kleiner Rosen zu zerpflücken.

„Nur, daß es bei mir nicht geschieht, weil ich zu süß bin," fuhr der junge Mann in seinem Geflüster fort.

„Nein, eher weil Ihr zu sauer seid," antwortete Esther nun gleichmüthig.

Er biß sich abermals in die Lippen, — er wurde sichtlich von einer großen Erbitterung bewegt. Endlich sagte er: „auf mein Wort, Miß St. Leger, Ihr verrathet wenig landsmannschaftliches Gefühl."

„Man verräth nicht, was man nicht fühlt," antwortete sie gelassen.

Digitized by Google

„Ein Glück für uns, daß Euer Bruder wenigstens anders empfindet.“

Die boshafte Absichtlichkeit, mit welcher diese Worte gesagt wurden, ließ sich nicht verkennen. Esther jedoch gab kein Zeichen, daß sie dieselbe verstanden, sondern sagte eben so gleichmüthig wie vorher: „Jeder hat seinen eigenen Geschmack; wenn Euch der meinige nicht ansteht, Herr Dalton, so — —“

„Kann ich dem liebenswürdigen Paare Platz machen, welches dort ankommt? Danke sehr für die Erlaubniß, aber ich ziehe es vor, hier zu bleiben, wäre es auch nur, um Euch zu ärgern.“

„Ich werde nicht so leicht geärgert,“ sagte Esther ungestört.

„Sie ist wahrhaftig von Schnee,“ murmelte Frederick Dalton innerlich.

„Und was habt Ihr gegen das Paar dort, das wünschte ich zu wissen,“ fuhr Esther fort. „Er ist ein Dresdner und sie ist eine Leipzigerin — warum soll man nicht aus Dresden und Leipzig sein können? Dresden ist eine allerliebste Stadt, und Leipzig eine — nicht allerliebste, aber europäisch bedeutende. Dann ist der Mann mager und groß, und

Digitized by Google

die Frau klein und mager — ich finde das viel, viel passender, als wenn er klein und mager, und sie mager und groß wäre. Also was habt Ihr wider das Paar?"

„Nichts, durchaus nichts; ich muß ihm im Gegentheil äußerst verbunden sein, denn Miß St. Leger hat mich seit langer Zeit nicht mehr so vieler Worte gewürdigt, wie über dieses vortreffliche sächsische Paar."

„Seht Ihr wohl? darum seid dankbar, wenn — Ihr es sein könnt."

„O ja, Miß St. Leger, ich kann dankbar sein, gegen Freundlichkeit sowohl, wie gegen Feindlichkeit." —

„Da habt Ihr sehr Recht," sagte Esther völlig unbefangen, als ginge es sie nicht im Mindesten an, was ihr junger Landsmann sein oder nicht sein könnte.

„Guten Tag, Miß St. Leger," sagte jetzt der Dresdner.

Esther gab ihm die Hand und machte seiner Frau Platz neben sich, indem sie einen leerstehenden Stuhl vorschob.

„Wie geht es Ihnen beiden?" fragte sie. „Wis-

Digitized by Google

sen Sie wohl, daß die Luft Wunder an Ihnen thut?" fuhr sie fort, sich an den Mann wendend.

Der Dresdner war nach Venedig geschickt worden, weil er von der Auszehrung bedroht war. Er hatte nach Nizza gewollt, aber ein Dresdner Arzt, der durchaus ein Mann von Genie sein mußte, hatte ihn nach Venedig geschickt.

„Und ich bin ihm sehr erkenntlich dafür," sagte der Dresdner, der Esther diesen merkwürdigen Bestimmungsgrund seiner hiesigen Anwesenheit zum dritten oder vierten Male erzählte. „Die Luft thut, wie Sie, Miß St. Leger, bemerkten, wirklich offenbare Wunder an mir, ich werde sie auch überall rühmen, die Luft, aber sonst —" er schüttelte den Kopf und sah bedenklich aus.

„Es gefällt Ihnen hier nicht?" fragte Esther lächelnd.

„Wenn man gewohnt ist, in Dresden zu leben, kann es einem hier wohl nicht gut gefallen," antwortete die Frau. „Wir haben die ersten drei Tage Alles gesehen, was zu sehen war." —

„Alles?" warf Esther ein.

„Ja, Alles," antwortete die Sächsin bestimmt,

Digitized by Google

„und da frag' ich Sie nun, was soll man weiter hier machen, als sich langweilen?"

„Und gesund werden," fügte Esther hinzu.

„Das werd' ich auch," sprach der Mann, „aber man kann sich doch blos damit nicht unterhalten. Es ist so schlimm, daß man hier so gar nicht spazieren laufen kann, es ist so viel Wasser hier, und so wenig Erde. Gott, wenn ich mir die Spaziergänge bei Dresden denke, den Plauenschen Grund, das Linkesche Bad, Findlater, die breterne Saloppe, Loschwitz, den großen Garten — was hat man hier? die öffentlichen Gärten — weiter nichts."

„Sie sind doch merkwürdig," sagte Esther, „weil Napoleon sie geschaffen hat."

„Ach, Miß St. Leger, der Gedanke macht sie nicht größer — selbst Napoleon konnte hier keine Erde schaffen."

„Und das Lido — da brauchte Napoleon nicht erst Erde zu schaffen, da ist Erde genug."

„Sagen Sie Sand, Miß St. Leger," nahm die Sächsin lächelnd das Wort. „Den Sand aber kann ich nicht leiden."

„Das Meer auch nicht?"

Digitized by Google

„Das Meer mit seinem ewigen Gebrülle? O, das macht mir furchtbares Kopfweh!“

„Und ist langweilig obendrein, ein Mal gerade so wie das andere,“ setzte der Mann hinzu. „Nein, Miß St. Leger, rühmen Sie mir weder Ihr Lido, noch Ihre öffentlichen Gärten — da ist unser einziger großer Garten etwas ganz Anderes.“

Esther nickte nachdenklich mit dem Kopfe, und ließ ihren Rosenzweig zwischen den Fingern auf den Boden gleiten.

Frederick Dalton wollte ihn aufheben, sie setzte ihren kleinen Fuß darauf und trat ihn ohne Erbarmen in die Erde.

„Es lohnt sich nicht der Mühe,“ sagte sie; „er ist schon ganz verdorben.“

„Ja, jetzt,“ sprach bitter der junge Mann. Das sächsische Ehepaar tauschte über diesen kleinen Auftritt bedeutungsvolle Blicke aus. Esther selbst schien ihn gar nicht zu bemerken, sondern sich nach andern Bekannten umzusehen.

Ein junger Offizier der indischen Armee, welcher die erste Zeit eines dreijährigen Urlaubes in Venedig genoß, kam in diesem Augenblicke heran,

Digitized by Google

und begrüßte seine schöne Landsmännin in einem sonderbar schleppenden Französisch.

„Ah, da sind Sie," sagte Esther mit plötzlicher Freundlichkeit, und in einem besseren Französisch. „Ich habe wieder eine gute Geschichte von Ihnen gehört."

„Von mir?" antwortete er behaglich. „Nun, die möchte ich denn doch auch hören."

„Das sollen Sie gleich — holen Sie sich dort einen Stuhl."

Er wollte es thun, da stand die Sächsin auf und sagte, sie wünsche noch ein wenig den „großen" Garten zu durchstreifen, nahm den Arm ihres Mannes und entfernte sich.

„Ein sonderbares Mädchen," sagte sie zu ihrem Manne. „So frei, so kalt, so gar nicht weiblich."

„Findest Du?" fragte der Mann.

„Findest Du's nicht?" fragte die Frau.

„O ja; so recht weiblich kommt sie mir auch nicht vor," meinte er.

„Sie ist es ganz und gar nicht," endete die Frau entschieden.

Der junge Indier hatte inzwischen den leer

Digitized by Google

gewordenen Stuhl eingenommen, und fragte vergnügt: „Nun also, meine Geschichte.“

„Hören Sie denn Ihre vortreffliche Geschichte. Sie sprechen von einem Kameraden, mit dem Sie in Indien verschiedene Schlachten mitgemacht. Lady Howard ruft erfreut: „ach, das ist mein Vetter,“ da nehmen Sie eine höchst diplomatische Miene an und sagen äußerst feierlich: dann darf ich Ihnen nicht sagen, daß er todt ist.“

Der junge Offizier lächelte und antwortete wohlgefällig: „Ja, die Geschichte ist wahr.“

Esther sprach lachend: „Dann wünsche ich Ihnen aufrichtig Glück dazu, denn sie ist wirklich gut, ungewöhnlich komisch.“

„Danke, Mademoiselle,“ erwiederte er in seinem schwerfälligen Französisch.

„Narr,“ murmelte Frederick vor sich hin.

Der junge Offizier hörte das nicht, aber Esther hörte es für ihn. Sie bog den Kopf seitwärts zurück, und ließ ihre Augen einen Augenblick zu Frederick Dalton hinaufblitzen. Es war, wie gesagt, nur ein Augenblick, aber er genügte, um eine unsägliche Geringachtung auszudrücken, ein Ausdruck, den der junge Mann keineswegs mißverstand. Ein

Digitized by Google

feindlicher und tückischer Zug zeigte sich sogleich bei ihm, und höhnisch im höchsten Grade fragte er: „Wollen wir nicht vielleicht meine Mutter, und Euren Bruder aufsuchen?“ Es schien, als wäre der Name ihres Bruders eine unfehlbare Waffe, womit er die stolze Schönheit nach Belieben verwunden könne.

Esther antwortete, gleichgiltig, wie vorhin, bei der ersten Erwähnung ihres Bruders: „Dank Euch, ich befinde mich hier sehr wohl, und weder Georges, noch — Eure Mutter werden uns, wie ich denke, irgendwie vermissen.“

Er verbeugte sich und blieb stehen, wo er stand, das heißt hinter ihrem Stuhle.

Der junge Indier fragte jetzt: „Mademoiselle, über wen werden Sie denn lachen können, wenn ich nicht mehr da bin?“

„Dieses mein unschuldiges Vergnügen wird nun wohl bald sein Ende erreicht haben — nicht?“ antwortete Esther, ohne einen gewissen Ernst in ihrem Tone unterdrücken zu wollen. „Wann reisen Sie?“

„Uebermorgen, oder spätestens Sonntag. Aber vorher komm' ich noch zu Ihnen.“

„Nein, thun Sie das nicht,“ sprach sie sanft. „Ich liebe das Abschiednehmen sehr wenig.“

Digitized by Google

„Ei, ich kann auch nicht sagen, daß ich es besonders angenehm fände.“

„Und unser Abschied ist noch dazu keiner auf Wiedersehen, darum wollen wir ihn heute Abend hier und zwar so kurz wie nur immer möglich nehmen.“

Der junge Offizier sah das schöne Mädchen mit einer gewissen halben Traurigkeit an. „Wie Sie wollen, aber daß wir uns nicht wiedersehen sollten, mag ich darum doch nicht glauben. Wir müssen ja Beide noch nach Constantinopel.“

Esther nahm seinen Ton und seine schwere Zunge an und sprach ihm folgende Anrede nach, die er am ersten Tage ihrer Bekanntschaft mit ihr an sie gerichtet hatte: „Ich, der ich mit Ihnen spreche, bin nicht in Constantinopel gewesen. Ich bin in Cairo gewesen, zwei Jahre in Spanien, eins in Persien und sechs in Indien, aber in Constantinopel bin ich nicht gewesen.“

Er hörte ihr lächelnd zu und sagte dann: „wenn ich Sie so sprechen höre, wie ich spreche, so werde ich immer erst recht gewahr, wie meine Zunge mir am Gaumen festgewachsen sein muß.“

„Ein wenig, aber ich höre Sie doch lieber, als

Digitized by Google

wenn Sie, wie manche unserer Landsleute, die Wuth hätten, immerfort nationell zu sein, selbst in der Sprache. Wenn Sie wüßten, wie ich Englisch hasse!"

„Aber warum?"

„Weil es Englisch ist."

„Das ist allerdings ein höchst triftiger Grund."

„Ihr vergaßt vermuthlich ganz, daß ich noch immer hier bin, Miß St. Leger?" flüsterte Frederick Dalton ironisch dem jungen Mädchen zu.

„Ja, in der That," antwortete sie mit der höchsten Aufrichtigkeit. „Ihr habt nie richtiger vermuthet."

Sein Auge brannte mit einem Doppelblick von Haß und Begierde auf ihr. Der junge Indier schien abermals nichts gehört zu haben und fragte jetzt in seinem schleppend gutmüthigen Tone: „Nun, werden wir uns in Constantinopel treffen?"

„Weiß ich's?" antwortete Esther mit einem Schatten von Bitterkeit. „Ich bin nicht meine eigene Herrin."

„Aber die Ihres Bruders."

„Kehren Sie die Rede um, so werden Sie der Wahrheit näher sein."

Digitized by Google

„Wenn es so ist, müssen Sie heirathen, um reisen zu können, wohin es Ihnen gefällt," meinte er nach einigen Augenblicken tiefer Erwägung.

„Warum nicht?" antwortete sie ernsthaft. „Wenn ich einen Mann fände."

„Sie wollen sagen, einen, der Ihnen zusagt."

„Was sollte ich anders sagen wollen?" entgegnete sie mit etwas von dem Hochmuth einer „Schönheit" und einer „Erbin."

„Natürlich können Sie nichts anderes sagen wollen," sprach er und setzte dann hinzu: „also wenn ein Glücklicher Ihnen gefällt, so treffen wir uns vor meiner Rückkehr nach Indien in Constantinopel. Versprechen Sie mir das?"

„Und wenn nun Niemand mir gefällt und Georges will nicht nach Constantinopel — wie dann?"

„Dann?" wiederholte der junge Mann überlegend, „nun wohl, dann warten wir, bis ich ein alter pensionirter General bin und Sie eine alte ehrwürdige Jungfer sind."

„Und dann?"

„Dann treffen wir uns in Constantinopel und heirathen einander," erwiederte er mit vollkommener Ernsthaftigkeit.

Digitized by Google

„Abgemacht," sagte Esther belustigt. „Wenn Sie ein alter podagristischer General sind und ich eine engbrüstige alte Jungfrau bin, so heirathen wir einander und zwar in Constantinopel, ja nicht irgendwo anders. Es ist immer wenigstens eine Aussicht für das Alter."

„Ich bin überzeugt, unsere Ehe würde eine höchst glückliche werden."

„Die beste in der Welt. Ich fürchte nur, ich sterbe als Ihre Braut."

„Warum haben Sie Todesgedanken?" fragte der junge Mann, sie ernstlich ansehend. „Warum sind Sie überhaupt oft so schwermüthig? Sie, so schön, sollten ganz Leben und Hoffnung sein." Die Stimme des jungen Indiers hatte eine große Herzlichkeit.

Esther lächelte ihm traurig zu. „Glauben Sie, man kann von Kindheit auf inmitten des Verfalls leben, und nicht daran denken, daß auch das menschliche Leben verfallen muß?"

„Es mag so sein," sprach er gedankenvoller, als man bei ihm gesucht hätte. „Als ich erst einige Tage hier war, machte ich in der Trattoria Bekanntschaft mit einem jungen Mediciner, der in Wien

Digitized by Google

eben seine Studien vollendet hatte und nun durch Italien reisen wollte. Er war eine wunderliche Probe von einem deutschen Studenten, ein winziges junges Männchen in einem abgeschabten Rocke und einem verbogenen Hute, den er bei seiner Abreise von hier in das Wasser warf, weil er sich einen neuen angethan hatte. Er verstand kein Wort italienisch, aber er meinte, wenn er länger hier bliebe, so würden doch endlich die Leute ihn verstehen, wenn er auch nicht die Leute verstehen lernte. Nun sehen Sie, diese ganz harmlos drollige Natur hielt's hier nicht über drei Tage aus. Wenn ich noch länger diese zugenagelten Fenster sehe, sagte er, so werde ich ganz unglücklich, und auf Reisen will ich mich nicht unglücklich fühlen, sondern mich unterhalten und vergnügt sein."

„Ihr junger Doctor hatte Recht — von einer Reise darf man das wohl verlangen, aber an das Leben wäre es ein ungeheurer Anspruch. Das Hauptgeschäft des Lebens besteht eben darin, daß es uns nur trauriger macht, je länger wir mit ihm zu thun haben. Uebrigens wundert es mich gar nicht, daß Ihr Student hier nicht aushielt, — nur poetische oder ganz gleichgültige Naturen vermögen

Digitized by Google

die Wolke dunkler Poesie zu ertragen, welche unveränderlich über Venedig hängt."

„Zu welcher dieser beiden Naturenklassen zählen Sie denn mich?"

„Sie? Nun, ich glaube nicht, daß Ihre Seele ohne Echo für die Poesie ist."

„Dank. Ich möchte wissen, wie Ihnen Indien gefallen würde. Es ist ein nettes Land."

„Sehr nett mit seinen Erdroßlern und Cobras. Ein Bischen heiß, sollte ich meinen, nach Ihrer Farbe zu urtheilen."

„Ja, man wird Anfangs ein wenig gesotten, aber man gewöhnt sich bald daran."

Während Frederick Dalton dem Gespräche zwischen Esther und dem Indier mit abwechselnd unangenehmen Empfindungen zuhörte, begleitete Georges St. Leger Frederick's Mutter und Schwester auf einem Gange durch den Garten.

Mrs. Dalton war eine gewöhnliche Engländerin aus guter Gesellschaft, die einen ungeheuern Vorrath von der beliebtesten aller englischen Redensarten mit auf den Continent gebracht hatte. Wer ist mit Engländerinnen an schönen Stellen in der Natur zusammengetroffen und nicht durch die-

Digitized by Google

ſes: „very nice, indeed, ſehr nett, in der That,“ zu einer lächerlichen Verzweiflung gebracht worden? Nun, Mrs. Dalton wußte dieſe drei Worte auswendig, und wer nur drei Tage ihrer Geſellſchaft genoß, mußte, und wenn er nichts als ein Papagei war, dieſe drei Worte idealiſch-nationell von ihr ſprechen lernen.

Ihre Tochter, Emily Dalton, war ein kleines, fünfzehnjähriges Ding, halb Kind und halb Mädchen und ganz Schelm. In ihren dunkelblauen Augen funkelte eine Miſchung von mischief und fun, zwei Worte, welche im Deutſchen gemeinhin Muthwillen und Scherz bedeuten, aber beides doch nicht ſo geradezu und unverſetzt ſind. In mischief iſt ein großes Theil Bosheit mehr, als in Muthwillen, und fun iſt entſchieden mit Humor gefärbt, was beim Scherz keineswegs immer der Fall iſt oder zu ſein braucht. Der Unterſchied iſt eben wieder nationell. Ein deutſches Mädchen iſt muthwillig und liebt den Scherz; ein engliſches iſt mischievous und liebt fun. Man muß vor mischief bedeutend mehr auf der Hut ſein, als vor Muthwillen, und man muß mehr Kenner des Humors ſein, um fun verſtehen und genießen zu können. Bei jungen engli-

Digitized by Google

schen Damen hat man schwerlich weder von der einen noch von der andern Eigenschaft etwas zu fürchten; aber Emily war noch keine junge Dame, war noch nicht eingeführt, war noch nicht vorgestellt, noch nicht auf Almacks gewesen, war noch ein Kind und noch dazu ein auf dem Lande erzogenes Kind und hatte daher noch vollkommen die Erlaubniß, ihre Augen vor mischief und fun tanzen zu lassen.

Auch benützte sie diese Erlaubniß ohne Rückhalt, und unser Freund Georges, der noch nie ein junges Mädchen dieser Art gesehen hatte, denn die italienischen Mädchen sind sehr ernst, und Esther war gar nicht mitzuzählen, weil ihre Seltsamkeit sie zu einem besonderen Wesen machte, unser Freund Georges also glaubte noch nie etwas Lieblicheres geträumt zu haben, als diese lachenden, funkelnden, tanzenden Augen.

Sie, d. h. die Mutter, die Tochter und ihr Begleiter, Georges, hatten schon einige Male die Runde um den Garten gemacht und Emily erklärte, daß sie müde sei, weil man hier nicht ordentlich gehen könne. Sie versicherte, ihr kleines Blumengärtchen zu Hause sei größer, als hier der ganze Garten, „aber die armen Leute," setzte sie altklug mitleidig

hinzu, „sie können nicht mehr thun, als möglich ist. Wenn man nur einen Handteller groß Erde hat, nun, so bepflanzt man diesen Handteller und die Absicht bleibt immer höchst achtungswerth.“

Georges fand, daß Emily ausnehmend viel Verstand habe. Gewöhnlich wurde sie nur naseweis und vorlaut gefunden, aber er war anderer Meinung. —

Er fragte sie, ob sie vielleicht noch die Fasanen besuchen wolle.

„Was?“ rief sie, „giebt es Fasanen hier? das ist ja ungeheuer. Bitte, wie viel denn? Einen und einen halben?“

„Nein,“ antwortete er, ganz glücklich über die Albernheiten, die er schwatzen konnte — er war Esther gegenüber so lange und so fürchterlich vernünftig gewesen — „nein, zwei und einen halben mehr, einen Gold-, einen Silberfasan und —“

„Frau Silber- und Frau Goldfasan,“ unterbrach sie ihn, „o das muß herrlich sein, laßt uns das in jedem Falle sehen.“

Georges führte sie zu der Wohnung der beiden Vögelpaare, die im Grünen angebracht, sehr geräumig und mit großer Zierlichkeit umgittert war.

Digitized by Google

„Sehr nett, in der That," sagte Mrs. Dalton. Emily lachte ausgelassen und rief: „in der That, es sind vier!"

Der Silberfasan war eben sehr nachdenkend, seine Frau lag krank, und man fürchtete eine Abzehrung.

Er ging langsam hin und her, seinen schönen Schweif nachschleppend, gehalten, ruhig, wie ein Vogel aus alter Familie und von vollkommen gutem Ton.

Georges war es, der diese Bemerkungen machte, Emily wünschte ihm mit einer heillosen Schäckermiene Glück zu den tiefen Studien über die gute Gesellschaft unter den Vögeln.

„Versucht, ob Ihr nicht eben so viel im Stande seid," sagte er scherzend. „Wem gleicht der Goldfasan, wie er jetzt eben hervortritt?"

„O," rief sie, „täuschend einem Heldenspieler auf dem Theater einer kleinen Stadt."

„Vortrefflich, nur daß er auch vielen auf dem einer großen gleicht. Und jetzt, wo er wieder hineinhüpft?"

„Einem französischen Tanzmeister."

„Besser und besser. Und nun — seht, er erscheint

Digitized by Google

mit seiner Gattin, umtänzelt und umschwänzelt sie — seht, sie will wieder hinein — er verhüpft ihr die Thür —."

„Jetzt," rief Emily, lebhaft durch den Beifall, welchen sie erhielt, „jetzt ist er ganz und gar der verliebte Alte aus der Opera buffa."

„Emily, meine Theure," erinnerte Mrs. Dalton halblaut mit einem ermahnenden Husten.

Die Kleine wurde roth, Georges fand ihre Verwirrung reizend.

„Können wir nicht anderswohin gehen?" fragte Mrs. Dalton.

Georges schlug ihr vor, auf den Gartenthurm zu steigen, welcher mit dem Gewächshause vereint vom großen Kanal aus das Bild einer kleinen, fremdartigen Kirche darstellt.

Die rothen Rosenranken schlangen sich hoch daran empor, um die Gallerie her blühten in duftigen Sträußen kleine gelbe; die Aussicht auf die Lagune bis hinüber auf Mestre war silberhell.

„Sehr nett, in der That," sagte Mr. Dalton.

„Hübsch, in der That," geruhte Emily einzustimmen.

Georges fand, daß die Mutter eine Puppe, Emily

Digitized by Google

dagegen ein Wunder von Verstand sei. Und doch hatte Emily nur ein Wort anders gesagt, als ihre Mutter.

Eine Stunde später fuhren Georges und Esther in ihrer Gondel den dunklen Kanal hinauf. Esther lehnte wortkarg und abgespannt in der Ecke. Georges dagegen war sehr gesprächig. „Wie süß der Garten heute war," sagte er, „mit diesem reichen Duft der Robinien, mit den vielen Rosen und Nachtigallen."

„Ja, ganz persisch," erwiederte Esther kühl.

„Sagte Euer junger Indier so?" fragte Georges mit einem Versuch sie zu necken.

Sie erwiederte gleichgiltig: „nein, ich sag' es."

„Gefällt Euch Mrs. Dalton?" fragte er nach einer Pause.

„Nein, ganz und gar nicht," war die schnelle und bestimmte Antwort.

„Ihr findet sie unbedeutend?"

„Ich finde sie gar Nichts."

„Und den Obersten?"

„Ebenfalls gar Nichts."

„Aber — Miß Dalton?"

„Schlimmer als gar Nichts."

„Wie meint Ihr das?"

Digitized by Google

„Daß sie eine kleine Coquette ist.“

„Sie — ein Kind!“

Esther zuckte die Achseln und schwieg.

„Ich kann es nicht glauben, theure Schwester,“ sagte Georges entschuldigend.

„Wohl, so glaubt es nicht, theurer Bruder,“ erwiederte Esther spöttisch.

„Sie scheint so ganz Unschuld.“

Esther schwieg.

„So ganz Unbefangenheit. Etwas so Frisches, so Ursprüngliches. Was sagt Ihr?“

„Ich sage —“ Esther war nahe daran eine gereizte Antwort zu geben, hielt sich aber und sagte träge: „Ihr müßt es besser verstehen als ich — die Richter über die Frauen sind ja die Männer.“

Zweites Kapitel.

Bei einer Freundin.

Maria Sannazar aus Mailand, verheirathet an den ehrenwerthen Herrn Aubry, Kapitän in einem

Digitized by Google

Infanterie-Regimente, wohnte auf der Riva, unfern der Kirche della Pietá am Rio del Sepolcro.

Herr Aubry, bekannt mit Georges, hatte seine junge Frau zuerst bei den Geschwistern eingeführt, und Esther und Maria waren schnell und enthusiastisch Freundinnen geworden.

Esther, welche während der letzten Jahre nur auf den Umgang mit Engländerinnen beschränkt war, denn Georges hatte sich gänzlich von den Italienern zurückgezogen, Esther glaubte, noch gar kein liebenswürdiges weibliches Wesen kennen gelernt zu haben, so neu, so überraschend dünkte ihr Maria. Und Maria war so entzückt von der wunderschönen Engländerin, daß der junge Ehemann bisweilen scherzhaft über Eifersucht klagte.

Zu Maria Aubry also fuhr Esther am Morgen nach der Abendgesellschaft im Garten Papadopoli.

Maria war nicht ganz wohl, empfing aber Esther darum nicht minder mit lebhaften Freudensbezeigungen. „Du wirst mich gesund machen," sagte sie lächelnd — die Freundinnen sprachen immer italienisch und nannten sich Du.

„Wenn ich es könnte, Liebste mein," erwiederte Esther, neben Maria's Ruhebett Platz nehmend,

Digitized by Google

„aber ich fürchte, ich werde heute nicht geschickt dazu sein, denn ich bin verstimmt bis in das Innerste."

„Warum, Theure, warum? Haben sie Dir etwas gethan?"

„Georges ist ein Narr," sagte Esther kurzweg.

„O, das ist eine Neuigkeit," sagte Maria lächend.

„Gewiß ist es, daß diese Daltons —" Esther brach ab.

„Nun, diese Daltons!" fragte Maria zärtlich, aber nicht ganz ohne Schelmerei.

„Würdest Du es je für möglich gehalten haben, daß —" Esther brach wieder ab.

„Was?"

„Daß Georges — aber nein, es ist nicht möglich."

„Du führst ein Selbstgespräch mit Pausen."

„Wenn er," Esther legte ihre kleine Hand auf den Arm ihrer Freundin, „wenn er diese kleine Dalton —"

„Liebte?"

Esthers Augen sprühten Feuer. „Liebte, sie? Nein, aber den Kopf ihretwegen verlöre?"

„Wohl, er würd' ihn wieder finden," meinte Maria mit italienischer Ruhe.

Digitized by Google

„Glaubst Du?"

„Soll er von nun an ohne Kopf bleiben?" fragte lachend die junge Frau.

„Du lachst," sagte Esther vorwurfsvoll.

„Theure Seele mein, wie kannst Du nur so trostlos aussehen? Soll denn Dein Bruder nie ein junger Mann sein, wie die andern? Der Himmel weiß, er ist lange genug ein Greis mit braunem Haar gewesen."

„O Gott, Du sprichst so leichthin davon, was mich so furchtbar peinigt! Nein, er soll nicht sein, wie die Andern, denn ich bin auch nicht, wie die Andern."

„Also willst Du Dich wirklich mit ihm in ein besonderes Dasein einschließen, abgesondert von dem allgemeinen der Menschheit?"

„Thun das zwei Menschen nicht immer, die ausschließlich einer für den andern leben wollen?"

„Aber, Esther," sagte Maria zögernd, in Verlegenheit vor dieser Einfachheit; „aber, geliebte Esther, das ist ein Verhältniß zwischen zwei Liebenden. Zwischen Geschwistern ist es unnatürlich, unmöglich."

„Unmöglich," sagte Esther geringschätzig, „es ist nichts unmöglich."

Digitized by Google

„O ja, sehr.“

„Für schwache Seelen.“

„Selbst für die stärksten, selbst für die Deine. Du wirst es unmöglich finden, Dir Georges zu erhalten, wie Du ihn willst.“

Esther machte eine ungeduldig abwehrende Bewegung. Maria fuhr fort: „Mache Dich mit dem Gedanken vertraut, Theure, Georges ist vierundzwanzig Jahr. Hast Du nie Ueberdruß an ihm bemerkt?“

Aus Esther's Augen lösten sich große Thränen. Sie schämte sich, es demüthigte sie, daß Georges in ihr nie sein Alles gefunden hatte, wie sie es in ihm noch immer fand.

Maria nahm liebkosend ihre Hand und sagte schmeichelnd: „Er liebt Dich, wie ein Bruder eine Schwester nur lieben kann. Warum bist Du damit nicht zufrieden, warum willst Du für ihn der Engel sein, welcher ihm den Eintritt in das Paradies einer glücklichen Ehe verwehrt? Wenn er Dich nun allmählich als eine Störung, als ein Hinderniß ansehen lernte — Dich, die Du die Güte, die Liebenswürdigkeit selbst bist! O Esther, wäre das nicht traurig für Dich und für Alle, die Dich so lieben?“

Digitized by Google

„So lieben!“ wiederholte Esther bitter. „Wer soll mich lieben, wenn mein Bruder es nicht thut?“

Diese Unterredung war nicht die erste über diesen Gegenstand. Maria hatte keine neuen Gründe vorzubringen, sie wiederholte die alten, die Esther, wie immer, für den Augenblick überzeugten, aber darum ihr Gefühl nicht änderten.

„Nenne mich thöricht, überspannt, wie Du willst,“ sagte sie, „aber ich kann nichts Anderes wollen, weil nichts außer Georges mich glücklich machen kann.“

„Und wenn Du mußt? Sieh nicht so aufrührerisch aus, Du kannst doch wollen müssen.“

„Dann will ich ihn wenigstens an ein seiner würdiges Wesen verlieren,“ rief Esther heftig, „nur nicht an ein solches Geschöpf, mit leerem Kopf und leerem Herzen.“

„Ach, Esther,“ sagte Maria kopfschüttelnd, „wenn Du Dich innerlich nicht wirklich fügst und ergiebst, wirst Du jedes Mal sagen: „nur nicht an ein solches Geschöpf.“

Ehe Esther antworten konnte, ging die Thür auf und der Kapitän Aubry führte den Lieutenant Loch,

Digitized by Google

den jungen Indier, herein. Dieser wandte sich nach einer gutmüthigen Begrüßung der liebenswürdigen Wirthin sogleich an Esther und sagte: „Sehen Sie, Miß St. Leger, daß wir uns doch noch treffen! Mademoiselle wollte mir gestern gar kein Lebewohl verstatten," sprach er nun zu Maria, „aber ich sah von der Piazzetta aus sie hierher fahren, und nun muß sie sich doch gefallen lassen, daß ich sie zum letzten Male begrüße."

Maria wechselte einen lächelnden Blick mit ihrem Manne; Esther sagte ernsthaft zu dem Lieutenant: „Ich wünsche, daß Sie mehr Freude von diesem letzten Begegnen haben mögen als ich."

„So bin ich Ihnen wirklich nicht mehr willkommen?"

„Wenn Sie blieben, sehr; da Sie morgen abreisen wollen, nicht."

„Ich reise noch heute Abend," sagte er, nicht ohne einen Ton von Ueberwindung.

„Gleichviel wann," antwortete sie, „da Sie überhaupt nicht bleiben."

„Mein theurer Loch," nahm der Kapitän jetzt lächelnd das Wort, „Sie könnten wirklich eitel werden, Sie sind der erste Engländer, welchen unsere

Digitized by Google

ſchöne Freundin hier nicht als einen Ueberflüſſigen wegwünſcht."

„Kapitän Aubry ausgenommen, hoff' ich," bemerkte Eſther freundlich.

„O!" ſagte er heiter, „ich kann mich dieſer Auszeichnung nicht als Engländer ſchmeicheln, — ich bin nationaliſirt — in der weiten Welt."

„Das iſt Lieutenant Loch auch — die menſchlichen Erzeugniſſe unſerer theuren Heimath werden immer erſt durch ausländiſche Behandlung genießbar gemacht. Weil aber Lieutenant Loch es gleich uns beiden geworden iſt, ſollte er nicht reiſen müſſen oder nicht hergekommen ſein."

Eſther ſagte dies Alles mit jener ſtolzen Unbefangenheit, die da fühlt, man dürfe ſie nicht mißdeuten. Es iſt die ſeltenſte Eigenſchaft bei einer Frau und nur wahre Ueberlegenheit berechtigt dazu, ſie zu offenbaren. Eſther konnte es; ſie flößte eine ehrfurchtsvolle Achtung ein, die, gegenüber einem ſo ſchönen und jungen Mädchen, ein höchſt ungewöhnliches Gefühl war. Auch jetzt wurden die offenen Aeußerungen ihres Wohlwollens für den jungen Indier von allen ihren Zuhörern ganz ſo aufgenommen, als wären ſie völlig einfach und alltäglich.

Digitized by Google

Maria sagte nur: „Esther will nichts Vorübergehendes," eine Wahrheit, welche Esther mit den Worten bestätigte: „Hätte man mich gefragt, ob ich das Leben wünschte, ich hätte gewiß Nein gesagt."

Die Unterhaltung wurde hierdurch ernst. Doch ist das wohl eine jede, welche mit der Frage schließt: „werden wir uns wiedersehen?" vorausgesetzt nämlich, daß die von einander Scheidenden sich gegenseitig wohlgewollt, wie dies hier der Fall gewesen war.

Nach etwa einer halben Stunde stand der Lieutenant auf und reichte den Damen die Hand. „Adieu, Madame," sagte er treuherzig zu Maria, „ich werde Sie nicht vergessen, und auch Sie nicht, Miß St. Leger," fuhr er, zu Esther gewendet, fort: „Möge Gott Sie erhalten und mögen Sie glücklich sein." — „Mögen Sie es mehr sein, als ich," antwortete sie, eine weiche Stimmung nicht verbergend. Er schaute einen Augenblick bewegt in ihr edles Gesicht, drückte nochmals kräftig ihre Hand und verließ dann langsam das Zimmer, gefolgt vom Kapitän, der ihn noch bei einigen Besuchen begleiten wollte.

Als die Schritte der Herren auf der Treppe ver-

Digitized by Google

hallt waren, sah Maria ihrerseits in das Antlitz der Freundin. Es war trübe, gedankenvoll. „Esther," sagte die junge Frau leise, „würdest Du mit diesem braven jungen Mann nicht haben glücklich sein können?"

Esther blickte Maria unbefangen an, und antwortete: „Vielleicht — wenigstens hat er mir mehr Vertrauen abgewonnen, als es je bisher ein junger Mann vermocht."

„Ist sein Scheiden ein Schmerz für Dich, Esther?" forschte Maria weiter.

Esther sann einige Augenblicke nach, dann erwiederte sie mit wehmüthigem Lächeln: „Ach nein, mein Herz weiß nichts von ihm, noch von irgend einem Andern — Schmerz kann mir immer nur von Georges kommen."

Maria sah trübe vor sich nieder. „Was macht Dich so ernst, Theure?" fragte Esther zärtlich.

„Ach," sagte die junge Frau, „ich möchte Dich weit lieber im Schmerz um diesen fremden jungen Mann sehen als — um Deinen Bruder."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Familienberathungen.

Die Familie Dalton bewohnte in der Nähe von San Moisé ein geräumiges, aber düsteres Quartier. Hier wollen wir uns am zweiten Morgen nach dem Feste im Garten Papadopoli an den Frühstücktisch versetzen, wo eben der Oberst die Zeitungen las, während Mrs. Dalton ihre letzte Tasse Thee trank. Frederick und Emily hatten schon gefrühstückt und waren nicht mehr im Zimmer, Emily wollte ein neues Kleid anprobiren, Frederick sich ein Buch holen, das würdige Ehepaar war also allein.

Allein, und wie es schien, nicht ganz unbefangen einander gegenüber, denn der Oberst las mit einem erzwungenen Eifer, und Mrs. Dalton machte viel unnöthiges Geräusch mit ihrem Theelöffel.

Endlich faßte sie sich ein Herz und sagte so liebenswürdig, als es ihr möglich war: „In der That, Oberst, wie ich Euch gesagt habe, wir werden die kleine Schweizertour machen müssen, da Herr St. Leger sie so äußerst verbindlich vorgeschlagen hat.

Digitized by Google

Hört Ihr mich, Oberſt?" fragte ſie etwas ſchärfer, da ihr Gatte kein Zeichen der Aufmerkſamkeit gab.

„Ja, meine Theure, ich höre Euch," erwiederte er, noch immer eifrig leſend, „aber wie ich Euch ſagte" mit einem Nachdruck auf das Ich — „wie ich Euch ſagte, das Geld, das Geld! Ich verſichere Euch, dieſe Tour würde mich jetzt geradezu in Verlegenheit ſetzen."

„Aber die Möglichkeit, mein Theurer, daß Emily mit ſechzehn Jahren eine ſo glänzende Parthie machen könnte — denkt doch, was das ſchmeichelhaft für mich als Mutter wäre."

„Sehr intereſſante Neuigkeiten," murmelte der Oberſt und las mit erhöhtem Eifer weiter.

Mrs. Dalton wartete einige Secunden, ihre immer etwas lebhafte Farbe ſteigerte ſich bis zu einem ſehr hohen Roth. „Wolltet Ihr ſo ſehr gut ſein, für einen Augenblick das Zeitungsblatt hinzulegen?" fragte ſie mit ſteifer Höflichkeit.

Der Oberſt legte reſignirt das Blatt vor ſich hin auf den Tiſch, verſuchte dem ſtrafenden Blicke ſeiner Frau mit einem Ausdrucke von Unwiſſenheit zu begegnen und fragte unſchuldig: „Nun wohl, meine Theure, was wünſcht Ihr?"

Digitized by Google

„O Ihr wißt es sehr gut," war die scharfe Antwort, „und sucht nicht mich zu täuschen, Oberst, denn ich weiß, daß Ihr wißt, was ich will."

„Ja, eine Tour durch die Schweiz machen, aber ich versichere Euch nochmals meine Theure, ich hab' es jetzt nicht dazu."

„Unsinn, mein Theurer," rief Mrs. Dalton zornig. „Ihr wißt wohl, daß es das nicht ist, was ich will."

„Das freut mich, da sind wir ja ganz eines Sinnes," sagte der Oberst geschwind und wollte eilfertig sein Zeitungsblatt wieder ergreifen.

„Bitte, laßt das Blatt sein," rief seine Frau, die immer böser wurde. „Da Ihr Euch durchaus verständnißlos stellen wollt, frage ich Euch nun mit dürren, deutlichen Worten: was sagt Ihr von der Möglichkeit, daß unsere Emily mit sechzehn Jahren schon Mrs. St. Leger werde?"

„Ich sage, daß die Möglichkeit eine ungewisse, die Ausgabe für eine Schweizertour aber eine gewisse und sehr unangenehme ist."

„Nun, Gott helfe mir, Oberst, wie Ihr sprecht! Man sieht wohl, daß Ihr bei dem Feste vorgestern weder Augen noch Ohren gehabt habt.

Digitized by Google

Wie, er war ja schon bis über die Ohren verliebt!" —

„Wer?" fragte phlegmatisch der lange, magere und steife Oberst.

„Wer? O Himmel gieb mir Geduld! Wer? Von wem sprechen wir denn, wenn nicht von Herrn St. Leger?"

„Ah wohl," sagte der Oberst, „von Herrn St. Leger, gewiß. Nun, meine Theure, da Herr St. Leger hier mit dem Verlieben angefangen hat, kann er ja auch hier damit fertig werden."

„Guter Himmel, Oberst," rief Mrs. Dalton verzweifelnd, „könnt Ihr denn nicht einsehen, daß auf einer Reise hunderttausend Gelegenheiten mehr dazu sind, als hier in dem alltäglichen Leben?"

Der Oberst fühlte das Gewicht dieses Grundes. Sollte aus einer Heirath zwischen Emily und Herrn St. Leger etwas werden, so wurde allerdings bei der Zwanglosigkeit des Reiselebens eher etwas daraus, als hier, wo die jungen Leute sich doch höchstens täglich einmal sehen konnten. Der Oberst sah das Alles ein.

„Aber warum muß denn überhaupt etwas daraus werden?" fragte er seine Frau dann. „Das

Digitized by Google

Mädchen ist noch so jung, beinah noch so gut wie ein Kind — warum sich denn da schon mit ihrer Verheirathung abquälen?"

Das sah der Oberst nicht ein.

Mrs. Dalton rief, nahe daran die Hände zu ringen: „O Oberst, wenn Ihr nicht im Stande seid, eine Heilige ungeduldig zu machen! Nicht wahr, die Eltern werden in England mit Heirathsanträgen förmlich überlaufen — meint Ihr das nicht? Man sollte es wirklich glauben, wenn man Euch hört, während Ihr recht gut wißt, daß weit über die Hälfte unserer jungen Männer keine heirathbaren sind. Und wir, die wir außer Emily noch drei Mädchen zu versorgen haben! Wohl, ich muß sagen, Ihr versteht Euch darauf, einen zu quälen."

Und durch und durch geärgert, brach Mrs. Dalton in Thränen aus.

„Wohl, weint nicht, meine Theure," sagte beschwichtigend der Oberst, der eine große Furcht vor Thränen hatte, besonders vor den Thränen seiner Frau, „wohl, weint nicht, meine Theure."

„Dann bringt mich nicht dazu," antwortete sie mit einem frischen Ausbruch.

Digitized by Google

„Wohl, was giebt es hier?“ fragte Frederick, der aus dem Nebenzimmer kam.

„Euer Vater macht Einwendungen gegen die Schweizertour,“ schluchzte Mrs. Dalton.

„O, das geht nimmermehr, mein theurer Sir,“ sagte Frederick.

Der Oberst wurde unsicher, sobald der Sohn eintrat. Frederick beherrschte ihn, nicht durch Anmaßung, gegen die würde er den alten Herrn gewaffnet gefunden haben, sondern im Gegentheile durch Rücksichten. Gegen die war der Oberst schwach, vorzüglich weil Frederick sie nicht blos im Innern der Häuslichkeit, sondern heroisch vor aller Welt Augen nahm, oder wie der Oberst sich ausdrückte: trotz seiner übrigen Narrheiten den Muth hatte, ein Bursche zu sein, der seinen alten Vater ehrte.

Die bloße Gegenwart des Sohnes also hatte ihn auch jetzt bereits bemerkbar nachgiebiger gestimmt. In einem viel milderen, fast entschuldigenden Tone sagte er: „Ich versichere Euch nochmals, meine Theure, daß ich Euch jetzt nicht gut Geld zu der von Euch gewünschten Tour geben kann. So eine Reise, wie unsere in diesem Winter durch Italien, ist nicht wohlfeil, das könnt Ihr mir

Digitized by Google

glauben. Und nun gleich wieder eine durch die Schweiz! In einigen Monaten sag' ich Ja, — da mag der junge Mann auch mit kommen, wenn es ihm beliebt, aber auf Geld müssen wir durchaus erst warten."

„Wohl," antwortete Mrs. Dalton, ihre Thränen trocknend und würdevoll aussehend, „thut, was Euch am besten dünkt, Oberst. Ich werde kein Wort weiter verlieren — ich nicht. Wünscht Ihr Eure Tochter nicht verheirathet, so ist das Eure Sache, nicht meine. Ihr habt für Emily und Eure andern Kinder zu sorgen, nicht ich. Also wollt Ihr weder Emily, noch ihre Schwestern verheirathet sehen, so thut nach Eurem Gefallen, ich mische mich nicht mehr in diese Angelegenheit."

Mrs. Dalton erhob sich vom Tisch, neigte den Kopf gegen ihren Mann und begann sich mit feierlicher Thätigkeit im Zimmer herumzubewegen.

Der Oberst, der diese Art seiner Frau als ein drohendes Anzeichen wochenlangen Maulens kannte, sah es eine Zeitlang beunruhigt mit an, wie sie Staub abwischte, wo keiner war, und Dinge in Ordnung brachte, die nicht in Unordnung waren, dann winkte er seinen Sohn zu sich.

Digitized by Google

„Nun ſagt mir, Fred, mein Junge," flüſterte er vertraulich, „meint Ihr, es ſei etwas Vernunft in dieſem Plane Eurer Mutter?"

„Viel, mein theurer Sir," antwortete Frederick eben ſo vertraulich.

„Keine wilde Gänſejagd — eh?"

„Meiner Meinung nach nicht."

„Warum machte er ſich da aber nicht früher an das Mädchen? Wir ſind ſeit dem Februar hier."

„Nun, er iſt ein ſehr ſtolzer und ſcheuer Burſche und ſehr zurückhaltend, und dann ſeine Schweſter — es iſt erſtaunlich, daß er ſchon ſo ſchnell warm geworden iſt."

„Seid Ihr noch immer in die Schweſter verliebt, Fred?"

„Mehr als je, Sir, obgleich ich ſie manchmal erdroſſeln möchte!"

„Nun aber, Fred," ſagte der alte Herr mit einem innerlichen Lachen, „wenn ich einwillige, in die Schweizerreiſe, mein' ich, ſo müßt Ihr Euch dieſes Vergnügen verſagen. Ich mag nicht dergleichen unterwegs."

„Fürchtet nichts, theurer Sir; wenn die junge Dame mir nichts zu ſagen hat, ſo —"

Digitized by Google

„Wohl, mein Junge, was dann?“

„Dann werd' ich sie in Ruhe sein lassen.“

„Ein sehr vernünftiger Entschluß, das, Fred. Bleibt dabei, und wenn Ihr meint, daß es mit Emily etwas werden kann —“

„Ich bin dessen fast gewiß.“

„Wohl, wohl.“ Hier erhob der Oberst seine Stimme: „Meine Theure, es soll sein, wie es immer gewesen ist: Ihr werdet Euren Willen haben.“

Viertes Kapitel.

Brüderliche Eröffnungen.

Esther saß in ihrem Bilderkabinet und las in „Julian und Maddalo.“

Die Gemäldesammlung, welche man hier sah, war klein, aber ausgesucht. Ein Carpaccio besonders konnte für eine kostbare Reliquie gelten. Der Arzt, dessen ich im ersten Kapitel dieser Novelle erwähnte, der einzige Italiener, den unser ausschließlicher Georges schätzte und gern bei sich sah, ja sogar liebte, dieser sehr tüchtige Kenner und unermüdliche

Digitized by Google

Sucher war der jungen Engländerin bei der Auswahl und Erwerbung dieser Miniaturgallerie behilflich gewesen. Dennoch waren fast Esthers ganze Einnahmen darin aufgegangen, und wenn sie in ihrem Anzuge nicht von einer so großartigen Einfachheit gewesen wäre, so hätte sie trotz ihres höchst bedeutenden Taschengeldes eine so kostspielige Liebhaberei unmöglich befriedigen können. Noch muß ich hinzufügen, daß Georges es sich zum Vergnügen machte, die Sammlung zu vermehren. Fast jedes Weihnachtsfest und jeder Geburtstag hatte der schönen Eigenthümerin ein oder mehrere seltene Nummern gebracht.

Es giebt für eine Frau keine gefährlichere Umgebung als schöne Gemälde. Jede Unvollkommenheit an ihr wird durch eine Vollkommenheit der Kunst hervorgehoben. Esther durfte den Hintergrund und den Rahmen von Meisterwerken nicht scheuen. Sie war selbst ein prachtvolles Gemälde, wie sie auf einem niedrigen Stuhle saß, die Füße auf einem Bänkchen, mit dem Arme auf den Knien und mit dem düster umwimperten Auge auf den glänzenden Blättern des Buches ruhend.

Georges, der auf sein Klopfen ein leises „kommt

Digitized by Google

herein" erhalten hatte, setzte sich neben sie auf einen gleichfalls niedrigen Divan und fragte, was sie lese. Sie zeigte ihm das Buch. „Immer noch das?" fragte er.

Sie antwortete: „Ja, diese Dichtung Shelley's behält die Anziehungskraft, welche sie gleich Anfangs auf mich ausübte, während alle seine anderen Werke mich — zurückschreckten."

„Wißt Ihr, warum?" fragte Georges, sie prüfend betrachtend. „Ihr findet eine Kinderliebe darinnen — das Lido. Ihr vergesset es doch nicht, wie Ihr dort mit „den Wogen gespielt."

Sie lächelte wie zu einer lieben, aber fernen Erinnerung. „Kann sein," sprach sie dann. „Ich sage mit Shelley:

„Ich liebe alle öden
Und unbewohnten Orte."

„Und Ihr wart damals frei," fuhr Georges fort. „Ich hoffe, Ihr seid es jetzt auch," setzte er mit einem Anflug von Stolz hinzu, „aber Ihr wart es damals in einem andern Sinne —"

„In einem unerlaubten," schaltete sie ein.

„In einem unpassenden," verbesserte er. „Ich hoffe, Esther, Ihr tragt es mir nicht nach, daß ich

Digitized by Google

Euch bat, die ungezügelte Freiheit des Kindes mit der zu vertauschen, welche sich allein für eine junge Dame schickt, mit der Freiheit von jeder Nachrede, jeder Mißdeutung."

„Habe ich mich je beschwert?" fragte sie mit einer leichten Ungeduld.

Er küßte ihr die Hand. „Nein, Ihr seid stets eine theure, gute Schwester, eine süße Gesellschafterin gewesen. Doch ich finde Euch jetzt oft niedergeschlagen, traurig, und da fürchtete ich —"

Sonst würde Esther auf solche Fragen durch hingebende Zärtlichkeit geantwortet haben, heute aber blieb sie kühl und antwortete ausweichend: „Danke, Georges, beunruhigt Euch nicht — ich denke, es ist nichts, als etwas nervöse Reizbarkeit — der Doktor sagte etwas dergleichen."

„O, aber das darf nicht leicht behandelt werden," sagte Georges, den ihm so glücklich gebotenen Vorwand lebhaft auffassend. „Wir müssen etwas thun. Was meint Ihr zu einer Luftveränderung, mein Lieb?"

Esther hatte ihn mit einem gewissen selbstquälerischen Genusse ankommen sehen. Sie hatte erwarten wollen, ob er ihr gegenüber wirklich zu

Digitized by Google

Zweideutigkeiten seine Zuflucht nehmen würde. Frederick Dalton hatte sich nämlich am Abend vorher das Vergnügen gemacht, seine schöne Feindin von dem beschlossenen Reiseplane in Kenntniß zu setzen. Sie hatte sich, wie immer gegen seine boshaften Versuche, völlig gleichgiltig gestellt, innerlich aber seitdem von dem glühendsten Zorne gebrannt. Wie, soweit war es schon gekommen, daß ihr Bruder mit dieser verabscheuten Familie heimliche Entwürfe machte, zu denen nachträglich zum Scheine ihre Zustimmung gefordert werden sollte? Das stolze und zärtliche Mädchen empfand dies als eine doppelte Schmach für ihre Liebe sowohl, wie für ihre Stellung. Vielleicht aber war es nicht Wahrheit, sondern nur eine Verleumdung Frederick's gegen ihren Bruder. Esther strengte sich an, um das glauben zu können. Es war ihr so ziemlich gelungen, als Georges eintrat. Ein Blick in seine Züge genügte. Er trug nicht das Gesicht der Aufrichtigkeit. Esther wußte, daß sie betrogen werden sollte, noch ehe Georges sich durch die letzten Worte völlig verrieth.

Wenigstens wollte sie ihm einigermaßen vergelten, indem sie ihm seine Schauspielerei so schwer

Digitized by Google

wie möglich machte, und so sagte sie denn nach einem scheinbaren Besinnen von einigen Augenblikken: „Ihr seid sehr freundlich, theurer Georges — auch ich glaube, daß irgend eine Abwechslung mir gut sein würde, und wenn es Euch paßt, so würde ich sehr gern, ehe noch die große Hitze eintritt, mit Euch eine kleine Reise machen."

„Mit dem größten Vergnügen, meine theuerste Esther. Ihr habt über mich zu befehlen. Und wohin? Nach Tyrol, oder—"

„O nein, Ihr wißt, ich liebe nicht den beschränkten Horizont Eurer Bergländer. Nein, nach Constantinopel möchte ich."

Das Gesicht des jungen Herrn verlängerte sich so beträchtlich, daß Esther ihn mit spöttischem Mitleid ansah.

„Nach Constantinopel?" wiederholte er in gedehntem Tone. „Sobald Ihr es wünscht, gewiß; aber zu einer solchen Reise gehört doch eine längere Vorbereitung, und dann — wenn wir einmal in Constantinopel wären, so würde wenigstens ich den ganzen Orient zu sehen wünschen. Ihr nicht auch?"

„Wohl, so reisen wir im Herbst," schlug Esther unschuldig vor.

Digitized by Google

Georges war damit ganz einverstanden, aber bis dahin — wenn nun Esthers Zustand bedenklicher würde — unmöglich konnte er sich dabei beruhigen.

Esther war sehr bleich. Ja, sie fühlte sich krank, aber nur am Herzen. Sie dachte: „was muß die sogenannte Liebe für ein kleinliches und erbärmliches Gefühl sein, da Georges, sonst der geradeste der Menschen, durch ihre ersten Regungen zu einem Doppelzüngler wird."

Georges nahm seinerseits die Miene des Nachdenkens an. Esther fragte langsam: „Ihr sucht, wohin wir gehen könnten?"

„Ja," antwortete er, den Ruhigen spielend. „Was sagt Ihr zu einem Ausfluge durch die Schweiz? Wir haben sie nicht gesehen, seit wir Kinder waren."

Esther antwortete mit der Verstellung der tiefverwundeten Seele, daß sie diese Anschauung recht gern erneuern würde.

Sie erwartete nun, daß Georges mit seinem zweiten Vorschlage herauskommen werde. Aber dazu war er bereits zu sehr Diplomat. Erst zwei Tage später kam er, um ihr mit vielen Bezeigungen

Digitized by Google

von Verdruß zu erzählen, wie Mrs. Dalton durchaus für die kleine Tour sich ihnen anschließen wolle. „Der Oberst bleibt hier, weil er baden will, ebenso sollen die Kinder hier bleiben. Nur Frederick und Miß Dalton sollen mit. Es thut mir herzlich leid, meine arme Esther, ich fürchte, die ganze Sache wird durch diese Gesellschaft für Euch aus einer Zerstreuung zu einer Unannehmlichkeit, aber was konnte ich thun — es geradezu abschlagen wäre doch gar zu unhöflich gewesen."

„Gewiß," sagte Esther. Sie überlegte bei sich selbst, ob sie nicht zurückbleiben solle, aber sie fühlte nicht den Muth dazu. „Ich muß mit eigenen Augen sehen, wie mein Glück untergraben wird," dachte sie. „So kann ich mich für den Augenblick fassen, wo es ganz stürzt. O, möcht' es mich zerschmettern unter seinen Trümmern!"

„Willigt Ihr ein?" fragte Georges, befangen durch ihr langes Stillschweigen.

Sie neigte den Kopf. „Wann reisen wir?"

„Uebermorgen, wie wir es verabredet hatten."

„Werden denn die beiden Damen in so kurzer Zeit mit ihren Vorbereitungen fertig werden?" fragte sie mit geheimer, bitterer Ironie.

Digitized by Google

„O, ich denke nicht, daß sie so große Vorbereitungen machen werden; was braucht man denn nach der Schweiz für große Toilette?"

Und wie fahren wir? Zwei Wagen?"

„Ja, unserer und ihrer. Ihr nehmt Nina und ich Carlo, so denke ich, wird es gut sein."

„Vortrefflich," erwiederte Esther, und fuhr an einer Zeichnung von San Giorgio maggiore fort.

Fünftes Kapitel.

Auf dem Corso.

Der nächste Tag war ein Sonntag, der letzte in Venedig, wie Esther ihn für sich in einem düstern Aberglauben nannte, obwohl die Reise nur etwa zwei Monate dauern sollte. Ungefähr um vier Uhr Nachmittags fing der erste diesjährige Corso an.

Die Aubry's kamen etwa eine halbe Stunde vorher in den Palast der Geschwister. Sie fanden dort bereits die Familie Dalton.

„Fahre mit mir, anstatt mit diesen unangenehmen Alten," flüsterte die junge Frau Esther zu.

„Ich soll mit dem Mädchen fahren," antwortete

Digitized by Google

Esther, „und Georges und — der Signor Federigo wollen uns begleiten.“

„Und die beiden Alten?“

„Fahren zusammen.“

„Aermste mein, das darf nicht sein.“ Sie rief ihren Mann: „Enrico!“

„Meine Signora?“ antwortete er, ihrem Rufe mit scherzhafter Unterwürfigkeit Folge leistend.

„Werdet Ihr sehr eifersüchtig sein, wenn ich Euch bitte, Euren Platz in meiner Gondel einem andern Herrn abzutreten?“

„Was, doch nicht diesem allerliebenswürdigsten Signor Federigo?“

„Nein, aber dem allergestrengsten Obersten, seinem Vater.“

„Und mit wem soll ich fahren, wenn ich mir so viel zu fragen erlauben darf?“

„Mit unserer armen Freundin, um sie von jenem überlästigen Federigo zu befreien.“

Der Kapitän willigte artig ein. Als es galt, in die Gondeln zu steigen, sah Frederick Dalton mit großem und unangenehmem Erstaunen, daß Esther Aubry's Arm nahm. Aber gegen Männer eben so vorsichtig, wie gegen Frauen unverschämt, wagte er

Digitized by Google

keine Aeußerung, und nahm mit einem mürrischen Stillschweigen den Platz neben seiner Mutter ein, der allein für ihn übrig blieb, nachdem sein Vater der scherzhaften Aufforderung Maria's, bei dieser Gelegenheit einmal ihr Cavalier sein zu wollen, mit sichtlicher Eitelkeit gefolgt war.

Obwohl nun Esther auf diese Art von der widerwärtigen Nähe Fredericks befreit war, fühlte sie sich doch im höchsten Grade unglücklich. Zum ersten Male saß sie neben Emily in einer Vertraulichkeit, die sich, wurden Esthers Befürchtungen wahr, künftighin oft wiederholen und endlich zur täglichen Nothwendigkeit werden mußte. Esther zog sich so viel wie möglich von dem hübschen Geschöpfe zurück, in dessen Nähe sie gezwungen worden war. Leider gestattet die Enge der Gondel keine eigentliche Absonderung — man muß einander streifen und berühren, besonders wenn eine der beiden Personen so lebhaft ist, wie die kleine Emily war. Unaufhörlich fühlte Esther das Kleid Emily's an dem ihren rascheln, und jedesmal empfand sie dabei einen nervösen Schauer. Kapitän Aubry sah beunruhigt, wie sie einmal über das andere erblaßte. Er fragte, ob ihr nicht wohl sei?

Digitized by Google

„Nein," antwortete sie mit fieberhafter Stimme, „die Luft macht mich frösteln."

„Die Luft?" er sah sie zweifelhaft an — es war heute wirklich schon heiß.

„Oder die Gedanken," ergänzte sie, lächelnd über sein Erstaunen.

„Ah," sagte er, „da ist Verstand darin, ich meine in der Antwort," setzte er hinzu; „ob gerade in den Gedanken, zweifle ich."

Emily erhob jetzt ihre Stimme. Esther zog unwillkürlich zwischen den Augenbrauen die Stirne zusammen; Emily's Stimme dünkte ihr schrill und schneidend, obwohl sie nur schwingend von dem frischen Klange der Jugend war. So werden unsere Sinne von unseren Ab- und Zuneigungen bestochen und getäuscht.

Kapitän Aubry grübelte über den so deutlichen Widerwillen Esthers gegen ihre junge Nachbarin nach. Emily sah heute so unschuldig froh, so kindlich unbefangen aus, daß sie Wohlwollen und Theilnahme gewinnen mußte und von dem Kapitän auch gewann. „Sie ist weder eine große Schönheit, noch ein großer Geist," überlegte er bei sich, „aber Georges, der arme Bursche, mag beides bei Miß Esther

Digitized by Google

ein wenig überdrüssig bekommen haben. Eine solche Ueberlegenheit von allen möglichen auserlesensten Eigenschaften muß ja drücken. Ich verdenk' es ihm nicht, daß er sich in diese liebliche Einfachheit verliebte. Sie ist dabei nicht einfältig, sondern gescheidt genug, aber nicht so erhaben, so groß wie — und doch ist Esther ein wundervolles Wesen, eines, dem ihr in eurer innersten Seele huldigen müßt. Ich kann es nicht aushalten, sie so unglücklich zu sehen. Wenn doch Maria sie zur Einsicht bringen könnte. Aber ich bin ein Thor, mich so zu bekümmern," schloß der wackere Kapitän, indem er alle Ahnungen und Besorgnisse energisch abschüttelte. „Die Deutschen sagen: es gebe einen Gott für die Dummen, so wird es wohl auch einen für die schönen Mädchen geben, und keinesfalls bin ich im Stande, seine Stelle zu vertreten." Und er richtete Augen und Gedanken auf die belebte und glänzende Umgebung. —

Die drei Gondeln waren den Kanal der Giudecca hinaufgefahren und bogen jetzt links nach dem großen ein. Die Dogana di Mare glänzte in der Sonne. Rechts abwärts entfalteten umsonst Piazza und Piazzetta ihre unübertroffenen Bauschönheiten.

Digitized by Google

Alles fuhr an ihnen vorüber, heute lockte nur der große Kanal. Die Italiener lieben keine Bewegung als Stillsitzen, nach dem Stillsitzen aber kommt das mechanische, stundenlange Auf und Nieder des Corso. So ist's überall in den großen Städten mit festem Boden, so ist's oder war's wenigstens damals in Venedig mit seiner unvergleichlichen Wasserstraße. Alle Welt fuhr, d. h. ließ sich fahren, alle Welt sah sich an und ließ sich ansehen. Esther war es nicht, welche die wenigste Aufmerksamkeit erregte, so bekannt sie auch war. Sie war eine jener Erscheinungen, an die man sich nicht gewöhnt. Als neu fiel auch Emily auf, man fand sie nicht schön, aber lieblich; besonders gefiel ihre wirklich blendende Frische. Das alte Gleichniß von der Rosenknospe im Thauglanz fand hier einmal eine ganz gerechte Anwendung. Daß sie die Verlobte von Georges entweder schon sei, oder doch bestimmt werden solle, wurde allgemein angenommen. Flüsternd hing man dann die Frage an: „Aber wie wird die stolze Schwester es aufnehmen?" Ein Lächeln, ein Achselzucken und ein: „ich weiß nicht," waren die Antworten, welche man auf diese Frage erhielt. Zugleich verhehlte man nicht ein gewisses angenehmes Gefühl von Erwar-

Digitized by Google

tung. Es mußte nothwendig etwas vorgehen, bevor Georges die kleine Engländerin heirathen konnte, Esther mußte sich fügen oder widersetzen, die eine wie die andere Nothwendigkeit versprach schwer für das ungewöhnliche Mädchen zu sein, folglich durfte man auf ein innerliches Drama zählen, wovon genug sichtbar werden würde, um die Neugier zu befriedigen, und doch genug unsichtbar bleiben würde, um den Vermuthungen einen freien Spielraum zu lassen. Man war also Georges dankbar, daß er sich verliebt hatte, der hübschen Emily, daß sie ihn verliebt gemacht, der schönen Esther, daß sie so düster darein sah. Nicht leicht wurde eine von den unzähligen Gondeln mit mehr Wohlgefallen betrachtet, als die, welche die drei Hauptspieler in dem zu hoffenden Vorgange dahin führte. Kapitän Aubry kam als eine Nebenperson durchaus nicht in Betracht; man äußerte höchstens: „was, ist der heute mit den St. Legers, statt mit seiner Frau?"

Emily bemerkte die allgemeine Erregung sehr wohl, und eben so genau den Theil, welchen sie daran hatte, aber sie nahm ein so sittsames Wesen an, daß sie nicht nur Georges, sondern selbst den Kapitän völlig darüber täuschte. Beide glaubten,

Digitized by Google

sie hätte auch nicht die geringste Ahnung von Allem, was über sie geflüstert wurde. Sonderbar, daß die Männer meistens gerade da glauben, wo sie überlistet werden, und wieder da mißtrauisch sind, wo sie Wahrheit finden. Emily machte sich im Innern herzlich lustig über die beiden Herren, die ihrem bescheidenen Gesichtchen so unbedingt trauten. Doch darf man darum Emily nicht für verdorben halten. Sie war nur ein junges Mädchen, mit allen Anlagen ihres Geschlechts, die, wie man weiß, sich weit entschiedener zum Guten oder zum Bösen ausbilden lassen, als die wenigen nachgiebigen der Männer. Die Mehrzahl der Männer ist halb das, halb das, von den Frauen aber nur der kleinste Theil nicht entweder das, oder das, den meisten Frauen darf man entweder ganz oder gar nicht trauen.

Für Emily Dalton durfte man aus den ihr so früh sich darbietenden Verhältnissen das Günstigste Betreffs ihres künftigen sittlichen Daseins hoffen; Georges war ihr guter Geist, ohne daß weder sie, noch er ahnte, wie sehr sie eines solchen Schutzes bedürftig war. Die kleinen Kunstgriffe, welche sie heute anwandte, waren vermuthlich, wenn auch nicht die allerletzten, so doch die vorletzten, und das Ge-

Digitized by Google

heimniß ihrer nahe bevorstehenden Verwandlung lag in den wenigen Worten: sie fing an, Georges gut zu werden. Sie freute sich wirklich, wenn er kam. Sie plauderte lieber mit ihm, als mit jedem Andern. Sie fühlte sich im Herzen geschmeichelt, wenn ihm etwas an ihrem Anzuge gefiel. Sie fühlte sich heute froh und stolz, daß sie vor allen den tausend neugierigen Augen sich in seiner Gondel zeigen konnte, während er so gut wie zu ihren Füßen saß. Mit einem Worte, sie war auf dem besten Wege, in Georges eben so verliebt zu werden, wie er in sie war. Mit Bedacht sage ich nicht: ihn zu lieben, das war sie noch nicht im Stande, das mußte erst kommen. Aber Flügel, um ihm von Zeit zu Zeit zuzuflattern hatte ihr Herzchen bereits.

„Nicht wahr, in die Kirche della Salute führt Ihr uns, wenn wir zurückgekommen sind?" fragte sie mit einem Blick ganz voll von lieblichen Bitten, als sie zum zweiten Male an diesem leuchtenden Kuppelbau vorüberglitten.

„O die Musik dieses Wir!" hätte] Georges gedacht, wenn er hätte denken können. Aber er hatte eben keine Gedanken mehr, sie waren alle bei

Digitized by Google

der kleinen Hexe, die vor ihm saß, und ihn anlächelte, als hätte sie es sich vor dem Spiegel eingeübt.

„Ihr sollt nicht nur die Kirche sehen, sondern auch den Kreuzgang," sagte er, sie mit glänzenden Blicken gleichsam einhüllend. „Der ist ganz mit alten Grabsteinen ausgelegt, welche aus andern Kirchen hierher geschafft worden sind. Sie sind grau und verwittert, und ihre griechischen, lateinischen und italienischen Inschriften halb verlöscht durch die Spuren von den tausend Tritten, die zugleich mit den Tagen über sie dahingegangen."

„Und das soll Miß Dalton interessiren?" unterbrach der Kapitän den beschreibenden Freund. „Ihr seid ein netter Bursche zu einem Cicerone für eine schöne junge Dame."

„Lacht so viel Ihr wollt," antwortete Georges gutmüthig, „ich liebe dergleichen alte Dinge, alle solche Anfänge, aus denen durch die absichtslosen äußern Ungeschicklichkeiten die innerliche, ehrliche Absicht so rührend herausstieht. Da ist z. B., Miß Dalton, ein Sarkophag, an dessen vorderer Seite liegt die Madonna im Sterben, und die Apostel umgeben sie und sehen alle so herzlich betrübt, ach, und so echt schacherjüdisch aus. Dann ist in der

Digitized by Google

Sacristei des Oratoriums eine Nacht, das Kind liegt nicht auf der Streu, sondern schön auf einem Lager, Maria kniet, anständig, andächtig zu Häupten; zu Füßen, das Gesicht gottselig gen Himmel gerichtet, Joseph. Einige Engelchen gucken das Kind an, während sie knieend das Bettlaken halten, und zwei Rindsköpfe, die eben so gut Pferdeköpfe sein könnten, stecken die Nasen denn auch herein. Ihr glaubt gar nicht, Miß Dalton, was dieses hübsche Ding naiv ist — gewiß, es muß Euch gefallen."

„Davon bin ich ganz überzeugt," äußerte unsere kleine Emily mit einem vornehmen Blick auf den Kapitän, „ich gedenke hier überhaupt mein Kunsturtheil auszubilden."

Der Kapitän wandte ihr ein: „Dazu hätte sie auf jeden Fall in Rom und Florenz noch mehr Gelegenheit gehabt, als hier."

„O, aber in Rom und in Florenz war ich ja noch zu jung," antwortete sie, diesmal wirklich ernsthaft.

Beide Männer fingen zu lachen an. Emily sah ungewiß aus, ob sie böse werden oder mitlachen solle, das Naturell siegte und sie stimmte lustig mit ein.

Digitized by Google

Esther that einen angstvollen, unterdrückten Athemzug. Sie konnte sich kaum mehr bezwingen. Niemand achtete ihrer. Emily rief, mit der kleinen Hand nach dem königlichen Garten weisend: „Ach wie schön die dunklen Rosen hinter den goldenen Gittern blühen!"

„Findet Ihr den Garten nicht gerade blos groß genug für Eure selige Puppe, Miß Dalton?" fragte Georges neckend.

Sie warf ihm einen ihrer schalkhaft heillosen Blicke zu und antwortete scheinheilig: „Ich weiß nicht, wie es kommt, aber er scheint mir jetzt viel größer als Anfangs. Vielleicht thut es die Gewohnheit," setzte sie altklug hinzu.

„Ihr lernt Nachsicht gegen unser armes Venedig," meinte der Kapitän nicht ganz ohne Spott.

„O, Ihr seid ein gottloses Geschöpf, Kapitän. Mein armes Ich Nachsicht gegen die Königin des adriatischen Meeres?"

„Warum nicht?" antwortete der Kapitän artig. „Königin gegen Königin."

Emily sah jetzt aufrichtig mißvergnügt aus. Sie begann zu fürchten, daß sie durch ihr kindisches, vorlautes Wesen die Herren zu Schmeicheleien berech-

Digitized by Google

tigt habe, welche, wie sie wohl wußte, durchaus keine echten Huldigungen sind.

„Ich will von nun an recht vorsichtig, recht zurückhaltend werden," nahm sie sich vor, „dann wird man mir dergleichen Dinge nicht mehr sagen, und ihm wird es vielleicht lieber sein."

In diesem Augenblicke stieß Esther ein dumpfes Aechzen aus und fiel mit dem Kopfe ohnmächtig hintenüber. Die Qual war zu heftig gewesen. Der Kapitän sah zuerst, was geschah. „St. Leger, Eure Schwester," rief er, sie umfassend, um sie in die Höhe zu richten. Es gelang ihm nicht; sie war völlig bewußtlos. Georges gerieth in die leidenschaftlichste Angst. Noch nie war Esther solch' einem Anfall erlegen. Georges glaubte nicht anders, als daß sie todt sei. Der Kapitän hatte alle Mühe, ihm Trost einzureden. Emily war ganz vergessen und empfand darüber die stärkste Eifersucht. Ihr Instinkt sagte ihr, daß sie dieselbe für den Augenblick verbergen müsse, und so wetteiferte sie denn mit dem Kapitän in Hilfeleistungen bei der Ohnmächtigen. Aber alle Bemühungen waren umsonst. Esther blieb todtengleich in den Armen des Kapitäns, bis man den Palast erreichte. Es geschah in unglaublich kurzer

Digitized by Google

Zeit; Nicola und Giovanni ruderten wie rasend. Als Nina ihre Herrin in diesem Zustande anlangen sah, erhob sie ein fast wahnsinniges Geschrei. Maria war nicht viel weniger bleich, als ihre Freundin. Sie war nur einige Minuten später angekommen. Zuletzt erreichten Mrs. Dalton und Frederick den Palast. Beide waren in großer Bestürzung, doch nicht Esther's, sondern nur ihrer eigenen Pläne wegen, deren Vereitelung sie fürchteten. Sie fanden Emily mit dem Obersten allein im Salon, der Kapitän war nach dem Arzt geeilt, Georges und Maria hatten Esther auf ihr Zimmer gebracht. Der Oberst wollte gleich fort, er fürchtete zu stören und zu belästigen. Mrs. Dalton aber entschied, das würde wie Theilnahmlosigkeit aussehen, und so drehte denn die Familie sich verlassen und verlegen genug in dem unermeßlichen Saale herum.

Noch vor der Ankunft des Arztes war die Ohnmacht gewichen, und kaum hatte Esther ihre Besinnung ganz wieder, so bemühte sie sich, den Zufall als völlig unbedeutend darzustellen.

Der Arzt kam — er fand Esther sehr matt, aber ruhig, Georges dagegen leidenschaftlich aufgeregt. Der junge Mann wollte die Reise aufgeben, oder

Digitized by Google

eine andere machen, welche der Schwester mehr zusagen würde, er wollte Alles für sie thun und quälte den Arzt mit den ungeduldigsten Fragen nach irgend einem Bade, welches für Esther heilsam sein könnte.

Endlich wurde auch der Arzt ungeduldig. „Sie steigen doch noch nicht die nächste Minute in die Gondel!" rief er; „wir wollen Alles überlegen, nur müssen wir erst zur Ueberlegung kommen können."

„Wir werden gar nichts überlegen," nahm Esther, schon wieder mehr erholt, lächelnd das Wort; „wir reisen morgen in die Schweiz, ganz wie es beschlossen war."

„Morgen gerade nicht, meine Tochter," sagte der Arzt, der Esther mit der liebenswürdigen italienischen Vertraulichkeit oft bei diesem Namen nannte.

„Wohl, aber wann denn, mein lieber Vater?" fragte sie schmeichelnd.

„Das werden wir morgen sehen."

„Aber nur in dieser Woche noch, denn — das will ich."

„So?" fragte der Arzt in einem Tone, der mehr errathen ließ, als die Frage.

Ebenfalls mit einer sonderbaren gewissen Betonung sagte Esther „Ja."

Digitized by Google

„Nun, so reisen Sie Mittwoch," sprach er nach einer Pause.

Esther dankte ihm, und bat dann Georges, zu den Daltons hinzuschicken, und diese gezwungene Versäumniß bei ihnen zu entschuldigen.

„Mrs. Dalton und der Oberst sind noch im Salon," sagte Mrs. Porter, Esther's Gesellschafterin.

Esther zeigte nicht die mindeste Bewegung, sondern sagte ganz einfach: „Um so besser; dann geht selbst, theurer Georges."

Georges küßte ihr die Hand und fragte zärtlich, ob sie sich auch wirklich stark genug fühle, am Mittwoch abreisen zu können. Als sie ihm das jedoch überzeugend versicherte, ging er sehr gern — Emily fing bereits wieder an, seine Gedanken einzunehmen.

Sechstes Kapitel.

Vicenza.

Am Mittwoch also brach die Reisegesellschaft auf.

Für die ersten zwei Tage wurde sie durch die Aubry's vergrößert. Maria konnte sich nicht damit

Digitized by Google

zufrieden geben, daß Esther in dieser Stimmung und in dieser Begleitung reisen sollte. Um seine Frau nur etwas zu trösten, schlug der Kapitän ihr vor, sie wollten den ersten Tag bis nach Vicenza mit, und den zweiten Tag an dem Besuche von Montecchio Theil nehmen, welches sie noch eben so wenig gesehen hatten, wie die Geschwister und die Daltons. Maria stimmte mit der Freude eines jungen Mädchens ein, und Esther gönnte dem wackern Kapitän einen dankbaren Blick. Dann flüsterte Maria ihr zu: „Ach, ich möchte am liebsten auf der ganzen Reise mit Dir sein."

„Dank Dir," sagte Esther, die Hand der Freundin leise drückend, „aber vielleicht ist es besser, daß es nicht sein kann, daß ich meinen Kelch allein leeren muß. Ist man allein, muß man alle seine Kraft zusammen nehmen, und dann findet man gewöhnlich mehr, als man sich zutraute."

„Aber fürchtest Du wirklich?" fragte nun zögernd Maria.

„Ich fürchte nicht länger, ich bin — dessen gewiß, was ich fürchtete," erwiederte Esther, und Maria sah die Freundin mit dem Erbarmen eines Engels an, der, selbst selig, unselige Sterbliche bemitleidet.

Digitized by Google

Es wurde früh aufgebrochen. Georges und die Dalton's hatten ihre Wagen in Mestre, die Aubry's nahmen einen Vetturino. Bis Vicenza jedoch trat Georges seinen Platz an Maria ab.

Außerdem fuhr Mrs. Porter mit. Wenn ich bisher von dieser Dame noch gar nichts gesagt habe, so lag das einzig darin, daß nicht das Allergeringste von ihr zu sagen war. Ihre einzige Auszeichnung bestand in ihrem berühmten Namen, obwohl sie sich keineswegs einer Verwandtschaft mit der Verfasserin des „Thaddäus von Warschau" rühmen konnte.

Georges fuhr mit dem Kapitän. Freilich wäre er weit lieber mit den Daltons gefahren, aber er getraute sich nicht, um diese anzuhalten und Mrs. Dalton ihrerseits hütete sich wohl, sie ihm anzubieten, „denn," sagte sie leise zu Frederick, „so lange diese Aubry's mit sind, müssen wir äußerst vorsichtig sein."

Frederick antwortete nur durch ein Gähnen — gegen seine Mutter war er bei Weitem nicht so rücksichtsvoll, wie gegen den Obersten. Emily rümpfte das Näschen und erklärte: „sie könne diese Aubry's nicht ausstehen."

Digitized by Google

„Weil sie Herrn St. Leger verhindern, zu uns in den Wagen zu steigen?“ fragte Frederick spöttisch.

„Auf mein Wort, Ihr seid sehr höflich!“ Emily war sehr beleidigt und gekränkt in ihrer Würde, und so oft Georges bei den Anhaltspunkten an den Wagen kam, wurde er von ihr so schnippisch und spröde empfangen, daß er gar nicht wußte, was er verbrochen habe.

Der erste Reisetag war demnach nicht ganz angenehm, obwohl das Wetter ihn ausnehmend begünstigte. Nur Esther that sich Gewalt an, um Maria nicht allzusehr zu betrüben.

Spät genug erreichten die Reisenden Vicenza, obgleich sie sich in dem Allen bekannten Padua nur eine Stunde zum Frühstücken aufgehalten hatten. Da sie auch Vicenza schon öfter gesehen hatten, zogen sie, so lockend auch die Stadt wie ein weißer Vogel in ihrem Nest von grünen Hügeln lag, es doch vor, sich in dem kühlen, heimlichen Saale des Albergo delle due Rote auszuruhen, einer der echtesten, bequemsten und wohnlichsten „Herbergen“ in ganz Oberitalien.

Kapitän Aubry hatte seinen Mantelsack nicht geschlossen, ohne „Romeo und Julie“ hineinzulegen.

Digitized by Google

Nach dem Mittag- oder Abendeſſen — die Mahlzeit konnte Beides vorſtellen — brachte er lachend das Buch zum Vorſchein.

„Wir müſſen," ſagte er mit komiſcher Feierlichkeit, „als Vorbereitung auf den morgenden Beſuch bei den alten Schlöſſern oder dem alten Schloſſe — denn Manche behaupten, es ſei nur ein Schloß — wir müſſen, ſag' ich, heute nothwendig noch die Liebes- und Sterbeſcenen leſen."

„Warum nicht gleich das ganze Trauerſpiel?" fragte Georges.

„Ich finde es unnöthig," erklärte Mrs. Dalton.

„O, Ma'am," wandte der Kapitän entſchuldigend ein.

„Nein, in der That, ich kann es keineswegs billigen," antwortete ſie mit verſchärftem Nachdruck. Ein Blick auf ihre Tochter belehrte den Kapitän, warum Mrs. Dalton das Leſen von „Liebesſcenen" nicht billigen konnte. Der Kapitän verbeugte ſich mit einem reuigen Blicke.

Geärgert durch die Lächerlichkeit ſeiner Mutter, ſagte Frederick jetzt höhniſch: „Die Ruinen des Schloſſes oder der Schlöſſer werden wohl ebenſo apokryphiſch ſein wie in Clarens die beiden Stuben

Digitized by Google

Rousseau's, die sich darum streiten, in welcher der „Bürger von Genf" geschlafen habe."

Esther fragte gleichgiltig, „warum sind in Clarens zwei Zimmer Rousseau's eingerichtet worden? Weil die Engländer es durchaus so wollten."

„Wir haben schwerlich zwei gewollt, Miß St. Leger."

„Nun, doch eines; daß die Leute dann zu viel thun, ist natürlich."

„Wohl," sagte Frederick, „wenn wir an den Stuben Rousseau's und morgen an den Schlössern oder an dem Schlosse nicht mehr zu sehen bekommen, wie man an dem sogenannten Grabmal in Verona sieht — Ihr habt es doch gesehen, Miß St. Leger?"

„Nein," antwortete sie gleichgiltig.

„Wie, Ihr sagtet mir ja, Ihr wäret drei Mal in Verona gewesen?"

„Muß ich darum das Grabmal gesehen haben, wie es wirklich ist — in altem, verwittertem Stein? Ich hab' es in Byron's Briefen gesehen. Könnt Ihr Euch eine Wirklichkeit denken, die seiner Beschreibung gleich käme?"

„Ich erinnere mich der Stelle eben nicht."

Digitized by Google

Esther zog das Leben Byron's von Moore zu sich heran, schlug die Stelle auf, und schob das Buch Frederick hin.

Dieser las: „Es ist ein einfacher, offener und verwitterter Sarkophag mit welken Blättern darinnen, in einem wilden, öden Garten, einem ehemaligen Klostergarten, wo jetzt selbst die Gräber zerstört sind; der Ort traf mich als höchst geeignet für die Sage — von giftigem Thau getroffen, wie ihre Liebe."

„Sehr nett, in der That," bemerkte Mrs. Dalton, „aber die ganze Geschichte soll ja nicht wahr sein."

Frederick warf seiner Mutter einen ungeduldigen Seitenblick zu, dann sagte er zu Esther: „Man muß Byron sein, um bei einem solchen Gegenstande so zu empfinden. Wenn Ihr selbst das Grab gesehen hättet, wie ich —"

„Aber ich hab' es nicht gesehen, und gedenke es nicht zu sehen," unterbrach sie ihn, „also spart Euch die Mühe, mich enttäuschen zu wollen."

„O Miß St. Leger, Euch zu enttäuschen wäre unmöglich."

„Warum?" rief verwundert der Kapitän.

Digitized by Google

„Weil Miß St. Leger gar nicht erst getäuscht wird," erwiederte Frederick mit einer Verbeugung.

Frederick glaubte, in Ermangelung von Sympathie, auf welche er gleich von Anfang an verzichtet hatte, würde er bei Esther am leichtesten durch Antipathie etwas erzwingen, wenn auch für das Erste nur eine widerwillige Aufmerksamkeit. Er täuschte sich sehr; Esther dachte ohne äußere Veranlassung fast nie an ihn, und wandte sich selbst jetzt mit keinem anderen Gefühle ab, als mit dem der Langenweile.

Maria hatte sich in Gedanken verloren; jetzt fragte sie mit ihrer melodischen Stimme: „Esther, nicht wahr, Du glaubst doch an die Geschichte von Romeo und Giulietta?"

„An die Geschichte glaub' ich schon," entgegnete Esther, „d. h. als die Geschichte der Wahrheit, daß Liebe um Liebe sterben kann. Aber, ob sie gerade hier geschehen ist —"

„O laß sie mir, Esther, bitte!" rief Maria halb scherzend, halb ernst, „sie gefällt mir so."

„Und sie würde Dir nicht mehr gefallen, wenn Du nicht länger glaubtest, daß sie gerade in Verona geschehen wäre?"

Digitized by Google

„O, lange nicht mehr so.“

„Du bist ein Kind,“ sagte Esther liebevoll.

„O, und Du bist meine Mamma,“ rief Maria lachend, „meine allerernsthafteste und allervernünftigste Mamma.“

„Aber, warum soll die Geschichte nicht gerade hier geschehen sein?“ fragte Emily, die da zeigen wollte, daß sie auch Theil nehme an dergleichen Haupt- und Staatsfragen.

„Auch ich sehe nicht ein, warum nicht, da der Geschichtschreiber von Verona sie hat,“ stimmte Frederick seiner Schwester bei.

„Erlaubt mir,“ sprach Georges mit seiner einnehmenden Ruhe, „Girolamo della Corte ist später sogar als Bandello, geschweige denn als Luigi da Porta, von dem wir die Geschichte der beiden Liebenden zuerst haben.“

„Und früher als Beide, hat Masuccio Salernitano in seinem Novellino einen ganz ähnlichen Vorfall, der sich jedoch in Siena zugetragen haben soll,“ warf Esther hinein.

„Ich kann freilich weder mit Herrn noch mit Miß St. Leger in einen Wettstreit treten, wo es sich

Digitized by Google

um italienische Literatur handelt," sprach Frederick höflich.

„Nein, das könnt Ihr in der That nicht," erwiederte Esther gelassen.

„Wir sind von Kindheit auf hier," fügte Georges beschwichtigend hinzu.

„O, ich bedarf keiner Tröstung darüber," sagte Frederick lachend.

Der Kapitän sah seine Frau an, als wollte er sagen: „wie wird das mit denen unterwegs gehen?" Maria schüttelte unmerklich den nicht schönen, aber ausdrucksvollen Kopf. Eine Pause entstand. Niemand wußte so recht etwas zu sagen.

Endlich sprach der Kapitän zu Esther: „Signora, welche Bearbeitung des Stoffes ziehen Sie nun wohl vor, die Shakespeare's, oder die eines Italieners?"

„Unbedingt die der drei Italiener," erwiederte Esther ohne Zaudern.

„O Miß St. Leger, das heißt doch den Haß gegen alles Brittische etwas zu weit treiben," sagte Frederick mit spöttischer Demuth.

„Hier ist meine Abneigung nicht mit im Spiele," antwortete sie ruhig. „Ich spreche nur nach mei-

Digitized by Google

nem Gefühle und nach meiner Kenntniß des italienischen Mädchencharakters. Diesen haben die Italiener, die beiden Novellisten sowohl, wie der Geschichtschreiber, viel naturwahrer geschildert, und ich kann wohl sagen, das Wesen eines Mädchens überhaupt. Oder glaubt Ihr z. B., daß eine vornehme junge Dame sich ohne Weiteres von einem Fremden küssen lassen wird, nicht blos in dem damaligen Italien, sondern zu allen Zeiten in der ganzen Welt? Mir ist das Ballgespräch immer höchst sonderbar vorgekommen, so kalt, so gemacht, dagegen im Italienischen wie lieblich, wie einfach, wie natürlich. „Gesegnet Euer Nahen." — „Wie, gesegnet mein Nahen?" — „Ja, weil Ihr, während Mercuccio mir die rechte Hand vereist, mir wenigstens diese linke erwärmen werdet."

„O ja, das ist sehr hübsch, sehr unschuldig," sagte Frederick.

„Es ist sowohl unschuldig, wie schicklich," sprach Esther. „Es ist ein feiner Scherz im damaligen guten Tone. Ein junges Mädchen darf das erste Gespräch mit einem Scherze beginnen, aber der Mann wahrlich nicht mit dem Anerbieten eines Kusses."

Digitized by Google

Frederick brachte im alltäglichsten Tone einige Gemeinplätze über die Gewalt der Leidenschaft vor.

„Bitte," sagte Esther, „sprecht nicht von Leidenschaft."

„Wie, sollte mir das verboten sein?"

„Völlig. Und dann fängt selbst die größte Leidenschaft nicht damit an, die Sitte zu überspringen — sie hört nur damit auf."

„Also seht Ihr gar keine Schönheiten im armen Will, nicht die geringsten?"

„Lyrisch die höchsten, nämlich im Sinne der nordischen Liebesmetaphysik, nicht in dem nationellen des Südens. Italienisch ist bei Shakespeare nicht Giulietta, die nicht damit zufrieden, zuerst ihre Liebe bekannt zu haben, auch zuerst um Romeo wirbt; italienisch ist Portia, die sich bezähmt, die sich mäßigt, die immer mit dem Gedanken dem Gefühle überlegen bleibt, selbst in den Augenblicken der gewaltsamsten Empfindung."

„Die italienischen Damen mögen Euch danken, Miß St. Leger."

„Ich thue nie etwas um des Dankes willen, Herr Dalton."

Mrs. Dalton hatte sich inzwischen vertraulich

Digitized by Google

mit leiser Stimme bei Mrs. Porter erkundigt, ob die theure Miß St. Leger immer so fanatisch für die Italiener gewesen sei.

„O ja wohl, meine theure Madam," antwortete die Gesellschafterin; „in der That, sie ist, wie Ihr sagt, wirklich ganz fanatisch über diesen Gegenstand, und ist immer so gewesen. Ihr hört sie nie etwas Englisches preisen. Es ist sehr Schade — so ein süßes, junges Geschöpf, und so parteiisch für alles Fremde."

„Sehr Schade, in der That," bestätigte Mrs. Dalton; „aber," setzte sie noch vertraulicher hinzu, „ist nicht vielleicht ein besonderer Grund dazu vorhanden — eine Neigung für einen Italiener oder irgend so etwas? Ihr wißt, meine theure Mrs. Porter, ich frage nur aus dem aufrichtigsten Antheil."

„Ich bitte mich zu entschuldigen, Madam," erwiederte Mrs. Porter, sich aufzäumend; „es würde sich für mich wenig geziemen, von dergleichen zu reden."

„O, Ihr habt sehr Recht, sehr Recht, meine theure Mrs. Porter," sprach freundlich Mrs. Dalton, dann winkte sie ihren Sohn an ein Fenster,

Digitized by Google

und sagte entschieden: „Ich bin jetzt völlig überzeugt, daß sie wenigstens drei Liebschaften mit Ausländern gehabt hat.“

„Wer? Mrs. Porter?“ fragte Frederick.

„O Unsinn, Frederick,“ sagte seine Mutter. „Miß St. Leger, wer sonst.“

„Unsinn, Mutter, laßt Euch doch nichts von einer solchen Närrin dergleichen weismachen. Wenn mir bei Miß Esther nichts weiter im Wege stände, als ihre bisherigen Liebhaber, bei Jupiter, da hätt' ich es leicht.“

„Wenn das ist, Fred, warum bezaubert Ihr sie da nicht?“ fragte Mrs. Dalton mit mütterlicher Naivetät; „Euch kann das doch nicht schwer werden.“

Frederick zuckte geringschätzig die Achseln, nahm ein Licht und begab sich auf sein Zimmer, ein Beispiel, welchem die übrige Gesellschaft bald folgte.

Mrs. Dalton hatte mit Emily ein Zimmer. Kaum sah sie sich mit der Tochter allein — das Mädchen wurde nicht gerechnet — so rief sie: „Euer Bruder ist ein Narr. Anstatt sich bei Miß St. Leger alle Mühe zu geben, um sie für sich zu stimmen, beleidigt er sie unaufhörlich, und ich weiß es doch

Digitized by Google

aus der besten Quelle, von ihrem Arzte, daß sie die alleinige Erbin ihrer Großtante ist. Könnt Ihr denn Fred nicht zureden, Emily?"

„Ich?" antwortete Emily schnippisch, „ich wünsche mir diese hochmüthige, kalte Schönheit durchaus nicht zur Schwägerin."

„Wohl, aber wenn Ihr nun den Bruder heirathet? fragte Mrs. Dalton schlau.

„O, dann!" sagte Emily, das Näschen rümpfend. Sie dachte im Stillen: „dann wird es sich schon machen lassen, daß sie das Haus räumen muß. Sie kann zu ihrer italienischen Freundin ziehen. Ich mag sie nicht haben, also wenn Herr Georges mich haben will, so —" Emily setzte sich und ließ sich ihre Locken ausbürsten.

Siebentes Kapitel.

Montecchio.

Ich weiß nicht, ob es nicht ein wenig das Loos aller etwas zahlreicheren Reisegesellschaften, besonders der nicht ganz übereinstimmenden sein

Digitized by Google

sollte, daß sie nie recht zusammen kommen können, und folglich nie zur bestimmten Stunde in den Wagen gelangen.

Bei der unserer Freunde und Bekannten wenigstens dauerte es bis gegen zehn, ehe sie an ihren verschiedenen, schon längst bereit stehenden Wagen erschien.

Esther und Maria nebst Mrs. Porter und Nina waren zuerst eingestiegen, und fuhren schon ab, ehe es noch gelungen war, Mrs. Dalton mit ihrer Welt kleiner Bedürfnisse glücklich in die Ecke des Wagens zu bringen, die sie bis Montecchio einnehmen wollte.

Emily sprang ihr leicht nach, und Frederick wollte eben seiner Schwester folgen, als Georges ihn zurückhielt und mit einem plötzlichen Muthe die ungeheuern Worte herausbrachte: „Bitte, Mrs. Dalton, wollt Ihr so freundlich sein und mir für heute Fred's Platz geben?"

Mrs. Dalton wurde förmlich roth vor Triumph. „Gewiß," antwortete sie, „mit dem allergrößten Vergnügen. Und Kapitän Aubry, will er nicht auch hereinkommen? Wollt Ihr nicht, Kapitän? Ja? Wohl, so nehmt Platz, bitte, und, Frederick, Ihr mögt mit Eurer Cigarre in dem Vetturino fahren."

Digitized by Google

„Mir ganz recht," murmelte Frederick, indem er seine Cigarre anbrannte, „Nichts schlimmer, als mit Frauen zu fahren — sie sind solche bores!"

Ich muß hier abermals um Nachsicht für einen englischen Ausdruck bitten, aber mit welchem andern könnte ich wohl die Ermüdung eines Engländers, der gestört wird, auch nur annähernd begreiflich machen? Wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, so findet sich in den Briefen des Verstorbenen eine allerliebste Erklärung dieses brittischsten aller brittischen Worte, gewiß ist es aber auch ohne Erklärung Jedem bekannt, der nur eine kurze Zeit mit einem Engländer zusammen gewesen ist, oder nur ein englisches Buch gelesen hat.

Genug, Frederick fuhr allein in der Vettura und war sehr zufrieden damit, während Georges ganz selig — Mrs. Dalton gegenüber saß, denn sich Emily gegenüber zu setzen, hatte er nicht gewagt, das war dem Kapitän zu Theil geworden, der sich aus diesem Glücke nichts machte.

Emily schaute sich überall mit frischer, munterer Neugier um. Als sie unter dem Thore durchgefahren waren, rief sie lebhaft: „Ach, was für schöne Garben von Rosenranken da über die Mauer hinaushingen!"

Digitized by Google

„Sie sagen Euch das Lebewohl der graziösen Stadt, denn anders kann ich Vicenza nicht nennen," sprach Georges.

„Ja, Vicenza ist wirklich eine Stadt der Grazien," stimmte der Kapitän ein, „nirgends in Italien sind die Frauen so blendend weiß, wie hier — ich nenne sie deshalb die Engländerinnen Italiens."

„O Kapitän, wie könnt Ihr!" rief Emily vorwurfsvoll. „In Italien etwas englisch — das dürft Ihr nicht sagen, das leid ich nicht."

Die kleine Engländerin vergaß in ihrem Eifer ganz und gar, daß Kapitän Aubry eine Italienerin zur Frau habe. Mrs. Dalton, die augenblicklich daran dachte, rückte unruhig hin und her, der Kapitän lachte gutmüthig, Georges neckte Emily über ihre leidenschaftliche Vaterlandsliebe.

„Ich glaube, Ihr könntet anderswo, als in England gar nicht leben," sagte er lachend, und doch mit einer großen Unruhe ihre Antwort erwartend.

„Das will ich doch nicht sagen," erwiederte Emily schnell.

Kaum waren die Worte über ihre Lippen, als sie auch über und über roth wurde. Der gute Georges folgte ihrem Beispiel und sah dabei, wie der

Digitized by Google

Kapitän später seiner Frau erzählte, äußerst schafmäßig aus. Um ihm und Emily in ihrer gegenseitigen Verlegenheit beizustehen, richtete der Kapitän an Mrs. Dalton die Bemerkung, daß es ein wundervoller Tag sei, worauf die gute Dame so verbindlich sie konnte: „very nice, indeed!“ antwortete.

Ich, die ich nicht Mrs. Dalton bin, sage mit dem Kapitän: Der Tag war wundervoll, ein Reisetag, wie er Reisenden auf dieser armen Erde selten beschеert wird. Luft und Sonne glänzend, dabei kein Staub, keine Schwüle und die beste Straße von der Welt. Außer ihr auch nicht ein Fleckchen Erde sichtbar, nichts als Grün, Nuß- und Maulbeerlaub, hohes Getreide und eine wahre Verschwendung von Reben. Die nahen Hügel, über welche die Tiroler Alpen hinaufflimmerten, waren eben so üppig bepflanzt, wie die Ebene, nur die steinigen Betten der Bergbäche litten schon Mangel an Wasser. Eine ungemeine Belebung erfüllte die Gartenlandschaft; Einspänner, an denen eine kleine bunte Sitzmuschel zwischen zwei ungeheuren Rädern schwebte, rasselten lustig dahin, stattlich nahmen sich die Extraposten aus mit ihren Postillonen in

Digitized by Google

rothen, schwarzverbrämten Uniformen und schwarzen Dreimastern mit Silberborten. Vor den Lastwagen schritten sechs bis acht Pferde hintereinander, eine Reihenfolge, die bisweilen durch einen Maulesel unterbrochen wurde. Der duftende Klee wurde eingebracht, das Maulbeerlaub zu pflücken angefangen.

Inmitten dieses reizenden Frühlingstreibens blieb Esther bleich und abgespannt. Sie hatte ihre Kraft zur Selbstbeherrschung gestern erschöpft, heute verrieth kein Blick Antheil an der Schönheit ringsum, ja, wo diese sich so recht glänzend aufdrängte, schloß Esther widerwillig die Augen. Sie hatte nun zwar von jeher, wie wir wissen, mehr Sympathie mit den großen und schauerlichen, wie mit den kleinen und lieblichen Offenbarungen der Natur gezeigt, aber ihre heutige Gleichgiltigkeit war doch so ungewöhnlich, daß Maria und Nina dadurch auf das Aeußerste geängstigt wurden. Sie tauschten mit leiser Stimme ihre Besorgnisse aus. Wenn sie das thaten, damit Mrs. Porter sie nicht verstehe, so waren ihre Vorsichtsmaßregeln unnütz — die gute Dame hatte es noch immer nicht dahin gebracht, einem Gespräch in geläufigem Italienisch folgen zu

Digitized by Google

können. Aber vielleicht war es Esther, von der sie nicht gehört sein wollten.

Montecchio erwies sich als ein langes Dorf am Fuße eines Berges, welcher der höchste der Gegend war, ohne daß damit gesagt werden soll, daß er wirklich hoch gewesen wäre. Dennoch ermüdete das Hinaufsteigen die Damen; die Stunde war ungünstig — eben Mittag. Der Kapitän wurde jetzt der Ritter seiner Frau, Georges trug sich mit einer Fortsetzung seines Muthes Emily zum Führer an, Frederick wollte seinen Arm Esther bieten, sie begnügte sich aber, stillschweigend auf seine Mutter zu deuten. Er sah sich so zur sohnlichen Ehrerbietung genöthigt — ein Zwang, der ihn noch verdrießlicher machte, als er schon war. Esther achtete nicht darauf; sie rief Nina und stieg mit ihr rasch voran. Als die Andern oben anlangten, war sie schon in der Ringmauer, welche die Bewohner der Gegend als die des ersten Schlosses bezeichnen. An dem Fuße des starken, viereckigen Thurmes, der sich hier dunkel und noch völlig unversehrt erhebt, saß die kleine Nina, im Schooße eine unermeßliche Garbe von Cytisus, Geisblatt, wilden Rosen und jungem Granatenlaub, was Alles Esther beim Hinauf-

Digitized by Google

steigen gepflückt hatte. Jetzt war sie damit beschäftigt, aus dem dünnstehenden Korn, welches in dem ehemaligen Burghofe gesäet worden war, Kornblumen und Wicken herauszuholen.

Ueberrascht blieb die Gesellschaft bei dem Anblicke stehen, welchen so die kleine, sonnige Italienerin und die hohe, mondbleiche Engländerin gewährten. Frederick Dalton fühlte, daß er wirklich Esther erringen möchte, daß sie etwas Anderes sei, als seine bisherigen Eroberungen. Georges hatte wie einen Blitz den Gedanken: „wenn sie nicht Deine Schwester wäre!" Aber als sie sich aufrichtete und ihn mit ihren großen Augen so überlegen, so tiefmächtig ansah, da dachte er: „nein, es ist besser so."

Frederick dagegen dachte: „O wenn ich diese Augen dazu bringen könnte, sich vor mir zu senken!" Da er zugleich fühlte, daß ihm dies nie gelingen würde, gerieth er in eine stille Wuth, die sich dadurch äußerte, daß er in das Korn hineintrat, und von der Ringmauer den schönen frischen Epheu abriß.

Esther bemerkte sein Gehaben abermals nicht; sie nahm von Nina's Schooß die Blumengarbe und sagte zu Maria: „Da, die hab' ich für das Meer gepflückt — Du sollst sie ihm mitnehmen."

Digitized by Google

„Ei, sprich doch nicht, als wolltest Du dem Meer ein Vermächtniß hinterlassen," erwiederte Maria mit einem unruhigen Lächeln.

„Wer weiß?" meinte Esther, die Blumen einstweilen wieder in Nina's Schooß legend.

Maria faßte ängstlich den Arm der Freundin. „Esther, fühlst Du Dich krank? Sag' mirs. Gott, ich werde vor Angst um Dich Tag' und Nacht keine Ruhe haben. Esther," fuhr sie dringender fort: „laß' die Reise — komm mit uns zurück."

Der Kapitän hatte sich genähert.

„Ich glaube, Maria räth Ihnen das beste, theure Signora," sagte er herzlich. „Kehren Sie um, wohnen Sie die Zeit über bei uns, oder auch allein. — Sie können es ja in Mrs. Porter's Gesellschaft ohne alle Bedenklichkeit. Nur lassen Sie die Reise — es würde zu viel für Sie sein. Jetzt sind wir noch mit Ihnen, und Sie wissen, welche Ergebenheit wir für Sie hegen. Aber wenn Sie erst allein mit dieser Familie sein werden, die Ihnen so gar nicht zusagt —"

„Dann werde ich stärker sein," unterbrach Esther ihn. „Dank Euch Beiden, aber, glaubt mir, Euer Mitleid entnervt mich nur."

Digitized by Google

Der Kapitän schüttelte den Kopf, Maria sah unendlich ängstlich aus. Mrs. Dalton dachte nur daran, Georges für Emily festzuhalten, Georges dachte an Emily, Emily an Georges, Frederick an Esther, diese an die Reise, die vor ihr lag — nie ist eine Aussicht zerstreuter angesehen worden, als die fahlgrünen Rebengründe und die grünlichblauen Höhen, über denen der weiße Sonnenschein leuchtete. Sie wurden nur ehrenhalber angesehen. Georges sagte: „Diese Rebentiefen bilden eine seltsame Eintönigkeit — man weiß gar nicht, blickt man auf Cultur oder auf Wildniß." Damit war die Aussicht abgefertigt, und man trat die Rückkehr an, indem man einen Weg an der andern Seite des Berges nahm.

Hier wuchsen schöne, edle Kastanienbäume, unter welchen die Quellen des Berges in Steinbecken fielen. An einem von diesen standen Wäscherinnen, welche die Fremden freundlich grüßten.

„Wie schön sie ist," sagten sie fast einstimmig, als Esther vorüberging.

Der Kapitän, der die Freundin seiner Frau jetzt geleitete, blickte lächelnd in ihr Gesicht, es hatte sich weder gefärbt, noch in einer Miene verändert.

Digitized by Google

„Wie kalt Ihr gegen Bewunderung seid," sagte er auf Englisch.

„Ich habe bereits genug davon gehabt," erwiederte Esther einfach.

Der Kapitän dachte: „Was für ein sonderbares, ungewöhnliches Mädchen!" und er hatte nicht Unrecht, so zu denken.

Einige Schritte weiter begegnete ihnen eine junge Bäuerin mit jenem goldröthlichen Haare, wie die großen alten italienischen Maler es so liebten. Esther deutete auf sie und sagte nun ihrerseits: „Wie sie schön ist!"

„Gesteht es, Miß St. Leger," sprach der Kapitän in seiner Muttersprache fortfahrend, „Ihr möchtet weit lieber diese Bäuerin zu Eurer Schwägerin haben, als die kleine Miß Dalton?"

„Tausend Mal lieber," antwortete Esther unumwunden, „und noch lieber diese."

Der Kapitän wandte den Kopf, eine junge Brünette trieb hart an ihm vorbei einen Esel vor sich her. Das Mädchen hatte ein rosenrundes Gesichtchen, und scheue, lächelnde Augen, auf der Ladung des Esels steckte ein wilder Rosenzweig.

„Was meint Ihr, Kapitän Aubry, würde es Miß

Digitized by Google

Dalton jemals einfallen, einen Rosenzweig auf den Mehlsack ihres Esels zu stecken?" fragte Esther.

Der Kapitän lachte und antwortete: „nein — dessen bin ich gewiß, aber seht, Georges wird sie darum nicht minder haben wollen."

„So mag er sie haben," sagte Esther kalt; „ich hindere ihn nicht."

„Ihr wollt keinen Einspruch gegen seine Wünsche erheben?" fragte der Kapitän etwas zögernd.

„Haltet Ihr mich für so einfältig, mein theurer Freund?" fragte Esther.

Der Kapitän rieb sich die Stirn. „Ich weiß nicht, aber mir ahnt nichts Gutes von dieser Reise."

„Laßt die Ahnungen," sagte Esther melancholisch. „Was man ahnt, geschieht leicht, und die Wirklichkeit mit ihrer Plage genügt."

Eine Stunde später sagte Esther ihren Freunden Lebewohl. Sie küßte Maria mit einer gewissen Feierlichkeit, dem Kapitän drückte sie die Hand. Beide fragten: „Also wir bekommen Briefe?"

„So oft ich schreiben kann," antwortete Esther, und stieg mit Mrs. Porter und Nina in ihren Wagen. Georges fuhr ohne weitere Erklärung mit den Daltons.

Digitized by Google

Das Ehepaar stand vor der Bottega und blickte den beiden Wagen nach. Als sie verschwunden waren, schmiegte Maria sich fester an den Arm ihres Mannes und sagte beklommen: „Gott führe uns Esther gesund zurück."

„Ja," antwortete der Kapitän, „so wenig ich für Vorgefühle und dergleichen bin — hier erwart' ich mir nichts Gutes. Ihr habt Recht, wollte Gott, sie wäre erst wieder bei uns."

Achtes Kapitel.

In Andermatt.

Eine niedrige Decke, graublau gefirnißt, durch hellgelbe Leisten in Felder getheilt, in jedem Felde ein grellbunter Blumenstrauß gemalt, die Thüren eben so verziert, das hohe Lambris auch graublau gefirnißt, die Tapete rothbraun, mit großen goldenen Blumen, die Tischdecken gelb, die Ueberzüge grün, mehrere Spiegel und fünf Fenster — das ist ein getreues Bild des Salons, d. h. des größten und vornehmsten Schlafzimmers in den „drei

Digitized by Google

Königen" von Andermatt, dem vorletzten Orte auf der Schweizerseite des St. Gotthard.

Die Dalton's und St. Leger's hatten dieses Schlafzimmer inne, denn sie übernachteten in Andermatt, um am nächsten Tage zur rechten Stunde, d. h. zu der, wo die Sonne auf den Reußfall scheint, bei der Teufelsbrücke zu sein.

„Wenn nämlich der Sturz morgen überhaupt beschienen wird," bemerkte Frederick. „Bis jetzt ist verteufelt wenig Aussicht dazu vorhanden."

Einer jener Schneestürme, welche auf den Hochkämmen der Alpen bei jeder Jahreszeit zu erwarten sind, tobte und klirrte eben an die Scheiben der fünf Fenster.

„Die guten Leute könnten etwas sparsamer mit ihren Fenstern sein," bemerkte Emily verdrießlich. Emily hatte eine Untugend, welche bei verwöhnten jungen Mädchen sehr häufig ist: sie murrte und klagte unaufhörlich über die Unannehmlichkeiten, die auf jeder Reise vorkommen. Frederick war bei solchen Gelegenheiten immer sehr wenig dienstfertig — was ging ihn seine Schwester an? Mrs. Dalton hatte mit sich allein zu thun, Mrs. Porter that nie etwas, weder für sich, noch für Andere. Esther

Digitized by Google

schien es gar nicht einmal gewahr zu werden, daß Unannehmlichkeiten vorhanden waren, so fiel denn die Mühe, die kleine Unzufriedene zu trösten und wieder vergnügt zu stimmen, ganz allein auf Georges.

Man mußte es zu seinem Lobe sagen: er nahm diese Mühe mit einer Bereitwilligkeit auf sich, die sehr für seine Menschenliebe sprach. Auch jetzt hüllte er seinen schauernden Schützling mit der rührendsten Sorgsamkeit in einen großen Shawl, und sagte dabei: „Es ist kein Wunder, daß Ihr friert."

Esther, die an einem der beiden Fenster saß, an denen ein Arm der Neuß vorüberrauscht, schauerte auch über und über, aber Niemand sah es.

Emily ließ sich einwickeln, dankte aber nicht, sondern sagte nur schmollend: „Es wäre nur ein Wunder, wenn man nicht fröre. Draußen Schnee und drinnen kein Kamin."

„Ob wir nicht lieber wieder in den Eßsaal hinuntergehen?" fragte Mrs. Dalton kläglich. „Da ist doch wenigstens ein Ofen."

Mrs. Dalton glaubte fest, daß ein Ofen nie so heizen könne, wie ein Kamin, darum sagte sie: „doch wenigstens ein Ofen."

Frederick fragte, sich schüttelnd: „In den Eßsaal,

Digitized by Google

wo alle zweiunddreißig Winde durch die Spalten in den Thüren blasen? Nein, Ma'am, da seid Ihr hier noch immer besser daran. Aber bekennen muß ich, daß die theuren Alpenbewohner noch etwas primitiv sind."

„Primitiv, Fred," sagte Georges lachend; „seht doch, Tapeten, Spiegel, Vorhänge — was fehlt zu einem Salon? Und was für ein Diner, mein theurer Bursche — seid nicht undankbar."

„Hm, ja, das Diner war nicht schlecht," antwortete Frederick nachdenklich; „aber mit dem Comfort sieht es doch jämmerlich aus — kein Kamin!"

Das Kamin schien die fixe Idee der Familie.

„Nun, man reist auch nicht in die Alpen, um Comfort zu finden," meinte unser philosophischer Georges, der mit einem bewunderungswürdigen Gleichmuthe fror, überhaupt auf dieser Reise so einfach in seinen Ansprüchen, und so liebenswürdig in seiner Stimmung war, wie noch nie.

Frederick sprach plötzlich düster: „Ihr habt Recht, man reist hierher, wie man überall hinreist, weil — man närrisch ist."

„Frederick, gewiß, ich bin erstaunt, daß Ihr so reden könnt," sagte Emily vornehm. „Wenn Ihr

Digitized by Google

Euch für närrisch haltet, hab' ich nichts dagegen, es ist Eure Sache, aber ich für mein Theil muß für die Benennung „närrisch" danken."

Frederick zuckte, ohne zu antworten, die Achseln. Wenn Emily sprach, war es für ihn gerade so, als schwatzte ein Papagei.

Esther kam jetzt langsam an den Tisch, Frederick stand sogleich auf, um ihr Platz zu machen.

„Dank Euch," sagte sie, weniger schroff, als sonst, „ich bin müde, ich will zu Bett."

„Und Ihr bleibt dabei, nicht mit uns schlafen zu wollen?" fragte Mrs. Dalton.

„Die übrigen Stuben sind unglaublich schlecht, Miß St. Leger," fügte Frederick überredend hinzu.

Esther antwortete friedfertig: „Ich würde Euch stören. Ich habe nie mit Jemand zusammen in einem Zimmer schlafen können."

„Aber Ihr wollt doch Euer kleines Mädchen bei Euch haben?"

„Nina ist Niemand," antwortete Esther, grüßte freundlich, gab Georges flüchtig die Hand und verließ das Zimmer.

„Sonderbar, diese Vertraulichkeit zwischen Her-

Digitized by Google

rin und Mädchen," bemerkte Mrs. Dalton, ſichtlich verletzt. „Es iſt italieniſche Art, nicht wahr?"

„Ja wohl," antwortete Georges, „wer in Italien lebt, muß ſich darein ſchicken — er würde ſonſt nicht gut bedient werden. An Nina iſt nun Eſther überdies noch durch die Gewöhnung gebunden — ſie ſind zuſammen Kinder geweſen."

„O, es iſt nicht das," rief Emily, halb trotzig, halb weinerlich; „ich weiß, was es iſt."

„Was, theure Miß Dalton?"

„Warum Miß St. Leger nicht unſer Zimmer theilen will."

„Und was wißt Ihr darüber?"

„Nun, daß Miß Eſther uns nicht leiden kann."

„O, Miß Dalton, Euch nicht leiden können!"

„Nicht mich und nicht uns Alle."

„Weder Euch, noch — welche Einbildung!"

„Und es iſt doch ſo, und ich hätte beinahe Luſt, Euch auch die Freundſchaft aufzukündigen. Was ſoll man mit dem Bruder, wenn man die Schweſter zur Feindin hat?"

Das war nun ſo naiv, daß ſelbſt Mrs. Dalton verlegen wurde. Frederick wurde zwar nicht verlegen, wünſchte aber doch, daß Georges nicht weiter

Digitized by Google

über die Worte Emily's nachdenken möchte und sagte daher lachend: „Seid nicht höflich, St. Leger; die Sache ist, wie sie ist — man muß sich darein schicken."

Georges wollte noch weiter protestiren, aber Emily sagte sowohl ihm, wie ihrem Bruder kurz und grollend gute Nacht, und da auch Mrs. Dalton sich erhob, mußte er sich mit den Worten begnügen: „Ich hoffe Euch morgen eines Andern überzeugen zu können."

Als die Thür des „Salons" sich hinter ihnen geschlossen hatte, fragte Frederick: „Warum wollt Ihr uns von etwas zu überzeugen suchen, wovon Ihr selbst nicht überzeugt seid?"

„Sagt mir," fragte Georges fast zornig, „hat meine Schwester je Eure Schwester oder Eure Mutter beleidigt?"

„Kennt Ihr Eure Schwester nicht besser?" fragte Frederick kalt.

„Aber sie muß doch etwas gethan haben," rief Georges, „daß Emily, daß Eure Schwester, mein' ich —"

„Emily ist eine kleine Gans," unterbrach Frederick Emily's Anbeter ohne alle Ceremonie, „und

Digitized by Google

verwöhnt obenein, besonders jetzt durch Euch. Eure Schwester hat alle mögliche Höflichkeit und Rücksicht gehabt, aber — sie hat uns nicht gern. Die Freiheit dazu kann man ihr am Ende nicht bestreiten."

Georges sagte mürrisch gute Nacht, und ging in sein Zimmer, vor welchem sie eben standen. Hier, allein, überließ er sich einer großartigen Aufregung, in welcher die kleine Emily zu einem rührenden, beklagenswerthen Opfer wurde. Er wollte Esther am andern Morgen Vorwürfe über ihre beleidigende Kälte machen. Ihr Betragen gegen das arme Kind war wirklich unverantwortlich. Weil sie sich, Gott weiß was, einbildete, weil sie allerlei thörichte, der Himmel wußte, wie thörichte Voraussetzungen hegte, kränkte sie Emily und deren „würdige" Mutter ohne alle Rücksicht — für ihn. Er dachte ja an nichts — wie konnte er je von Emily erwarten, daß sie seinetwegen ihre theure Heimath aufgeben würde — Gott lob, so albern war er nicht, um das auch nur eine Minute lang zu hoffen, dazu gehörte eine ganz andere Liebe, als er einem so reizenden Wesen einzuflößen vermochte — Georges setzte sich möglichst herunter — er war Nichts und Emily ein Engel.

Digitized by Google

Aber eben weil Esthers Eifersucht eine völlig grundlose war, sollte sie, Esther, gegen diese Damen nicht so unhöflich und unliebenswürdig sein, und ihm, Georges, nicht die wenigen glücklichen Wochen verderben, die ihm in seinem der Melancholie geweihten Leben ausnahmsweise zu Theil wurden. Genug, Georges beschloß, am nächsten Morgen eindringlich und überzeugend zu sein.

Frederick Dalton saß während dieses Monologes seines Schwagers in Hoffnung an dem einzigen Fenster seines erbärmlichen Stübchens. Der Sturm war vorüber, das Schneetreiben hatte aufgehört, der Mond bahnte sich einen Weg durch die dünner werdenden Wolken. Bald lag das weite und einsame Thal in einem deutlichen, wenn auch gedämpften Licht. Es war völlig kahl, nur einen kleinen Theil des Tannenwaldes, der es früher bedeckte, hatte man stehen lassen, um das Dorf gegen die Lawinen zu schützen, die von jener Seite herabzurollen pflegen. In geringer Entfernung sah man Hospenthal, den letzten Ort vor dem Hospiz. Die Reuß rauschte, sonst herrschte das Schweigen der Oede.

Frederick saß und rauchte, bis seine Cigarre zu

Digitized by Google

Ende war. Während er eine neue herausnahm, ſagte er bedächtig: „Ich könnte ein anderer Menſch werden, wenn dieſes Weib mich laſſen wollte.“ Es waren die erſten Worte, die er laut ſprach.

Nachdem er ſeine neue Cigarre angebrannt hatte, that er einige Züge, nahm ſie dann wieder aus dem Munde, hielt ſie überlegend zwiſchen zwei Fingern und fragte ſich: „Wenn wir wieder an einen Abgrund kommen, ob ich mich da mit ihr hinabſtürze?“

Er wollte einen Gang durch das Stübchen machen und ſtieß nach den erſten fünf Schritten an die Thür. Ohne ſich dadurch ſtören zu laſſen, fuhr er fort: „Neu wäre es — nun wir wollen es erwägen.“ Und er ſetzte ſich wieder an das Fenſter und rauchte gemeſſen weiter.

Neuntes Kapitel.

Fluelen.

Woher man immer nach Fluelen kommen möge, ob herauf auf den Vierwaldſtädter-See, oder herab vom St. Gotthard, der kleine, ſtille Ort in der

Digitized by Google

Umfassung seiner dämmernden blauen Berge empfängt den Reisenden mit einer, wenn gleich nur augenblicklichen, so darum doch nicht minder wohlthuenden Beschwichtigung.

Es ist durch seine Lage davor geschützt, ein Wohnort der Fremden zu werden. Sie schlafen nur eine Nacht hier, und am Morgen eilen sie weiter und lassen dem kleinen lieben Orte seine Einfachheit und seine Ruhe. Darum fühlt man sich so wohl hier.

Esther empfand diesen Einfluß ganz. Sie vertagte gleichsam ihren Kampf, sie schob ihre Schmerzen auf und saß, Nichts denken wollend, den Arm auf ein Fenster gestützt, mit dem Kopf am Arme ruhend, gegen Sonnenuntergang auf dem Altan des Hôtels von Fluelen.

Georges mit den Dalton'schen Damen, Mrs. Porter, Nina, Alle hatten in einem Anfalle ungewöhnlicher Naturbewunderung gleich im Augenblick der Ankunft einen Spaziergang unternommen, Frederick war mit den Anordnungen des Diners, der Zimmer und der Abreise auf morgen beauftragt worden — Esther glaubte sich also vollkommen allein.

Digitized by Google

Sie war es eine Zeitlang auch wirklich, dann aber erschien Frederick in der Thür, die auf den Altan führte. Offenbar kam er, um Esther aufzusuchen; dennoch zögerte er, sich ihr zu nähern. Sie sah aus, wie ein wundervolles Bild des Traumes — durfte er sie stören?

Er that es endlich doch. Das heftige Bedürfniß neben ihr zu sitzen, ihre Augen, wenn auch nur gleichgiltig, auf sich gerichtet zu sehen, ihre Stimme, wenn auch nur kalt, zu vernehmen, dieses Bedürfniß überwog die Gewißheit, sie unangenehm zu unterbrechen, und ihr noch einmal mehr zu mißfallen.

„Vergebt mir, Miß St. Leger," sagte er, einen Stuhl neben ihr nehmend. „Ich werde Euch sehr ungelegen kommen, aber ich komme."

„Ich sehe es," antwortete sie gelassen, aber nicht unfreundlich — sie konnte an diesem Abend nicht unfreundlich sein.

„Und Ihr vergebt mir?" fragte Frederick.

„Was soll ich denn thun?" entgegnete sie mit anmuthiger Trägheit.

Frederick verwandte kein Auge von ihr. Er hatte sie noch nie so weiblich schön gesehen. Sie bemerkte den Eindruck, den sie auf ihn machte, aber sie achtete

Digitized by Google

weiter nicht darauf. Sie sah sich den See an, dieses Juwel der Schweiz.

Frederick folgte endlich ihrem Blick und sagte: „ich freue mich, den Vierwaldstädter See zu sehen."

Esther war nicht erstaunt, Frederick anders sprechen zu hören, als gewöhnlich. Es war eben, als müßte heute Alles anders sein.

Sie erwiederte nur einfach: „Und ich auch."

„Ich werde diese Reise nie vergessen," sagte Frederick nun leise.

Jetzt antwortete Esther nicht, und doch hätte sie ebenfalls sagen können: „Und ich auch nicht." Aber wie würde sie mit Frederick je über sich, über ihre Thorheit und ihr Weh geredet haben!

Er wußte, daß sie es nicht thun würde, und doch hatte er es halb und halb gehofft, und nun sie es nicht that, zuckte es ihm durch die Brust, wie ein körperlicher Schmerz.

Frederick fing an zu leiden.

Hätte man das Esther gesagt, so würde sie gelassen gefragt haben: „Wer leidet nicht?" Sie würde es eben nicht ganz geglaubt haben.

Und wenn sie es auch geglaubt hätte, was hätte sie thun können?

Digitized by Google

Das fragte sich auch Frederick, und setzte mit der Härte, die er in der Welt gegen sich so gut gelernt hatte, wie gegen Andere, kaltblütig hinzu: „Wohl, wir werden leiden — das ist Alles.“

Sie schaute immer noch auf den See, den klaren, blauen See zwischen seinen weichen, blauen Alpen.

Die Waldungen an diesen Alpen glänzten und dufteten.

Die Luft war still, warm, lind, frisch, gewürzreich — Alpenfrühlingsluft.

Frederick sagte gedämpft: „Der Frühling in den Alpen ist lieblicher, als irgend wo anders.“

„Wie die Weichheit in einer starken Seele rührender ist, als in jeder andern,“ erwiederte Esther.

„Sie spricht von sich selbst, aber sie will es nicht,“ dachte Frederick. Laut fragte er: „Soll ich Euch verlassen, Miß St. Leger? Störe ich Euch allzusehr?“

„Nein,“ versetzte sie sanft; „warum sollte es mich stören, daß auch Ihr diese Luft, diese Aussicht genießt?“

„Ich habe Euch doch schon oft gestört.“

„Ja, das ist wahr, es wird vielleicht auch

Digitized by Google

wieder geschehen, aber gerade in diesem Augenblicke ist es nicht der Fall, benützt also meine Laune."

Sie sprach so anmuthig, mit einem so guten Lächeln, daß Frederick aufsprang und sich mit einer kurzen Verbeugung entfernte.

„Wenn ich hier bleibe, macht sie mich zum Narren," dachte er, griff zu seinem Universalmittel, einer Cigarre, und ging auf's Gerathewohl spazieren.

Ein böses Ungefähr brachte ihn unmittelbar den Heimkehrenden entgegen.

Georges führte Mrs. Dalton, die, etwas beleibt, beim Steigen müde geworden war. Emily, in übler Laune darüber, hing sich sogleich an den Arm ihres Bruders, und fing an, „den theuren Fred" zu quälen.

Zuerst wollte sie ganz genau wissen, was er zum Diner befohlen habe, ob sie heute ein eben so gutes bekommen würden, wie den Abend vorher in Andermatt. Als Frederick ihr lakonisch antwortete: „wir werden Suppe, Fisch, Coteletts mit Kartoffeln und irgend einen Braten mit — ich glaube mit Aepfeln haben," erklärte sie kurz und bündig, davon werde sie nicht satt.

„Was?" fragte Frederick zerstreut; „habt Ihr

Digitized by Google

seit gestern einen so ungeheuren Appetit bekommen?" —

„Nein," erwiederte sie schmollend; „aber es wird heute gar nichts geben, was ich mag — wie soll ich da essen?"

„Nun so esset nicht," sprach Frederick ohne alle Umstände.

„Ihr habt gut reden," rief sie erbittert; „Ihr werdet doch gewiß essen."

„Ich glaube, nicht so gar viel, murmelte er.

„Ach!" rief Emily eifrig, und ihre Augen tanzten vor mischief; „seid Ihr etwa bei Miß St. Leger gewesen?"

„Warum denkt Ihr das?" fragte Frederick mürrisch.

„Weil sie im Stande ist, einem Jeden den Appetit zu verderben, geschweige denn Euch."

„Haltet Euern Mund," sprach Frederick kurz.

Emily ließ heftig seinen Arm los und ging allein vor ihm her. „Ich hasse dieses stolze Mädchen, diese Esther," sprach sie zwischen den kleinen weißen Zähnen.

Esther saß noch immer in unveränderter Stellung an demselben Platze. Auch als sie die Uebrigen

Digitized by Google

zurückkommen hörte, bewegte sie sich nicht, sie richtete nur auf ihren Bruder einen langen Blick von einer so vorwurfslosen, so himmlischen Innigkeit, daß Georges dieser stummen Einladung nicht widerstehen konnte.

„Ich sehe, Ihr habt durch Euer Zurückbleiben Nichts verloren," sagte er, indem er sich liebevoll zu ihr beugte und ihre Hand nahm. „Wir haben keine schönere Aussicht aufgefunden, als diese hier ist."

Esther blickte träumerisch beglückt zu ihm auf.

„Ist es hier nicht wie in einer Heimath der Stille?"

„Ich entsinne mich keines Anblicks von ähnlicher süßer Ruhe," erwiederte Georges umherschauend.

„Was Aubry uns von Schwyz sagte, scheinen wir schon hier zu finden," fuhr Esther fort.

„O, aber wir besuchen darum Schwyz doch," sagte Georges.

Esthers Wange röthete sich — der Besuch von Schwyz war ihr besonderer Wunsch, und daß Georges ihr mit seiner Erfüllung so entgegeneilte, machte sie glücklich. Arme Esther, sonst von so kühnen Ansprüchen an das Glück, jetzt glücklich durch so Weniges!

Digitized by Google

„Georges, wann gehen wir nach Schwyz?“ fragte sie schüchtern.

„Wir können ja gleich morgen von Brunnen aus hinauf,“ antwortete Georges herzlich. „Natürlich, wenn es Mrs. Dalton recht ist,“ setzte er hinzu.

„Ja, natürlich, wenn es Mrs. Dalton recht ist,“ wiederholte Esther leise. Ihre Wange entfärbte sich wieder, ihr Blick erlöschte — Georges gehörte schon nicht mehr ihr. Wie lange hatte sie ihn besessen? Drei Minuten. Arme Esther, das war selbst für ihr jetzt so demüthiges Herz zu wenig.

Zehntes Kapitel.

Schwyz.

Mrs. Dalton hatte geruht, nach Schwyz zu wünschen, und so waren sie denn in Schwyz.

Es ist gewiß sonderbar, wenn man sich selbst anführt, aber ich finde in der Eile wirklich keine bessere Beschreibung der Gegend von Schwyz, als die, welche ich in dem ersten Theil meiner Reiseskizzen „Aus der Schweiz“ entworfen habe.

Digitized by Google

„Vor uns," so lautet sie, „vor uns liegt, durchblinkt von der Muotta, das grüne Thal von Schwyz bis Brunnen. Rechts in der Tiefe der See, rechts von ihm der Timbel, näher zu uns der Urmiberg, links von uns die schöne Frohnalp, gegenüber jenseits der Urner Rothstock und das Buochshorn in Unterwalden. Es ist eine warme gesättigte Vollendung in diesem Gemälde, eine künstlerische Abrundung, eine unübertreffliche Verschmelzung des idyllischen Vorgrundes mit dem großen, reichen Hintergrunde und der prachtvollen Einrahmung. Die Ueberleuchtung erinnert uns an das Innthal — derselbe reine, sonnige Glanz, nur dort krystallener, hier schwingender."

Was in diesem Bilde fehlt und fehlen muß, weil das Bild vom Balkon des Hôtel Hediger aus gezeichnet ist, das sind die beiden Mythen, diese eigentlichen Berge von Schwyz. Die hatte jedoch unsere Gesellschaft beim Herauffahren von Brunnen bereits hinlänglich gesehen.

Beim Anblicke des großen Mythen, dieses mächtigen und prächtigen rosenfarbenen Felsberges, hatte Mrs. Dalton mit beifälligem Kopfnicken zwei Mal „very nice, indeed!" gesagt, auf dem Balkon des

Digitized by Google

Hôtel Hediger rief sie, fast lebhaft, man denke sich, fast lebhaft: „very beautiful, indeed!“ Einen größeren Triumph hatte die Gegend von Schwyz noch nie erlebt.

Emily dagegen war stöckisch verdrießlich und Esther stumpfsinnig düster. Warum Esther trauerte, wissen wir; Emily ihrerseits grollte, weil Georges auch nur die wenigen Augenblicke gestern zärtlich mit der Schwester geredet. Georges war nicht eingebildet genug, um diesen Grund für ihre Verdrießlichkeit anzunehmen, er glaubte, Esther habe in ihrer „unausstehlichen Stimmung“ das arme holde Kind auf's Neue beleidigt. Das brachte ihn denn ungemein gegen Esther auf. „Gestern war ich noch so gut zu ihr,“ dachte er entrüstet, „und heute thut sie mir schon wieder das an. Ich muß wirklich an ihrem Herzen zweifeln. Was für Veranlassung hat ihr nun diese arme kleine Emily gegeben? Gar keine, ich kenne ja dieses reine, kindliche Wesen. Wenn man ihre unschuldigen Wünsche erfüllt, so ist sie die Liebenswürdigkeit selbst. Und dagegen heute — wie verstimmt, wie verstört! Es rührt einen ordentlich sie so zu sehen, Esther im Gegentheil ist wahrhaft unerträglich.“

Digitized by Google

Dieſer höchſt unpartheiiſchen Entſcheidung gemäß, daß ein und dieſelbe Stimmung bei Emily rührend, bei Eſther unerträglich ſei, ſah der gerechte Bruder Eſther unaufhörlich mit dem Blicke eines Lehrers an, der ſeinem Schüler eine wohlverdiente Strafe verheißt. Emily errieth bald, daß Eſther „es heute bekommen würde," und nur mit Mühe verbarg ſie ihre Vorfreude. Eſther fühlte gleichfalls, daß ihr etwas Unangenehmes bevorſtehe; ſie würde ſich gern unbefangen und gleichgiltig geſtellt haben, aber ſie vermochte es nicht, ihre Nerven waren zu ſehr angegriffen. So blieb ſie denn in einer ſtillen Ergebung und erwartete, was ihr beſtimmt war, ohne den geringſten Verſuch zum Widerſtande zu machen.

Frederick nahm ebenfalls das feierliche Vorhaben ſeines künftigen Schwagers wahr und nannte ihn innerlich ohne alle Ceremonieen einen ungemeinen Dummkopf. Daß Georges ſich von den Launen eines Gänschens, wie Emily, gängeln laſſen konnte, kam ihm faſt unglaublich vor. „Ja, wenn es ein Mädchen gleich — ihr wäre," dachte er. Frederick überlegte nicht, daß Georges ſich eben deswegen in Emily verliebt hatte, weil ſie nicht wie Eſther war.

Die Geſellſchaft hatte raſch ein zweites Frühſtück

Digitized by Google

eingenommen, um vor dem Diner noch einen Spaziergang nach den Trümmern von Goldau machen zu können. Man war fertig, die Damen brauchten nur noch ihre Hüte aufzusetzen. Sie gingen zu diesem Zwecke in ihre Zimmer.

Georges stand einige Sekunden wie kämpfend mit sich selbst vor dem großen Kamin im Eßsaal, dann wollte er Esther folgen.

Frederick hielt ihn zurück. Georges sah ihn sehr verwundert an.

„St. Leger," sagte Frederick, ohne auf diese Verwunderung zu achten, „St. Leger, seid kein Narr; und kein Barbar, macht Eurer Schwester keine Vorwürfe wegen Emily. Ich bin sicher, Miß St. Leger hat ohnedies genug durch den Zwang zu leiden, den diese Reise mit uns ihr auferlegt — quält sie nicht noch mehr — laßt ihr wenigstens die Freiheit, traurig zu sein."

Frederick sagte dies Alles, ohne das mindeste Gefühl zu verrathen, aber doch mit einer gewissen Ernstlichkeit. Georges maß ihn sehr vornehm mit den Augen.

„Ihr seid äußerst gütig, Dalton," antwortete er frostig; „meine Schwester muß sich bei Euch bedan-

Digitized by Google

ken, daß Ihr so ungerufen sie zu vertheidigen eilt, wo sie noch gar nicht bedroht ist, aber bitte, mischt Euch nicht in meine Beziehungen zu ihr — ich liebe dergleichen nicht."

„Wohl denn, geht," sprach Frederick. „Wenn Euch so sehr daran liegt, Euch unangenehm zu machen — viel Vergnügen — ich werde Euch nicht hindern."

Er ließ Georges stehen und ging hinunter vor das Hôtel, wo er ungeduldig mit dem Fuß gegen den Boden schlug.

Wie vorauszusehen, hatte seine Fürsprache Esther's Sache bei Georges eben nicht besser gemacht. Anstatt, wie er vorhin gewollt, ruhig in das Zimmer der Schwester zu gehen, riß Georges jetzt die Thüre dazu auf, als brennte das Haus. Esther lehnte am Fenster, um den großen Mythen anzustaunen, der sich in scheinbar ganz geringer Entfernung erhob. Sie wandte sich bei dem Geräusch erschrocken um.

Als sie die zusammengezogene Stirne des Bruders sah, zitterte sie leise zusammen, versuchte indessen zu lächeln.

„Ich kann mir jene wundervolle Pyramide dort

Digitized by Google

gar nicht genug betrachten," ſagte ſie, und zeigte nach dem „Berg von Schwyz."

„Schickt Nina fort," ſprach Georges kurz.

Eſther that es ſanft, Nina ging zögernd, und nicht ohne ängſtliche Blicke auf den „häßlichen Signor" und die „arme Signora."

„Eſther," ſagte nun Georges ohne alle weitere Einleitung, „ich muß Euch bitten, Euer Betragen gegen Mrs. und Miß Dalton zu ändern. Es iſt nicht ſchicklich. Es thut mir leid, daß ich Euch das ſagen muß — ich hätte gehofft, Ihr würdet es ſowohl mir, wie Euch erſparen, aber Ihr ſcheint es nicht zu wollen, und ſo muß ich denn, wie geſagt, Euch ernſtlich bitten, ein anderes Betragen anzunehmen, denn Euer bisheriges iſt, ich wiederhole es Euch, nicht ſchicklich."

„Ich ſoll alſo geſcholten werden, wie ein Kind, oder wie Eure Untergebene," erwiederte Eſther bitter lächelnd — jetzt kam das Lächeln auf ihre blaſſen Lippen. „Wohl, ſprecht weiter. Es kann mich ja nicht überraſchen, daß es ſo kommt. Nicht ſchicklich alſo? gut — was habt Ihr noch mehr zu ſagen?"

„Seid nicht reſignirt," ſprach Georges noch

Digitized by Google

rauher, weil ihre herbe Unterwürfigkeit ihn erbitterte. „Ich bin nicht Euer Tyrann — ich will nur, was recht und gerecht ist. Zwei Frauen, die für den Augenblick unter meinem Schutze stehen, sollen von Euch nicht gekränkt und beleidigt werden — das ist Alles, was ich fordere."

Wäre doch Esther unbefangen gewesen, wie herzlich hätte sie ihren guten Bruder auslachen können! Er bot ihr eine so schöne Gelegenheit dazu dar. Aber sie konnte es nicht, sie litt und sagte mit der Ironie des Gequälten: „Ja, Mrs. und Miß Dalton wären ohne Euch in der That schutzlos."

„Ich weiß, daß ich nicht große Gelegenheiten habe, sie zu schützen," erwiederte Georges, sich mehr und mehr aufreizend. „Gott sei Dank, daß dem so ist. Aber auch vor Kleinem will ich schützen, wer sich mir anvertraut, und selbst gegen Euch."

„Gegen mich wird es wenig schwer fallen," sagte Esther, immer noch herb spottend.

„Ihr irrt," sprach Georges feindlich. „Ihr habt eine Art und Weise, die jedes zartere Gemüth bis in das Leben verletzt. Als wäre Alles unter Euch, kaum Eurer Geringschätzung werth. Wäret Ihr beißend, anzüglich, unhöflich, es wäre besser,

Digitized by Google

als daß Ihr diesen beschimpfenden Gleichmuth zeigt."

„Ich dachte, ich hätte mich durch Worte oder Betragen vergangen — Ihr spracht von Beleidigungen." —

„Der Worte braucht es nicht, Euer ganzes Wesen ist eine Beleidigung, und gegen wen!"

„Ja, gegen wen!" wiederholte Esther.

„Reizt mich nicht bis über die Grenzen hinaus," rief Georges, seine Stimme so heftig erhebend, daß Esther ihm mit einem Blick des Unwillens die Thür zum nächsten Zimmer zeigte, wo Mrs. Porter war.

„Warum schicktet Ihr sie nicht auch fort?" fragte er, ganz und gar unvernünftig vor Zorn.

„Ich habe nicht gewußt, daß ich sie als Dienstboten behandeln soll," antwortete Esther, deren Lippen jetzt bebten, „doch wollt Ihr es, so kann es noch geschehen."

Sie ging rasch auf die Thür los, Georges riß sie roh bei der Hand zurück.

Esther blieb augenblicklich stehen, und machte auch keinen Versuch, sich zu befreien. Eben so wenig sagte sie eine Silbe. Aber sie wurde leichenblaß und eiskalt.

Digitized by Google

„Esther," sagte Georges, der sich bereits schämte und seinen Griff in ein leises Halten ihrer Hand verwandelte, „Esther, seht mich an."

„Wozu?" fragte sie.

„Um zu erkennen, daß ich meine Heftigkeit bereue."

„Das weiß ich, ohne es zu sehen."

„Aber, bitte, seht mich an."

Sie that es, aber ihr Blick war wie ein fremder geworden.

„Ich sehe, Ihr vergebt mir noch nicht," sprach Georges, „und Ihr habt das Recht dazu. Doch ich darf hoffen, daß Ihr es thun werdet?"

„Es ist bereits geschehen."

Georges ließ ihre Hand unmuthig los. Er war empfindlich, denn er hatte umsonst gebeten. Sehr kühl sagte er: „Ihr werdet doch mit uns gehen?"

„Gewiß," antwortete sie. „Und wenn Ihr wünscht, daß ich mich vorher noch bei Mrs. und Miß Dalton entschuldige, so will ich auch das mit Vergnügen thun."

„Weßwegen wolltet Ihr Euch denn entschuldigen?"

„Daß ich nicht — liebenswürdig war, nicht —

Digitized by Google

die Gesellschaft dieser Damen nach ihrem Werthe zu schätzen gewußt habe."

„O, bitte, nein," sagte Georges eisig, „thut das ja nicht. Das Unrecht ist ganz auf meiner Seite gewesen, ich mache Euch nochmals meine Entschuldigungen. Ihr kommt? Wohl, so werde ich Euch im Saale erwarten."

Er ließ sie allein. Wie gewöhnlich war durch die Erklärung die Spaltung noch größer, die Verstimmung noch schlimmer geworden.

Esther stand da und faltete die Hände. „O, wer weinen könnte!" sagte sie bebend. „Aber nein, sie würden es sehen." Und sie ging an den Spiegel, glättete sich ihr Haar und setzte sich den Hut auf.

Elftes Kapitel.

Sarnen.

Der Vierwaldstädter-See war durchkreuzt, seine Ufer waren besucht worden.

Auch die Gletscherwunder des Oberlandes lagen hinter den Reisenden, sie befanden sich auf dem

Digitized by Google

Wege nach dem Waadtlande und übernachteten abermals in einem hohen, einsamen Thale, in Gessenay oder Saanen.

Sie waren spät von Thun aufgebrochen und erst bei Nachtzeit über die Saaner Möser gekommen. Es hatte phantastisch ausgesehen, wie die Lichter in den Ortschaften unter ihnen geflimmert hatten, während sie höher und höher in das Dunkel hinaufgefahren waren.

Jetzt mochte es ein Uhr sein, das ländliche Gasthaus, dessen einzige Gäste von Bedeutung sie waren, lag im Schweigen des allgemeinen Schlafes, nur Esther wachte noch bei einem angefangenen Briefe an Maria.

„Wenn ich nur," so fuhr sie nach einer fliegenden, aber energischen Skizzirung des Oberlandes fort, „wenn ich nur in mir Raum genug für diese mächtigen Massen, diese riesigen Bilder gefunden hätte. Aber so war meine Seele um ihren Schmerz zusammengekrampft, wie eine Hand um ein tödtliches Gift, das sie nicht lassen will. War, was ich sah, schön, war es nur grausig? — ich weiß es nicht; hab' ich es überhaupt gesehen, reis' ich überhaupt? — ich weiß es auch nicht. In der Nacht schlaf' ich

Digitized by Google

nicht, und bei Tag wach' ich nicht. Wenn ich den Kopf wieder an Deine Schulter werde lehnen können, ob ich da wieder zum eigentlichen Bewußtsein kommen werde? Oder werde ich von nun an so betäubt weiterleben, ohne recht zu wissen, ob ich Sinne und Gedanken habe, oder nicht? Weißt Du, mir ist es so halb und halb erinnerlich, als hätte ich an allen Abhängen Lockungen vom Dämon des Schwindels zu überwinden gehabt und als hätte ich dann immer von einer warnenden Stimme an meiner Seite die Worte aus „Manfred" gehört:

Beflecke unsere reinen Thäler nicht
Mit Deinem schuldigen Blut.

Du wirst mir sagen: mein Blut sei kein schuldiges. Wer weiß, Theure, vielleicht ist's eine Erbschaft. Liebste Maria, ich muß doch unermeßliches Liebeszutrauen in Dich haben, daß ich Dir dergleichen schreibe. Zeige diese meine Phantasieen nicht Enrico, oder ja, zeig' sie ihm nur. Ich weiß doch, was Du ihm nicht zeigen kannst, ängstigt Dich, zarte Seele, wie ein Unrecht, und er ist ja Du. Sonderbar, ihr Beide kommt mir immer wie zwei Freunde in Leben und Tod vor, nie wie zwei Liebende. Zwei Liebende — das ist so albern, so widerwärtig. Die ganze

Digitized by Google

Liebe ist's, für mich wenigstens. Darum machte mich der Werther, der Dich zu Thränen rührte, so ungeduldig. Den Ortis dagegen lieb' ich — hätte der etwas Besseres zu thun gehabt, würd' er sich nicht in Odoardo's Verlobte verliebt haben, und hätt' er sich zehn Mal verliebt, und ein freies Vaterland gehabt, er hätte nicht daran gedacht, sich zu tödten. Die Gedanken in dem Buche sind bisweilen falsch, d. h. vom allgemeinen Standpunkte aus, nicht wenn wir den eines Kranken annehmen. Dieser z. B. „ich finde ich weiß nicht welche Bösartigkeit in dem Menschen, dem es wohlgeht," — Maria mein, wenn der Misanthrop Dich und Enrico gekannt hätte, würde er das auch gesagt haben? Wer ist glücklicher als ihr, und wer liebe- und gütevoller? Du siehst, es erinnert mich Alles an Euch, an Dich — meine Sehnsucht allein ist eine unaufhörliche Erinnerung. Wir gehen nun über Vevey und durch das Valais nach Chamouny und Genf. Ich werde wieder an Abgründen stehen, lasse Deine Gedanken, meine Maria, Engel sein, welche mir ihre Flügel unterbreiten. Ach, ich ängstige Dich, vergieb mir, es ist mir, als säße ich zu Deinen Füßen, die Arme um Deine Kniee geschlungen, den

Digitized by Google

Kopf in Deinen Schooß gelegt, und in dieser Stellung der Zerknirschung und der Reue konnte ich nicht anders, als Dir alle die Versuchungen beichten, die ich weiß nicht welcher Geist mir in das Ohr flüstert. O es ist nicht gut, wenn man mit der Verzweiflung zum Schatten zwischen den Magneten der Tiefen zu handbreiten Ruhepunkten emporklimmen soll. Wäre diese Reise erst aus, und ich bei Dir! Bisweilen entwerfe ich Pläne, später wenn — Alles geschehen sein wird, eine Einsiedlerin der Alpen zu werden. Hier z. B., welch' ein Wohnsitz voll Frieden! Die junge Wirthin führte uns, da Miß Dalton durchaus das Haus zu sehen verlangte, noch durch alle Stuben. Sie hatte welche für geringere, anständigere und vornehme Gäste. Alle waren reinlich, aber doch genau nach den Graden eingerichtet. Ich mußte wehmüthig lächeln. Die größte Bekümmerniß dieser hübschen Bernerin ist sicherlich die, daß nur ja kein Gast über oder unter seinem Stand einquartiert werde. Als Erholung von diesen schweren Sorgen pflegte sie Blumen — sie zeigte mir mit hohem Stolze die erste Knospe einer Theerose. Wie ich mir mit meinem innerlichen Elende gegenüber solchen friedlichen Menschen vorkomme,

Digitized by Google

kann ich Dir gar nicht sagen. So verlassen, so — verworfen. Wann, und wie endet's? Denke an mich, grüße Enrico, von Genf schreib' ich Dir wieder. Ganz Dein.

Esther."

Nachdem dieser Brief gesiegelt war, hoffte Esther, sich genug ermüdet zu haben, um endlich etwas Schlaf finden zu können, aber sie täuschte sich. Ergeben in die Qual des Wachens, stand sie wieder auf, kleidete sich leichthin an und wühlte in den Paar Büchern, die sie ohne große Auswahl mitgenommen hatte. Der „Ortis" kam ihr in die Hände, sie schlug ihn mit einem Seufzer auf, wie wir bei einem Buche zu thun pflegen, das, oft durchgelesen, uns nichts Neues mehr versprechen kann. Da fiel ihr Auge auf die Worte: „in meiner ersten Jugend hätt' ich Blumen auf die Häupter aller Lebenden gestreut —" sie hielt inne, ließ das Buch sinken, bedeckte die Augen mit der Hand. „O Gott," seufzte sie in ihrer liebsten Sprache, in der deutschen; „bei mir wird es auch bald heißen: in meiner ersten Jugend wollte ich das Gute, liebte ich die Menschen. Wenn die Zerstörung in mir so fortgeht, was behalte ich da noch von mir? schon erkenn' ich mich selbst nicht

Digitized by Google

mehr. Giebt es denn nichts für mich zu thun? nicht einen Menſchen zu retten? dadurch rettete ich zugleich mich ſelbſt."

Sie horchte auf, dicht vor ihrer Stubenthür raſchelte etwas; dann war's wie der Athem eines Menſchen. Eſther war furchtlos, ſie ergriff das Licht, ging leiſe und raſch nach der Thür und machte auf. Eingewickelt in ſeinen Paletot lag Frederick Dalton auf dem Boden vor ihrem Zimmer. Er ſprang erſchrocken auf; ſie betrachtete ihn mit großen Augen.

Er faßte ſich und ſagte: „Miß St. Leger, ich bitte Euch nicht um Verzeihung; wollt Ihr mir freiwillig verzeihen, will ich Euch danken."

Eſther war, wie alle großen Charaktere, im gewöhnlichen Leben von der höchſten Sanftmuth, die Stimmung, in welcher wir ſie bisher den Dalton's gegenüber ſahen, war eine fremdartige, krankhafte. Sie zürnte jetzt weder wirklich, noch ſpielte ſie den Zorn der gekränkten Würde. Ernſt allerdings, aber mild zugleich, fragte ſie: „Iſt es das erſte Mal, daß Ihr dieſe Thorheit begeht, Herr Dalton?"

Frederick bejahte einfach.

Digitized by Google

„Wohl, so thut es nicht wieder, ich bitte Euch darum," sagte sie, und wollte in ihr Zimmer zurücktreten.

„Miß St. Leger!" flüsterte Frederick bittend.

„Es ist jetzt nicht die Zeit," sprach sie etwas strenger. „Und es kann dazu nie Zeit sein," setzte sie nach einigem Zögern rasch hinzu und verschwand.

Frederick eilte hinunter in die kalte Alpennacht. Da er nicht vor ihrer Thür liegen konnte, „wie ein Hund," wollte er wenigstens unter ihrem Fenster hin- und herschreiten, „wie eine Wache." Esther hörte seine Schritte, seine halbgemurmelten Ausrufungen. Sie war selbst so unglücklich, daß sie nicht anders konnte, als mit Frederick Mitleid haben. Sie lag angekleidet auf ihrem Bett, während Nina wie ein Kind schlief. „Da wäre vielleicht ein Mensch zu retten," weinte Esther in ihre Kissen, „vielleicht ist hier die Aufgabe, die ich begehrte. Aber ich kann nicht, kann nicht. Mich mit meinem freien Willen an diese Familie binden, o, ich kann es nicht."

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Morner.

Wer in Genf gewesen ist, hat unstreitig am Abhange des kleinen Salève Morner, die Villeggiatura der Genfer, besucht, und wer von Morner aus das Arvethal in dem Halbkranz der savoyischen Alpen gesehen hat, wird es nie vergessen.

Von der rohen, hölzernen Loggia des Wirthshauses aus betrachtete es unsere Gesellschaft, die sich einige Tage in Genf ausgeruht hatte, und nun seit zweien die Umgegend durchfuhr.

Den Tag vorher hatte sie Coppet, am Morgen Ferney besucht.

Georges nahm von diesen Besuchen Gelegenheit, über Voltaire und die Staël zu sprechen, Georges war jetzt schon gesprächig.

Frederick, welcher Voltaire's Romane als Reiselektüre bei sich führte, sagte kein Wort. Georges zog ihn mit seiner Gleichgiltigkeit gegen die „geweihte Stelle" auf.

„Pah," antwortete er, „mir hat stets nichts

Digitized by Google

alberner gedünkt, als ſo eine ausgezogene Haut eines großen Mannes anzugaffen."

Georges wollte ihm beweiſen, daß ein Wohnſitz doch nicht eigentlich als ein ſo integrirender Theil eines Menſchen angeſehen werden könne, wenn ſchon immer als ein Glaubensbekenntniß in Geſchmackſachen, aber Frederick unterbrach Georges mit einem „Pſh!" und drehte ſich ungeduldig weg.

„Meint Ihr nicht, daß Fred krank ſein könnte, Mrs. Dalton?" fragte Georges, nachdem er den Rücken ſeines Freundes eine Zeit lang angeſtaunt hatte.

„Fred, mein Theurer," erhob Mrs. Dalton ihre Stimme, „Fred, mein Theurer, ſeid Ihr krank?"

„Nein, Ma'am, ich bin es nicht," antwortete er gereizt.

„Warum ſoll man gleich krank ſein, wenn man einmal nicht Luſt hat, zu ſprechen?" fragte Eſther, „dann müßtet Ihr, Georges, Jahre lang keinen geſunden Tag gehabt haben."

„Aber, findet Ihr ihn nicht verändert?" fragte Georges, leiſe auf Frederick deutend. Es war zwiſchen den Geſchwiſtern wieder eine Art Vertraulichkeit eingetreten, obgleich wohlverſtanden das gegen-

Digitized by Google

seitige Vertrauen noch so verloren blieb, wie seit dem Augenblicke, wo diese unerfreuliche Reise entschieden worden war.

Esther verneinte unbefangen die Frage des Bruders. „Allenfalls langweilt Herr Dalton sich," setzte sie hinzu.

„Daran seid Ihr Schuld," flüsterte Georges neckend.

„Oder Ihr," antwortete sie lächelnd.

„Wollen wir nicht einen Spaziergang durch das Dorf machen?" fragte Mrs. Dalton. „Sie sagen, es sei hübsch hier."

Mornex ist wirklich hübsch. Die kleinen Landhäuser mit ihren Veranda's, Gallerieen und Hallen, Alles umwunden und drappirt mit wildem Weine, sehen so südlich aus, daß man sich, wären sie anstatt von Holz von Marmor, nicht blos geographisch in Italien glauben könnte.

„Süße Emily," flüsterte Georges dem jungen Mädchen zu, dessen beständiger Begleiter er jetzt war, „was meint Ihr zu einem solchen niedlichen Hause?"

„Wozu?"

„Auf einige Wochen im Herbst."

Digitized by Google

„O!“ antwortete sie erröthend, „ich meine, das würde sehr gut gehen.“

Georges blickte sie zärtlich und glücklich an. Sie drehte verlegen einen Jasminzweig zwischen den Fingern, dann sagte sie plötzlich: „Aber Eure Schwester —“

„Esther?“ fragte er, sichtlich gestört, „o, sie wird uns schwerlich begleiten.“

„Ihr spracht noch nicht mit ihr, Herr St. Leger?“

„Nein, Emily, die Gelegenheit fand sich noch nicht.“

„Oder Ihr suchtet sie nicht,“ sagte die kleine Schönheit empfindlich.

„Theure Emily, könnt Ihr glauben?“

„Daß Ihr Euch vor Eurer Schwester fürchtet? Ja, das glaube ich und mit sehr gutem Grunde.“

Emily war ebenso eifersüchtig auf Esther, wie Esther auf sie, nur anders, mehr wie ein neidisches Kind, als wie ein liebendes Weib.

Georges suchte sie zu beschwichtigen — es wurde ihm schwer — Emily's Trotzköpfchen kam zum Vorschein. Sie behauptete, und zwar mit Recht, es sei beleidigend für sie, daß Georges so lange mit dem Geständniß an Esther zögere. „Entweder Ihr

Digitized by Google

mußtet nicht um mich werben," ſagte ſie beſtimmt, „oder Ihr müßt auch ohne Scheu bekennen, daß Ihr es gethan habt. Nun ſind es bereits fünf Tage, daß Ihr um mein Wort batet —" ſie zählte an den kleinen Fingern und wiederholte dann „ganz richtig, fünf Tage und Eure Schweſter weiß noch immer nichts. Wie lange ſoll das dauern?"

„Wenn ich etwas zögere, theuerſte Emily," antwortete Georges, „wenn ich etwas zögere, vergebt es mir. Weiß der Himmel, ich denke ſehr gering von mir, aber ſo unbedeutend wie ich bin, bin ich doch der armen Eſther bisherige einzige Liebe. Es wird ihr weh thun, mich zu verlieren."

„Nun," unterbrach Emily ihn ſpitz, „ſie braucht Euch ja nicht zu verlieren — Ihr könnt ja —"

Sie vollendete nicht, denn Georges ſah ſie ſo ſchmerzlich überraſcht an, daß ſie ſich ſchämte. „Vergebt mir," lispelte ſie, „ich will Euch nicht plagen, ich will warten, bis Eſther mich Schweſter nennt, und ich will mich bemühen, ihr lieb zu werden."

Während die kleine Reuige alle dieſe ſchönen Verſprechungen that, folgte Eſther an Fredericks Arm langſam nach. Hinter ihnen kamen Mrs. Dalton

Digitized by Google

und Mrs. Porter, zwiſchen denen ſich die Freundſchaft der Unbedeutendheit entſponnen hatte.

Frederick hatte ſich in den vierzehn Tagen, welche zwiſchen jenem Abend in Saanen und dem heutigen Tage lagen, wirklich erſchreckend verändert. Man konnte ihn für ſein eigenes Geſpenſt halten. Er erwartete immer irgend eine Aeußerung von Eſther, wenn auch nur eine vorwurfsvolle. Aber Eſther ſchwieg immer — was hätte ſie ihm ſagen ſollen?

So mußte denn Frederick endlich ſich zum Sprechen entſchließen. Mit ſchwerer Stimme fragte er leiſe: „Miß St. Leger, wollt Ihr mir eine Frage beantworten?“

Eſther wich ſeinem Blicke nicht aus, ſie faßte ihn feſt auf, erröthete auch nicht, ſondern neigte nur ernſt den Kopf.

„Eure Ruhe antwortet mir, noch ehe ich gefragt,“ ſagte Frederick dumpf. „Ihr habt mir keine Hoffnung zu geben.“

„Ich bin eine Bettlerin an Hoffnung,“ antwortete Eſther traurig.

„O für mich wäret Ihr immer die reichſte Erbin der Hoffnung, wenn Ihr es ſein wolltet. Aber Ihr wollt es nicht.“

Digitized by Google

„Ich kann es nicht.“

„Habe ich durch mein anfängliches Benehmen es unmöglich gemacht?“

„Euer früheres Benehmen wäre durch Euer jetziges ausgelöscht worden. Ihr seid nicht was Ihr schient. In Venedig zeigtet Ihr nur ein Zerrbild Eures Wesens. Jetzt kenn' ich Euch, achte Euch, aber —“

„Ihr könnt mich nicht lieben,“ ergänzte er. „Wohl, laßt es sein.“

„Vergebt mir, Herr Dalton,“ sagte Esther weich.

„Euch vergeben?“ Er sah sie mit einer Art wilder Anbetung an.

„Und vergeßt mich.“

Er lächelte bitter. „Das ist ein guter Rath und leicht auszuführen. Ja, ich will Euch vergessen. Mögt Ihr nicht länger an mich denken, als ich an Euch.“ Er brach ab und sagte in einem andern Tone, in dem der wahren Theilnahme: „Wißt Ihr, daß meine Schwester und Euer Bruder verlobt sind?“

„Schon?“ fragte Esther, vor deren Augen es dunkel wurde.

Digitized by Google

„In Chamouny," fuhr Frederick fort. „Stützt Euch auf mich, damit sie nichts gewahr werden," sprach er zärtlich, als er Esther schwanken fühlte. — „Und bereitet Euch vor — Georges wird wahrscheinlich bald mit Euch sprechen."

Er schien gar nicht mehr an sich zu denken, nur noch an sie. Esther lehnte sich auf ihn mit einem Vertrauen, als wäre er es, der ihr Bruder wäre. Frederick hatte eine Minute jener qualvollen Wollust, wie selbst die unglückliche Liebe sie bisweilen gewährt.

Als Esther sich wieder gefaßt hatte, sah sie ihren Begleiter mit einem tiefen Blicke an. „Dank Euch," sagte sie; „ich werde nie diesen Augenblick und Eure Güte vergessen. Nochmals Dank, Frederick."

Sein Name von ihren Lippen! Die Thränen kamen ihm in die Augen. Sie sagte langsam: „Ich wünschte, ich hätte Euch lieben können."

„Ist — ist keine Hoffnung dazu?" fragte er, durch und durch zitternd.

Sie antwortete nicht — das war Antwort genug.

„Wohl, Gott segne Euch dennoch für die Worte, die Ihr mir gesagt," sprach er feierlich. „Es ist

Digitized by Google

ſchon mehr, als ich eigentlich erwartet habe. Aber daß ich nicht länger mit Euch reiſen kann, ſeht Ihr ein. Morgen fahr' ich nach Paris."

„Aber Eure Mutter, Herr Dalton?"

„O meine arme Mutter iſt dergleichen Launen von mir ſchon gewohnt. Sie wird ſich kaum wundern, auf keinen Fall ängſtigen."

„Doch einen Grund müßt Ihr angeben?"

„Wozu? Ich reiſe ohne Abſchied, und ſie erfährt's nachher, ohne Warum."

Eſther dachte im Herzen: es ſei dies Verhältniß zwiſchen Sohn und Mutter ein ſonderbares, doch äußerte ſie nichts darüber. Sie ſtanden jetzt am Ende des Dorfes, das Thal ſahen ſie nicht ganz, wohl aber den Montblanc. Er flammte eben, der Diamant war Rubin geworden, und was für einer! Eſther ſtarrte ihn an — war ſie wirklich bei ſeiner Herrlichkeit? Gewiß iſt es, daß ſie zuſammenfuhr, als ſie wieder Frederick's Stimme hörte.

„Miß St. Leger," ſprach er, auf das einzige Schauſpiel am blendenden Himmel deutend, „das ſehen wir zuſammen zum letzten Male."

„Wer weiß, Herr Dalton?" erwiederte Eſther ſanft. „Es giebt der Wege viele in der Welt —

Digitized by Google

warum sollte nicht irgend einer uns wieder zusammen führen?"

„Nein, nie," stieß Frederick heraus.

„Wenn Ihr erst vergessen habt — Ihr wisset, Ihr wollt vergessen."

„Ich würde mich dann wieder erinnern," sagte er bitter. „Nein, Miß St. Leger, unser Scheiden ist auf immer, und zwar will ich Euch gleich hier Lebewohl sagen, wo wir noch für eine Minute allein sind. Ich habe noch nie Eure Hand berührt — wollt Ihr mir sie jetzt geben?"

Sie zog hastig den Handschuh von der rechten Hand, und gab sie ihm.

Er empfing und drückte sie bebend. „Dank Euch, Miß — Esther," sprach er mit erstickter Stimme. „Nochmals: Gott segne Euch. Beunruhigt Euch nicht um mich. Aber vergeßt mich nicht." Man sah, Frederick hätte diesen Augenblick in Ewigkeiten hinaus verlängern mögen. „Sagt, daß Ihr mich nicht vergessen wollt," bat er.

„Nein, nein," antwortete Esther. Ihre Stimme war voll Thränen.

Er ließ ihre Hand los, und sagte, nach dem Berge deutend: „Jetzt ist der Tod dort." Esther

Digitized by Google

blickte hin, der Montblanc war erloschen, und ragte fahl und bläulich in der schneidendhellen Dämmerung. Mrs. Dalton und Mrs. Porter kamen heran — Esther konnte nicht mehr antworten.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Brief Esther's aus Zürich.

„Meine süßeste Maria!

„Dein Mann hat mich gebeten, mir die Insel St. Pierre recht genau anzusehen. Nun, ich habe es gethan, und lasse ihm sagen, ich für meinen Theil begriffe nicht, wie ein Mensch mit einiger Phantasie nur acht Tage auf diesem Erdklümpchen im Wasser aushalten könne. Mir würde dort zu Muthe sein, wie dem angeschmiedeten Prometheus Shelley's.

„Weh' mir, weh' mir — Qual immer, Qual für immer!
„Kein Wechsel, keine Ruhe, keine Hoffnung!

„Indessen sind wahrscheinlich die Philosophen aus anderem Stoff gemacht, als wir armen, gewöhnlichen Sterblichen, wenigstens die Philosophen von der Art Rousseau's, die Philosophen der Höhlen und der Wüsten.

Digitized by Google

„Genug hiervon — von der östlichen Schweiz Nichts. Sie ist zu hübsch, und Du weißt, ich habe kein Auge für das Hübsche. Genf ist nicht hübsch, obgleich der ganze Canton eigentlich nur aus Gärten zu bestehen scheint. Die Lombardei der Schweiz. Aber die beiden Salève's retten selbst die unmittelbare Umgebung der Stadt vor der Gefahr niedlich zu sein. Der große Salève, diese heiße Felsenwand, mit wenigen Bäumen gekräuselt, bietet sich von allen Punkten dem Auge dar, tritt überall gebieterisch zwischen die Nähe und die Ferne. Der kleine hilft ihm. Diese beiden Bergbrüder haben und leihen auch der ganzen Gegend einen Ton, wie der des glühenden Erzes ist, das eben zu gerinnen anfängt. Sah ich lange hinauf in ihren metallischen Glanz, so wurde mir der Gaumen trocken, wie vor Durst oder vor Fieber. Genf auf das Eismeer des Montblanc ist auch wirklich wie die Glut auf den Frost eines Fieberanfalles. Diese heftigen Abwechslungen machen, daß eine Schweizer Reise ähnliche Wirkungen auf ein reizbares Nervensystem haben kann, wie eine Elektrisirmaschine — Stoß auf Stoß. Frederick Dalton wenigstens ist dadurch aus dem Gleichgewicht gekommen, und will es in Paris wieder

Digitized by Google

ſuchen. Er verließ uns in Genf plötzlich, ohne Abſchied. Wie ich immer ſage: ſobald die eigentliche Bekanntſchaft mit ſolchen modernen Nomaden da iſt, kommt auch gleich die Trennung. Ich hatte eben in Frederick weit mehr Ernſt erkannt, als er je in den erſten Monaten ahnen laſſen. Jetzt bin ich den Damen unſerer Geſellſchaft allein preisgegeben, denn Georges — ſieht und hört mich nicht mehr. Muth, ſag' ich mir bisweilen, du biſt ja bald wieder bei Maria. O Liebſte, bereite Dein Herz vor, daß es mich recht liebeswarm empfange. Und denke von nun an beſſer von Frederick Dalton — er kann mehr ſein als der „unerträgliche Signor Frederigo."

„Vergaß' ich doch bald Ferney und Coppet. Ferney iſt ſo recht die Einſiedelei eines echt Pariſer Geiſtes, der vom Einſiedeln im Grunde genommen nicht eine Sylbe verſtand. Coppet iſt größer und die Buchen ſind etwas weniger kränklich. Eine Mühle klappert unfern des Schloſſes — liebte Corinne dieſes Geräuſch? Ihr Bild iſt unzählige Male da — ſie war, wie ſie der alte Marquis uns einſt beſchrieb, eine weiße Negerin. Frederick Dalton ſagte: Der Geiſt aller Muſen zuſammen hätte ihn

Digitized by Google

nicht dazu entflammen können, sie zu lieben — Georges fand sie schön — Theuerste, macht die Liebe wirklich blind, oder — dumm?

„Hier aus meinem Zimmer im „Schwert" seh' ich über die Limmatbrücken weg auf den See in seiner ganzen Länge bis auf die Hügel, an denen er endet, und die Alpen, welche hinter den Hügeln aufsteigen. Der See und der Himmel sind weißblau — in Genf war tiefes Blau in Wasser und Luft. Dort machte der Mittag Alles brennend klar, hier weben Sonnennebel zwischen dem See und den südlichen Hügeln. Die Stadt ist nicht wie Genf um die einzelne Kathedrale herumgethürmt, sie liegt als Bouquetguirlande am Fuße zweier langer grüner Hügelketten. Die Landhäuser legen sich hier nicht wie zwei Halbkränze von Grün und Weiß eng an die Stadt wie bei Genf, sie gehen wie ein loses Gewinde um den ganzen See. Die Zürcher Landschaft ist aus dem frischen, grünen Fleische der Natur, nicht wie die von Genf aus irgend einer Cyclopenwerkstätte. Die Stadt selbst erinnert mich an Deutschland, an die alten Städte, die —"

Hier wurde Esther durch Nina unterbrochen, die, gewohnt wie sie an die nachsichtige Güte ihrer

Digitized by Google

jungen Herrin war, ohne Klopfen hereinkam und, sich auf Esthers Stuhl legend, vertraulich flüsterte: „Der Signor will mit der Padrona sprechen."

Esther legte die Feder aus der zitternden Hand und antwortete nicht gleich.

Nina sah die Padrona unwillig mitleidig an, Nina wußte recht gut, warum der Signor zur Padrona kam.

„Gehe, meine Tochter, sag', daß ich ihn erwarte," hauchte jetzt Esther.

Nina brachte Georges mit einem äußerst bösen Gesichtchen die Antwort seiner Schwester.

Georges war so bewegt, daß er noch an der Thür von Esthers Zimmer zögerte. Er konnte sich nicht entschließen, die Hand auf die Klinke zu legen.

Endlich raffte er Muth zusammen und trat ein.

Esther saß noch an dem Tische, wo sie geschrieben. Sie rührte sich nicht, sie war in diesem Augenblicke keiner, selbst nicht der edelsten Verstellung fähig, sie saß mit gesenktem Haupte und erwartete, daß Georges sich nähere.

Er that es, sie bewegte sich noch nicht; er legte seine Hand auf ihre Schulter, sie beugte den Kopf noch mehr, er richtete ihr Gesicht zu sich in die Höhe,

Digitized by Google

ihre Augen waren geschlossen und dennoch strömten Thränen daraus hervor.

„Ihr weint," sagte er halb schmerzlich, halb vorwurfsvoll, „so wißt Ihr schon Alles."

Sie lispelte ein „Ja."

„Wer sagt' es Euch?"

„Frederick."

Georges runzelte etwas die Stirn, bei näherer Ueberlegung erkannte er es indessen für besser, daß er das Eis bereits gebrochen fand, und so nahm er denn einen Stuhl, setzte sich dicht neben die Schwester und zog sie fast mit der alten Liebe an seine Brust.

Wie lange war das nicht geschehen! Esther widerstand nicht, sie lag hingegeben in des Bruders Armen und schluchzte laut.

„Seid gut zu ihr," sprach er mit einer von Rührung unterbrochenen Stimme. „Liebt sie um meinetwillen. Sie ist nicht vollkommen, aber wie sie ist, liebe ich sie. Ihr seid ihr überlegen, — habt Nachsicht und Geduld mit ihr — erhebt sie allmälig bis zu Euch. Bis dahin neigt Euch zu ihr herab — sie liebt mich — laßt das für sie sprechen. Ich weiß, daß ich Euch gelobte, ganz Euch zu gehören —

Digitized by Google

es war ein widernatürliches Gelübde, meine theure Schwester — wenn einst auch Ihr lieben werdet, dann werdet Ihr darüber lächeln, daß ich es thun konnte, daß Ihr es als Ernst annahmt. So lange bis Ihr liebt, vergebt mir, wenn ich Euren Gedanken nach ein Unrecht an Euch begehe. Vergebt mir und vergebt Emily, daß sie es war, die mich lehrte, daß ich noch nie jung gewesen sei. O, Esther, theure Esther, wenn Ihr nur nicht unglücklich sein, sondern Euch in die nothwendige Veränderung schicken wollt, da können wir Alle so, so glücklich sein! Sagt mir, wollt Ihr versuchen, Emily zu lieben und glücklich zu sein, trotzdem, daß ich noch Jemand liebe außer Euch?"

Esther richtete sich auf, wischte sich die Thränen aus den Augen, gab dem Bruder die Hand und sagte einfach und fest: „Ich will versuchen."

„O, Ihr seid meine liebe treue Schwester!" rief er und wollte sie abermals umfassen.

Sie wehrte ihn sanft ab. „Nicht jetzt," bat sie. „Laßt mich jetzt einige Augenblicke, dann komme ich zu — Emily, zu — Eurer verlobten Braut und wünsche ihr Glück."

„Laßt mich sie zu Euch bringen," rief Georges dringend, zärtlich.

Digitized by Google

„Nein, nein, ich komme, nur geht jetzt.“

„Aber Ihr seid wohl?“ forschte Georges beunruhigt.

„Ganz, ganz wohl; ich will mich nur fassen.“

Und sie faßte sich. Ihr Glückwunsch, als sie zu Emily kam, um sie als Schwester zu begrüßen, war so herzlich, wie selbst Emily ihn nur verlangen konnte.

Am Abend endigte sie den Brief an Maria.

„Ich mußte abbrechen,“ schrieb sie, „Georges kam und — sprach. Er bat mich um meine Liebe für — seine Braut. Nun steht das Wort da, und die Sache ist geschehen und meine Zukunft aus.

„Wohl, ich will versuchen, meine Nebenbuhlerin in dem einzigen Herzen, welches ganz mein war, ganz mein sein durfte, zu lieben, wenigstens nicht zu verabscheuen. Ich will meinem Herzen Vernunft predigen, ich verspreche es Dir, Maria. Sie ist noch so jung, vielleicht wird sie seiner noch würdig, vielleicht demüthigt es mich einst nicht mehr so, daß ich ihr weichen mußte. Aber schreiben kann ich heute nicht mehr — von Schaffhausen Weiteres, wenn ich den Rheinfall gesehen habe. Grüße Enrico, liebe mich —“

Esther.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Am Rheinfall.

Ich habe zwei Monate am Rheinfall gewohnt und bin doch nur zwei Mal nach Schaffhausen gekommen. Deshalb kann ich von dieser Stadt nur sagen, daß sie ebenso bunt alterthümlich wie Zürich, aber weniger freundlich ist.

In dem buntalterthümlichen Schaffhausen also finden wir unsere Reisenden wieder.

Das Hôtel Weber stand damals noch nicht; die liebenswürdige Familie nahm die Fremden noch in in dem alten dunklen „Falken" auf. In einem Zimmer des „Falken" saßen Emily, Esther und Georges.

Die Harmonie zwischen dem Brautpaare schien etwas gestört. Emily bat um etwas, worein Georges nicht willigen wollte, noch willigen konnte.

Es handelte sich um das Besteigen des Felsens, welcher, mitten im Rheinfall emporragend, die tobenden Strudel in zwei Hauptstürze theilt.

Alle waren diesen Nachmittag am Rheinfall

Digitized by Google

gewesen, die beiden Mädchen auch mit Georges bis hinein an den Fuß des Felsens gefahren. Aber diesen zu erklimmen, hatte der junge Mann weder der Schwester noch der Braut gestattet. Er hatte beide wieder an das Ufer gebracht, dann erst war er zurückgekehrt und hinaufgeklettert.

Emily hatte sich sehr ungeberdig gestellt und den ganzen Rückweg über geschmollt, trotz der weisen Ermahnungen ihrer Mutter, welche ihr jetzt unaufhörlich davon vorsprach, die Frau müsse dem Manne gehorchen.

Das Diner war vorüber; Mrs. Dalton und Mrs. Porter waren noch ausgegangen, um irgend etwas zu kaufen. Emily versuchte Georges zu bewegen, daß er sie morgen auf den Felsen lasse.

„Morgen wollen wir ja in das schöne Kloster. Ihr wißt —" antwortete er.

„Wohl denn, übermorgen," bat sie schmeichlerisch.

„Uebermorgen reisen wir ab," sagte er lächelnd.

„O, Ihr wollt nicht!" rief sie und wendete sich ab von ihm.

„Nein, Emily, ich will nicht!" antwortete er sanft. „Ich sag' es Euch nochmals: die Stelle ist schon

Digitized by Google

für Männer höchst gefährlich, für Frauen wäre sie geradezu wahnsinnig gewagt."

Er wollte Emily's Hand nehmen — sie entzog sie ihm grollend.

„Seid mir denn böse, wenn Ihr wollt," sprach er, ohne seinerseits zu zürnen. „Lieber sehe ich Euch so, als dort. Stellt es Euch doch nur ein Mal deutlich vor: man muß um einen Vorsprung, der ganz über dem Wasser hängt und keinen andern Anhalt bietet, als einige Wurzeln und Zweige. Und dort sollt' ich Euch sehen, dort, über dem wirbelnden Tode?"

Er wurde bleich, während er sprach, und seine Stimme war halb erstickt, als er hinzusetzte: „Esther ist so kühn wie ein Mann, gewiß kühner noch, als mancher Mann; aber selbst sie würde ich nur mit der höchsten Angst auf jenem Wege sehen, geschweige denn Euch."

„O, ich bin ebenso kühn, wie — Eure Schwester," rief Emily.

„So bin ich es nicht für Euch," sagte er, mit mehr Entschiedenheit als bisher.

„Und wenn ich diesen Gang nun ohne Euch versuchte?" fragte Emily.

Digitized by Google

Er sah sie an. Sie senkte die Augen, setzte sich neben ihn, und legte freiwillig ihre Hand in die seine.

Für den Augenblick war sie überwunden, aber nicht auf lange. Ihr kindisches Gelüste gewann bald wieder die Oberhand über ihr Herz.

Am Abend noch hing sie sich an Esther und schmeichelte und flehte, sie wollten am andern Morgen ganz früh, ehe Georges noch aufstände, auf den Felsen.

Esther sagte nichts als: „Emily!"

Emily schien nun ihre Thorheit wirklich aufzugeben.

Hätte am nächsten Tage die beabsichtigte Spazierfahrt gemacht werden können, so war Alles gut.

Zum Unglück aber erwachte Georges mit einem Kopfschmerz, an dem er oft litt. An Fahren war für ihn nicht zu denken, und natürlich blieben die Damen mit ihm. Bald steigerte das Uebel sich so, daß er sich zu Bette legen mußte. Bevor er in sein Zimmer ging, hielt er Emily seine Hand hin und fragte: „Ihr versprecht mir?"

„Was denn?" fragte sie unschuldig.

„Ihr wißt es," antwortete er.

Digitized by Google

„O, daran denke ich gar nicht mehr," erwiederte sie leichthin.

Sie gab ihm die Hand und sagte: „Schlaft wohl und seid beim Erwachen wieder gesund."

„Ja, damit wir noch spazieren gehen können," entgegnete er.

Langsam verließ er das Zimmer. Ein Blitz des Triumphes leuchtete über Emily's Gesicht. Sie schlug leise in die Hände und ging ungeduldig umher.

Esther war nicht im Zimmer, sondern in dem ihrigen.

Sie saß da, ohne irgend etwas zu thun, die Hände im Schooße. Sie war bleicher als je. Man sah, daß sie sich überwacht und abgequält hatte.

„Welchem Verhängniß nach verwandeln sich unsere Vorsätze, sobald sie zur Ausführung kommen sollen, immer in das Gegentheil unseres Willens?" fragte sie sich. „Wir dürfen nur mild sein wollen, und wir verlieren die Geduld — wir beschließen stolz zu sein und wir erniedrigen uns zu Thränen — wir wollen hassen und müssen lieben — wir möchten lieben und — hassen."

Die arme Esther — ihre Seele wand sich in den

Qualen eines schmerzlichen Bewußtseins, und die Hände faltend sah sie trostlos zu dem wenigen Himmel auf, welcher in der engen Straße sichtbar war.

„Ich kann mich nicht täuschen," stöhnte sie in Tönen von Athemlosigkeit, als suchte sie umsonst einer entsetzlichen Verfolgung zu entrinnen, „ich kann mich nicht betrügen — ich hasse sie — ach Gott, Gott, wie das grauenhaft ist!"

Die Thür ging auf und Emily kam eilfertig herein.

„Esther," zischelte sie geheimthuend, „jetzt haben wir Zeit. Denkt Euch das Glück — Georges hat sich legen müssen. Er will ein Paar Stunden schlafen — da können wir hin und zurück sein — kommt Ihr?"

„Wohin?" fragte Esther, ihren Kopf verwundert in die Höhe richtend.

„Auf den Felsen," rief Emily, sie an der Hand ziehend. „Oder dachtet Ihr wirklich, ich hätt' es aufgegeben?"

Esthers Antlitz wurde fast drohend. „Emily," sagte sie und man hörte, wie sie sich zu der vertraulichen Benennung zwingen mußte, „Emily, und gerade die Zeit, wo Georges krank ist, wollt Ihr

Digitized by Google

benützen, um gegen seinen ausdrücklichen Willen zu handeln?"

„Krank!" rief Emily verdrießlich. „Ein bloßes Kopfweh! Ich soll doch nicht etwa deßwegen dasitzen und weinen?"

„Nein, aber eben so wenig etwas wider den Willen Eures — Verlobten thun."

„Es ist reiner Eigensinn, daß er mich nicht auf den Felsen lassen will."

„Es ist vernünftige Fürsorge."

„Aber ich habe nun mein Herz darauf gesetzt."

„Setzt es auf etwas Anderes. Ihr wißt, es geschieht Euch aller Wille, der Euch irgend geschehen kann."

„Theure Esther, wenn ich glauben soll, daß Ihr mir nicht mehr abgeneigt seid —"

„Es wäre dies eine sonderbare Art, Euch meine Zuneigung zu beweisen. Denkt an Georges und seid vernünftig."

Emily stampfte mit den Füßen und biß sich in die Lippen.

„Hätte Georges mir nur die Aufsicht über den Tollkopf anvertraut," dachte Esther, „dann könnte ich ihn wecken und ihn gegen sie zu Hülfe rufen."

Digitized by Google

Hätte Esther sich in ihrem Gewissen frei gegen Emily gefühlt, sie würde Georges auf jeden Fall geweckt haben. Jetzt scheute sie davor zurück, und es war das natürlich. Sollte sie es sein, die beim Bruder Emily's Anklägerin wurde? Es ging nicht.

Emily sagte jetzt trotzig: „Wenn Ihr nicht mit mir kommt, geh' ich allein."

Esther fing an in wirkliche Besorgniß zu gerathen. Emily war toll genug, um zu thun, wie sie drohte.

Nochmals fragte sie herausfordernd: „Kommt Ihr mit? Wenn nicht, so —"

Esther stand heftig auf. „Ich werde Eure Mutter suchen — sie soll ihr Ansehen über Euch geltend machen, da Ihr nicht mehr Vernunft habt, als ein Kind."

Emily lachte spöttisch. „Wißt Ihr, wo Mamma ist? Ehe Ihr sie findet, bin ich lange fort, und dann seht zu, wie Ihr mich einholt."

„Also seid Ihr ganz entschieden?" fragte Esther.

„Ja, ganz," erwiederte Emily übermüthig.

„Wohl, so macht denn Ihr es auch nachher mit Georges aus," sprach Esther finster. „Ich habe gethan, was ich vermochte. Allein kann ich Euch

Digitized by Google

nicht gehen lassen, ich theile also Eure Thorheit und Euer Unrecht, aber noch ein Mal, ich gehe wider meinen Willen mit Euch."

Sie nahm Hut und Shawl — Emily hatte Beides schon — und sie gingen durch die reizende Gegend, welche mit jeder andern am Rhein wetteifern kann. Esther hoffte im Stillen, Emily würde noch andern Sinnes werden, aber sie täuschte sich — Emily war ausgelassen vor Lust über den Streich, den sie Georges spielen wollte.

„Und sie liebt er, sie liebt er!" dachte Esther.

Sie kamen an den Thurm unten am Rhein, wo man einsteigt, um nach Schloß Laufen oder nach dem Falle überzufahren.

Der Schiffer kam heraus. Er hatte sie gestern gefahren und begrüßte sie freundlich.

Der Kahn war bald zurecht gemacht — der Schiffer bot den beiden Mädchen die Hand zum Einsteigen und fragte, als verstände es sich von selbst: „doch wieder nach dem Schlosse?"

Emily schüttelte trotzig den Kopf, und antwortete in ihrem mühsamen Deutsch: „nein, dahin." Und sie zeigte nach dem Felsen.

Digitized by Google

„Dahin?“ fragte der Schiffer verwundert, und sich an Esther wendend.

„Das Fräulein will es durchaus,“ antwortete Esther.

Der Schiffer stieß ab und ruderte dem Fall zu. Bald schütterte und schwankte das gebrechliche Fahrzeug in den Wellen, die ihm entgegenbrausten.

„Wollt Ihr noch?“ fragte Esther ernst.

Emily nickte mit funkelnden Augen.

„Sie wollen doch wohl blos unten hin, wie neulich?“ fragte der Schiffer.

„Nein, sie will hinauf,“ antwortete Esther, auf Emily sehend.

Der Schiffer betrachtete betroffen die beiden jungen Mädchen, dann zuckte er die Achseln, und murmelte: „Hm — es sind Engländerinnen.“

Die Engländerinnen haben in der ganzen Schweiz den Ruf der Tollkühnheit — der Name Engländerin erklärt jedes Wagestück.

Sie betraten jetzt die Felsenplatte, und von nun an war es nicht mehr möglich zu reden; das Getöse der weißen Schaummassen, die zu beiden Seiten niederschossen, verschlang völlig den Schall der Stimme.

Digitized by Google

Ohne irgend an Vorstellungen oder Abmahnungen zu denken, kletterte der Schiffer hinan. Emily folgte, Esther kam zuletzt, über Emily wachend, so gut sie vermochte.

Bald gelangten sie an die gefährliche Wendung des Pfades.

Sie ist auf der Seite des Schlosses, und hat links den ganzen kahlen Felsen, rechts in unmittelbarster Nähe die brüllenden Wasser.

Emily klimmte muthig und leicht, Esther aber hatte plötzlich einen jener Gedanken, die wir Eingebungen des Feindes nennen, so widersprechend, so urfremd sind sie unserem tiefsten Wesen, unsern gewohnten Gesinnungen. Sie dachte: „Wenn sie hier fiele!"

Ein Zweig, den Emily gefaßt hatte, um sich daran herauf zu helfen, brach. Sie stieß einen Schrei aus, so gellend, daß er selbst den Donner des Wassers übertönte, stürzte, und war verschwunden.

Esther starrte ihr nach in das weiße Grab.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Bernhard, Auguste. Ein Erbvertrag. Roman. brosch. 1 Rthlr.

— — Aus der Jugend. Gedichte. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Freiherr von Eulen-Spiegel, oder Lebensbilder aus der Neuzeit. 2 Bände. 3 Thlr.

Holtei, Karl von, Schlesische Gedichte. 2te Auflage. 22½ Sgr. Eleg. geb. in engl. Leinw. mit Goldschnitt 1 Thlr. 7½ Sgr.

— — Die Vagabunden. Roman in 4 Bänden. 4½ Thlr.

— — Portrait und Facsimile. Gez. von Fr. Keil. Halbfolio. auf chin. Papier. 22½ Sgr.

Memoiren eines deutschen Arztes. Von ihm selbst erzählt. 5 Hefte. 25 Sgr.

Neumann, Hermann, Nur Jehan. Gedicht in vier Gesängen. Zweite (Miniatur) Ausgabe. Eleg. geb. 15 Sgr.

Oldofredi-Hager, Gräfin Julie von, Dornen. Neueste Gedichte. 1 Thlr. 15 Sgr.

Pohl, A., humoristische Erzählungen und Skizzen. 22½ Sgr.

Ring, Max, die Genfer. Trauerspiel. 22½ Sgr.

Strachwitz, Moritz, Graf. Gedichte. Gesammt-Ausgabe. Miniatur-Ausgabe. Elegant gebunden. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Hieraus einzeln:

— — Lieder eines Erwachenden. 2te Auflage. Miniatur-Ausgabe. Elegant gebunden. 1 Thlr.

— — Neue Gedichte. 2te Auflage. M. A. Eleg. geb. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google